

1940

FACULTÉ DES LETTRES DE BUCAREST
INSTITUT DE LINGUISTIQUE ROUMAINE

BULLETIN LINGUISTIQUE

PUBLIÉ PAR

A. ROSETTI

VIII
1940

COPENHAGUE
EINAR MUNKSGAARD
6, Nörregade, 6

BUCUREŞTI (I)
INSTITUTUL DE LINGUISTICĂ ROMÂNĂ
7, str. Edgar Quinet, 7

Première livraison

SOMMAIRE DU TOME VIII

DISCUSSIONS

COMPTES RENDUS

Le présent tome VIII du **Bulletin linguistique** parait en deux livraisons. Pour la **rédaction** et les **échanges de publications** s'adresser à M. A. ROSETTI, professeur à la Faculté des Lettres, **56, str. Dionisie, Bucarest (III).**

Le présent volume du **Bulletin linguistique** contient, brochés sous la même couverture, les **Comptes rendus des séances** de la **Société roumaine de linguistique, 2 (1940).**

BULLETIN LINGUISTIQUE

FACULTÉ DES LETTRES DE BUCAREST
INSTITUT DE LINGUISTIQUE ROUMAINE

BULLETIN LINGUISTIQUE

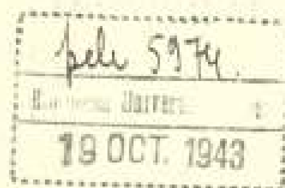
PUBLIÉ PAR

A. ROSETTI

VIII
1940

COPENHAGUE
EINAR MUNKSGAARD
6, Nörregade, 6

BUCUREȘTI (I)
INSTITUTUL DE LINGUISTICĂ ROMÂNĂ
7, str. Edgar Quinet, 7



ZU DEN FUNKTIONEN DES ARTIKELS

(VORZUGSWEISE AN RUMÄNISCHEM, FRANZÖSISCHEN, ENGLISCHEN UND DEUTSCHEN MATERIAL. MIT EINEM EXCURS ÜBER DAS ČECHISCHE)

I.

1. Das Problem des Artikels beschäftigt Sprachwissenschaft und Philologie in gleichem Masse. Die Literatur darüber ist demgemäss ausserordentlich zahlreich, aber noch nirgends lässt sich eine Einheitlichkeit in den Anschauungen feststellen. Das liegt nicht nur daran, dass die Mehrzahl der vorliegenden Arbeiten entweder nur genetische Probleme verfolgt oder sich in der systematischen Darstellung einzelner Gebrauchsweisen in einer bestimmten Sprache erschöpft. Es gibt auch Arbeiten prinzipiellen Charakters. Deren hauptsächlicher Mangel scheint mir darin zu liegen, dass sie sich zu sehr auf theoretische Begründungen beschränken, statt ihre Thesen an reichem und verschiedenen Sprachen entnommenem Material zu begründen.

Der vorliegende Versuch, das Problem des Artikels klären zu helfen, geht von der Überzeugung aus, dass Ursprungsprobleme erst dann Aussicht haben, gelöst zu werden, wenn die Funktion der in Frage stehenden sprachlichen Kategorie restlos geklärt ist. Am besten eignen sich für solche funktionellen Untersuchungen die modernsten Stufen der Sprachentwicklung. Die an ihnen gewonnenen Ergebnisse sind deswegen am sichersten, weil das Material praktisch unbegrenzt ist, und weil nicht Fehler und Mängel in der Überlieferung die Ergebnisse zu beeinträchtigen vermögen. Nachdem man die Funktion einer sprachlichen Kategorie für die Gegenwart geklärt hat, kann man, nach rückwärts gehend, die historische

Entwicklung dieser Funktion untersuchen. Zur Beantwortung der Frage nach ihrem Ursprung aber gelangt man durch derartige historische Untersuchungen noch immer nicht. Vorher muss geklärt werden das Verhältnis zwischen äusserer Sprachform und Funktion der untersuchten Kategorie. Es bedarf kaum einer Wiederholung, denn es ist Gemeingut der Wissenschaft, dass Form und Inhalt in der Sprache sich nicht decken. Eine bestimmte sprachliche Form hat mehrere Inhalte, und ein sprachlicher Inhalt kann formal verschieden ausgedrückt werden. Wenn man also den Ursprung einer bestimmten sprachlichen Kategorie ergründen will, so darf man sich nicht mit der Untersuchung einer Formenkategorie begnügen, sondern muss alle formalen Kategorien im Auge behalten, die im Dienste der Funktion — oder Funktionen — stehen, und von denen vielleicht anfänglich nur eine sprachliche Realisierung das wissenschaftliche Interesse auf sich zog. Für das vorliegende Problem ergibt sich dann, dass man zuerst untersuchen muss, welches die Funktion des Artikels ist. Im Zusammenhang damit muss festgestellt werden, welche sprachlichen Mittel zum Ausdruck dieser Funktion noch zur Verfügung stehen. Der Zweck dieses Aufsatzes erschöpft sich in der Bemühung, diese Fragen für die Gegenwartssprache zu beantworten.

2. Eine Vorfrage ergibt sich noch nach der Berechtigung, die Funktion einer sprachlichen Kategorie nicht vorerst für eine Sprache, sondern für mehrere bestimmen zu wollen. Ich halte es für zweckmässig, modernes Material aus verschiedenen Sprachen zugrunde zu legen, weil die Funktion des Artikels ein besonders starkes Neben- und Ineinander von sowohl sprachlichen als auch logischen Funktionen umfasst. Der Artikelgebrauch in einer Sprache lässt deshalb nicht erkennen, welche — auch festen — Gebrauchsweisen wesentlich und welche analogisch oder gar funktionslos sind. Diese Unmöglichkeit des Erkennens mag an einem Beispiel erläutert werden. Beim Ausdruck der verschiedenen Krankheiten bestehen innerhalb der einzelnen Sprachen Unterschiede im Artikelgebrauch. Im dtsch. gebraucht man bei den meisten Krank-

heiten im allgemeinen keinen Artikel oder den unbestimmten: *ich habe* (*eine*) *Lungenentzündung*. Es gibt aber Krankheiten, wo man nur den unbest. Artikel verwenden kann: *eine Erkältung* und solche, wo der artikellose Gebrauch zwangsläufig ist: *ich habe Mumps* (*Ziegenpeter*). Ausserdem gibt es noch welche, wo der bestimmte Artikel oder kein Artikel verwendet wird: *ich habe* (*den*) *Keuchhusten* und schliesslich solche, bei denen alle drei Möglichkeiten der Artikelsetzung üblich sind: *ich habe* (*den*) oder (*einen*) *Schnupfen*. Im engl.: *I have toothache*, aber *a headache*; *I controll the hysteria of women*. Im frz.: *j'ai mal aux dents*, aber *j'ai la fièvre*. Nur das rum. verwendet keinen Artikel (*am febră*).

Aus diesem durch vier Sprachen durchgeführten Beispiel ist zu ersehen, dass sich keine Regel über den Gebrauch des Artikels angeben lässt, die durchgängig ist. Es gibt für jede Einzelsprache Erklärungen über den verschiedenartigen Artikelgebrauch in anscheinend gleichartigen Gegebenheiten, aber alle diese Erklärungen werden unhaltbar, sobald die gleiche Krankheit in der anderen Sprache einen anderen Artikelgebrauch verlangt. Es mag noch ein Beispiel folgen: Der rum. Satz *am două lecţii pe săptămînă* entspricht frz. *j'ai deux leçons par semaine*, engl. *I have two lessons a week*, dtsch. *ich habe zwei Stunden die Woche* oder *in der Woche*. Der genau gleiche Sachverhalt wird wiedergegeben durch Substantiv mit best. Art. (dtsch.), mit unbest. Art. (engl.), ferner durch präpositionalen Ausdruck mit Artikel (dtsch.), ohne Artikel (frz. und rum.). Dabei sind auch diese letzteren beiden Sprachen nur scheinbar gleich, denn nach der frz. Präposition kann sowohl der Artikel als auch ein artikelloses Substantiv stehen, während das rum. keine Wahl lässt.

3. Die Funktion des Artikels lässt sich dadurch erkennen, dass man die Veränderungen im Ausdruckswert feststellt, die durch verschiedenen Artikelgebrauch in möglichst gleichartigen Sätzen einer Sprache hervorgerufen werden. Im dtsch. *die Kinder trinken Milch*. — *„habt Ihr* die *Milch schon getrunken?"* fragt die Mutter; rum. *O, durerea de a spune înc'odată asemenea orori!* — *Curioasă întîlnire de oameni! Cine ar fi*

crezut cǎ...; engl. *he prefers kricket to all* the *other games, but he is interested in all kinds of sports*; frz. *vivre en France — dans* la *France méridionale*.

Die Erklärung mag vom letzten (frz.) Beispiel ausgehen. Es ist eine feststehende Regel, dass die Hinzufügung eines Adjektivs zu einem Ländernamen im frz. den Artikel verlangt — eine Tendenz, die so stark ist, dass sie sogar einen Wechsel der Präposition bedingt. Auch die engl. Beispiele unterscheiden sich voneinander durch das attributive Adjektiv nur im ersten Satz. Dieses Attribut schränkt den Bereich des Substantivs ein: Südfrankreich ist weniger als Frankreich, alle anderen Spiele ist weniger als alle Spiele — oder wie hier — Arten von Spielen. In den rum. und dtsch. Beispielen liegt der Fall genau so. Die artikellosen Formen umfassen einen weiteren Bereich als die mit dem Artikel, nur dass die Einschränkung des Bereiches nicht formal, sondern durch den Sinn der Sätze (oder durch den Kontext) bewirkt wird. Die Frage der Mutter bezieht sich auf eine bestimmte Milch, auf diejenige Menge, die z. B. jedem Kinde zukommt. Würde die Frage artikellos — *habt Ihr schon Milch getrunken?* — lauten, so wäre der Sinn entsprechend geändert. Es könnte z. B. partitive Bedeutung (cf. 25) vorliegen. Im rum. schliesslich meint der Ausruf mit dem Artikel einen Schmerz, der in seiner Art durch die angegebene Ursache anderen Schmerzen gegenüber abgegrenzt ist. Diese Individualisierung geht sehr viel weiter als die durch das Adjektiv im zweiten Satze bewirkte. Man kann diesem sogar den Wert eines unterscheidenden Adjektivs überhaupt absprechen, es als Epitheton ornans auffassen, zumal (nach Tagliavini, *Grammat. d. rum Spr.*, Heidelberg, 1938, p. 127) das attributive Adjektiv in artikellosen Fügungen fast immer nach dem Substantiv steht.

So ergibt sich als Funktion des Artikels — wenigstens in den besprochenen Sätzen — die einer Abgrenzung des Begriffsumfanges gegenüber der artikellosen Verwendung der betreffenden Wörter: der Artikel *determiniert* das Wort, zu dem er tritt.

4. Der Begriff der Determination scheint völlig eindeutig und problemlos zu sein. Er ist es jedoch nur solange, als man

ihn kritiklos auf das Material einer gegebenen Sprache anwendet und sich mit Allgemeinheiten begnügt. Das Verständnis für die Problematik des Begriffes geht einem sofort auf, sobald man artikellose Sprachen — Lateinisch z. B. — betrachtet und sich nicht damit begnügt, zu postulieren, dass das Latein keinen Artikel habe und daher den Unterschied zwischen determiniertem und undeterminierten Gebrauch der Substantive nicht kenne. Es lässt sich heute nicht mehr entscheiden, ob dem Denken der lateinisch sprechenden Völker die Differenzierungen, die die meisten modernen Sprachen mit dem Gebrauch oder dem Weglassen des Artikels ausdrücken, unzugänglich waren, oder ob sie nur sprachlich nicht realisiert wurden, oder ob schliesslich andere sprachliche Mittel — vor allem die reichere Flexion — Funktionen hatte, die sich mit denen des modernen Artikels in irgend einer Weise berühren. Das letztere dürfte das Wahrscheinlichste sein, denn es ist sehr auffällig, dass der Gebrauch des Artikels Hand in Hand mit Armut der Nominalflexion geht. Das Griechische, das den idg. Kasusbestand von Anfang an auf vier eingeschränkt hat, zeigt den Artikel am frühesten, das Slavische, das bis heute sieben Kasus erhalten hat, kennt den Artikel noch immer nicht — mit Ausnahme des Bulgarischen, das in gewisser Hinsicht die Kasus aufgegeben hat.

Es ergibt sich aus diesen Überlegungen, dass der Begriff der Determinierung — nicht anders als andere grammatische Begriffe — der genauen Interpretierung bedarf. Die Determinierung durch den Artikel ist eine besondere, die sich von der durch andere sprachliche Mittel — hier Kasus — unterscheidet. Noch einer weiteren Möglichkeit der Unklarheit ist von vornherein zu begegnen. Alle modernen Sprachen, die den Artikel überhaupt kennen, unterscheiden zwei Arten von Artikeln, den bestimmten und den unbestimmten. Was ist dann unter „unbestimmter Determinierung" — wenn überhaupt etwas — zu verstehen? Nicht unerwähnt mag auch das Problem sein, das sich daraus ergibt, dass der Artikel vor allem zur Determinierung des Nomens dient. Da dieses meist ein Substantiv ist, bekommt der Artikel auch die Funktion

der Substantivierung. Wie das Beispiel des engl. aber zeigt, kann die Substantivierung (der Possessivpronomen) auch mit anderen Mitteln geschehen, und das rum. zeigt, dass auch Adverbien den Artikel haben können. Es lässt sich also die Artikelfunktion auch nicht in der Weise gegen andere Arten der Determinierung abheben, dass man sagt: der Artikel ist eine Art der nominalen Determinierung, denn er greift einerseits über den Bereich des Nomens hinaus, andererseits kann er nicht zu jeder nominalen Wortart treten.

5. Eine Grundbedingung linguistischer Untersuchungen ist die Klarheit der Terminologie. Sie soll nach Möglichkeit bekannt sein, Neuerungen erschweren meist das Verständnis. Der vorliegende Gegenstand, das Wesen der sprachlichen Artikeldetermination, ist ein syntaktisches Thema. Es lässt sich aber mit der üblichen grammatischen Terminologie nicht auskommen — auch abgesehen davon, dass diese uns als Hauptbegriff nur den des Nomens liefert, zu dem der Artikel tritt, oder das ohne ihn steht. Welche Arten der Substantive nach dem Artikelgebrauch zu unterscheiden sind, wird im allgemeinen mit philosophisch-logischer Terminologie zu erfassen gesucht. Dass diese den Gegebenheiten moderner Problemstellung nicht gerecht werden kann, liegt auf der Hand, aber eine allgemein bekannte — auch semantische Gegebenheiten erfassende — Terminologie ist noch nicht vorhanden. Das Missliche der traditionellen Unterscheidung zwischen Konkreta und Abstrakta ist bekannt. Sie lässt sich nicht aufrecht erhalten — auch nicht in der Umformung R. Pauls (*Flexiunea nominală internă în limba romînă*, Bucureşti, 1932, p. 58), der „Begriffe" in „nicht-kontinuierliche" (*Haus*) und „kontinuierliche" (*Wasser, Gnade, das Gehen*) einteilt. Abgesehen von dem Widersinn, Stoffnamen und Abstrakta in eine Gruppe zusammenzupressen, ergeben sich aus seiner Gliederung Widersprüche, die er selber hervorhebt. Er unterscheidet, um den Gebrauch des Artikels darzulegen, am Begriffe Umfang, Inhalt und reine Idee und fügt selber hinzu (p. 59), dass kontinuierlichen Begriffen kein Umfang zuzuerkennen sei. Wohl aber meint er, dass der „nominale Wert", der relevant sei, wenn vom Umfange der Begriffe die Rede ist, auch für die kontinuierlichen Begriffe zutreffe. Es ist bedauerlich, dass R. Paul sich den Weg zur Klärung der Probleme von vornherein versperrt hat.

Dass es sich beim Artikel nicht um semantische, sondern um syntaktische Probleme handelt, ist festzuhalten, aber es ist ebenso festzuhalten, dass man Semantik und Syntax nicht völlig trennen kann. Die Unterschiede im Artikelgebrauch zwischen Ding- und Stoffnamen, abstrakten Begriffen und Personenbezeichnungen sind syntaktische Auswirkungen semantischer Unterschiede, und um eine systematische Gliederung des Stoffes einigermassen einhalten zu können, werden in diesem Aufsatze Dinge voneinander getrennt, die man vielleicht lieber an einer Stelle behandelt sehen möchte. Bei der vorliegenden Gliederung war der Gesichtspunkt massgebend, die Verflochtenheit des Artikelgebrauches mit den verschiedenen grammatischen Kategorien darzustellen, die an seinem Beziehungswort a priori zu beobachten sind. Danach wird behandelt der Einfluss anderer Determinantien; und schliesslich betrachten wir die verschiedenen syntaktischen und semantischen Kategorien, in denen das Beziehungswort des Artikels vorkommen kann, und die einen Einfluss auf den Artikelgebrauch ausüben.

Auf die Literatur konnte im Rahmen dieses Aufsatzes leider nur selten eingegangen werden. Vor allem ist es bedauerlich, dass nicht die verschiedenen Gesichtspunkte skizziert werden konnten, unter denen das Problem des Artikels behandelt worden ist.

Die Beispiele sind der modernen Literatur entnommen.

Für viele Hinweise bin ich vor allem Herrn Professor Dr. A. Graur verbunden, der sich auch der Mühe unterzog, eine Manuscriptkorrektur zu lesen.

6. Die äussere Form des Artikels bietet Problematisches nur im rum. dar. Dem dtsch. *der, die, das* entspricht engl. *the*, frz. *le, la*. Über den frz. sogenannten „Teilungsartikel" wird noch zu reden sein (cf. 25), formal aber bietet er keine Besonderheiten. Diesen proclitischen Artikeln stehen im rum.

einerseits der enclitische Artikel *-u(l)* oder *-le*, *-a* und eine Reihe proclitischer Formen gegenüber, die wir zu besprechen haben. Da es uns lediglich auf die Funktion dieser Formen ankommt, haben wir Ursprungsprobleme nicht zu berücksichtigen und auch zur Frage der Postponierung des rum. Artikels nur insofern Stellung zu nehmen, als sie die Funktion dieses Artikels beeinflusst (cf. 32).

7. In der Gesamtfunktion des rum. Artikels spielt *al* (*a*, *ai*, *ale*) mit den volkssprachlichen maskul. Nebenformen *ăl*, *ăi* und der häufigen Verallgemeinerung des fem. sg. *a* für alle Zahlen und Geschlechter (cf. p. 172) eine grosse Rolle. Nicht bedeutungslos ist, dass *al* volkssprachlich mit *cel* verwechselt wird (*domnul ăl bun*, Tagliavini, a.a.O. 365 — Graur sieht eine Differenzierung im Gebrauch von *al* und *ăl*), und dass es mit dem Auslaut *-ă* der fem. Substantive verschmelzen kann (*o sor'a lui*). Es bildet auch Zusammensetzungen mit *de* (*alde*, *al-de* ist eine Art Artikel vor Eigennamen, *de ale*, *de al-de* heisst: *Die Art von*, z. B. *de-ale gurii*: *Esswaren*). Aber abgesehen davon hat das teilweise unveränderliche — nämlich nicht nach Kasus — Formans *al* verschiedene syntaktische Funktionen, die heute ganz fest ausgebildet sind gegenüber dem altrum., wo *al* oft weggelassen wird.

Die wichtigste ist die der Bezeichnung des Genitivs. Der formale Unterschied zwischen Genitiv und Dativ ist der, dass dem Genitiv immer ein Artikel direkt vorausgehen muss, dem Dativ nie vorausgehen darf. Diese Tatsache ergibt sich daraus, dass der Genitiv der Kasus ist, der vorzugsweise vom Nomen abhängt, ihm im rum. also meist ein Artikel — nämlich der enclitische — direkt vorausgeht; umgekehrt hat der vom Nomen abhängige Genitiv die Funktion eines Determinans und tendiert daher zum indizierenden (cf. 11) Artikel. Wenn das vorausgehende Wort keinen enclitischen Artikel hat, der einerseits die determinierende, andererseits die besondere Kasusfunktion als Genitiv am Determinans bezeichnet, muss die Doppelfunktion bezeichnet werden. Dies geschieht durch *al*. Wir führen einige Fälle an. Das regierende Substantiv hat keinen enclitischen Artikel: *un poet* **al** *orașului*; *singurul fecior*

al *satului*, oder zwischen dem enclit. Artikel und dem abhängigen Genitiv steht ein anderes Attribut: *ofensiva de pace* **a** *guvernului*, oder ein Verb: *cărțile sînt* **ale** *lui*. *Al* muss sogar dann eintreten, wenn das andere Attribut selber den Artikel hat: *preoteasa Marioara* **a** *părintelui* (Sandfeld et Olsen, *Synt. roum.* I, Paris, 1936, p. 173). Dieses Beispiel zeigt am deutlichsten, dass auch die determinierende Funktion nur durch den indirekt vorausgehenden Artikel ausgedrückt wird: durch *a* vor *părintelui* wird deutlich, dass der Genitiv sich nicht auf den Eigennamen bezieht, nicht ihn determiniert. Wenn dem Genitiv ein *al* vorausgeht, so ist sein (artikelhaftes) Beziehungswort von ihm getrennt. Zwischen diesem und dem *al* des Genitivs kann ein artikelhaftes Wort stehen. Meist aber steht keins (*vorbeam de perceperea ca același sunet* **a** *lui n dental*). Auch *și* darf nach den Regeln der Grammatik nicht zwischen enclit. Artikel des Beziehungswortes und Genitiv ohne *al* treten. Tatsächlich findet man aber — wohl unter fremdem Einfluss üblich geworden — viele derartige Fälle ohne *al*.

Um das Kasusverhältnis allein — ohne seinen determinierenden Charakter — zu bezeichnen, muss *al* stehen, wenn der Genitiv seinem Beziehungswort vorausgeht (**a** *României Stea*), oder wenn es nicht genannt ist: *Mai mult a fost* **al** *morții decît*... (*er ist* **des** *Todes*), oder *e* **al** *omului*.

Dieser letztere Satz kann auch anders interpretiert werden: *al* vertritt einen Begriff, hier ein Demonstrativum. Noch deutlicher ist die Vertretungsfunktion, wenn *al*, im Nachsatz stehend, die Beziehung zum Substantiv des Vordersatzes herstellt: *cartea mea e scumpă*, **a** *fratelui meu e eftină*; *volumul chilogramului de fier e mai mic decît* **al** *penelor*. In manchen Fällen tritt ein Demonstrativ selber auf, zu dem *al* fast synonym scheint: *bătrînul, cu acea privire fixă de somnambul*, **a** *omului aiurit de durere, trecu pe lîngă D.* Ausser dem Demonstrativ kann *al* auch Substantiva vertreten, z. B.: *c'așa e* **al** *Țiganului* (*die Art*), oder *s'a văzut și cu* **ale** *părintelui* (*die Angelegenheiten* ganz allgemein). Daraus kann sich adjektivischer Wert ergeben: **al** *dracului* (*sehr schlau, geschickt*); *Tochter*, *Sohn* wird vertreten in Verbindung mit Vor- und Familien-

namen (*Petre* al *lui Țapu* (cf. 9); für engl. cf. 53, und in 58 *a cat's*). Diese Beispiele genügen, um den Wert von *al* als Vertretungswort zu begründen. Bezüglich der Hauptfunktion von *al*: Bezeichnung eines Genitivs, der nicht sich direkt an den Artikel seines Beziehungswortes anschliesst, ergeben sie nichts Neues.

Zur Bezeichnung eines Genitiv-Verhältnisses dient *al* nicht nur bei Substantiven, sondern auch bei Pronomen, die nicht direkt auf einen enclitischen Artikel folgen: a *cui carte ai pierdut-o?* a *acestui copil*; a *lui casă* (neben *casa lui*); *producția lui literară care nu este* a *unui om cultivat*; *Eminescu* ale *cărui opere*... In manchen dieser Fälle hat *al* nur syntaktischen Wert, es kennzeichnet genau wie der enclitische Artikel eine Beziehung.

Eine weitere Funktion von *al* ist die eines „Artikels" beim Possessiv (cf. 35), allerdings auch beim adjektivischen: al *meu* (subst.); *cele cinci simțuri* ale *noastre*; *zmeul... tîrînd în nori* ai *săi douăzeci de metri de coadă*; *pe*-al *nostru steag* (adj.). Possessiv und Genitiv verhalten sich völlig gleich (cf. 35). Auch hier kann *al* ein Vertretungswort sein: *al meu* heisst: *mein Gatte* (auch dtsch. dialektisch *der Meinige*); *ai miei, meine Angehörigen*; *ale mele, mein Besitz*; *ai noștri*, z. B. *unsere Partei* und vieles andere (cf. Tagliavini, p. 366). Zugleich ist auch hier zu beobachten, dass enclit. Artikel und *al* einander völlig ersetzen können. Das Possessiv genau wie der Genitiv muss sich entweder an den Artikel seines Beziehungswortes direkt anschliessen oder *al* vor sich nehmen. Man kann (dialektisch) *Toma nostru* (cf. Gh. Pop, a.a.O. p. 118) sagen oder *Toma* al *nostru*, d. h. der artikelhafte Auslaut *-a* von Eigennamen wird nicht immer als Artikel empfunden. Das Gleiche findet sich bei *-ul*, gesprochen *-u*, wodurch sich das Nebeneinander von *Radu(l) tău* und *Radu al tău* erklärt (cf. 87).

Des weiteren steht *al* vor Ordnungszahlen ausser *întîi*. Zu bemerken ist, dass es hier keinen Plural bildet (*aceste eleve sunt premiante* al *treilea*) und auch nicht selber den Genitiv zu bezeichnen vermag. Dieser wird durch die Genitivendung des vorhergehenden Wortes bezeichnet (*cuprinsul actu*lui *al patrulea*).

Man kann sogar sagen, *al* sei überhaupt kein flexivisches Kennzeichen. Neben dem Nominativ al *doilea* findet sich cel *de* al *doilea* — mit zwei „Artikeln" — und der Genitiv heisst nur *celui de al doilea*. Beachtenswert ist auch die Artikelhäufung: o a *doua caracteristică*, sogar drei in *omul* cel *de* al *doilea*.

Aus dem allen ergibt sich die Schwierigkeit der Entscheidung in der Frage, welcher Wortart *al* zuzurechnen ist. Es tritt auf als Formans zur Kasusbildung, als Pronomen (Vertreter anderer Wörter) und als Artikel (cf. p. 173).

8. In *cel* zeigt rum. den gleichen Wandel von Demonstrativ zu bestimmtem Artikel wie die übrigen Sprachen. Vom nachgestellten Artikel unterscheidet sich *cel* weniger durch seine eingeschränkte Verwendung und Art der Funktion als durch seine Funktionsstärke. Es ist niemals funktional abgeschwächt wie der enclitische Artikel. Es dient zur Substantivierung von Indeklinabilien (*cel de ieri*), Zusammensetzungen (*cel c'un ochi*), steht vor Zahlwörtern (*cele trei fete*) und Ähnlichem. Demgemäss tritt es am häufigsten vor dem Adjektivum auf. Sandfeld-Olsen (p. 199) sehen in *cel* keine vollständige Substantivierungsfunktion und meinen, nur wenige rum. Adjektiva seien der Substantivierung fähig. Aber gerade das Nebeneinander von *Ștefan* cel *Mare* (mit undeklinierbarem *cel)* und *Mihai Viteaz*ul scheint mir auf das Gegenteil zu deuten. Auch in Fällen wie *bolnav*a *dormea* ist das Adjektiv nicht stärker substantiviert als in *îi plăcea să dea ajutor* celor *rătăciți* oder in *Dumnezeu să țină pe* cel *credincios* — wofür man nach Gh. Pop (p. 142) ebenso *pe credincios*ul (cf. 41) sagen kann. Man darf derartige Erscheinungen nicht ausschliesslich vom historischen Gesichtspunkt beurteilen. Ebenso wie im frz. *elle tirait même une sorte de coquetterie de* cette *toilette qu'elle portait* — *cette* mit dem Artikel funktionsgleich sein *kann*, wenn auch nicht sein muss, so ist für rum. cel *sărac* und *sărac*ul die Möglichkeit des gleichen Wertes zuzugeben.

Cel kann auch neben dem enclit. Artikel vorkommen; neben *omul bun* steht *omul* cel *bun* mit sehr geringem Unterschied. Die letztere Form wird im allgemeinen als etwas stärker empfunden.

Nur *cel* kann gebraucht werden zur Bildung des Superlativs. Jedoch wird auch der attributive Komparativ mit *cel* gebildet: *cum îl chiamă pe cel mai mare* (von zwei Brüdern) — eine Formengleichheit, die sich in den anderen romanischen Sprachen ja ebenfalls findet.

Des weiteren kann nur *cel* auftreten in der Stellung: *Fata moşului* **cea** *harnică* neben *fata harnică* **a** *moşului*. Daher kann — volkssprachlich — auch *al* statt *cel* stehen (cf. 7). Einzelfällen der alten Sprache mit drei Determinantien (*dom***nul cela** *tare***le**) ist kein sprachlicher Wert zuzumessen.

Nicht zu entscheiden vermag ich — aus Materialmangel — die Frage, ob *cel* auch als Artikel vor Substantiven vorkommen kann. Sandfeld (p. 164) führt Beispiele an, Ghiţă Pop (*Methode Toussaint-Langenscheidt*, Berlin, p. 228) leugnet die Verwendungsmöglichkeit, desgleichen A. Graur (*Nom d'agent et adjectif en roumain*, Paris, 1929, p. 21).

Die Entwicklung von *cel* zum Artikel lässt sich als vollkommen parallel zum dtsch. beobachten an Fällen, in denen es noch demonstrativen Wert hat (*derjenige*): *au introdus elemente care . . . şi anume pe* **cel** *de valoare funcţională*; *definesc fonemul într'un mod care nu mai aduce deloc aminte de* **cel** *al lui B.* Die Gesamtfunktion von *cel* ist die der Substantivierung und — als Folge davon, dass es bei Substantiven selber nicht oder selten steht und daher nicht funktionsschwach werden kann — die des vorzugsweise effizierenden (cf. 12) Artikels. Diese Funktion ist auch deshalb besonders stark, weil *cel* vom vorzugsweise indizierenden Artikel *-(u)l* formal geschieden ist.

9. Tagliavini (p. 367) betrachtet auch *lui* (und älteres *ei*, *ii*) als präpositiven Artikel. Das lässt sich nicht aufrecht erhalten. *Lui* ist nichts als ein Formans zur Bildung des Genitivs und Dativs von Eigennamen und Indeklinabilien. Der Charakter des Artikels ist ihm deshalb abzusprechen, weil Formen mit *lui* sich an den enclitischen Artikel anschliessen müssen (*şansa lui „ille" de a deveni . . .*), oder ihnen *al* vorausgehen muss (cf. Beispiel in 7). Fälle wie *casa lui popa, casa lui dascăl* (*ZONF*, 3, p. 156) sind Besonderheiten (cf. 36), aber auch hier liegt kein Artikel, sondern Kasusformans (cf. p. 156) vor. Wenn diese

Funktion zur Konstituierung eines Artikelwertes genügte, müsste man ihn auch der Präposition *a* (die vom fem. sg. des besprochenen *al* zu unterscheiden ist) zusprechen. Sie dient zur Genitivbildung bei den Cardinalia. Das Hauptcharakteristikum ist, dass die mit dem Zahlbegriff verbundenen Substantiva auch nicht flektiert werden (*titlul* **a** 24 *cărţi*). Aus dieser präpositionalen Genitivbildung — der überdies auch die Präposition *la* zur Dativbildung zur Seite steht — ergibt sich Indeklinabilität auch bei denjenigen Zahlwörtern, die wie *un*, *o* flektiert werden können, weil sie auch Artikel sind: *în faţa* **a o** *sută de elevi*. Dieser Satz zeigt einen der Präposition *a* vorhergehenden Artikel, und diese — auf Analogie zu *al* beruhende — Tendenz ist sehr stark. Andererseits hat die präpositionale Genitivbildung der Zahlwörter sich auch auf sinnverwandte Begriffe ausgedehnt, sodass man Bildungen findet wie: *în faţa* **a o** *mulţime de chestiuni*, wo die Präposition *a* zwischen zwei Artikeln steht. Den gleichen Genitiv bilden Indeklinabilia wie *tot*, z. B.: *materializarea* **a** *tot ce e frumos*; neben artikellosem Beziehungswort: *stăpîn* **a** *tot pămîntul*.

10. Über den unbestimmten Artikel ist zu sagen, dass der im dtsch. und frz. e i n e n Form (dtsch. *ein*; frz. *un*) im engl. und rum. je zwei lautlich und auch funktional geschiedene Formen gegenüber stehen: engl. *a*, *one* und rum. *o*, *una* (die Doppelheit betrifft nur das Femininum). In den längeren Formen ist der Zahlwortcharakter des unbest. Artikels stärker betont. Zu erklären ist die Doppelheit im engl. mit der viel häufigeren Verwendung des unbestimmten Artikels als in anderen Sprachen. Im rum. dagegen scheinen keine anderen als lautliche Gründe massgebend gewesen zu sein (die kurze Form *o* würde, mit dem Artikel versehen, in *a* mit dem bestimmten Artikel *-a* zusammenfallen; zum Plural cf. 29).

Der Gebrauch des unbestimmten rum. Artikels *un*, *o* (adj.); *unul*, *una* (subst.) zeigt gegenüber dtsch. (*ein*; *der eine*, *einer*) einige Besonderheiten. Er wird im Gegensatz zum bestimmten enclit. Artikel nicht von Präpositionen (cf. 32, p. 35 ob.) beeinflusst. Man sagt *dintr'***o** *limbă*, *dintr' una*, d. h. die substantivische Form kommt auch nach Präpositionen nicht ohne ihren encli-

tischen Artikel vor. Bemerkenswert ist dieser Artikel auch in Fällen wie *cîte unul* (*je einer, hie und da einer*), *e unu* (*es ist ein Uhr (eins)*), *treizeci şi unul* (porci) (31 (*Schweine*)). Den gleichen Gebrauch haben die Plurale (*pe*) *unii*, (*pe*) *unele* (*einige*). Eine Parallele gibt das frz., wo *l'un(e)* verhältnismässig häufig ist (*vous êtes pour elle l'un de nos amis*, neben *un* (*Anglais*) *de nos amis; il beurrait l'une après l'autre ses rôties* — cf. rum. *unul după altul*); das. engl. (*he attracted the notice of* the *one frowsy waiter who*...) fügt, ebenso wie das dtsch., den bestimmten Artikel nur dann hinzu, wenn der Zahlwortwert des unbestimmten Artikels besonders hervorgehoben werden soll.

11. Wenn man die Gesamtfunktion des bestimmten Artikels in den vier zu behandelnden Sprachen überblickt, so zeigt sich, dass diese sich überall aus zwei Teilfunktionen zusammensetzt. Die Unterschiede in der Gesamtfunktion des Artikels stellen sich als die Resultanten der Tendenzen dar, die in den einzelnen Sprachen das Mass des Überwiegens einer von beiden Teilfunktionen des Artikels über die andere charakterisieren. Gehen wir von der allgemeinsten Funktion des Artikels aus, d. h. von der determinierenden, so ergeben sich sofort die beiden Teilfunktionen, die wir näher umschreiben können als indizierend und effizierend. Die Determination wird indiziert durch den Artikel am deutlichsten im Falle der Eigennamen: wenn zu einem Eigennamen, dessen Wesen es doch ist, jedes Individuum oder Exemplar innerhalb der Gattung zu benennen, der Artikel tritt, so kann er die Determinierung des Eigennamens nicht erst bewirken, da der Name die Individuen oder Exemplare voneinander unterscheidet und damit den höchsten Grad der sprachlich möglichen Determinierung darstellt. Es bedarf dabei kaum der Erwähnung, dass nur von sprachlicher Determinierung die Rede ist, nicht von logischer oder gar absoluter: Personen- sowohl als Ortsnamen kommen nicht nur einmal vor und bedürfen häufig weiterer Zusätze — die mit dem Namencharakter eigentlich nichts zu tun haben — um die Gefahr der Verwechslung zu verringern. Wenn also dtsch. artikellosen Formen wie *Rumänien, Anna* rum. artikelhafte

România, Ana gegenüberstehen, so hat der rum. Artikel indizierende Funktion, dieselbe, die in dtsch. Namen wie **die** *Schweiz*, **die** *Anna* vorliegt (cf. 87; 92).

12. Effiziert dagegen wird die Determination durch den Artikel in dem Falle, wo er selber das einzige sprachliche Zeichen für eine Determinierung ist, die dem artikellosen Gebrauch des betreffenden Wortes abgeht. *Mănînc pîine, ich esse Brot* — gegenüber von: *mănînc pîinea, ich esse* **das** *Brot* mag das erläutern. Der artikellose Gebrauch deutet nichts Greifbares über die Art oder die Menge des Brotes an, und man kann für diesen Gebrauch die Bezeichnung partitiv (cf. 25) beibehalten, wenn man diesen Terminus nicht nur im Werte von quantitativ sondern auch qualitativ unbestimmt acceptiert. Die artikelhafte Ausdrucksweise dagegen besagt, dass der Sprecher eine quantitative oder qualitative Bestimmung mitmeint, die er — im grossen Ganzen gesehen — beim Hörer als bekannt voraussetzt oder ihm durch den Gebrauch des bestimmten Artikels suggeriert und dadurch in seinem Bewusstsein das Merkmal der Determiniertheit effiziert.

13. Nicht die gleichen Werte, sondern nur die Effizierung (cf. 54) der Determination drückt der sogenannte unbestimmte Artikel aus, denn sein Hauptmerkmal ist seine Nähe zum Numerale, aus dem er entstanden ist, und von dem er sich nicht so weit entfernt hat, wie der bestimmte Artikel vom Demonstrativum. Die Beibehaltung des nicht sehr klaren Namens lässt sich rechtfertigen damit, dass er in der Tat weniger vollständig determiniert als der bestimmte Artikel: *mănînc* **o** *pîine, ich esse* **ein** *Brot* setzt die Kenntnis der quantitativen oder qualitativen Bestimmung des Brotes gerade nicht voraus, sondern teilt die Andeutung von ihrer Anwesenheit als etwas Neues mit. Es wird aber dadurch zugleich ein Exemplar oder eine Art der Gattung anderen derselben Gattung gegenüber abgehoben — insofern determiniert der unbestimmte Artikel detaillierter als der bestimmte. Andererseits bleibt völlig unausgedrückt, in welcher Weise der Gegenstand von anderen gleichnamigen abgehoben wird, und es kann sogar gemeint sein, die Abhebung nicht hervortreten zu lassen (*ich fiel über* **einen**

Stein). Je nachdem man die Suggestion des Ganzen und des Bekannten (Funktion des bestimmten Artikels) oder die der Spezifizierung (Funktion des unbestimmten Artikels) zum Ausgangspunkt für die Bewertung der beiden Artikel machen will, wird man dem bestimmten oder dem unbest. Art. stärkere Determinierungskraft zuerkennen. Wenn man die Namen — um die in ihnen enthaltenen irreführenden Werturteile zu vermeiden — ändern wollte, so könnte man demonstrativen und numeralen Artikel unterscheiden. Diese beiden Termini würden sowohl der Genese als auch der Funktion der Artikel gerecht. Aber es ist andererseits überflüssig, die überkommenen lateinischen Termini zu ändern, zumal man den Terminus Artikel selber bestehen lassen will, obwohl die lateinischen Grammatiker nicht dasselbe darunter verstanden haben wie wir und auch gar nicht verstehen konnten, da das klassische Latein weit weniger an formalen Kategorien darbietet, was dem griechischen Artikel entspricht als die meisten modernen Sprachen. Daher können die Termini beibehalten werden.

Natürlich findet sich der unbestimmte Artikel seltener, vor allem bei Eigennamen (cf. 88; 92). Ein Land kann man als **eine** *Schweiz* bezeichnen; einen Dichter als **einen** *(neuen) Goethe*; *există numai* **o** *Romînie*; aber in allen diesen Fällen wird der Eigenname als Gattungsname verwendet. Am häufigsten findet sich der unbest. Art. im engl.: z. B. in Formeln wie *to have* **a** *notion*; **an** *idea*; **a** *feeling* (mit *that* und der Angabe der Art der Determinierung des Substantivs im Nebensatz, ohne dass diese dem unbest. Art. seinen Eigenwert nimmt). Das rum. und dtsch. verhalten sich gleich: *va veni* **o** *zi în care . . .*; *nu era* **o** *supărare, ci mai curînd* **o** *tristețe între ele* — das sind Sätze, die Wort für Wort auch dtsch. möglich sind.

14. Vergleichen wir das Gesamtbild der vier Sprachen bezüglich der indizierenden und effizierenden Funktion des bestimmten Artikels: In ihnen allen gibt es erstens Fälle, wo ein Substantiv an und für sich ohne den Artikel gebraucht wird, so lange es keine nähere Bestimmung bei sich hat. Tritt eine solche hinzu, so tritt auch der best. Art. auf. Seine Determinierung ist indizierend. Damit ist aber nicht gesagt, dass der Artikel in diesen Fällen keinen Eigenwert habe. Er ergibt sich am deutlichsten in den Fällen, wo eine Sinnänderung des Ausdrucks mit dem Nichtgebrauch des Artikels verbunden ist: *mănînc pîinea bună, ich esse* **das** *gute Brot* — *mănînc pîine bună, ich esse gutes Brot*. Nicht nur im rum. liegt eine der wichtigsten Auswirkungen des indizierenden Artikels in den präpositionalen Wendungen (*în școlile mari* — *în școli mari* (cf. 41)) vor. An sich könnte es scheinen, als ob der Name indizierende Funktion das bezeichnet, was Gamillscheg (*Zum roman. Art. und Possess. Pron., Sitz. B. Preuss. Ak.*, Berlin, 1936, No. 27) — von unhaltbaren Gesichtspunkten ausgehend — veranlasste, den Terminus „*Gelenkspartikel*" (cf. p. 170) zu schaffen. Die beiden Termini decken sich in der Tat auf weiten Strecken, aber die Gelenkspartikel wurde eingeführt, um *al* vom enclitischen Artikel zu scheiden, während vom funktionalen Gesichtspunkte aus beide Formantien bald indizierende, bald effizierende Funktion haben; und daher muss ein Terminus gewählt werden, der nicht die formalen Unterschiede berücksichtigt. Andere Termini, die wie *Signal* z. B. sich auf den funktionalen Wert beziehen, berücksichtigen überhaupt nicht die beiden von uns hervorgehobenen Arten der „Signalisierung".

15. Ein zweiter Fall der Determinierung durch den Artikel ergibt sich dann, wenn ein Substantiv immer den bestimmten Artikel hat, sei es, dass es einer bestimmten semantischen Sphäre (Abstrakta z. B., cf. 97 f.) angehört, oder dass der Artikel einer bestimmten syntaktischen Konstruktion (Vergleichssatz z. B., cf. 81) sein Dasein verdankt. Festzustellen, ob in diesen Fällen eigentlich indizierende oder effizierende Funktion vorliegt, ist nicht immer leicht, manchmal kann diese Frage nur durch Betrachtung der historischen Entwicklung beantwortet werden. Für uns ist diese Frage jedoch belanglos, da wir die Sprache als das System, das heute besteht, untersuchen. Und wenn in einer bestimmten Sprachperiode nicht Änderungen in der Meinung des Satzes eintreten, je nachdem man den Artikel verwendet oder nicht verwendet, d. h. wenn der Artikelge-

brauch nicht geändert werden kann, so nennen wir ihn grammatikalisiert.

16. Ein dritter Fall liegt dann vor, wenn die Änderung des Artikelgebrauchs zwar möglich ist, aber keine Änderung in der Meinung des Satzes bewirkt. Auch hier kann man nicht die beiden Grundfunktionen unterscheiden: der Artikel ist funktionslos — oder genauer gesagt, funktionsschwach, denn in solchen Fällen können meist doch verschiedene Wertnuancen wenigstens subjektiv wahrgenommen werden. Dieser Fall ist am häufigsten im dtsch. (*Gold ist ein Metall* oder **das** *Gold ist ein Metall*).

17. Der vierte Fall endlich ist der komplizierteste: das Verhalten des Artikels als determinierendes Formans anderen determinierenden und dann konkurrierenden Formantien gegenüber. Im Prinzip lässt sich zwar feststellen, dass kaum irgendwo in einer Sprache mehrere lebendige Formantien (d. h. solche, die noch neue Verbindungen eingehen können, im Gegensatz zu erstarrten) von genau gleichem Wert vorhanden sind; aber Konkurrenz tritt auch zwischen ungleichwertigen ein, und das eine Formans verschwindet entweder oder erleidet eine Wertveränderung.

Der Ausgleich ist in jeder Sprache sowohl zugunsten des Artikels möglich, d. h. der Artikel verdrängt das andere Formans, als auch zu seinen Ungunsten, d. h. der Artikel wird vom konkurrierenden Formans verdrängt. Bei der ersten Lösung liegt dann effizierende Determination des Artikels vor, am deutlichsten in dem Falle, wo noch beide Möglichkeiten des Ausdrucks nebeneinander bestehen, z. B. dtsch. *ich bin beim* (< *bei* **dem**) oder *bei* **meinem** *Vater gewesen*. Der Gegensatz, engl. *I was with* (**my**) *father* — zeigt, dass die dtsch. Artikelfunktion durch das Possessivum ausgefüllt ist. Diese zweite Lösung — ein Nullwert des Artikels, wenn man den Fall isoliert betrachtet (cf. 102) — stellt sich als ein gewissermassen negativer Wert des Artikels im Gesamtgebrauch dar, und seine Rolle in einem bestimmten Sprachzustand darf nicht unterschätzt werden. Nur die historische Betrachtung hat in diesem Falle festzustellen, ob der Artikel von dem anderen Formans tatsächlich verdrängt wurde, oder ob er niemals in die Sphäre des — vom vergleichenden Standpunkt aus — konkurrierenden Formans eingedrungen ist. Und schliesslich gibt es noch eine dritte Möglichkeit der Lösung, nämlich die, dass der Artikel zu dem konkurrierenden Formans noch selber hinzutreten kann oder sogar muss: dann liegt — je nachdem — indizierende oder (indizierend) grammatikalisierte Determination des Artikels vor. Als Veranschaulichung hierfür mögen das Beispiel des freien Verhaltens von Artikel und Cardinale und das grammatikalisierte Verhältnis von Artikel und Possessivum im rum. dienen.

18. Der tatsächliche Inhalt der Begriffe effizierende und indizierende Determinierung bestimmt sich also durch das Zusammenspiel folgender Gegebenheiten aus eigentlich allen Gebieten der Grammatik: Einflüsse wirken schon die Kategorien der Formenlehre aus, die am Bestimmungsworte des Artikels immer vorhanden sind. Die wichtigste Rolle spielt der Numerus des Wortes (Singular und Plural eines gegebenen Wortes zeigen meist Unterschiede im Artikelgebrauch), in zweiter Linie auch das Genus (vor allem rum. Namen, von denen die Feminina den Artikel häufiger haben als die korrespondierenden Masculina), und schliesslich beeinflusst den Artikelgebrauch auch der Kasus (artikellose Genitive und Dative überall selten, Genitive im rum. sogar unmöglich).

Kasuseinfluss auf den Artikelgebrauch wäre auch als syntaktische Erscheinung aufzufassen. Weitere solche syntaktischen Einflüsse sind nicht an die Form des Substantivs als Wort gebunden; es handelt sich dabei vor allem um die Unterschiede zwischen Subjekt und Prädikatsnomen, um verschiedene Satzarten nach ihrer Form (z. B. Satzverkürzung), nach ihrem Inhalt (z. B. Vergleichssätze) und um Einflüsse der Wortstellung und Wortbildung.

Ebenso wichtig sind semantische Einflüsse auf den Artikelgebrauch (Gegensatz zwischen Personennamen und Abstrakta) und schliesslich der Sinn des Satzes, manchmal sogar des Kontextes — je nachdem, ob ein philosophischer Lehrsatz oder eine gefühlsbetonte Schilderung vorliegt.

In diesen drei Hauptunterschieden morphologischer, syntaktischer und semantischer Art wirken sich die drei Möglichkeiten des Artikels — artikellos, bestimmter und unbestimmter Artikel — aus, ganz abgesehen von den Einflüssen, die auf dem formalen Unterschied zwischen proclitischem und enclitischen Artikel beruhen. Die Vielfalt der dadurch gegebenen sprachlichen Variationsmöglichkeiten der Artikel-Determination, noch vermehrt durch die drei Gegebenheiten, dass der Artikel grammatikalisiert oder funktionsschwach werden kann und in Konkurrenz zu anderen determinierenden Wörtern (z. B. Präpositionen und Pronomen) treten kann, vermag nur eine vergleichende Syntax des Artikels darzustellen. Hier können nur einige Punkte angedeutet, keiner erschöpft werden.

II.

19. Wichtiger als alle Verschiedenheiten sind die Gemeinsamkeiten der Artikelfunktion in den verschiedenen Sprachen. Am eindeutigsten sind die Gemeinsamkeiten bei den Dingnamen. **Der** *Baum wächst*, *copac***ul** *crește*, *l'arbre croît*, **the** *tree grows*. — Der Wert des Satzes ist in allen vier Sprachen zweifach. Entweder ist der Satz im individualisierenden Sinne aufzufassen oder im generalisierenden, d. h. entweder ist gemeint: dieser Baum, an den wir denken, oder: jeder pflanzliche Organismus, der *Baum* heisst. Ohne Artikel ist keiner der beiden Werte ausdrückbar, daher nennen wir den Artikel grammatikalisiert. Die wichtigste Frage, die sich ergibt, ist die nach der Erklärung der verschiedenen Funktionen des Artikels in einem Satze. Die Antwort kann nur aufgrund der historischen Grammatik gegeben werden. Der Artikel trat, nachdem er grammatikalisiert war, zum Substantiv auch dann, wenn dieses generalisierend verwendet wurde. Dies war um so leichter, als der sprachübliche Satz nicht so isoliert auftritt, wie diese konstruierten Beispiele, sondern immer in einem grösseren Zusammenhang (Kontext oder lebendige Situation) sich einordnet. Innerhalb dieses Zusammenhanges, wo keine Unklarheit mehr über die Meinung des jeweiligen

Satzes besteht, konnte die Grammatikalisierung sich einstellen, zumal der generalisierende Wert nicht allzu häufig gemeint wird.

20. Die zweite wichtige Funktion des Artikels ist die der Substantivierung von Wörtern jeglicher Wortklasse. Auch diese Funktion kann den Gebrauch beeinflussen. Vor allem im engl. ist dieser Einfluss hervorzuheben, da die Grammatiken, wenigstens bei den Adjektiven, von seltener Substantivierung sprechen (**the** *unexpected*, **the** *beyond*, **the** *something*). Abgesehen von diesen Typen, die alle die „regelwidrige" Verwendung des Artikels bei Abstrakten (cf. 97 f.) zwangsläufig mit sich bringen, ist auf Fälle wie *it is to* **the** *good* im Werte eines Adjektivs (*it is good*) hinzuweisen. Im rum. ist für die Substantivierung der Adjektiva ein besonderer Artikel (cf. 8) vorhanden. Fälle wie *ră***ul** (cf. 41) sind selten, und ausserdem ist, wie auch dtsch. und frz., für das Abstraktum keine Gebrauchsänderung durch die Substantivierung zu erwarten.

21. Prinzipiell die gleiche Rolle im Artikelgebrauch spielt auch der Numerus (cf. 63 p. 58). Im Sg. bezeichnet das artikelhafte Substantiv die Individualisierung (**der** *Tisch ist gross*), und die Generalisierung (**der** oder **ein** *Tisch ist ein Möbelstück*; *fruct***ul** *ales* oder **un** *fruct ales se plătește scump*) wird durch beide Artikel ausgedrückt. Der unbest. Art. bezeichnet ferner ein Exemplar der Gattung (*dort ist* **ein** *Tisch*). Im Pl. ändert sich die Verteilung, denn es gibt keinen unbestimmten Artikel (auch rum. *niște* wird nicht immer verwendet) und ausserdem keine vollständige Individualisierung: **die** *Tische sind gross* — bezieht sich zwar individualisierend auf die Gesamtheit, d. h. auf eine als bestimmt gedachte, aber doch nicht ausgedrückte, also unbestimmte, Anzahl. In der Praxis besteht kein Unterschied zwischen diesem individualisierenden und dem generalisierenden Werte: (**die**) *Tische sind Möbel*, wobei die Generalisierung durch den ganzen Satz einigermassen deutlich ist. Daher kann sowohl **die** (Pl. des best. Art.) und der artikellose Nominativ Plural (Pl. des unbest. Art.) verwendet werden. Dieser letztere Ausdruck ist nunmehr auch gleich mit dem Ausdruck des Plurals von einem Exemplar der Gattung: *dort sind Tische*. Die artikelhafte Form im Pl. bezeichnet also die Gesamtheit und die unbestimmte

Menge, aber die gleichen Werte können auch durch die artikellose Form ausgedrückt werden.

Das Gleiche ist im engl. zu beobachten, wo noch besonders berücksichtigt werden muss, dass man nichts aus solchen Beispielen schliessen darf, in denen der indizierende Artikel durch weitere hinzutretende Bestimmungen bewirkt wird: *Make yourself comfortable, there are* **the** *cigarettes* — meint die Gesamtheit einer bestimmten Anzahl, während sonst engl. Gattungsnamen im Plural ohne Artikel stehen, wenn sie ohne nähere Bestimmung sind. So wird in Sätzen wie: *behind our clothes is a whole army of workers*; *shepherds have looked after...*, *weavers have woven the wool...* die ganze Gattung oder viele einzelne gemeint. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt Sätze wie: *possibly* **the** *servants are stealing, how many would remain honest under* **the** *circumstances*; oder: *crowds are attracted by* **the** *football matches*. — Der erste Satz bezieht sich sinngemäss auf eine bestimmte Anzahl und der zweite auf die ganze Gattung oder viele einzelne. Aus der Gleichheit des Artikelgebrauchs ergibt sich, dass der pluralische Artikel zum Ausdruck aller drei Werte dienen kann. Verhältnismässig deutlich bleibt nur die Kategorie Artikellosigkeit zum Ausdruck einer unbestimmten Menge, zum Ausdruck der Undeterminiertheit bestehen, die also merkmalhaft bezeichnet werden kann aber nicht bezeichnet werden muss.

22. Über den Einfluss von Genus des Beziehungs- oder artikelhaften Wortes ist zu sagen, dass es nicht in allen Sprachen sich gleichmässig auswirkt. Am stärksten geschieht es im rum., und auch da ist festzustellen, dass das Genus nur bei einigen semantisch bestimmten Kategorien von Wörtern (cf. 33) den Artikelgebrauch beeinflusst.

23. Auch über den Einfluss der Kasus wird an anderer Stelle (cf. 53 f.) gesprochen, da der wichtigste Einfluss vom abhängigen Genitiv ausgeübt wird. Hier ist nur an die Einschränkung des artikellosen Genitivs und Dativs (cf. 32) zu erinnern.

24. Für die tatsächliche Verteilung der artikelhaften und artikellosen Pluralformen der Substantive spielt nun auch

ihre Funktion im Satze eine — häufig ausserdem vom Kasus bestimmte — Rolle. Als Subjekt (cf. 94) stehen die Substantive häufiger mit dem Artikel, als Objekt und in adverbialen Bestimmungen treten sie häufiger ohne Artikel auf: *Dort sah ich Blumenvasen.* **Die** *Häuser haben Dächer.* Diese Unterscheidung geht aber schon nicht mehr durch alle Sprachen durch. Im engl. wird sie durch die Grammatikalisierung des artikellosen Gebrauchs der Gattungsnamen im Plural durchbrochen: *that makes men mad*; im frz. durch die Ausbildung eines besonderen Ausdrucks für die unbestimmte Menge, den sogenannten Partitivus. Am stärksten wirkt sie sich rum. aus. So stehen nebeneinander: *Avem şi pofte trupeşti. Poftele cele curate sînt...* Es könnte die Auffassung vertreten werden, der Artikel stehe zur Wiederaufnahme des nun schon Bekannten, das individualisiert ist, aber derselbe Gebrauch herrscht in Fällen, wo mit dem Artikel neue Begriffe eingeführt werden: *şi te copleşesc obsesiile*; *gardurile sînt de prisos*; *chefurile se ţineau lanţ*; *răsunau ferestrele cînd cînta.* Sinngemäss handelt es sich überall um eine mehr oder weniger unbestimmte Menge, während der Ausdruck einer bestimmten Menge auch in artikellosen Accusativen wie z. B.: *voi purtaţi rochii de postav?*; *el are copii* — als am natürlichsten anzunehmen ist. Vielleicht kann man im rum. sogar einen Einfluss der Wortstellung (cf. 83; 96) auf den Artikelgebrauch erkennen, insofern als Nominative am ehesten dann artikellos auftreten, wenn sie nicht am Satzanfang stehen: *soseau dimineaţă oameni pe cari...* oder: *îl năpădea ca un torent de imagini* (cf. 81) *rudele Anei, prietenii lui şi camarazi de şcoală pe cari...*

25. Wir fanden fünf Funktionen des Artikels, neben der indizierenden und effizierenden Determination noch die funktionsschwache, ferner die grammatikalisierte Verwendung und den negativen Wert. Wenn wir die Realisierung dieser Werte in einer oder mehreren Sprachen überblicken, um den Umfang und die gegenseitige Abgrenzung der einzelnen Gebrauchsweisen zu bestimmen, so zeigt es sich, dass der Artikelgebrauch noch von psychologischen Kategorien bestimmt sein kann, die in einzelnen Sprachen auch einen formalen Ausdruck gefunden

haben können. Wir beobachten an der Tatsache des fehlenden Plurals für den unbestimmten Artikel, dass im Sg. und Pl. zwar verschiedene, aber keine eindeutigen Formen für den Ausdruck der unbestimmten Menge bestehen. Im frz. nun ist im Laufe der Entwicklung ein solcher Ausdruck entstanden, der sogenannte Partitivus. Freilich hat er auch hier — wo er einer der wichtigsten Regulatoren des Artikelgebrauchs geworden ist — nicht einen eindeutigen sprachlichen Ausdruck gefunden. Aus dem lateinischen Genitivus partitivus entstanden, hat er meist die Form des Genitivs. Manche Grammatiken sprechen zwar von dem Teilungsartikel *de*, der zum bestimmten Artikel hinzutrete, jedoch ist die Frage der Terminologie nebensächlich. Dem üblichsten Ausdruck mit dem Genitiv: *nous avons de* **l'***encre*, **du** *papier et* **des** *crayons* — entspricht in den übrigen Sprachen funktionell der Ausdruck mit dem Substantiv ohne (effizierenden) Artikel (*wir haben Tinte, Papier und Bleistifte*; *we have ink, paper and pencils*; *avem cerneală, hîrtie şi creioane*), d. h. nur der französische Gebrauch bedarf einer besonderen Erklärung. Dabei ist zu berücksichtigen, dass im frz. in einigen Fällen nur *de* (ohne Artikel) steht, in anderen sogar dieses fehlt. Der Artikel fehlt vor allem nach einer Reihe von Adverbien der Menge (Typus: *beaucoup de papier*) und Substantiven, die ein Mass bezeichnen (Typus: *un morceau de pain*). Vom frz. aus gesehen unbezeichnet bleibt der Partitivus nach einigen Adjektiven (Typus: *différents papiers*), ferner nach der Präposition *de* (Typus: *je me souviens de mots peints sur* . . .; *avoir besoin de pain*) und entspricht dann dem Ausdruck der übrigen drei Sprachen. Dass aber die Tendenz besteht, den Genitiv zum Ausdruck der unbestimmten Menge vorzuziehen, zeigen die „Ausnahmen" von den angeführten grammatikalisierten Gebrauchsweisen: *bien* (*la plupart*) **des** *maisons* und — zwar selten — **des** *grandes maisons* neben dem üblichen Fortfall des Artikels vor einem Adjektiv. Die Bedingungen dafür liegen in der morphologischen Beziehung des Genitivs zu dem ursprünglich separativen *de*, mit dem der Genitiv gebildet ist und auch in der psychologischen Nähe von Partitiv und Genitiv, wie das Slavische und Germanische (čech. *chleba*, *ein Glas Weins* im älteren dtsch.) zeigen.

26. Der Partitiv wird also häufig (cf. 44; 95f.) gebraucht, breitet sich dann analogisch aus, und in seinem formalen Ausdruck kann man nicht mehr nur den Ausdruck der unbestimmten Menge sehen. Die Vorstellung einer Menge ist an das Vorhandensein von Zähl- oder Messbarem gebunden. Man kann *gagner* **du** *temps* (aber: *j'ai* **le** *temps*) und kann *avoir* **du** *travail pour toute la nuit*. Sogar **du** *nouveau* mag einer partitiven Vorstellung entsprechen, aber eine Beurteilung wie: *voilà* **du** *bon travail, dit-il* entspricht dieser Vorstellung nicht mehr, denn das Urteil bezieht sich ebenso auf die Gesamtheit des Vorliegenden, wie bei: **de l'***organisation, où je ne m'y connais pas*. Und wenn schliesslich die Behauptung, dass ein Gegenstand blau sei, widerlegt wird mit der Konstatierung: *Par exemple! Je l'ai vu* **du** *plus beau rouge*, so liegt äusserlich die Form des Partitivus vor. Die Vorstellung einer Menge fehlt so vollständig, dass auch in Ausdrucksweisen wie: *La scène tenait* **de la** *phantasmagorie et j'oserais dire*, **du** *rêve* — es abwegig ist, diese Vorstellung zu suchen. Der Partitivus ist eine grammatische Form geworden, deren Inhalt sich nicht mehr von dem Werte des artikellos undeterminierten Substantivs unterscheidet.

27. Und so finden sich tatsächlich zahlreiche Verwendungen des artikellosen Substantivs in einem Werte, der vom Standpunkt des frz. aus als partitiv aufzufassen ist neben Partitivus zum Ausdruck der determinierten Anzahl oder Menge. Am häufigsten liegt das im Plural vor. In den Sätzen: *le . . . qui a reçu* **des** *ordres, sert aussitôt le dîner*; *nous allons prendre* **des** *billets dès aujourd'hui* — ist der formale Partitiv der Ausdruck einer vielleicht objektiv deutlicher bestimmten Anzahl als das artikellose Substantiv in: *moutons et cochons dans leurs parcs, bêtes à cornes, attachées aux . . . bêlaient, grognaient, meuglaient*, oder: *paveurs et terrassiers étaient allés déjeuner*. Gleichwertig stehen Partitivus und artikelloser Plural nebeneinander in: *il vendait* **du** *matériel pour bateaux*. Von da aus ist auch in Fällen wie: *la difficulté est d'envoyer textes et photos aux journaux du soir* — das artikellose Substantiv als Ausdruck

der unbestimmten Anzahl anzuerkennen. Und schliesslich liegt derselbe Gebrauch vor in Fällen wie: *je sais que revolvers et pistolets ne peuvent fournir un tir précis*, wo man — logisch betrachtend — den Ausdruck der Gesamtheit der Gattung konstatieren könnte. Diese Beispiele zeigen zugleich, wie durch die Nähe von Partitiv und artikellosem Substantiv auch die Funktion des bestimmten Artikels als Ausdruck der Gesamtheit undeutlich werden kann. Es kommt noch hinzu, dass bestimmter Art. und Partitiv in einem Satze wechseln, um den Ausdruck nicht monoton werden zu lassen. Daher entspricht dann sogar frz. Wechsel von Partitiv und bestimmtem Artikel dtsch. Wechsel von artikelhaftem und artikellosen Substantiv: **Des** *magasins étalaient des costumes de pierrots*, **des** *boutiques débitaient... et* **les** *chanteurs populaires accompagnaient...* (**die** *Läden stellten Pierrots aus*, **die** *Buden boten... feil, und Strassensänger begleiteten...*).

Ferner kann auch die Funktion der Wiederaufnahme von etwas Bekanntem — *cette fois-ci*, **les** *sanglots étaient là* — undeutlich werden, wodurch auch solche Fälle den artikellosen nahegerückt werden. Grammatikalisiert ist das artikellose Substantiv in drei Fällen. Es findet sich in emphatischem Werte: *je songeais à mes amours. Tristes amours en vérité!*; *elle dit, très bas: Souvenirs... mes petits pigeons*; ferner in Titeln, Aufschriften (cf. 93) und dergl. wie: *Etymologies françaises*; *Objets d'art et curiosités* und in Formeln (cf. 72) wie z. B. *discuter affaire(s)*. In diesen Fällen entspricht der frz. Gebrauch den anderen Sprachen, in den anderen kann er ihnen entsprechen. Fälle wie: *cela ne veut pas dire qu'on ne puisse retenir* **de** *charges contre lui* — vermag ich nicht zu erklären.

28. Auch im Singular lässt sich das Nebeneinander von Partitiv, bestimmtem Artikel und artikellosen Gebrauch beobachten — cf. z. B. Aufforderungen in Frageform, wie: *Vous prenez sucre?* Hier tritt überdies noch der unbestimmte Artikel in Konkurrenz: *Vous n'avez donc pas confiance en moi, ni* **le** *courage? — J'ai* **du** *courage*, **de** *l'audace*, **une** *audace incroyable*. Im dtsch. würde hier überall das artikellose Substantiv stehen können, ebenso wie in der Wiedergabe von: *il faut* **la** *clarté*

autour, il faut **la** *joie*; *il y aura* **la** *musique russe*. Im ganzen gesehen ergibt sich für das frz. Nebeneinander von merkmalhaftem und merkmallosen Ausdruck des partitiven Verhältnisses.

29. In den übrigen Sprachen, wo kein formaler Ausdruck für den Partitiv besteht, ist nur das festzustellen, dass artikelhaftes und artikelloses Substantiv nebeneinander gebraucht werden. Im dtsch.: *hier wurden Schuten und Ewer mit* **den** *schönen roten Dachpfannen beladen*; oder engl.: *the papers give information on matters of finance and report on* **the** *activities of prominent politicians* — lässt sich nicht feststellen, dass die artikelhaften Substantive sich weniger auf eine unbestimmte Menge beziehen als die artikellosen. Auch der Hinweis auf die Attribute, die den indizierenden Artikel bedingen können, erklärt ihn nicht restlos, denn es finden sich auch Fälle ohne Artikel, in denen ein ganzer Nebensatz das Substantiv determiniert: *it was difficult to extract information from him which was essential to my purposes*; *he didn't make necessary provisions*.

Dasselbe liegt schliesslich auch im rum. vor, wo neben Fällen wie *a da sfaturi; ea scrie scrisori fără răspuns* sich Sätze gegenüberstehen, wie die folgenden: *nenorocitul acesta zmulgea din cele mai împietrite inimi suspinele, mîngîierile și sărutările* und: *vom mai străbate ceasuri grele și ceasuri de amenințare, dar greutăți și amenințări vor fi înfruntate și biruite* — d. h. die artikelhaften Formen stehen in einem Sinne, der viel mehr als partitiv anzusprechen ist als die artikellosen Formen, bei denen man den Artikel auch deshalb erwarten könnte, da sie eine Wiederaufnahme von schon — aus dem Zitat nicht ersichtlich — eingeführten Begriffen darstellen.

Eine Besonderheit des rum. besteht höchstens darin, dass es für den Plural die Andeutung eines formalen Ausdrucks des Partitivverhältnisses besitzt (*Victoria are* **niște** *priviri lungi care au așteptat mult*); jedoch wird er genau wie im frz. auch funktionslos gebraucht: *ei sînt* **niște** *oameni foarte cumsecade*. Ghiță Pop (p. 331) erwähnt noch den „partitiven Accusativ" mit *la* (*începu să împletească* **la** *lese*; *culegeau* **la** *fragi*;

croește la minciuni), doch scheint mir diese präpositionale Ausdrucksweise selten zu sein (cf. auch A. Graur, *BL.*, 7, (1939), 183. Für das engl. cf. 68).

III.

30. Eine Determinierung eines Begriffes ist durch eine Präposition gegeben. Die Präposition wirkt ähnlich wie ein Kasusformans, was man schon daraus ersieht, dass im Romanischen die lateinischen Kasus meist durch präpositionale Ausdrücke ersetzt wurden. Freilich ist hierbei zu beobachten, dass — mit Ausnahme vom rum. — der Artikel ebenfalls gebraucht wird. Es liegt also eigentlich eine doppelte Determinierung vor. Das Slavische ist am besten geeignet, zu erläutern, dass die Doppelung jedoch nur scheinbar ist. Der slavische Kasus Instrumental z. B. tritt mit und ohne Präposition *sŭ* (*mit*) auf, und in der doppelten Determinierung (durch die Präposition) gewinnt der Kasus soziative Funktion gegenüber der instrumentalen des reinen Kasus. Wenn in diesem Falle — und in anderen, z. B. denen, wo eine Präposition je nach dem Kasus, mit dem sie steht, verschiedene Werte hat — die Doppelung der determinierenden Formantien zur Bedeutungsdifferenzierung benutzt wird, so zeigt der slavische Locativ ein Weiterschreiten dieser Entwicklung zur Funktionslosigkeit, insofern als dieser Kasus nicht mehr ohne Präposition stehen kann. Er wird daher auch Präpositionalis genannt, und wir ersehen aus dem Slavischen, wie formal doppelte Determinierung funktional zur syntaktischen Differenzierung dient. So ist es denn nicht merkwürdig, dass in der romanischen und englischen Kasusbildung Präpositionen mit Artikel zugleich auftreten, und in der übrigen germanischen die Kasusendung sowohl an den Artikel wie an das Substantiv tritt.

31. Eine Besonderheit — und zwar eine ausserordentlich auffällige — bietet nur das rum. mit dem Gebrauche der (einfachen) Präpositionen mit artikellosem Substantiv, sofern dieses isoliert ist (*pentru țară*; *pour* **la** *patrie*; *for* **the** *country*; *für* **das** *Vaterland*). Merkwürdigerweise kann das Substantiv nicht nur durch einen Pronominalkasus u.s.w., wie in den anderen Sprachen, sondern auch durch ein Adverb (*din romînește*) vertreten werden. Diese rumänische Besonderheit des artikellosen Gebrauchs wird man von vornherein für die Bewahrung eines älteren Zustandes halten, und in der Tat findet man, dass z. B. im afrz. der Gebrauch des Artikels nach Präpositionen noch viel seltener ist als im nfrz. Warum das rum. diesen Archaismus bewahrte, lässt sich nicht mit einem blossen Hinweis darauf erklären, dass es, im Randgebiet der lateinisch sprechenden Welt entstanden, auch sonstige gemeinromanische Änderungen nicht mitmachte. Diese Erklärung würde nur eine negative Bedingung für das Bewahren des Alten berühren. Da aber die meisten europäischen Sprachen spontan, d. h. ohne fremde Beeinflussung, sich einen Artikel geschaffen haben (cf. z.B. E. Schwyzer, *Die nominale Determination in den idg. Sprachen*, *KZ*, 63 (1932), 145 — zur gegenteiligen Behauptung z. B. Radu Paul, *a.a.O.* 45 ff.), muss man nach einer positiven Erklärung suchen. Sie scheint mir die folgende zu sein:

32. Das rum. hat für Genitiv und Dativ gemeinsam einen synthetischen Kasus bewahrt. Wenn man nun bedenkt, dass nicht nur in den romanischen Sprachen, sondern auch sonst, z. B. im dtsch. diese beiden Kasus viel seltener ohne Artikel gebraucht werden als Nom. und Accus., so liegt die Erklärung nahe, dass die rum. Erhaltung eines Restes aus dem lateinischen Kasussystem Hand in Hand geht mit der Erhaltung des artikellosen Accus. nach Präpositionen. Unter dieser Annahme erklärt sich eine weitere Besonderheit des rum.: die sogenannten substantivischen — d.h. selber den Artikel habenden — Präpositionen haben ausnahmslos den synthetischen Kasus (cf. 50) mit Artikel nach sich, in derselben Weise, wie in allen artikelhaften Sprachen der von einem Substantiv abhängige Genitiv meist mit dem Artikel auftritt. Wenn man diese Erklärung des artikellosen Gebrauchs des Accus. nach Präpositionen im rum. annimmt, so gewinnt man umgekehrt aus ihr auch eine Erklärung für den vorzugsweise artikelhaften Gebrauch in den übrigen Sprachen. Weil Genitiv und Dativ meist mit Artikel gebraucht werden, und weil sie gebildet werden durch Prä-

positionen mit dem — daher meist artikelhaften — Accusativ, so lag der analogische Ausgleich nahe, auch den funktionalen Accusativ nach den übrigen Präpositionen mit dem Artikel zu verwenden.

Eine weitere Tendenz zur rum. Artikellosigkeit der Substantiva nach Präpositionen ergab sich aus der Postposition und Enclise des Artikels. A. Graur hat wiederholt (zuletzt *BL*, 5 (1937), 204) die These verfochten, dass der rum. Artikel seine Postposition dem Umstande verdanke, dass er ursprünglich zum Adjektiv gehörte, das im rum. meist dem Substantiv folgt. Auch aus der Artikellosigkeit der isolierten Substantive nach nicht- substantivischen Präpositionen ergibt sich zwangsläufig die These A. Graurs. Zum mindesten wäre diese Artikellosigkeit geeignet, diese These noch mehr zu fundieren, wenn sie noch weiterer Argumente bedürfte. Auch Graurs Darlegungen ergeben indirekt, dass der Artikel im rum. vorzugsweise indizierenden Wert hat, denn Graur nimmt an, dass im Sprachbewusstsein der Artikel sich erst nachträglich als zum Substantiv gehörig darstellte. Für dieses Sprachbewusstsein war dann das Adjektiv nicht mehr selber determiniert — durch den Artikel effiziert — sondern es war determinierend geworden, eine Determinierung des vorausgehenden Substantivs. Dadurch war ein Sprachzustand erreicht, der dem Sprachbewusstsein in den übrigen drei Sprachen durchaus entspricht. Da nun der Artikel dem Adjektiv als dem am häufigsten vorkommenden determinierenden Worte — im Gegensatz zu den westromanischen Sprachen — unmittelbar vorausging, wurde dieser Zustand grammatikalisiert und dehnte sich auch noch weiter aus. Das heutige rum. zeigt sehr ausgeprägt das Bild einer Sprache, in der jedem Determinans nach Möglichkeit ein Artikel direkt vorausgeht.

Die Präposition nun, ebenfalls ein Determinans des Substantivs, stand regelmässig vor ihm und konnte auch nicht ihre Stellung verändern, ohne das lateinische und vor allem vulgärlateinische System zu sprengen. Die Präposition konnte sich daher nicht an einen indizierenden Artikel anlehnen, und daher konnte dieser Artikel überhaupt nicht eintreten, sofern

kein weiteres Determinans ihn bewirkte. So erklärt es sich auch, dass der unbestimmte — proclitische — Artikel in keiner Weise davon berührt wird, ob das Substantiv von einer Präposition abhängig ist oder nicht. Eine weitere Stütze dieser Anschauung sehe ich darin, dass (cf. 35) nicht alle Arten von Attributen den Artikel an das präpositionale Substantiv treten lassen. Und umgekehrt erklären sich diese Fälle durch unsere Annahme, dass der Artikel vor ihnen indizierende Funktion hat. Wenn das Attribut kein Determinans des Substantivs ist, fehlt er, und es ergibt sich die — scheinbar merkwürdige — weitgehende Parallelität zum dtsch. Gebrauch. Das rum. hat sogar ein Mehr dem dtsch. gegenüber, nämlich ein Mittel, syntaktische Beziehungen formal eindeutig auszudrücken, die im dtsch. nicht oder nur teilweise einen Ausdruck finden können. In Fällen wie z. B.: *am plecat spre locul cu pricina* ist formal ausgedrückt, dass die letzte Bestimmung sich nicht auf das Verbum, sondern auf die Ortsbestimmung bezieht. Umgekehrt in: *oraş înnecat în mocirlă dintr'un capăt la altul*, aber natürlich gibt es auch hier Fälle, wo das Formans doppeldeutig wird. In: *rîdea de pretenţiile la frumuseţe şi de aerele şi gătelile doamnei Velisar* — bleibt unklar, ob der erste Artikel lediglich auf dem abhängigen Genitiv des Satzendes beruht, oder ob er schon durch die ihm direkt folgende Bestimmung bedingt ist.

33. Dass andererseits in manchen Fällen der indizierende Artikel zu Grammatikalisierung und starrer Verwendung neigt, entspricht einer allgemeinen Tendenz des rum. Es finden sich daher eine Reihe von Wortkategorien und einzelnen Wörtern, deren Artikel so fest ist, dass er nicht fortfällt, wenn das Substantiv durch eine Präpos. determiniert ist.

Vor allem die Namen (cf. 87 f.) zeigen im rum. eine so starke Tendenz zum artikelhaften Gebrauch, dass eine Reihe von Titeln und Berufsbezeichnungen auch nach Präpositionen den Artikel nicht verlieren, nämlich solche, die eine ihrer Umwelt allgemein bekannte Person (*prefectul*, *popa*) bezeichnen. Daher die Auffassung als Eigenname in Sätzen wie: *A rămas numai una, ca satul să-şi bată joc de popa*, aber diese Auffassung ist nicht grammatikalisiert, und es findet sich: *trebue să fugi*

din sat, dacă voeşti să scapi de popă, ohne dass die Beziehung auf den einen, bekannten Popa Tanda weniger deutlich wäre.

Eine ähnliche Tendenz ist bei einigen Kategorien von weiblichen Namen (Länder-, Orts-, Fluss-, Berg- und Personennamen) zu beobachten: *vorbesc de Ardeal — de Moldova*; *de Cluj — de Craiova*; *de Olt — de Tisa*; *de Aluniş — de Ripoasa*; *de Ioan — de Maria*. Die Erklärung sollte für alle Kategorien die gleiche sein. Weigand (*ZONF*, 3, 155) spricht — mit unangebrachter Herablassung — von dem „balkanischen Ortssuffix *-a*", das also kein Genus bezeichne. Eine wirkliche Erklärung gibt er nicht im entferntesten. Sein Hinweis auf *Bujora* neben dem Appellativ *bujoara* (mit Diphthongierung vor dem Genussuffix *-ă* und dem Artikel *-a*) besagt nichts neben *cofă, poftă, bortă*. Der fast durchgängige Gebrauch des Artikels (zwar nach Präpositionen, aber nicht Demonstrativen) wäre ein Argument für Weigands These, aber es erhebt sich ein gewichtiger Einwand, dem ich nichts zu entgegnen weiss. Von einem auch „balkanischen" Suffix irgendwelcher Funktion muss man erwarten, dass es sich mit den lautlich gleichen Genus-Suffixen der Einzelsprachen (romanisch und slavisch *-a*) vermischt. Daher scheint es mir wahrscheinlicher, das *-a* der Ortsnamen und das gleiche der Personennamen nicht als Ortssuffix, sondern wie bisher üblich, als femininen Artikel zu fassen, zumal er durch das Demonstrativ ersetzt werden kann wie jeder Artikel (*această Bucovină*).

Die Tendenz zum Gebrauch des Art. nach Präpositionen ergibt sich aus der im rum. besonders stark vertretenen indizierenden Funktion des Artikels, die sich auch an allen anderen, sogar an masculinen Namen (*la Constantinopol***ul**, cf. Sandfeld, p. 46; *la Runc***ul**, cf. Iordan, *ZONF*, 4 (1918), 53) beobachten lässt. Dass die Tendenz bei den männlichen Namen sich nicht so stark auswirken kann, wie bei den weiblichen, dürfte lautliche Gründe (cf. 86) haben: *ă* + *a* verschmilzt leichter und vollständiger als Konsonant oder *-u* mit *-l*, weil dieses einen deutlicheren Suffixcharakter hat, solange es gesprochen wird. Graur (*BL*, 5 (1937), 212) demonstriert das an der modernen Sprache.

34. Ein weiterer Fall ergibt sich bei einer Reihe von Substantiven in adverbialer Verwendung (*ziua, vara, duminec***a**); ebenso bei Adjektiven (*încet*(**ul**)) und zwar besonders bei solchen, die mit Präpositionen zusammen einen adverbiellen Ausdruck bilden (*la dreapt***a**). Am häufigsten tritt die Verbindung mit *de-a* auf (*de-a lung*(**ul**)). Hierher gehören auch die pronominalen Adjektive (*unul, altul, totul* (cf. 63), *dînsul* u.s.w.). In allen diesen Fällen scheint der Artikel nicht mehr als solcher empfunden zu werden und kann daher auch nach Präpositionen nicht fallen. Damit ist nicht gesagt, dass im Einzelfall nicht auch spezielle Gründe eine Rolle spielen. Einzelheiten, wie *la an***ul** kann man vielleicht ähnlich erklären wie z. B. das in Bukarest zu hörende *la Foişor***u** (< *la Foişor***ul** *de Foc*). Freilich könnte man in *la an***ul** auch einen effizierenden Artikel sehen, etwa: *in* **dem**, d. h. folgenden *Jahr*. Als Gegenargument würde sich *la fel* (*auf* **dieselbe** *Art*) einstellen, in dem *-l* nach dem Verstummen des zum Artikel gehörigen *-l* schwerlich volksetymologisch als Artikel aufgefasst werden kann.

35. Nach der prinzipiellen Stellungnahme zum rum. Gebrauche des Artikels in präpositionalen Verbindungen haben wir ihn genauer zu untersuchen. Die Grammatiken lehren übereinstimmend, dass das Substantiv nach Präpositionen nur dann artikellos steht, wenn es keine nähere Bestimmung hat. Folgt ihm eine solche, so hat das Substantiv den Artikel. Es ist dann dreifach determiniert. Es erscheint notwendig, darauf hinzuweisen, dass diese Angabe der Grammatiken ungenau ist. Nicht jede nähere Bestimmung zu einem Substantiv nach Präpositionen zieht den Artikel auf dieses. Ausnahmslos ist das nur bei fünf Gruppen von näheren Bestimmungen der Fall.

Die erste Gruppe ist die, dass die Bestimmung aus einem — wo immer stehenden (cf. 54) — Genitiv oder aus einem Possessiv-Pronomen (cf. 103 Ende) besteht. Diese beiden Fälle von Attributen sind nahe verwandt und mögen daher zusammen besprochen werden. Ein Problem stellen sie nicht dar, da sie auch in nicht-präpositionalen Wendungen nur direkt nach einem Artikel stehen können (*carte***a** *mea*; *o* (*această*) *carte* **a** *mea*; *carte***a** *este* **a** *mea* (cf. 7)). Es kommt rum. kein Possessivum ohne

einen ihm direkt vorausgehenden Artikel vor. Diese Tendenz ist so stark, dass das Possessivum den Vokativ des Nomens mit dem artikelhaften Nominativ gleich werden lässt (*fiul meu !*). Die genau gleiche Erscheinung liegt beim Genitiv vor, der sich vom Dativ formal lediglich durch den ihm vorausgehenden Artikel unterscheidet. Um ein abhängiges Attribut als solches zu bezeichnen — d. h. seine genitivische Funktion sprachlich zum Ausdruck zu bringen — muss man zum Artikel greifen, auch in den Fällen, wo eine Tendenz besteht, das Substantiv artikellos zu verwenden. Fälle wie: *în faţă gimnaziului* (Tagliavini, a.a.O., p. 140) dürften auf Druckfehlern beruhen.

36. Eine Ausnahme, d. h. einen besonderen Fall, stellen gewisse besondere Formen der Verwandtschaftsnamen mit Possessivum ohne Artikel dar (cf. 89). Auch dieser erklärt sich mit der Postulierung der indizierenden Funktion des Artikels. Verwandtschaftsnamen sind für den Sprachgebrauch des Alltagslebens von sich aus determiniert, sie bezeichnen ein bekanntes Individuum — wozu im ländlichen Milieu auch der Knecht gehört — und sind in der engeren Hausgemeinschaft gewissermassen Eigennamen (cf. hierzu den engl. artikellosen Gebrauch von *father* und die Genitive mit *lui*, wie (*ZONF*, 3, 196) *casa lui* **popa**; *casa lui* **dascăl** (cf. 9)). Durch das Possessivum werden sie logisch natürlich von einer anderen Person unterschieden, dem Vater eines anderen eben, aber das spielt für das Sprachbewusstsein keine Rolle, man spricht von *mein Vater* auch da, wo das Possessivum — logisch gesehen — überflüssig ist. Es stellt sich im Sprachgebrauch als ein Teil des Namens dar, es wird also nicht mehr als Determinierung empfunden, und der ganze Ausdruck wird als e i n Wort betrachtet (cf. frz. *Monsieur*, engl. *Mylord*). Aus diesem Grunde findet dann auch der indizierende Artikel, der hinter das Possessivum treten müsste, sich nicht ein. Vor das Possessivum konnte er deshalb nicht treten, weil sich innerhalb des Ausdrucks lautliche Besonderheiten ergeben hatten. Da diese Auffassung des Pronomens aber nicht immer vorliegen muss, hat sich auch bei den Verwandtschaftsnamen der indizierende Artikel eingefunden, und es bestehen Doppelformen.

37. Die zweite Gruppe bildet das nachgestellte Demonstrativum. Auch hier hat man davon auszugehen, dass nachgestellte Demonstrativa auch sonst nur nach Formen mit dem bestimmten Artikel stehen (*acest om* — *om***ul** *acesta*). Die gleiche Verwendung nach präpositionalen Ausdrücken könnte daher als Analogie erklärt werden, ebenso bei *însuşi* (*la mare***a** *însăşi*; cf. 62).

38. Parallel hierzu könnte der Fall der superlativischen näheren Bestimmung (*la expresi***a** *cea mai potrivită*) liegen, wo der Artikel ja auch stehen muss, wenn keine Präposition vorhergeht.

39. Eine vierte Gruppe ist die des Zahlwortes als Attribut (*dela pagin***a** 30). Man könnte sie als Analogie wie die beiden vorhergehenden auffassen und noch dazu an Einwirkung der Ordnungszahlen denken, die nie ohne Artikel stehen, aber eine solche Erklärung ist gar nicht nötig. Alle diese Gruppen sind eo ipso Determinantia und zeigen demgemäss die Tendenz, sich an einen indizierenden Artikel anzulehnen, genau so wie: *în oraş* — *în oraş***ul** *Cluj*. Dass diese Determinantia den Artikel nur nachgestellt am Substantiv bedingen, nicht aber vorangehend (Fall des Demonstrativs und der Zahlen), erklärt sich unter unserer Annahme des indizierenden Artikels direkt vor dem Determinans leicht, während es ohne diese Annahme unverständlich erscheint.

40. In anderer Weise erklärt sich das Nichtwegfallen des Artikels in der letzten Gruppe, in Zitierungen und Titeln, wie z. B.: *la „Sămănător***ul**" oder Grüssen, wie z. B.: *ne dăm mîna pentru „bună dimineaţ***a**". Die Anführungsstriche können fehlen (*se spune în Univers***ul**). Der Artikel steht, weil sein Wegfall das Zitat verändern würde.

41. Die übrigen „Determinierungen" eines Substantivs nach Präposition ziehen nicht unbedingt den Artikel auf dieses. Wir unterscheiden zwei Gruppen, je nachdem die nähere Bestimmung durch einen Satzteil oder einen Nebensatz geschieht. Wir betrachten zuerst die Satzteile, wo vor allem das attributive Adjektiv und weiterhin präpositionale Ausdrücke (meist mit *de* oder mit *din* gebildet) bald durch den Artikel als tatsächliche Determinantia indiziert werden, bald nicht.

So stehen z. B. artikelhaften Substantiven wie in: *admitem... numai în faza stilistică*; *articularea în limba romînă...* artikellose ebenso mit Adjektiven gegenüber in: *în timp util au trebuit...*; *de terminologie linguistică*. Der Vergleich mit der dtsch. Übersetzung — die der Kürze halber nicht mitgegeben werden soll — zeigt, dass der Artikelgebrauch in beiden Sprachen übereinstimmt. Im ersten Satzbruchstück besagt das Adjektiv, dass es nur eine in dieser Weise umgrenzte Phase geben kann, im zweiten das Subjekt, dass die rum. Sprache als Ganzes gemeint ist. *Seinerzeit* dagegen enthält keine fassbare Umgrenzung, solange nicht gesagt ist, welche Zeit gemeint ist, und *über linguistische Terminologie* hat ausgesprochen partitiven, d. h. gerade undeterminierten Charakter. Es handelt sich nicht um die gesamte Terminologie, sondern um irgendeinen Abschnitt davon.

Die Variationsmöglichkeiten können kaum erschöpft werden, es mögen aber noch einige verschieden geartete Fälle angeführt werden: *a limita cererile la strictul necesar*, *auf das unbedingt Notwendige*. Objektiv liegt keine Massangabe vor, aber ein sinngemäss den Superlativ (cf. 57) berührender Ausdruck, wodurch der Artikel funktionell notwendig ist. Ausserdem könnte man ihn auch deswegen nicht entbehren, weil er der Funktionsträger für die Substantivierung des Adjektivs (cf. 8; 20) ist. Oder: *...sentiment pe care, în noul mediu social, domnul R. îl analizează* — könnte dtsch. sowohl mit *im neuen... Milieu* als auch *in neuem Milieu* wiedergegeben werden. Hier ergibt sich die Wahl des Artikels daraus, dass dieses *neue Milieu* im vorhergehenden Satz des Kontextes genannt war. Es handelt sich also nicht um Milieuänderung überhaupt, sondern um die Betonung des besonderen — hier bürgerlichen, nicht bäuerlichen — Milieus.

Şi cum numai el i-a deschis mintea la lucruri frumoase, la lumea asta de impresii fericite —. Hier könnte man meinen, die *schönen Dinge* sind in ihrer Gesamtheit gemeint, denn sie gelten als *diese Welt*... Es handelt sich um die „Addition" zweier gegensätzlicher Funktionen zu einer Gesamtwirkung, der der stilistischen Steigerung (cf. *TCLP*, 6 (1936), § 27).

Der erste artikellose Ausdruck suggeriert die Vorstellung von Unbegrenztheit, der zweite artikelhafte die der Gesamtheit, die ja auch durch den Wortsinn ausgedrückt wird.

Auch quantitativ unbestimmter Komparativ — *o vorbă şi încă ceva pentru mai bună înţelegere* — und absoluter Positiv — *el fu trimis dela... la... pentru buna înţelegere între...* — stehen sich gegenüber und bringen feine stilistische Nuancen zum Ausdruck.

42. Hand in Hand damit geht — wie sich oft die Extreme berühren — Funktionslosigkeit der betreffenden sprachlichen Kategorie. Sie kann nicht von allen gleichmässig gewürdigt werden und wird dann ohne besondere stilistische Nuance verwendet, wobei sich jede Funktionsdifferenzierung verwischt. So erklären sich dann Wendungen wie *numele la valoare nominală* und *numele la valoarea impresivă* direkt hintereinander oder *pe planul pur intelectual* und *pe plan politic*.

43. Präpositionale Ausdrücke zeigen dasselbe Bild: *ea trece în odaia de alături* und findet etwas *pe mesuţa de la fereastră*. Andererseits schreit jemand *ca din gură de şarpe*. Der Unterschied in der Art der verschiedenen Attribute ist deutlich. Die beiden ersten Fälle individualisieren durch den mit *de* eingeleiteten Ausdruck den gemeinten Gegenstand in der Weise, dass er gegen einen möglichen der gleichen Art abgehoben wird. Der letztere Satz dagegen typisiert, hebt nicht eine bestimmte *gură de şarpe* von der Gattung ab. Die Determinierung ist also keine Individualisierung, sondern die Angabe einer zoologischen Untergruppe. Daneben gibt es allerdings auch die grammatikalisierte Ausdrucksweise: *a spune (a vorbi) în gura mare* (*vor aller Welt sagen*).

Natürlich handelt es sich immer nur um sprachlich relevante, nicht tatsächliche oder logische Unterschiede. Wenn eine Ausdrucksweise *vine tot dela jocul de cărţi*, so ist, logisch gesehen, *Kartenspiel* auch nur eine Untergruppe der möglichen Spiele, aber das ist im vorliegenden Zusammenhang irrelevant. Hier liegt die durch den Artikel vollzogene Individualisierung darin, dass nach der Meinung des Schreibenden verschiedene Arten von Kartenspielen keinen Einfluss auf

den Terminus technicus haben, und dass demnach das Kartenspiel als *eine* Sache allen anderen Spielen gegenüber steht.

Dass die Auffassung des Redenden den Gebrauch bestimmt, lässt sich an folgendem Beispiel vielleicht noch deutlicher zeigen: Unter der Kapitelüberschrift *Dezvoltarea semantică a lui „ille" către valoarea de articol* finden sich dann im Text Formulierungen wie *întrebuințarea cu valoare de articol* oder *în funcție de articol.* In der Überschrift, in der man die kommenden Ausführungen als ein Ganzes zusammenzufassen sucht, stellt man den Artikelwert als einen einzigen, individualisierten dar, während in der Darstellung selber auch graduelle Unterschiede innerhalb dieses Wertes relevant werden sollen — *im Werte eines Artikels,* könnte man es dtsch. (cf. 54) wiedergeben, wie überhaupt der hier behandelte Gegensatz im dtsch. durch den unbestimmten Artikel dargestellt werden kann.

Natürlich gibt es auch hier wieder Funktionslosigkeit, z. B.: *în sens de valoare* neben *în sensul de sferă,* oder *din punct*(ul) *de vedere gramatical.*

44. Im Prinzip besteht der gleiche Unterschied auch zwischen den Formen mit und ohne Artikel im Plural. Eine Änderung ergibt sich nur insofern, als das artikellose Substantiv leicht partitiven (cf. 25 f.) Wert hat, ganz gleich, ob es von einer Präposition abhängt, oder nicht (*a însufleți la fapte mari*; *gata la jertfe pentru*...). In Fällen nun wie *privea curios la lucrurile de prin prejur* — wo der Artikel steht, ist seine individualisierende Funktion besonders deutlich; die näher bestimmten Dinge werden als eine Einheit dargestellt, als ein neues Ganzes zusammengefasst.

Das Gegenteil beobachtet man bei Substantiven, deren lexikalische Meinung eine objektive oder numerische Begrenzung ausschliesst, z. B. bei den landläufigen Zeitangaben wie *Zeit, Intervall, Augenblick, Moment* in ihrem vorwissenschaftlichen Gebrauch. Ihre artikellose Verwendung deutet eine Art iterativen Wert an: *îl dictează la mari intervale de meditație* oder: *adesea în nopți lungi de iarnă* (*în momente de liniște*; *pe vreme de arșiță*; *în timp de primăvară*) *ea intra*... Mit dem Artikel dagegen wird die Zeit komplexiv als eine ganz bestimmte Grösse hingestellt: *ele îmi povestesc întîmplări, amintiri dureroase din vremile de demult.* Gerade der Plural *Zeiten* mit seiner lexikalisch und grammatikalisch (durch den Numerus) gekennzeichneten Unbegrenztheit wird durch den Artikel als etwas Einheitliches, genau Bekanntes dargestellt. Es ergibt sich durch den Gebrauch des Artikels geradezu eine Addition der beiden — logisch einander ausschliessenden — Werte der Unbegrenztheit und der Bekanntheit zu einer neuen, nur psychologisch erfassbaren sprachlichen Wirklichkeit.

45. Die gleichen Möglichkeiten ergeben sich bei näheren Bestimmungen, die durch *din* eingeleitet werden: *La casa din față*... *Ana sta*... — nämlich in dem einzigen für ihn interessanten Hause.

Für den Plural mag ein Beispiel stehen, in dem beide Gebrauchsweisen sich gegenüberstehen: *Revoluția*... *a fost provocată parte prin stările dinlăuntru, parte prin influențe din afară,* d. h. *die inneren Zustände* sollen als ein Ganzes wirkend dargestellt werden, während von allen vorhandenen *äusseren Einflüssen* nur einige in diesem Sinne wirkten.

46. Wie ein Satzteil bewirkt auch ein Nebensatz eine nähere Bestimmung des Substantivs, zu dem er tritt. Der häufigste Fall, in dem wir Verschiedenheiten des Artikelgebrauchs beobachten, ist der des Relativsatzes. Man unterscheidet gewöhnlich — um fragwürdige Regeln über Zeichensetzung aufzustellen — bestimmende und accessorische Relativsätze; jedoch ist diese Unterscheidung für die vorliegende Untersuchung bedeutungslos. Betrachten wir einen Satz wie den folgenden: *dacă întrebi pe țăran,* **care** *alcătuește fondul însuși al nației, de*... *graiul pe* **care** *îl vorbește, el va declara*.. — so ergibt sich für den zweiten Relativsatz das nach den Regeln der Grammatik zu Erwartende: die nähere Bestimmung bewirkt den Artikel am Beziehungswort. Zu erklären ist das artikellose *pe țăran,* wo der Artikel aus zwei Gründen zu erwarten wäre; nicht nur wegen des „accessorischen" Nebensatzes — der aber einen starken Affektgehalt hat — sondern auch deswegen, weil Personenbezeichnungen immer die Tendenz zeigen, den Artikel anzunehmen (cf. 87 f.). Das Fehlen des Artikels hat wieder

den gleichen Grund, wie vor den näher bestimmenden Satzteilen. Die Art der Determinierung ist eine spezielle. Der Artikel individualisiert, während es hier gerade darauf ankommt, den Satz zu verstehen als: ***welchen Bauer immer*** man fragt. Im zweiten Relativsatz liegt die individualisierende Funktion des Artikels vor: das eine, gleiche Rumänisch ist gemeint, in dem dialektische Unterschiede als irrelevant gelten.

47. Im Plural stehen sich wieder die Funktionen einer Schattierung von partitiv für den artikellosen und komplexiv für den artikelhaften Gebrauch gegenüber: *il ruga s'o mai ducă pe la locuri***le** *pe unde se jucase el cu...* Es sind alle Orte gemeint, die durch die Angabe des Relativsatzes eine besondere Prägung als gemeinsames Band bekommen; sie werden zusammengefasst. Ohne den Artikel dagegen — *spre deosebire însă de detectivi care îmbină... şi care toţi posedă..., el...* — können wir diesen Wert schon deshalb nicht annehmen, weil dieser verbis expressis im zweiten, mit *şi* eingeleiteten Relativsatz angegeben ist. Die beiden Sätze sind nicht nahezu tautologisch, sondern sie steigern die Ausdruckskraft der Formulierung, indem zuerst die Vorstellung einer nicht näher bestimmten Anzahl hervorgerufen wird, die dann ausdrücklich mit *toţi* charakterisiert wird. Das Ziel, eine möglichst grosse Zahl in der Vorstellung des Lesers wachzurufen, wird so besser erreicht als durch den zusammenfassenden und damit begrenzenden Artikel.

Unbestimmte Anzahl, die stärker wirkt als eine durch den Artikel begrenzte, liegt auch in Sätzen vor wie dem folgenden: *inima ei tînjeşte de dorinţi pe care el nu-i poate 'mplini.*

Ein besonderer Artikelgebrauch kann sich daraus ergeben, dass seine individualisierende Funktion hinfällig wird aufgrund des lexikalischen Wertes des Substantivs. *El priveşte spre* **cer**, *de unde-i vine îndemnul de-a...* Wenn wir diesen Satz mit einem Gegenbeispiel — etwa von der Art wie *vrea să-şi dea seamă de loc***ul** *în care se află* — vergleichen, so erkennen wir sofort, dass man einen Ort, an dem man sich befindet, von anderen abzuheben sucht, während im angegebenen Zusammenhang der ***Himmel*** sich als überall gleichartige Unendlichkeit darstellt und zugleich als etwas Individuelles. Es ist für unsere Untersuchung gleichgültig, ob wir argumentieren, der Artikel sei hier als überflüssig — wegen der schon lexikalisch gegebenen Individualität — weggefallen, oder er werde als unpassend empfunden, weil er sinnstörend die Vorstellung irgendeines Teiles hervorrufen würde. Welche Tendenz der Erscheinung zugrunde liegt, kann nur eine historische Untersuchung klären. In der funktionellen Betrachtung kommt es uns nur darauf an, zu zeigen, dass die „nähere Bestimmung" allein nicht genügt, um den Gebrauch zu erklären, denn der Artikelgebrauch wechselt.

Als Resultat können wir feststellen, dass der Artikel nach Substantiven, die von einer Präposition abhängen, sich so verhält, wie er es bei den nicht-präpositionalen Substantiven tut — dass die gleichen Funktionen in beiden Fällen erfüllt werden.

48. Die mehrfach hervorgehobene Tendenz zur Grammatikalisierung lässt sich auch in einer Reihe von präpositionalen Ausdrücken beobachten, in denen das Substantiv fast immer den Artikel hat (z. B. *în voinţ***a** *de a...*; *de team***a** *ca să...*; *de ide***ea** *că...*; *în măsur***a** *în care...*) und in solchen, wo er fehlt (z. B. *în stare să...*; *pe cale de a...*; *în timp ce...*; *din cauză că...* u.s.w.).

49. Die einzelnen Präpositionen verhalten sich völlig gleich, abgesehen von *cu*, das auch den Artikel zeigt. Die Grammatiken (cf. z. B. Sandfeld *a.a.O.* 40 f.) bemühen sich, die Differenzierungen des Gebrauches festzustellen und Regeln anzugeben, aber mir scheint dieses Bemühen erfolglos zu sein. Fälle wie: *îmi povestea întîmplări cu fete, întîrziind cu explicaţii***le** *asupra unor lucruri mici, încărcînd cu detali***i** *fiecare incident* — lassen sich in keine der mir bekannt gewordenen Regeln einfügen. Der rum. Gebrauch von *cu* mit dem Artikel dürfte in letzter Linie psychologisch zusammenhängen mit den Tatsachen, die in den anderen Sprachen (frz. *avec*; engl. *with*; dtsch. *mit*) den häufigen Fortfall des Artikels nach dieser Präposition bedingen. Freilich verhält sich in diesen drei Sprachen *ohne* ähnlich wie *mit*, während rum. *fără* keinerlei Abweichungen gegen den Gebrauch der übrigen Präpositionen zeigt.

Eine gewisse Besonderheit bietet auch *pe*, das neben seinem präpositionalen Wert noch den eines Accusativzeichens hat, in dem es manchmal merkwürdigerweise obligatorisch — *pe care*; *pe* bei artikellosem Wesennamen und mit dem bestimmten Artikel —, facultativ beim unbestimmten Artikel — *(pe) un om*, aber fast immer (darin der Wirkung des bestimmten Artikels vergleichbar) dann eintritt, wenn ein Adjektiv folgt — *pe un om iscusit* (cf. p 155). Schliesslich ist es unmöglich beim possessivischen Dativ — *el îşi iubeşte sora* neben *el iubeşte* **pe** *soră-sa*.

Die rum. Präpositionen *de* und *a* haben einige Besonderheiten, die jedoch an anderer Stelle (cf. 9) besprochen werden mussten. Nicht behandelt konnten werden frz. *en* — nur in einigen seltenen Fällen mit dem Artikel — und die Besonderheiten der engl. Präpositionen (cf. 80).

50. Einer eingehenderen Untersuchung bedürfen noch die Präpositionen mit dem Genitiv-Dativ. Wir erklärten sie (cf. 32) als Substantive, weil sie selber den Artikel haben. Sie können das abhängige Substantiv durch ein Possessivpronomen ersetzen, das dann in Kasus und Genus übereinstimmen muss (*asupra mea*; *îndărătul meu*). Und zum Überfluss können einige als direkte Substantive auftreten (*păcatele dinăuntrului meu*). Der Erklärung bleibt aber die Funktionsgleichheit von Possessivum und Genitiv-Dativ eines Substantivs bedürftig. Ich will nur auf einige Tatsachen hinweisen, die man schwerlich von diesem Problem trennen kann. Derartige substantivische Präpositionen können auch artikellos vorkommen in Verbindung mit dem Dativ eines Personalpronomens, d. h. neben *deasupra mea* findet sich auch *deasupră-mi*. Wenn bei Eminescu (cf. Ghiţă Pop, *a.a.O.* 457) sich auch *deasupra-mi* findet, so dürfte das eine Kompromissform sein, und es lässt sich darüber nichts aussagen, ehe nicht das Material gesammelt und geprüft ist. Festzuhalten bleibt, dass das pronominale Dativverhältnis durch Possessiva ausgedrückt werden kann. Die zweite wichtige Tatsache ist, dass auch umgekehrt das Possessivverhältnis dativisch (*unde e cartea mea? — unde mi-e cartea*) ausgedrückt werden kann. Es handelt sich um ein Problem der Kasuslehre. Dennoch soll eine Erklärung gegeben werden. Der Genitivus possessivus ist eine schon indogermanische formale Kategorie, die überdies im engl. „sächsischen Genitiv" (cf. 53) sich nach der Zerstörung des alten Kasus wieder neu entwickelt hat. Im rum. nun hängt von den substantivischen Präpositionen der synthetische Kasus (cf. 32) ab. Dieser ist ein Genitiv, wenn die Präposition den Artikel hat, ein Dativ, wenn sie artikellos ist. Die Formengleichheit brachte den Eintritt des Possessivums nach der artikelhaften Form (die sonst den „Besitz"-Kasus verlangt), den Dativ des Personale nach der artikellosen (die den synthetischen Kasus nur in dativischer Form auf sich ziehen kann) mit sich. Aus dieser formalen Vermischung des — nominalen und possessiven — Genitivs mit dem Dativ ergab sich dann auch die funktionale, und ebenso wie das Possessivum im Werte eines Genitivs auftritt, nimmt der Dativ possessivische Funktion an (cf. 60).

51. Nicht ohne Einfluss auf den Gebrauch des Artikels ist auch die Verschmelzung des proclitischen Artikels mit Präpositionen. Diese liegt nicht nur in den meisten romanischen Sprachen (portug., span., frz., ital.) vor, sondern auch im dtsch. Die Parallele geht so weit, dass auch im dtsch. nicht jeder Artikel mit jeder Präposition verschmilzt, und dass gewisse Verbindungen nicht mehr trennbar sind (*zum Stehen bringen*; *zur Ruhe gehen*; *im allgemeinen*; *am besten*). Andere werden im dtsch. nur sehr selten getrennt (*etwas beim* — kaum noch möglich: *bei* **dem** — *richtigen Namen nennen*). In der gesprochenen Sprache geht diese Tendenz noch viel weiter, wie auch ältere Belege (Goethe, Bismarck: *ich muss in* (= *in'n* < *in den*) *Dienst*) zeigen. Es versteht sich von selbst, dass solche Verschmelzungen auch Einfluss auf das Gesamtsystem des Artikelgebrauches in einer Sprache gewinnen können.

52. Den Unterschied zwischen dem rum. Gebrauch und dem der anderen Sprachen illustrieren am deutlichsten die Variationsmöglichkeiten in diesen Sprachen. So sagt man engl. *to go by underground*, aber *by* **the** *Metropolitan*, frz. *arriver par* **le** *métro*; und *en cas où* neben **au** *cas où*, d. h. der Artikel ist formelhaft verwendet und funktionslos. Lexikalische Diffe-

renzierung zeigen frz. *être en mesure de* und *faire qch. dans* **la** *mesure où*... Indizierenden Artikel gegenüber dem funktionslos formelhaften dtsch. **im** *Falle* zeigt das engl. Gegenüber *in case* (als Konjunktion) — *in* **the** *case of* (als Präposition). Natürlich gibt es auch formelhafte Übereinstimmungen (engl. *upon receipt of*; dtsch. *nach Erhalt des*) zwischen mehreren Sprachen und Unterschiede innerhalb einer (frz. *à première vue*; **au** *même titre*).

Wir führen noch einige Beispiele an, deren verschiedene Form und wechselnde dtsch. Wiedergabe ein Bild von der Vielgestaltigkeit geben. Überall handelt es sich um erstarrte formelhafte Ausdrücke: *in* **the** *face of, gegenüber* (Präpos.); *out of* **the** *question, unmöglich* (Adjektiv); *by* **the** *way, nebenbei* (Adv.); *in* **the** *way, im Wege* (Präpos. mit Art.). Artikellose engl. Formeln sind: *on top, obenan* (Adv.); *the subject under discussion, das angefangene Thema* (Adjekt.); *according to plan, plangemäss* (Kompositum). Ebenso frz.: *en fait* oder *à* **la** *vérité, in der Tat*; *par hasard, aus Zufall*; *à* **l'***occasion, bei Gelegenheit*; **au** *lieu de*; *an Stelle* oder *anstatt* (d.h. Kompositum aus artikellosem Ausdruck); **au** *sujet de, wegen*; *à* **la** *mode, in der Mode* oder: *modern*.

IV.

53. Ebenso wichtig wie die Determinierung durch Präpositionen ist die durch Nomina (Substantiv, Adjektiv, Pronomen und Zahlwort). Ein Substantiv determiniert ein anderes vor allem in der Form des Genitivs, d. h. durch seine Kasusqualität. Es ist festzustellen, dass der Genitiv graduell verschieden, prinzipiell aber in allen vier Sprachen sich gleichartig auswirkt, indem er dazu tendiert, den indizierenden Artikel zu seinem Beziehungswort treten zu lassen — sogar im dtsch., wo man nur sagen kann: *ich spreche mit Stolz von*... und: *ich spreche mit* **dem** *Stolz* **meiner**... *von*... Geht der Genitiv seinem Beziehungswort voran, so steht dieses dtsch. ohne Artikel (**der** *Wille des Königs — des Königs Wille*), weil der Artikel präpositiv ist und daher durch den Genitiv völlig er-

setzt wird. Das Gleiche ist afrz. (*la roi fille* < *regis filia*; nfrz. *la fille* **du** *roi*) zu beobachten; im nfrz. ist dieser Gebrauch wegen der grammatikalisierten Wortstellung nicht mehr möglich. Das engl. zeigt zwar den gleichen Gebrauch wie das dtsch. (*the king's daughter*), hat aber, da dieser „sächsische" Genitiv neben dem präpositionalen (*of the king*) steht, sich gesondert entwickeln können — auch bezüglich des Artikelgebrauchs.

Der Genitiv wird engl. häufig als eine Art Kompositions-Vorderglied empfunden (wozu zwei Bedingungen entgegenkommen, die freie und vielseitige Komposition des engl. sowohl wie die damit zusammenhängende grammatische Form des sächs. Genitivs mit *einem* Formans für sg. und pl., wodurch der Ausdruck einen Teil des Kasuscharakters überhaupt verliert). Dadurch entsteht die Möglichkeit, den Artikel des Beziehungswortes ebenfalls fortfallen zu lassen, und das geschieht meist dann, wenn das Vorderglied allein ohne den Artikel gebraucht werden kann (*England's Prime Minister*; *Birmingham's forwards*; *Peter's parents*; *humanity's methods* — aber **the** *parents' apathy*; **a** *three weeks' stay*; *some nice person's kid sister*). Der sächs. Genitiv ersetzt also häufig zwei Artikel, aber es kann auch der auf den Genitiv bezügliche Artikel stehen (*the May of* **a** *poet's imagination*) und schliesslich der auf ein vorausgehendes Attribut bezügliche (ebenfalls indizierende): *I was conscious of* **the** *man Lorn's observation*. Im engl. können die verschiedensten Tendenzen sich auswirken, die hier nicht analysiert werden können (cf. 7, p. 14 oben, und in 58 das Beispiel *a cat's*).

54. Im rum., wo der Genitiv (cf. 35) immer nur direkt nach einem Artikel stehen kann und ausserdem selber den enclitischen Artikel hat, kann er weit von seinem Beziehungswort entfernt stehen, aber nicht zur Verminderung, sondern zur Vermehrung der Artikel beitragen. Die Wertdifferenzierung, die in den anderen Sprachen durch Gebrauch oder Nichtgebrauch des Artikels beim Beziehungswort des Genitivs erreicht wird (*ich spreche über* (*die*) *Probleme der Literatur*), vermag jedoch das rum. ebenfalls auszudrücken. Der unbestimmte oder parti-

tive Wert des dtsch. artikellosen Ausdrucks wird dadurch erreicht, dass man *al* benutzt (*le considerau drept variante combinatorii* **ale** *unor foneme*; *am vorbit pînă acum de regiuni* **ale** *limbajului, care au*...); der completierende mit dem Artikel dadurch, dass im rum. das Beziehungswort den enclitischen Artikel auch dann hat, wenn der abhängige Genitiv weit von ihm entfernt steht (*rîdea de pretenţii***le** *la frumuseţe şi de aere***le** *şi găteli***le** *doamnei*). Wenn der Genitiv sich von dem indizierenden Artikel, den er bedingt, entfernt, muss *al* eintreten, aber *al* ersetzt nicht den encl. Art. (cf. aber p. 13 *Stea*). Dieser steht ebenfalls (*aici este una din mari***le** *greşeli* ale *fonologilor*).

Im Singular ist der Gebrauch ein wenig anders — allerdings auch dtsch., insofern es auch hier unmöglich ist zu sagen: *ich spreche über Problem des*..., sondern nur mit dem Artikel: *ich spreche über* **das (ein)** *Problem des*.. Wohl aber kann man sagen: *ich spreche über Strenge des Baus und gemeisselte Cäsur der Verse* — wobei durch den Ausfall des Artikels ebenso wie im Pl. ein Partitiv-Verhältnis ausgedrückt wird. Diese Möglichkeit scheint rum. überhaupt nicht zu bestehen. Man muss zum mindesten beim ersten Beziehungswort den Artikel verwenden.

Eine zweite Möglichkeit des Ausdrucks für die dtsch. Werte der Artikellosigkeit des Beziehungswortes ist die Verwendung des unbestimmten Artikels (*după* **o** *descriere şi* **o** *clasificare* **a** *lucrurilor* — *nach Beschreibung und Einteilung der Dinge*). Der unbestimmte Artikel bleibt allerdings auch hier effizierend (cf. 13) und kann dem dtsch. Ausdruck nicht ganz entsprechen (cf. 43 Ende).

55. Eine weitere Besonderheit des rum. Genitivs, die auf dem Artikelgebrauch beruht, besteht darin, dass der Genitiv in Fällen eintritt, wo man vom Standpunkt der anderen Sprachen aus eine präpositionale Wendung — oder sogar den Dativ erwarten würde (*o problemă pusă spre rezolvare***a** *Coroanei şi Sfetnicilor ei* — aber *a pune ceva cuiva*; *a veni în ajutor***ul** *refugiaţilor* u.s.w.).

56. Einfluss auf den Artikelgebrauch kann auch das Adjektivum ausüben, insofern es eines der wichtigsten Determinantien

ist. Einiges wurde schon erwähnt (cf. 41 f.), aber einiges soll hier zusammengestellt werden. Für das rum. fand Graur im Adjektiv den Grund für die Postposition des Artikels überhaupt. Interessant dabei ist, das es gern einen neuen Artikel vor sich zieht (*omul* (*cel*) *bun*) — freilich eine Tendenz, die in der neueren Literatur eher abzunehmen als zuzunehmen scheint.

Im frz. bewirkt das Adjektiv den indizierenden Artikel vor Eigennamen (**le** *grand Descartes*) wie im dtsch. und bewirkt meist Ausfall des Artikels beim Partitiv (*de bonnes journées*; cf. 25) und sonst gelegentlich (*vous avez autre chose à*...).

Einfluss des Artikels auf das Adjektiv findet sich vor allem im dtsch. Nach dem Artikel tritt das „schwache" Adjektiv ein, während zu artikellosen Substantiven das „starke" Adjektiv tritt (**der** *grüne Baum* — *grün***er** *Baum*), dessen Flexion mit der des Artikels übereinstimmt. Diese Erscheinung hängt mit der Determinierungsfunktion des Adjektivs zusammen — genau so wie im Slavischen das „bestimmte" Adjektiv durch die Verschmelzung des „unbestimmten" mit einem Pronomen gebildet wird. Beide Erscheinungen morphologischer Art zeigen eine Reihe syntaktischer Auswirkungen, auf die nicht eingegangen werden kann.

57. Zum Adjektiv selber tritt der Artikel vor allem zur Bildung des Superlativs. Der Artikel hat auch indizierende, nicht nur effizierende Funktion, da er nicht das einzige Formans ist, das den Superlativ bildet (cf. 41), und es zweitens auch artikellose Superlative gibt. Der Grad der Grammatikalisierung ist in jeder Sprache verschieden.

Am stärksten ist sie im frz., wo nach Racine (cf. *les reliques plus chères* im Werte eines Superlativs) keine artikellosen Superlative mehr vorkommen. Das rum. hat wie mehrere andere roman. Sprachen (span., ital.) den artikellosen Superlativ in adverbieller Funktion (*el cîntă mai frumos* (*am schönsten*)) und auch in prädikativer (*nobil e*... *mai nobil e*... *şi mai nobil e*...) bewahrt. So wie hier Komparativ und Superlativ in der Form des Komparativs zusammenfallen können, so im frz. in der des Superlativs (*le meilleur* als Komparativ).

Im engl. und dtsch., wo ein besonderes Superlativsuffix besteht, sollte man den Artikel selten und in effizierender Funktion finden. Das ist der Fall nur im engl., während im dtsch. der Artikel schon früh grammatikalisiert wurde (im mhd. kann z. B. der unbest. Art. vor den bestimmten des Superlativs treten: *ein daz beste wort*). Im engl. findet man dagegen nicht nur Wendungen wie *at first glance, last summer* (dies gelegentlich auch dtsch.: *letzten Sommer*), sondern auch den prädikativen Superlativ (*it is best; it is kindest, to be...*) und (*in*) *most* (*of the*) mit Substantiv neben substantivischem **the** *most* (*that's* **the** *most*). Allerdings kommen auch im engl. artikelhafte Komparative (*one passenger* **the** *less*) vor.

58. Nicht unterschätzt werden darf im Gesamtgebrauch des Artikels der Einfluss der Pronomina, vor allem des Demonstrativums. Artikel und Demonstrativ stehen einander so nahe, dass man einerseits häufig nur stilistische, aber keine grammatischen Gründe für die Wahl des einen oder anderen angeben kann, und dass andererseits man grammatikalisierte Ausdrucksweisen mit dem Artikel in der einen Sprache in der anderen nur mit dem Demonstrativum wiedergeben kann. Diese Tatsachen sind funktionell noch wichtiger als z. B. die Formengleichheit von dtsch. Artikel *der* und Demonstrativum *der* (mit eigenem Accent) und rum. *cel* in beiden Funktionen, denn sie betreffen auch die Demonstrativa, die formal vom Artikel geschieden sind.

Grammatikalisierter Gebrauch des Artikels liegt in engl. Formeln (*under* **the** *circumstances*; cf. 52) vor, deren Inhalt man dtsch. mit dem Demonstrativ (*unter* **diesen** *Umständen*) wiedergibt. Die Verwendung des Artikels würde nur unter Hinzufügung eines Adjektivs möglich sein (*unter* **den** *gegebenen Umständen*). Umgekehrt steht *that* vor einer Personenbezeichung, die situationsgemäss durch den Artikel eindeutig determiniert wäre: *Where's* **that** *waiter?* — obwohl von dem *Kellner* noch nicht die Rede war (dtsch. *wo ist der Kellner?*). Wendungen wie: **that** *husband of yours* sind überhaupt nicht nachahmbar (cf. 103, p. 94).

Der wichtigste Fall von Funktionsgleichheit ist der Ersatz des Art. durch ein Demonstrativ bei Substantiven, die durch

einen Nebensatz determiniert sind; z.B. engl.: *her eyes were clear and yet with* **that** *look of secret reflection that a cat's* (cf. 7: 53) *have*; ebenso frz.: *il éprouvait* **cette** *curieuse impression de dépaysement que ressentent les étrangers dans l'atmosphère* **si** *spéciale des villes universitaires*. Die beiden Sätze sind darin gleich, dass der indizierende Artikel als zu schwach empfunden wird, *that* und *cette* emphasieren, aber nuancieren nicht begrifflich. Der frz. Satz mit logisch überflüssigem *si* in der gleichen Funktion macht das besonders deutlich. Genau das Gleiche gibt es im dtsch. und rum. *Sie war eine* **jener** *schweigsamen Frauen mit der Miene passiver Würde, die...* — könnte zu der Annahme führen, dass *jener* statt *der* eintrat, um den Gleichklang mit dem zweiten *der* zu vermeiden. Ästhetische Momente spielen eine grosse Rolle, aber im engl. Satze hätten sie gerade zur Vermeidung des Demonstrativs führen müssen. Für das rum. cf. *bătrînul cu...* (7 p. 13 unten) ein Satz, der zugleich zeigt, dass der Ersatz auch vor anderen Determinantien eintreten kann.

59. Die Determinierung durch den Artikel kann die durch das Possessivum ersetzen und umgekehrt. Am schärfsten sind die Bereiche der beiden Formenkategorien — erwartungsgemäss — im engl. (cf. 17) geschieden, wo die Sphäre des effizierenden Artikels am deutlichsten ist, und er auch deshalb nicht so leicht zur Bezeichnung eines Besitzverhältnisses dienen konnte wie in anderen Sprachen, weil das engl. im sächsischen Genitiv (cf. 53) einen artikellosen Genitivus possessivus als eigene Formenkategorie entwickelt hat, und weil die Substantivierung der Possessiva nicht durch den Artikel geschieht. Ausserdem strebt das engl. nach formaler Bezeichnung des Besitzverhältnisses auch in Fällen, wo andere Sprachen den Artikel als die adäquatere Form betrachten würden. So heissen engl. Anstandsregeln z. B.: *don't break* **your** *bread into* **your** *soup*; *never put* **your** *knife into* **your** *mouth*. Fälle wie: *he scarcely knew* **his** *alphabet* lassen sich zwar auch dtsch. mit dem Possessivum wiedergeben, aber dieses hat dann einen emphatischen Wert, der im engl. nicht vorhanden ist. Ferner heisst: *er hat* **den** *Kopf verloren* engl. *he lost* **his** *head*—aber meist tritt in abstrakten, übertragenen Ausdrücken mit Körperteilen der Artikel

auf, weil ja kein Besitzverhältnis vorliegt: *get that? — o, yes, rather, full in* **the** *teeth*; — oder: *for* **the** *life of* **me** *I can't imagine*, gegenüber von *they lost* **their** *lives* im tatsächlichen Sinne. Freilich ist diese Tendenz nicht durchgängig (*to put it out of mind* — aber: *make up* **your** *mind*, obwohl kein Unterschied zu finden ist). Sogar die Verwendungssphäre des übertragenen Gebrauches vermag sich auszudehnen. Wie: *that does not stare one in* **the** *face* (*es ist nicht offensichtlich*) — ist gebildet: *I hardly like to look you in* **the** *face*. Allerdings kann hier die Formel (cf. 52) *in* **the** *face of* (*gegenüber*) mitgewirkt haben.

60. Fällen wie engl. *I rince* **my** *teeth* entspricht in den anderen Sprachen der Dativ des Personalpronomens mit dem artikelhaften Substantiv (*je* **me** *lave* **les** *dents*; *ich putze* **mir die** *Zähne*; *ați putea să-***mi** *tăiați păr***ul**?). Über das rum. Problem des possessiven Dativ hat I. Iordan (*BL*, 7 (1939), 50) gehandelt. Hier ist nur daran zu erinnern, dass diese Konstruktion rum. häufiger ist als im frz. und dtsch. (cf. aber auch I. Seidel-Slotty, *Bul. Inst. Fil. Rom.*, Iași, 7 (1939)), und daher konnte der personale Dativ leichter als Formans für das possessive Verhältnis aufgefasst werden als in den anderen Sprachen, wo er sich überdies nicht an Formen wie *lui*, *ei* anlehnen konnte, die sowohl Personalia wie Possessiva sind. Man gelangt also über *el* **își** *avea cas***a lui** zum Weglassen des Possessivums und schliesslich sogar zur Verwendung des personalen Dativs als einziges Formans für den Ausdruck des Besitzes. Der bestimmte Artikel fehlt, weil entweder der unbestimmte gebraucht wird, oder eine Negation Artikellosigkeit (cf. 73) mit sich bringt (*problema nu-și va găsi nici cînd soluție în...*) oder auch eine Präposition. (Diese Fälle sind bei Iordan nicht notiert: *cine știe ce haimana îndrăzneață, care* **i-***a intrat prima oară în* **pat**; oder: *nu-***și** *avea în* **cap** *un subiect lămurit*.) So gelangt man bis zu Wendungen wie **mi-***a fost elev*, während das frz. nicht ganz so weit geht, immerhin bis **lui** *connaissez-vous* **des** *ennemis?*; *je ne* **lui** *connais pas* **de** *parents*. Als weitere frz. Parallelen dürften hierhergehören: *elle* **me** *prit* **la** *figure entre ses mains*, das dem rum. possessivischen Dativ entspricht;

vielleicht auch: *je* **leur** *trouvais* un *goût amer*; ferner dtsch. dialektisch die Doppelung: **dem** *Jungen* **sein** *Vater*. Und schliesslich dürfte einen Einfluss auf die Lösung des Problems auch die Tatsache haben, dass romanisch einige Formen (rum. *lui*, *ei*, *lor*; frz. *leur*) sowohl Possessiva als auch Dativa des Personalpronomens sind, und dass dtsch. etymologische Beziehungen zwischen dem Possessivum und dem Genitiv des Personalpronomens bestehen (*mein* und *meiner* (als Genitiv von *ich*)). Vielleicht könnte man auch Fälle wie frz. *rendre l'âme* (**seinen** *Geist*, neben **den** *Geist aufgeben*) hierzu in Beziehung setzen. Es ist jedoch prinzipiell zu bemerken, dass wie in allen sprachlichen Kategorien die Übergänge schwebend sind (cf. auch das čech. 103). Possessiver Sinn — durch den Artikel allein ausgedrückt — liegt schliesslich auch in *vara am petrecut la tat***a** (cf. 89) und in *bilete***le**, *domnilor!* (so in allen Sprachen) vor; und andererseits tritt das Possessivum mit dem Artikel zusammen im Werte des Personalpronomens auf (*deasupr***a** *mea*, *deasupră-mi*; cf. 50). Verglichen werden kann auch die dtsch. (umgangssprachliche, aber in Romanen verwendete) Gebrauchsweise des Possessivums statt des unbestimmten Artikels (*euch zum Spott hat er das gemacht, weil er* **seine** *Wut auf euch gehabt hat*). Auch die auf das Essen bezüglichen Ausdrücke zeigen das Schwanken zwischen artikelhafter und possessiver Ausdrucksweise, die hier zur Diskussion steht. Hingewiesen sei auch auf die engl. und rum. Besonderheiten der Possessiva in Verbindung mit Verwandtschaftsnamen (cf. 17; 89).

61. Bezüglich des Relativs ist vor allem der Gegensatz von rum. (*a*) *cărui*; dtsch. *dessen*; engl. *whose* mit artikellosem und frz. *dont*; engl. *of which* mit artikelhaftem Beziehungswort hervorzuheben: *cuvinte a căror formă...*; (*die*) *Wörter, deren Form...*; *des* (*les*) *mots dont* **la** *forme...*; (*the*) *words* **the** *form of which* (nur syntaktische Beziehung) und *the girl whose name* (Possessivverhältnis).

Die Unterschiede zwischen diesen — überall grammatikalisierten — Ausdrucksweisen betreffen überdies auch die Wortstellung (cf. 83). Der Artikel scheint indizierend zu sein,

und um so merkwürdiger ist sein Vorhandensein im engl. Dafür dürfte die Erklärung in der — selber freilich unerklärlichen — Vorausstellung des Beziehungswortes liegen, das einen indizierenden Artikel vor dem Beziehungswort des abhängigen Genitivs in allen Sprachen bevorzugt; ausserdem trennt der Artikel das Beziehungswort vom Hauptsatz und bezeichnet den Beginn des Nebensatzes. Bei *whose*, das wie die Entsprechungen der anderen Sprachen selber den Beginn des Nebensatzes bezeichnet, kann daher der Artikel fehlen. Auch der frz. Artikel erschöpft sich nicht in der Indizierung, da die Stellung des Beziehungsworts der des sonstigen Gebrauchs entspricht (*dont il étudie la forme* als Accusativ). Das auffällige Fehlen des Art. im rum. auch bei folgendem Attribut (*un caet pe a cărui scoarță albastră* (oder *din fața*)) ist nicht restlos erklärlich. Man kann schwerlich davon ausgehen, dass vielleicht in der Mehrzahl der Fälle kein solches Attribut folge, wohl aber davon, dass häufig der Artikel *al* vorausgeht, der (in Numerus und Genus) mit dem folgenden Beziehungswort übereinstimmt und es dadurch determiniert. Dies dürfte einen gewissen Einfluss auf das Fehlen des Artikels am Worte selber haben, zumal er im Gegensatz zum frz. postponiert werden müsste und damit die Indizierung auf ein weiterhin Folgendes lenken würde. Es gibt aber ausserdem noch eine Bedingung, die zur Artikellosigkeit beitragen könnte. Wie I. Iordan (Gramatica Limbii Romîne, p. 145 f.) beweist, besteht im rum. die Tendenz, das Pronomen nicht mit dem Worte übereinzustimmen, das durch das Relativum vertreten wird, sondern mit dem folgenden Beziehungswort, auf das durch das Relativum hingewiesen wird. Unsere Beispiele können also auch in der Form: *cuvinte a* **cărei** *formă*; *caet pe a* **cărei** *scoarță* auftreten, und in dieser Form gewinnen sie psychologisch die determinierende Kraft eines vorausgehenden — überdies artikelhaften — Adjektivs, dem dann das Substantiv ohne Artikel folgen muss. Sandfeld (*a.a.O.*, p. 29) bemerkt allerdings, *al* fehle manchmal vor dem Genitiv von *care*. Mir sind keine Fälle bekannt, und ich glaube daher, dass sie zu selten sein müssen, um irgendwelchen Einfluss ausüben zu können. Vielleicht ist ein

Einfluss auf die Artikellosigkeit auch aus dem selber artikelhaften *carele* der alten Sprache abzuleiten.

Das neutrale Relativ sogar (dtsch. *was*; engl. *what*) kann den Artikel zum Substantiv treten lassen (*what* **a** *fine day! was für* **ein** *schöner Tag!*) und eine Funktionsänderung bewirken; sie kann jedoch in rum. *ce nenorocire!* — ohne Artikel — ebenfalls liegen.

62. In ähnlicher Weise gehen auch engl. *such* **a**, dtsch. **ein** *solcher* parallel.

In allen Sprachen gleichmässig ist **un** *certain;* **un** *oarecare*; **a** *certain*; **ein** *gewisser*.

Nur rum. ist **omul** gegen frz. *on*, dtsch. *man*, die als Pronomina auch lautlich sich von den etymologisch dazugehörigen Substantiven differenziert haben.

Erwähnt werden muss in unserem Zusammenhang die Beziehung, die durch differenzierte Pronomina wie *tout — chaque*; *some — any* u.s.w. zwischen Artikelfunktion und pronominaler Determinierung besteht.

Weitere Beziehungen zwischen Artikel und Pronomen ergeben sich durch das Identitätspronomen, das in allen Sprachen zum artikelhaften Substantiv tritt (rum. *însuși*; frz. *même*; engl. *himself*; dtsch. *selbst*). Es lässt rum. auch nach Präpositionen (cf. 37) den Artikel zum Substantiv treten und kann dtsch. und frz. selber mit dem Artikel auftreten (*le même*; *derselbe*).

63. Im Gesamtsystem des Artikels wichtiger ist die Rolle, die einige sehr häufig gebrauchte adjektivische Pronomina spielen, weil sie besondere Gebrauchsweisen mit und ohne eigenen Artikel und mit und ohne Artikel des Beziehungswortes entwickelt haben. Bemerkenswert dabei ist, dass die modernen Formen eines dieser Pronomen (latein. *totus*; german. *all*) einen ähnlichen Gebrauch zeigen, obwohl sie nicht etymologisch mit einander verwandt sind. Es ergibt sich daraus eine Stütze für die These, dass im Artikelgebrauch weit mehr kulturelle und psychologische Gegebenheiten sich auswirken als etymologisch genealogische, wodurch sich Rückschlüsse auf die Genese des Artikels ziehen lassen (cf. 31; 103).

Der wichtigste Fall für die Vorliebe einzelner Pronomina für den Artikel ist frz. *tout*; rum. *tot*; engl. *all*; dtsch. *alle* (*ganz*). Am stärksten ist diese Tendenz im rum. und zugleich am meisten grammatikalisiert. *Tot* wird selber mit Artikel — *to***tul** — gebraucht im Werte eines substantivierten Adjektivs (**das** *Ganze*) oder Pronomens (*alles*): *îi pare totul scump*; *totul e gata*; als Acc. *el știe totul*. Wie schon Drăganu (*DR*, 9, 286) gegen Gamillscheg (*a. a. O.* 356) hervorhob, ist es also unrichtig, zu behaupten, dass *tot* den Artikel erhalte, wenn das Verb folgt. Neben *to***tul** kommt in allen Stellungen *tot* ohne Artikel vor: *rîul spală tot ce-i pică în cale*; Ghiță Pop (*a. a. O.* p. 66) bezeichnet *tot* als volkstümlich. Immer ohne Artikel ist der gleichwertige Plural: *toate s'au făcut*. Nicht eingegangen werden kann hier auf die Besonderheit, dass *toate* durch ein Personalpronomen meist wieder aufgenommen wird (*el* (*le*) *știe toate*) — denn eine Determinierung ist in der Wiederaufnahme nicht zu sehen. Ebenso ohne Artikel ist der geschlechtige Plural (= *alle*): *dormeau toți* — und eine Reihe anderer Werte, die wir kurz aufzählen wollen: artikelloses *tot* heisst mit pronominalem Wert *jeder*; als Adverb ist es vieldeutig (*immer*; *dennoch*; *lauter*; *vollständig*; *genug*). Es kommt sogar als Konjunktion (*auch*, *dennoch* u.s.w.) vor, ferner in Zusammensetzungen und zur Verstärkung (*tot însul*; *tot atît de*). In allen diesen Verwendungen ist gemeinsam die Abhängigkeit des Artikelgebrauches vom Numerus (cf. 21), insofern als im Sg. eine Tendenz für, im Pl. eine solche gegen den Gebrauch mit Artikel besteht.

Wenn nun *tot* — als flektierbares (cf. 9 Ende) Wort gebraucht — zu einem Substantiv tritt, so nimmt dieses den Artikel an (mit Ausnahme von Indeklinabilien: *toți gură-cască*), und nicht nur *tot* allein bewirkt den Artikel an seinem Beziehungswort, sondern auch die sinnverwandten oder in die gleiche Sphäre gehörigen Wörter wie *întreg* und *amîndoi*. In pronominalem Werte ergibt sich: *tot omu***l** (*jedermann*); *toată lume***a** (*tout* **le** *monde*); *tot bolnavu***l** (*jeder Kranke*) — in adjektivischem: *tot satu***l** (**das** *ganze Dorf*); *toate sate***le** (*alle Dörfer*). Der Artikel tritt sogar in Verbindung mit Zahlwörtern (*toți* (*cîteși*) *trei bărbații*) und mit Präpositionen (cf. 34) ein (*în tot cazu***l**; *cu tot ajutoru***l**; *dintre toate boli***le**). Diese Tendenz ist so stark, dass *tot* selber den Artikel annimmt, wenn kein Beziehungswort folgt (*în totu***l** neben *în tot*). Dass die Verstärkungen des Wortes mit *cu* den Artikel haben, besagt nichts für dessen Gebrauch bei *tot* (cf. 49).

64. Im frz. geht die Tendenz zum Gebrauche des Art. nicht so weit wie im rum. Der Gebrauch entspricht — im ganzen gesehen — eher dem dtsch. Vor allem im Sg., wo man meist Parallelität von *tout* **le** mit **der** *ganze* und von *tout* mit *jeder* feststellen kann: *toute* **la** *famille*; *compagnie* u.s.w. (wozu auch die erstarrte Formel *tout* **le** *monde* zu rechnen ist) stehen den entsprechenden artikellosen Verbindungen gegenüber und ferner präpositionalen Wendungen wie: *de toute part*; *à tout propos* u.s.w. Hierzu ist auch z. B. *à* **toute** *vitesse* (*mit* **höchster** *Geschwindigkeit*) zu rechnen, obwohl dtsch. eher *ganz* als *jeder* entsprechen würde. Der Gebrauch erklärt sich am besten aus dem Gegensatz zwischen: *tout* **le** *temps qu'elle fut là, je l'examinai* — und *de tout temps, elle a scellé les lèvres sur...* Wie man ersieht, wird in der Verwendung mit dem Artikel eine Begrenzung (von Zeit, Mass, Zahl, u.s.w.) mit ausgedrückt, die der artikellosen Wendung fehlt: *für alle Zeit*. In Beispielen wie *à toute vitesse* liegt der Sprachform der gefühlsmässige Eindruck der unbegrenzten Geschwindigkeit zugrunde, während im dtsch. der Ausdruck rationaler gefärbt ist. Eine Formel wie *tout* **le** *monde* erklärt sich ähnlich. Es liegt ihr die metaphorische Vorstellung der Gesamtheit der — begrenzten — Welt zugrunde, im Gegensatz zum dtsch. Bilde *jedermann* <*jeder Mann* (genau wie *toute famille* dtsch. *jede Familie* ist), und formelhaft konnte der frz. Ausdruck werden, sobald er sich gegen *le monde entier* lexikalisch differenzierte.

Im Plural besteht der gleiche Unterschied — *tous* **les** *jours* lässt an eine bestimmte oder beschränkte Anzahl im Gegensatz zu adv. *toujours* denken, aber im dtsch. besteht kein pluralischer Ausdruck dafür. Immerhin kann man mit *alle bekannten*, *bestimmten* den Inhalt umschreiben in Fällen wie: *à toutes* **les** *fenêtres on relevait les stores*; *on a doublé tous* **les**

trains, donné tous les *renseignements, tous* les *détails. Alle nur möglichen, noch unbekannten* liegt vor z. B. in: *des salades de toutes sortes; selon toutes probabilités; concorder en tous points avec...; s'éloigner de qn. à tous points de vue.* In anderen Fällen ist auch im frz. kein Unterschied zwischen dem artikelhaften und artikellosen Gebrauch festzustellen. Die Funktionslosigkeit des Artikels ergibt sich als Folge des kompletierenden Wertes vom Plural sowohl als von *tous*. Ein Satz wie: *Ce sont toutes choses qui m'appartiennent* — mag aufgefasst werden wie: *il connaît toutes choses*, d.h. *alle nur möglichen*, aber in: *la voiture roule lentement, tous phares éteints* (cf. 82) — handelt es sich um eine objektiv ebenso bestimmte Anzahl wie in *tous* les *deux*, neben dem auch *tous deux* gebräuchlich ist. Die Funktion des Artikels ist in solchen Fällen ebenso hinfällig wie die der Artikellosigkeit. Wendungen wie *de tous* (les) *côtés* erläutern die Ausbreitung der Analogie, die dann auch in: *il a voyagé dans tous* les *pays* vorliegen kann.

Der sonstige Gebrauch von *tout* ist weniger variiert als im rum. Es ist Adverb (*tout droit; avoir tout lieu de...; de tout premier ordre*) und kann dabei zur unübersetzbaren Verstärkungspartikel werden (*tout en parlant* — auch prädikativ: *tout à vous*) und auch substantiviert (*pas du tout*) vorkommen. Abgesehen davon bietet die Substantivierung (*un déjeuner composé de...* le *tout accompagné de...*) keine Probleme. Der Artikel tritt — im Gegensatz zu: *tout est prêt* — ein, um Zweideutigkeit mit adverbiellem *tout* zu vermeiden.

65. Auch der engl. Gebrauch bietet kein wesentlich verschiedenes Bild, nur ist das Wort viel seltener, da neben dem Plural *all* der Singular *every* für eine unbestimmte Anzahl gebraucht wird, und neben dem Singular *all* gibt es *everything*. Ferner ist, da der engl. Artikel am wenigsten funktionslos verwendet wird, häufiger als in den anderen Sprachen der (indizierende) Artikel zu beobachten. So steht gegenüber von *at all season* mit determinierendem Adjektiv *all* the *necessary information; all* the *English newspapers*. Die Adjektive bedingen den Artikel. Als Beispiel für effizierenden Artikel sei angeführt: *he jumps to the conclusion in the face of all* the *evidence*

to the contrary. Für den indizierenden Artikel im Plural sei auf *all* the *other games* (cf. 3) hingewiesen; ferner auf das Gegenüber: *all business letters are written on — the correspondents are stationed in all* the *important centres*. Präpositionale Ausdrücke wie: *for all occasions; at all speeds* (*ages*) stehen undeterminiert — und sich auf die Gesamtheit des Möglichen beziehend — gegenüber von einschränkend effizierendem Artikel wie: *in all* the *„bad men" parts he had played*. Freilich gibt es unsichere Fälle. So wie in: *all 500 performers* der Artikel wegen des determinierenden Zahlwortes wegfällt, so kann er auch wegfallen in: *in all departments*, um die objektiv bestimmte Anzahl möglichst gross erscheinen zu lassen. In dem Gegensatz von artikellosem: *all day* (*night*); dtsch. den *ganzen Tag* (*Nacht*) und: *all* the *year* (*das ganze Jahr*) vermag man keinen objektiven Unterschied zu erkennen, wohl aber einen psychologischen: *all day* entspricht nicht immer der angegebenen dtsch. Übersetzung, es heisst manchmal auch *den lieben langen Tag* und ist in dieser Verwendung eminent undeterminiert; sie mag sich analogisch ausgebreitet haben. Analogische Einflüsse können weiterhin sich geltend machen durch das Nebeneinander von *all* und the *whole* (*of*). *Ganz Europa* z.B. heisst *all Europe* und *the whole of Europe* ohne irgendwelche noch fühlbare Differenzierung. An sonstigen Gebrauchsweisen ist nur die adverbielle (*all right; I am all bewilderment still*) zu erwähnen, die auch vorliegt in Fällen wie: *books lined all one wall* (= *vollständig*).

66. Das dtsch. ist am freiesten im Gebrauche des Artikels auch hier, man sagt mit kaum fühlbarem Unterschied *all die Männer* und *alle Männer* und mit lexikalischer Differenzierung *ganze Arbeit machen* neben die *ganze Arbeit machen*.

67. Für das rum. ist noch der starre Artikelgebrauch in Verbindung mit *alt*, vor dem der unbestimmte Artikel nicht gebraucht wird, zu erwähnen. *Un alt*, sogar *un alt*ul ist zwar nicht unüblich, jedoch gelten sie (cf. Tagliavini *a.a.O.*, p. 190) als zu vermeidende Gallizismen. In *un alt*ul scheint der bestimmte Artikel nicht als solcher gefühlt zu werden: *ein anderer, un autre* heisst — mit Periphrase, um den Artikel zu vermeiden —

altfel de (*dacă ar fi fost altfel de om*), aber ebenso häufig heisst es **altul** (*lucru scurt, lucru bun*; *cui nu-i place să-şi facă* **altul** (eine *andere*) *mai pe plac*; *alta e a auzi*, **alta** *a vedea* (*etwas anderes*)). Im Sinne von *der andere* (*l'autre*) steht neben *altul* mit B.deutungsdifferenzierung *celălalt*. Der bestimmte Artikel tritt sogar in Verbindung von *altul* mit den Interrogativa *cine* und *ce* auf (*cine* **altul**? *wer sonst* (*noch*)?; *ce* **alta**? *was anderes?*).

Genau so findet sich im pl. *alţii*, fem. *alte***le** — auch vor Präpositionen (*la alte***le**) — in den Werten von *die anderen* sowohl als von *andere*. Die Starrheit des Artikels ersieht man am besten aus Fällen wie **mai multe** *alte***le** *de al doilea plan* — d. h. der Artikel fällt auch nicht vor so undeterminierenden Bestimmungen wie *viele* aus. Er ist in dem Masse funktionslos, dass ein abhängiger Genitiv sich nicht direkt anschliessen kann; es tritt (*dintr'un colţ într'alt***ul** al *trăsurii*) *al* ein.

Folgt ein Substantiv nach *alt*, so stehen beide ebenso starr ohne Artikel (*adă alt pahar! alte dumineci* — mit Präposition *pentru altă fată*). Natürlich muss auch hier ein abhängiger Genitiv durch *al* eingeleitet werden (*intrăm în alt domeniu* **al** *linguisticei*).

In gewisser Beziehung ein Gegenstück liefert das engl., insofern dort der unbestimmte Artikel besonders häufig — wie überhaupt, so auch bei *other* — auftritt, woraus ein Wort (*another*) geworden ist. Dies heisst nicht nur *ein anderer* (*I'll go another time*), sondern auch *noch ein* (*encore un*; *încă un*): *I'll drink another glass of wine*.

Im frz. ist Artikellosigkeit wie im rum. in Fällen wie *d'autrui*; *il y a autre chose* zu bemerken.

68. Auch das Zahlwort kann den Artikelgebrauch beeinflussen, insofern es ihn ersetzen kann, aber die Verschiedenheit in der Art der Determinierung durch diese beiden Formantien ist so gross, dass die Konkurrenz praktisch nicht ins Gewicht fällt. Der Artikel kann sogar effizierende (cf. 94 Ende) Funktion haben (frz. *ils firent* **les** *cent pas sur la place*; engl. *the mile and a half was done in under* **the** *ten minutes*; *just* **the** *six, that were in it*). Das rum. (**cei** *trei crai de la răsărit*) zeigt diese Funktion

(cf. aber 63) durch den besonderen Artikel *cel* (cf. 8). Das dtsch. verhält sich wie frz. und engl., wie die Übersetzung der Beispiele ergibt. Im frz. kann sogar auch umgekehrt das Zahlwort durch den Gebrauch des bestimmten Artikels ersetzt werden (*tu seras encore* **des** *nôtres*; dtsch. **einer** *der unseren*); ausserdem findet sich indizierender Gebrauch (*la ville était* **aux** *trois quarts endormie*) und — effizierender — des unbest. Artikels in Fällen wie *une vingtaine*. Für das engl. ist der Typus **the** *two of them* beachtenswert — mit zwar effizierendem Artikel, zu dem aber dennoch der attributive Zusatz pleonastisch hinzutritt. Ausserdem findet sich *one or two* als eine Art Plural des unbestimmten Artikels, dem rum. *nişte* vergleichbar und von dem determinierten *some* lexikalisch geschieden (cf. 29).

Die Ordinalia werden überall mit dem indizierenden Artikel und einem besonderen Suffix gebildet, wobei rum. *al* (cf. 7) gebraucht wird und in dieser Verwendung am deutlichsten Artikelwert hat. Freilich bringt es auch eine Häufung der Artikel mit sich.

An Einzelheiten bietet das rum. Besonderheiten in der Grammatikalisierung: *amîndoi* verlangt wie *toţi* das artikelhafte Substantiv, der synonyme Neologismus *ambii* dagegen ist selber artikelhaft. Als Gegenstück ist auf die differenzierten engl. *both* — *the two*; dtsch. *beide* — *die zwei* (*die beiden*) hinzuweisen. Merkwürdig ist die starre Artikellosigkeit von rum. *jumătate* (auch mit Attribut: *jumătate din sumă*). Abweichungen in der Abgrenzung des Gebrauchs von Cardinalia und Ordinalia in den einzelnen Sprachen haben zwar Einfluss auf den Artikelgebrauch, können aber hier übergangen werden.

69. Vom Einfluss des Verbums auf den Artikelgebrauch kann man sprechen, man kann aber ebenso gut die These — wenigstens in den hier behandelten Sprachen — vertreten, der Artikel der Nomina bei Verben beruhe auf semantischen Gründen oder darauf, dass die Nomina als bestimmte Satzteile auftreten (cf. 24). Schwyzer (*a.a.O.*, p. 63) vermutet anscheinend tiefgehende Zusammenhänge zwischen Artikelgebrauch und Einflüssen des Hilfsverbs *haben*. Er stellt fest, dass artikellose Sprachen öfter ausser keiner direkten Rede

auch kein „ausgesprochenes Verbum für „*haben*" aufweisen". In unseren Sprachen ist zu beobachten, dass bei diesem Verb verhältnismässig häufig ein artikelloses Objekt auftritt, und dass es in gewisser Weise partitive Schattierung annimmt. Vor allem frz.: *avoir bonne réputation*; *avoir conscience, connaissance de, intérêt à* — aber es findet sich auch der Artikel *avoir* **le** *temps*, und ferner gibt es unklare Fälle wie *avoir* **le** *mal du pays* (neben *avoir mal aux dents*), in denen es unklar ist, ob der Artikel durch den folgenden Genitiv bedingt ist oder ebenso formelhaft ist wie in *avoir* **la** *fièvre*. Ausserdem kann zur Emphatisierung in den normalerweise artikellosen Wendungen der unbestimmte Artikel auftreten (*avoir* **une** *peur bleue que*...). Schliesslich gibt es artikellose Wendungen ohne partitive Schattierung wie *avoir raison, avoir lieu* (ebenso rum.) und präpositionale wie *avoir pour but*.

Ähnliches ist im rum. zu beobachten: *a avea noroc* (frz. entspricht direkt partitives *avoir de la malchance*); *a avea miros*. Eine andere Art der Grammatikalisierung liegt vor in: *a avea trup frumos, caracter temporal*, d. h. in Fällen, wo ein Adjektiv dem Objekt folgt. Jedoch sagt man auch artikellos *el poartă barbă*. Frz. entspricht häufig der best. Artikel (*avoir* **l'***esprit très actif*, **les** *yeux bleux*, **le** *sang chaud*) und dtsch. der unbestimmte Artikel (*einen regen Geist haben*) oder Artikellosigkeit wegen des pluralischen Objekts (*blaue Augen*) oder des partitiven Sinnes (*warmes Blut*). Andererseits gibt es dtsch. artikellose Fälle, denen frz. der best. Art. entspricht (*avoir* **le** *téléphone*; *Telephon haben*), wo sich nichts über die Funktion des Artikelgebrauches aussagen lässt, als dass er grammatikalisiert ist. Zusammenfassend lässt sich nur feststellen, dass das Objekt nach *haben* zur Grammatikalisierung des Artikelgebrauches neigt.

70. Beim Hilfsverb *sein* zeigt das Prädikatssubstantiv eine Neigung zum artikellosen Gebrauch, wobei die in ihm liegende Eigenschaftsangabe besonders stark relevant wird, und das Substantiv einen abstrakten (cf. 97 f.) Wert erhält, z. B.: frz. *ce qui était force astucieuse, n'est*...; rum. *acoperişul era tovărăş cu vînturile*; *uliţă este satul întreg*; *este oare minune?*; *era lucru minunat*; *ar fi prost lucru*, das dem frz. *ce serait folie*; dtsch. *das wäre Unsinn* entspricht. Wenn aber das Prädikatsnomen im Redenden besonders leicht Assoziationen an den Dingcharakter bewusst werden lässt, der das betreffende Prädikatsnomen auszeichnet, so steht auch rum. der unbestimmte Artikel: *mărul este* (un) *fruct ales* — d. h. artikellos oder mit unbestimmtem Artikel, je nachdem, ob der Ding- oder Eigenschaftscharakter im Vordergrund steht. Es handelt sich also vielmehr um semantische (cf. 87 f.) Einflüsse als um solche der syntaktischen Kategorie, in der das Wort auftritt. Bei Stoffnamen steht das Prädikatsnomen ohne Artikel (*asta e mătase*), weil nicht der Dingcharakter im Vordergund steht. Der Eigenschaftswert liegt vor auch in Fällen wie: *această carte este cap de serie*, und nebeneinander steht: *Pe V*.... *este* **un** *sat*, und *S. era sat cel puţin de nume*. Folgt ein weiteres Determinans, so steht der indizierende Artikel (*fusese tradiţia ca să*...), und im Plural tritt leicht der partitive Wert ein (*sînt întîmplări, în faţa cărora*...).

Das gleiche Bild bietet das frz. (*être victime*; *témoin*; *fille de qn.*). Hier sind auch Fälle mit *avoir* (cf. 69) wie: *n'y a-t-il pas violation de domicile?*; dtsch. *gibt es nicht (den Begriff) Hausfriedensbruch?*; *à 10 heures il y avait petite réunion intime* — einzuordnen. Jedoch kann im frz. auch die Analogie der „grammatischen" Kategorie der Abstrakta mit dem artikelhaften Gebrauch massgebend sein: *ce fut* **la** *fatalité*; *elle est* **la** *simplicité*, **la** *modestie mêmes* — sodass sich Sätze finden wie: *elle n'était même plus femme, elle était* **la** *mère*, **la** *ménagère*. Das engl. zeigt artikellosen Gebrauch (*he had been courtesy itself*; *he rose. It was capitulation*), was allerdings ebenfalls mit dem sonstigen Gebrauch der Abstrakta übereinstimmt. Bemerkenswert ist noch der frz. Artikel in Fällen wie: *au bout d'une rue, c'était déjà* **la** *campagne*; *ensuite, c'est* **le** *travail* und der Partitiv in Fällen wie: *ils étaient presque* **des** *souvenirs*; *nous ne sommes pas* **des** *imbéciles*. Auch der unbest. Art. kann auftreten: *il n'était d'ailleurs pas* **un** *homme comme les autres*.

71. Das Gleiche ist bei Personenbezeichnungen (cf. 87 f.; 94) als Prädikatsnomen zu beobachten: rum. *este om bun*; *grijitor om*

este părintele; *ele sînt surori de cruce*. Der Artikel vor weiterer Bestimmung (*nu era omul, care să...*) ist zu erwarten, aber diese Bestimmung kann auch als mit dem Substantiv zusammengehörig, einen neuen Begriff bildend (cf. 84), aufgefasst werden, wodurch der Artikel fehlt (*e popă făr' de sat*). Der unbestimmte Artikel (*era* **un** *suflet mare, care...*; frz. *elle était* **un** *noble coeur, mais elle était femme*) bedarf keiner Erläuterung, aber bemerkenswert ist, dass im rum. sogar der effizierende Artikel auftreten kann: *Una e lucrătoare***a**, *alta e regin***a** (mit Differenzierung gegen den artikellosen Gebrauch (cf. 70)).

Dass der artikellose Gebrauch der Prädikatsnomen nicht allein vom Verb, sondern von ihrem eigenen syntaktischen und semantischen Werte abhängt, zeigt sich auch darin, dass ebenso bei anderen Verben als *sein* diese Tendenz zu beobachten ist (dtsch. *das Spiel ist Ernst geworden*; engl. *he has turned crook*; rum. *a devenit articol — instrumentu***l** **unei** *noui valori*; frz. *il devient* **l'***esclave* **de** *son idée*).

72. Weiterhin vermag man einen Einfluss des Verbums auf den Artikelgebrauch in einer Reihe formelhafter Ausdrucksweisen (cf. 27) zu erkennen, wo sich keine Artikelfunktion beobachten lässt, und wo der Ausdruck als Ganzes eine neue semantische Einheit bildet. In solchen Formeln steht bald der Artikel, bald fehlt er. Das Gemeinsame an allen ist lediglich die Tatsache der Grammatikalisierung. Manchmal lässt sich der Formelcharakter erst durch den Vergleich mit dem Gebrauch einer anderen Sprache erkennen. Wir führen daher wieder, wie bei den präpositionalen Formeln (cf. 52), einige Fälle für verschiedenen Gebrauch in e i n e r Sprache auf, an denen man eine Abweichung von einer anderen beobachtet.

Frz. *prendre place, connaissance, conscience* (dtsch. *Platz, Kenntnis nehmen*); *prendre fin* (**ein** *Ende nehmen*); *rebrousser chemin* (**den** *Weg zurückgehen*). Am häufigsten finden sich Formeln bei *faire*, dem „Allerweltsverbum". Z. B.: *faire irruption* (*eintreten*; d. h. *e i n* Verbum); — *fortune* (*reich werden*); — *nombre dans la série* (**ein** *Glied der Reihe sein* (*werden*)); ebenso: — *partie de*, dem auch rum. artikelloses *a face parte din* entspricht; dtsch. und frz. entsprechen sich in: — *queue* (*Schlange stehen*) und vielen anderen.

Formeln im frz. mit dem Artikel: *faire* **la** *grimace*; engl. *to make faces* (pl.); dtsch. **eine** *Grimasse schneiden* (auch engl.); — **le** *ménage* (*aufräumen*); — **le** *calme* (*Ruhe herstellen*); — **la** *joie de* (**die** *Freude jemandes sein*); — **de la** *lumière* (*Licht machen*). Daneben findet sich — nicht partitiv — *donner* **la** *lumière*.

Das Gleiche beobachtet man auch bei anderen Verben: *tirer d'affaire* (*aus* **der** *Verlegenheit ziehen*); *laisser de côté* (*bei Seite lassen*); *a pune la o parte*; *fermer à clef* (*verschliessen*); *prendre* **au** *sérieux* (*ernst nehmen*); *passer dans* **le** *calme* (*in Ruhe verbringen*).

Für das rum. scheint ebenfalls *a face* (— *pomană*; — *dar*; — *legămînt*), *a se face* (— *cuiva milă de*; — *atmosferă favorabilă cuiva*) besonders viele formelhafte Wendungen zu bilden.

Schliesslich seien noch einige engl. Beispiele aufgeführt: *to lose* (*catch*) *sight of* (*jem. aus* **den** *Augen verlieren* (*jem. erblicken*)); *to put in* **an** *appearance* (*erscheinen*); *to give* **the** *slip* (*entkommen*); *to get to ground* (*aussteigen*) und viele andere, besonders mit *get* und mit Präpositionen. Es lässt sich als Haupteinfluss des Verbums nur eine Tendenz zur Grammatikalisierung des Artikelgebrauches feststellen.

73. Einen Einfluss der Negation, d. h. eines Adverbs, kann man in der Neigung der negativen Sätze zum artikellosen Gebrauch sehen (*n'au sosit scrisori, es sind keine Briefe gekommen*; *nu cunosc problemă mai chinuitoare, ich kenne kein quälenderes Problem*; frz. *il n'y a pas trace* u.s.w.). Ebenso wie dtsch. *kein*, haben auch frz. und engl. (*pas* (*de*); *no*) besondere Verneinungspartikeln, nach denen nur artikellose Substantive stehen können. Andererseits gibt es auch Negationspartikeln mit dem unbest. Artikel (rum. *niciun*; selten: *nu — un*; *nicht ein*; *pas un*), den nur das engl. vermeidet (*not any*); und sogar der bestimmte Artikel findet sich (frz. *nous n'avons pas* **le** *choix avec lui*; *vous n'avez pas* **la** *patience*). Jedoch sind diese Fälle in allen Sprachen selten (und ausserdem sind von ihnen alle diejenigen zu scheiden, in denen der Artikel durch eine nähere Bestimmung bedingt wird (*fonetica nu are dreptu***l** la *existență*) — und sie haben mehr stilistischen als syntaktischen Wert.

Das Fehlen des Artikels erklärt sich am leichtesten: das negierte Substantiv zu determinieren, würde eine Schwächung der Wirkung der Negation bedeuten. Der Zahlwortcharakter des unbestimmten Artikels dagegen bezieht sich auf die kleinste Menge, die negiert wird und ergibt daher eine stärkere Negationswirkung. Und wenn schliesslich der effizierende Artikel zu dem verneinten Begriff tritt, so entsteht eine dialektische Spannung, und darin liegt eine besonders starke, affektbetonte Negierung, deren Verwendung naturgemäss selten ist.

Es lässt sich hier wie meist nicht eindeutig scheiden zwischen formalen und syntaktischen — gegebenenfalls auch stilistischen — Einflüssen. Bezüglich der Negation wird man geneigt sein, die formalen Einflüsse für die unwichtigsten zu halten. Dass aber auch der Einfluss der formalen Negierung nicht zu gering angeschlagen werden darf, zeigen die Negationspartikeln *kein* und *no*, ferner Fälle wie: *unde nu-i nădej***de** *de dobîndă, lipsește și îndemn***ul** *de lucru*. Allerdings tritt hier zur Wirkung der formalen Negation *nu* (im Gegensatz zu der lexikalischen *lipsește*) noch der Einfluss der Kopula (cf. 70) hinzu.

V.

74. Wir wenden uns nun, nach der Behandlung der Wortkategorien, die den Gebrauch des Artikels beeinflussen, den Wirkungen zu, die auf ein Substantiv durch die nur syntaktischen Kategorien (Satzteil, Satzart, Wortstellung) hervorgebracht werden. Da aber im Satze das Substantiv immer ein Satzteil ist, mussten die Einflüsse der wichtigsten von ihnen, Subjekt (cf. 24) und Prädikatsnomen (cf. 70 f.), schon früher behandelt werden. Von den übrigen werden wir nur drei, die Apposition, die Zeit-und Ortsbestimmungen, noch betrachten.

Der Artikelgebrauch bei Appositionen zeigt starke Grammatikalisierung innerhalb jeder Einzelsprache mit Ausnahme des frz. und zwar nach verschiedenen Richtungen. Im engl. und dtsch. ist der unbestimmte Art. fast allein gebräuchlich, im rum. das artikellose Substantiv. Dies herrscht zwar auch im frz. vor, jedoch kann der Artikel zur Bezeichnung von

etwas Allbekanntem gebraucht werden. Bemerkenswert ist noch, dass der Artikelgebrauch bei Appositionen zu Personen (cf. 91) nur im frz. mit den sonstigen Appositionen übereinstimmt. Im frz. also besteht keinerlei Grammatikalisierung, im rum. ist sie am stärksten, indem jede der beiden Arten von Appositionen einen verschiedenen Artikel hat.

Es entspricht also: rum. *m'am arătat foarte bine dispus, fapt ce i-a dat...*; dtsch. **eine** *Tatsache, die*; frz. *la tâche incombait à N., tâche plus officieuse que...*; engl. ...a *problem which...* Der artikellose Gebrauch lässt das Substantiv in einem mehr abstrakten Werte erscheinen, der unbestimmte Artikel hebt mehr das dem besonderen Falle Eigentümliche aus der Gattung heraus.

75. Bei Ortsbestimmungen wirken sich die verschiedensten Tendenzen im Artikelgebrauch aus. Häufig ist der Artikel grammatikalisiert und häufig auch funktionslos. Wir führen einige Beispiele für eine Frage (*Wo?*) an. Auf diese Frage antwortet man frz. mit dem Artikel (**au** *lit*; *dans* **les** *champs*; *dans* **la** *ville*; *à* **la** *campagne*; *saisir par* **la** *main*) und auch ohne den Artikel (*à terre*; *à table*; *face à face*; *sur place* (dtsch. *auf* der *Stelle*)) — sogar ohne Präposition (*je l'ai vu rue Carnot*). Ebenso im engl., wo neben *in* **the** *room*; *at* **the** *office* sich *in port*; *at sea* findet. Eine Reihe von Substantiven zeigt die Tendenz zur artikellosen Verwendung wie vor allem *town*. Man sagt *in town* gegenüber von *in* **the** *country*, doch findet sich auch der Artikel (*stay with your friend in* **the** *town*). In einer anderen Reihe von Substantiven bewirkt der Artikel eine Sinnänderung, z. B.: *children, even at crazy school, are...* gegen: *I'll have to stay at* **the** *school for lunch*; *to go to bed* gegen: *the blanket can be left in* **the** *bed*. Hier steht der Artikel, wenn lediglich die Ortsangabe gemeint ist und fällt aus, wenn ein Zweck (*lernen*; *schlafen*) zugleich angedeutet ist oder im Vordergrund steht. In geringerem Masse ist das Gleiche auch im dtsch. zu beobachten: *auf See* — *auf* **der** *See*, aber im allgemeinen stehen Präpositionen bei Ortsangaben mit dem Artikel. Das rum. sagt wegen der Artikellosigkeit nach Präpositionen nichts aus.

76. Eine temporale Determination stellen die Namen der Wochentage dar. Das dtsch. *Sonntag* kann mit einem Datum synonym sein, also einen bestimmten Tag bezeichnen, aber auch iterative Geltung haben und sich auf jeden wiederkehrenden *Sonntag* einer bestimmten oder unbestimmten Dauer beziehen. Auf die Frage: *wann?* — antwortet man: (**am**) *Sonntag* in beiden Werten, und in beiden Werten tritt der Artikel nur in Verbindung mit der Präposition auf. Verdeutlicht kann die Geltung des bestimmten Tages durch Demonstrativum statt Artikel (*diesen* (*an diesem*) *Sonntag*) werden, die iterative Geltung wird durch ein Indefinitum (*jeder*) oder durch adverbiellen Ausdruck (*Sonntags*) verdeutlicht. Im rum. steht artikellos (*el a plecat Luni*) zum Ausdruck eines bestimmten Tages dem artikelhaften (*Lune***a**) in iterativer Geltung gegenüber. Auch hier kann diese durch *fiecare* statt des Artikels verdeutlicht werden — andererseits findet sich auch artikelloses *Miercuri* im iterativen Sinn. Der rum. Gebrauch entspricht also so wenig den Regeln, wie der frz., der wie folgt gelehrt wird: *lundi* bezeichnet den bestimmten Tag, **le** *lundi* die iterative Geltung. Jedoch tritt frz. der Artikel auch ein, wenn ein bestimmter Tag gemeint ist (*arrivé* **le** *dimanche soir après minuit* (*le 3 novembre*), oder auch ohne folgende Bestimmung: *il devait continuer son travail* **le** *lundi*). Bei Verdeutlichung des bestimmten Wertes (*lundi dernier*) mit einem Adjektiv ergibt sich ein Unterschied zum rum. (*lune***a** *trecută*), weil im rum. eine folgende Bestimmung meist den Artikel bewirkt. Weiterhin ergibt sich ein Wechsel im frz. bei: **la** *nuit, il dort*, **le** *jour il travaille* — aber: *il se passe nuit et jour hors de la vue de ...*, ferner bei: *en plein jour*, **au** *grand jour*. Sogar der engl. Gebrauch der Wochentage ist frei: *he returned home on* (*the*) *Sunday* (*night*). Sogar in nichtpräpositionalen Wendungen (*while he was ill, probably* **the** *Wednesday or Thursday*) ist der Gebrauch der gleiche. Grammatikalisiert steht der indizierende Artikel nur dann, wenn eine längere Bestimmung (*on* **the** *day* (*Saturday*) *of* (*before*) *the coronation*) folgt. Iterative Geltung ergibt sich nur aus dem Zusammenhang (*on Sunday night, the audience is endlessly patient*).

77. Der Gebrauch der Zeitbestimmungen als Prädikatsnomen (cf. 70) ist der folgende: rum. *e Duminică* (*seară*); dtsch. *es ist Sonntag* (*abend*); engl. *it is Sunday* (*evening*) — aber natürlich *it was* **the** *evening of the following day*. Hier zeigt nur das frz. Freiheit des Artikels: *c'est* (**le**) *dimanche*. Der unbestimmte Artikel (*e* **o** *noapte de primăvară*) bewirkt überall Sinndifferenzierung.

Fast einheitlich ist der Gebrauch der Monatsnamen ohne Artikel, nur das dtsch. zeigt freie Verwendung. Der rum. Gebrauch *luna* **lui** *Mai* (neben *în Mai*) findet einer Parallele im engl. und frz. (*de*; *of* ohne Artikel). Den indizierenden Artikel mag ein engl. Beispiel zeigen: *it was in April, though a day which was more like* **the** *May of a poet's imagination*.

Bezüglich *Jahr* ist zu sagen, dass es überall mit Artikel steht. Wenn ein Attribut hinzutritt, so stehen sich artikellos dtsch. (*vergangenes Jahr*), engl. (*last year*) und frz. rum. artikelhaft (l'*année passeé*; *anu***l** *trecut*) gegenüber. Innerhalb des rum. ist die Wendung *la anu***l** (cf. 34) hervorzuheben.

Die Angabe der Viertelstunden geschieht rum. mit dem unbestimmten Artikel mit Zahlwortwert, ebenso dtsch. und engl. (Besonderheiten betreffen nicht den Artikelgebrauch). Im frz. dagegen bestehen alle drei Möglichkeiten der Artikelsetzung (*il est huit heures et quart* (**un** *quart*); *moins* **le** (**un**) *quart*). Ferner stehen sich frz. *minuit sonna — il entendit sonner une horloge* **la** *demie* gegenüber.

Die hinzutretende Tageszeit wird frz. genitivisch (**du** *matin*), rum. und dtsch. adverbial (*dimineaţ***a**, *sear***a** (cf. 34); *früh, abends*) engl. präpositional (*in* **the** *morning*) ausgedrückt. Dasselbe kann auch rum. (*după prînz*) und dtsch. (**am** *Morgen*) — wenn auch selten — geschehen. Von drei vorhandenen Möglichkeiten (genitivisch, adverbial, präpositional) sind nur im rum. zwei verschiedene gebräuchlich. Da diese aber nicht sich austauschen lassen, ist der Ausdruck der zur Stundenangabe hinzutretenden Tageszeit wie überall, so auch im rum., formelhaft.

78. Sehr verschieden ist auch der Gebrauch der Namen von Jahreszeiten. Im frz. ist grammatikalisiert **au** *printemps*; *en hiver*; im engl. funktionslos *in* (**the**) *spring*, gegen *in spring*

time, in autumn 1940, aber *to complain of* **the** *English spring* wegen der lexikalischen Differenzierung — es handelt sich nicht mehr um eine Zeitangabe. Im rum. steht gegenüber *ar trebui să lucreze* **în** *primăvară*, **în** *vară*, u.s.w. — und *primăvara se topeşte neaua*. Zur Verdeutlichung iterativer Geltung dient die Periphrase *în timp de vară*, und zum Ausdruck eines bestimmten Sommers dient die Präposition *la*. Im dtsch. besteht für beide Werte nur eine Form: Präposition mit verschmolzenem Artikel (**im** *Sommer*). Als Subjekt steht der Name der Jahreszeiten in allen Sprachen nur mit dem Artikel (cf. 24), z. B. rum. *cînd venea apoi iarn***a**.

79. Bei den Adverbien, die zur Zeitangabe dienen, ist bemerkenswert, dass eine Anzahl das Aussehen artikelhafter Substantive haben (dtsch. **des** *Morgens* neben *morgens*; **zur** *rechten Zeit* neben *rechtzeitig*). Im rum. ist der Gegensatz *dimineaţă, seară* und *dimineaţ***a**, *sear***a** — diese sogar nach Präpositionen (cf. 34) artikelhaft — festzustellen. Ein Unterschied lässt sich nicht immer nachweisen, man kann ohne weiteres in *de dimineaţă pînă sear***a** die Verteilung ändern (*de dimineaţ***a** *pînă seară*) oder einheitlich den Artikel gebrauchen oder weglassen. Die verschiedenen Sprachen sind unvergleichbar, weil nicht überall die Adverbien gleichmässig vertreten sind. Hinzuweisen ist nur auf Fälle wie frz. *l'autre jour*; engl. **the** *other day*, die den Adverbien *deunăzi, neulich* entsprechen, denn der Artikel determiniert sie nur scheinbar. Die Funktionslosigkeit ergab sich daraus, dass „*der andere Tag*" zwar vom Sprechenden als ein bestimmter gemeint sein kann; da er es für den Hörenden nicht ist, wird die Wendung dann auch gebraucht, wenn von vornherein unsicher ist, um welchen Tag es sich handelt. Ähnlich funktionslos ist der Artikel in frz. **le** *lendemain*, das nur lexikalisch determiniert ist, nicht durch den Artikel.

80. Auch mit dem Terminus *Zeit* bieten sich Verschiedenheiten dar, die die Funktionslosigkeit des Artikels beweisen: rum. *am timp*; dtsch. *ich habe Zeit*; engl. *I have time*, aber frz. *j'ai* **le** *temps*, ebenso negativ *je n'ai pas* **le** *temps*. Der Partitiv findet sich nur in Wendungen wie *il y a* **du** *temps devant nous*. Ferner stehen sich gegenüber: dtsch. *es ist Zeit zu* . . .; engl. *it's time to* . . .; frz. *il est temps que* . . .; aber rum. *e şi timpul să se moae gerul* — alle in finalem Sinne. Im engl. kann — aus semantischen Gründen (cf. 87 f.) — der artikellose Ausdruck sogar in Fällen stehen, wo auch das dtsch. mit seinem ganz allgemein freiesten Gebrauch den Artikel verlangt: *But it's time, that is worrying me. Time!* — Aber **die** *Zeit bekümmert mich*, **die** *Zeit!* Das dtsch. **zur** (*rechten*) *Zeit* ist in den anderen drei Sprachen artikellos: engl. (*just*) *in time*; frz. (*juste*) *à temps*; rum. *la timp* — wobei freilich das rum. nichts über den Artikel aussagt.

Mit effizierendem Artikel finden sich einige temporale Formeln im engl.: *at* **the** *time* (dtsch. *zu* **jener** *Zeit*, **seiner***zeit*); *at* **the** *moment*, wo auch das dtsch. entspricht (**im** *Augenblick*). Die engl. Ausdrucksweise ist aber deutlicher, da *at* **the** *time* einen funktionalen Gegensatz zu *in time* (cf. 58) bildet, während dtsch. der Artikel unlösbar mit der Präposition verschmolzen ist (cf. 51). Allerdings tragen zur engl. Differenzierung entscheidend auch die Präpositionenunterschiede bei, die die Differenzierung zwischen *in* **the** *end* und *at* **the** *end* allein bedingen. Über einen anderen Einfluss der engl. Präposition — dass nämlich ein Präpositionswechsel auch einen Wechsel vom bestimmten zum unbestimmten Artikel mit sich bringt — kann hier ebenfalls nicht gehandelt werden.

Als Gesamtergebnis können wir feststellen, dass in Zeitbestimmungen der Artikel weder innerhalb einer Sprache, noch für alle zusammen einheitliche und durchgehende Funktionen zeigt. Er spielt eine Nebenrolle und neigt zur Funktionslosigkeit.

81. Innerhalb der einzelnen Satzarten findet sich der interessanteste Artikelgebrauch in Vergleichssätzen. Es wirken sich verschiedene Tendenzen aus, die am deutlichsten im rum. zu erkennen sind. Die Grammatiken lehren, es werde der bestimmte Artikel verwendet. Sandfeld (*a.a.O.* p. 28) erkennt zwar an, dass auch der unbestimmte Artikel gebraucht werde, jedoch sei der bestimmte Artikel der typische Fall. Für das heutige rum. ist auch diese Behauptung nicht mehr

aufrecht zu erhalten — wenn sie überhaupt jemals dem Tatbestand entsprach. Wir führen eine Reihe von Beispielen an, die zeigen, dass eine Tendenz zur Bevorzugung des unbestimmten Artikels zu beobachten ist: *Era* un *suflet mare, care l-ar susţinea ca* o *providenţă*; *cuvîntul predestinat fix şi etern ca* un *adevăr*; *ai să te sufoci de timiditate ca* un *pui în ou*; *ostenit ca de-*o *luptă c'*un *vrăjmaş invizibil*; *prindeau ţinuturile germane ca într'*un *cleşte* (cf. auch das letzte Beispiel von 24).

Damit scheint das Stadium des engl. erreicht, in dem der verglichene Gegenstand stark nach dem unbestimmten Artikel (*so pleasant* a *journey*; *like* a *dog*) tendiert. Ein wesentlicher Unterschied bleibt jedoch bestehen, insofern das engl. den unbestimmten Artikel im ganzen gesehen am häufigsten, das rum. am seltensten verwendet.

Im dtsch. steht der verglichene Gegenstand mit dem Artikel, zu dem er nach seiner semantischen Eigenart tendiert (*wie* der (ein) *Tisch*; *wie* die *Pest*; *wie* (das) *Gras*), d. h. der Vergleichssatz bietet keinerlei besonderen Artikelgebrauch.

Aus dem frz. ist dann auch noch die übrige Möglichkeit, der artikellose Gebrauch (cf. Tobler, *Sitz. Ber. Pr. Ak. 1905*, p. 830) zu belegen (*un vieillard sec comme allumette*; *paroles rudes comme cailloux*; auf das Verb bezüglich in: *ses yeux luisaient comme braise*). Dieser Gebrauch — die anderen sind natürlich auch vorhanden — scheint der interessanteste zu sein, insofern durch die Undeterminiertheit der Artikellosigkeit am Vergleichsbegriff nur die Eigenschaft hervorgehoben wird, die er symbolisieren soll. Dadurch wird die Abstraktheit (cf. 70) der Tätigkeit des Vergleichens besonders deutlich ausgedrückt. Streben nach Abstraktheit des Ausdrucks dürfte auch dem rum. Vergleich mit dem bestimmten Artikel zugrunde liegen. Das Wort wird als Abstraktum verwendet und tritt in Analogie zum Artikelgebrauch der Wortgruppen, die man unter Abstrakta zusammenfasst. Bis zum frz. möglichen Gebrauch gelangte das rum. aber nicht, und das mag seinen Grund auch darin haben, dass diese Sprache den enclitischen Artikel am häufigsten von allen verwendet, wodurch eine zweite Art von

Analogiewirkung zum Gebrauche des bestimmten Artikels führte. Der unbestimmte Artikel berücksichtigt — durch Zahlwortwert — die Dinghaftigkeit des Verglichenen und zugleich die Bedingtheit des Vergleichs. Eine weniger abstrakte Auffassung liegt also nur in einer Hinsicht vor.

82. Eine Art verkürzter Ausdrucksweise, in der der Artikel fortfällt, besteht in der nicht häufigen absoluten Konstruktion, die vor allem im frz. zu beobachten ist (*réflexion faite, il...*; *renseignement pris, il...*). Aus dem engl. kann man vergleichen: *he had been away for a long time*, *subject matter unknown*, eine Ausdrucksweise, die auch dtsch. (*Grund unbekannt*) vorkommt. Für das rum. liegen mir keine Beispiele vor. Die Erklärung für den Wegfall ist die gleiche wie beim sogenannten „Telegrammstil" (cf. 85).

83. Wegen der Beziehung zwischen Wortstellung und Gebrauch des Artikels ist vor allem auf den Gebrauch des Genitivs (cf. 53 ff.) hinzuweisen. Im dtsch. und vor allem engl. wirkt die Voranstellung des Genitivs in der Richtung nach dem Nichtgebrauch des Artikels, im frz. und noch stärker im rum. trägt die Nachstellung zur Häufung des Artikels bei. Der rum. Gegensatz *trimit copilului cartea* (dativ + accus.) zu *trimit cartea copilului* (accus. + genit.) — ferner der frz. *j'ai rendu visite à...* zu *j'ai* une *visite à rendre* sind weitere Beispiele und zeigen andere Arten der Auswirkung von den verschiedenen Beziehungen, die zwischen Wortstellung und Artikelgebrauch bestehen, und die nicht alle behandelt werden können (cf. 24; 96).

Es muss die Frage erhoben werden, ob die Wortstellung nicht überhaupt als eine funktional den Formantien ähnliche Kategorie aufzufassen ist, mit der der Artikel in Konkurrenz tritt. Bejahend ist diese Frage am ehesten für das rum. zu beantworten. Im engl. ist umgekehrt der Einfluss des artikellosen Genitivs auf die Wortstellung zu beobachten, und für das rum. hängt die Entscheidung in der Frage nach Grund und Folge von der Erklärung der Nachstellung des Artikels ab. Auf jeden Fall bestehen Wechselwirkungen, die eine spezielle Untersuchung verdienen (cf. 61; 96).

84. Ein Unterschied im Artikelgebrauch ergibt sich dadurch, dass die germanischen Komposita und Verwandtes in den romanischen Sprachen ihre Entsprechung meist in präpositionalen Wendungen haben. Das rum. bietet nicht so viele Besonderheiten wie das frz. mit dem freieren Artikelgebrauch bei Präpositionen. Die Bildung des neuen, einheitlichen Begriffes geschieht vor allem — erwartungsgemäss — durch Hinzufügung eines artikellosen Bestimmungswortes mit Präposition (*chef de gare*; *serveuse de café*; *salle de bains*; *monnaie d'argent*; *verre* (*bouteille*) *de vin*; *question de temps et d'argent*). Aber ebenso wie im dtsch. die Grenzen zwischen Kompositum und attributiertem Simplex fliessend sind (nur *Messingstab*, aber *silberner Stab* neben *Silberstab* und nur *goldene Uhr*), so gibt es auch frz. verschiedene Arten und Stufen der Zusammenrückung. Neben die Komposition mit *de* und artikellosem Substantiv tritt die mit *de* und artikelhaftem Substantiv, d. h. ein Genitivattribut tritt zum Substantiv und bildet mit ihm einen Begriff (*gardien de* la *paix*), der genau so einheitlich ist wie der andere (*sergent de ville*). So findet sich nebeneinander *en toilette* du *matin* und *en tenue* de *ville*; *exportation* des *vaches* und *élevage* de *vaches*. Andererseits bestehen aber die Unterschiede der Auffassung zwischen *nom de plante* und *nom de* la *plante* fort, und in manchen Bildungen (*les valets de ferme* neben *les gens de* la *ferme*) wird man den Unterschied zwischen Kompositum und attributiertem Simplex erkennen wollen; aber auf jeden Fall trägt das Nebeneinander sowohl zur Funktionslosigkeit des Artikels als zu Gebrauchsänderungen bei.

Eine der wichtigsten Gebrauchsänderungen ist das Nichteintreten des indizierenden Artikels vor dem zweiten Glied des Kompositums, wenn dieses noch ein eigenes Attribut bekommt. Im dtsch. muss in diesem Falle meist das Kompositum aufgelöst werden, aber das frz. zeigt nicht nur Bildungen mit vorhergehendem Adjektiv (*bravoure de jeune coq*; *Tapferkeit* eines *jungen Hahns*), das den Artikel ersetzt, sondern auch solche Bildungen, in denen sonst der indizierende Artikel bevorzugt wird (*bout* d'*avenue solitaire*; sogar mit

Genitiv: *chantier* de *réparation* de *bateaux* u.s.w.). Im Prinzip die gleiche Erscheinung lässt sich an *à* (*chasse à l'homme*; *verre à vin*; mit Adj. *rue à sens unique*) beobachten.

Komposition mit *de* gibt es genau so im rum. (*semn de dispreț*; *fețe de perne*) und (in *untdelemn*) sogar soweit zu einem Worte verschmolzen, dass der Artikel nicht mehr an das erste Glied treten muss. Gleichwertig mit den frz. Bildungen sind sie zwar nicht, da der Artikel des zweiten Gliedes wegen der Präposition nicht eintreten kann. Wegen der Postposition des bestimmten Artikels des Vordergliedes ((*sub*) *mapa de scris* — *o mapă de scris*) und der Voranstellung des unbestimmten ergibt sich eine stärkere Trennung der beiden Bestandteile als im frz. Aber im Prinzip ist dennoch festzustellen, dass (*urme de iepure* — *urmele iepurelui*) im rum. die Charakterisierung kompositionsartiger Bildungen mit *de* eine deutlichere Kategorie ist als im frz. Auch die Beeinflussung des rum. Artikelgebrauches durch diese Komponierung ist geringer als im frz.

85. Eine Besonderheit des Artikelgebrauches bietet der sogenannte „Telegrammstil". Es handelt sich um eine bewusste Tendenz zur Verkürzung der Sätze, in der der Fortfall des Artikels ein wesentlicher Zug ist. Am verbreitetsten ist dieser Stil im Anzeigenteil der Tageszeitungen. Nicht geprüft kann hier werden die Frage nach der Ausbreitungsmöglichkeit. Für den gegenwärtigen Sprachzustand lässt sich jedoch feststellen, dass er nicht immer nur bewusst angewendet wird. Am interessantesten ist hier das rum., insofern als durch den Fortfall des bestimmten Artikels ja nicht wie in den anderen Sprachen eine Verringerung der Wörterzahl, d. h. eine Geldersparnis, erreicht wird. Aber das Fortlassen von allen Beziehungswörtern macht auch vor dem Artikel nicht Halt, und so findet sich neben *doresc căsătoria* (*cu*) *doamnă cultă* auch: *dorește căsătorie intelectual* u.s.w. Auch das frz. liefert Beispiele. Die Verkürzung erstreckt sich auch auf das Verb (*pour entretien usine, bon mécanicien électricien, connaissant soudure autogène*) und ähnlich im dtsch. und engl., in denen sogar eine Weiterentwicklung dieser Erscheinung zu beobachten ist. Man findet zwar auch in den rum. Zeitungen Überschriften wie

copil abandonat; *copil călcat de automobil*, aber dtsch. und engl. ist dieser Gebrauch viel weiter ausgedehnt.

Eine ähnliche Tendenz wirkt sich in der stichworthaften, eiligen Niederschrift von Notizen aus, in der — in allen Sprachen gleich — auch Pronomina und Verben fortgelassen werden; ferner in der Umgangssprache, wo die Situation die meisten grammatischen Beziehungen herzustellen vermag.

86. Dass auch rein lautliche Erscheinungen einen Einfluss auf den Artikelgebrauch ausüben können, sei hier nur angedeutet. Für das dtsch. wurde schon (cf. 51) über den Einfluss der Verschmelzung von Präposition mit Artikel geredet: **im** *Sterben liegen* — mit nicht mehr lösbarem Artikel. Eine andere Erscheinung ist der wohl haplologische Ausfall des frz. „Teilungsartikels" (cf. 25) vor *de*. Im rum. könnte untersucht werden, ob nicht der Schwund des auslautenden *-l* und die Vorliebe für das auslautende *-a* der isolierten Demonstrativa (cf. auch *acum*(**a**); *nimic*(**a**); *cu atît*(**a**) *farmec* (mit *atît* **vor** dem Substantiv)) in Zusammenhang mit der Tatsache zu bringen ist, dass gewisse Kategorien von femininen Wörtern den Artikel viel häufiger verwenden als die entsprechenden Masculina (cf. 33). Weitere Probleme, deren Auswirkung auf den Artikelgebrauch in Betracht gezogen werden kann, sind z. B. das dtsch. *n* statt *m* im Dativ, wenn der Artikel vorausgeht (*mit langem Stil — mit dem langen Stil*) und die nur durch den Accent bewirkte Differenzierung von Artikel *der* und Demonstrativ *der*.

VI.

87. Nachdem wir über die verschiedenen Einflüsse — von lautlichen bis zu syntaktischen — gesprochen haben, die sich im Artikelgebrauch auswirken, kommen wir zu den vielleicht wichtigsten, den semantischen. Wir betrachten zuerst Eigennamen (Personen- und Ortsnamen (cf. 33)), danach Appellativa (Stoffnamen und einige „Abstrakta") und zuletzt die Sprichwörter.

Eigennamen sind von sich aus determiniert, denn es liegt im Wesen des Eigennamens, ein bestimmtes Individuum von

den anderen zu unterscheiden. Vom logischen Standpunkt aus wäre demgemäss artikelloser Gebrauch zu erwarten, vom psychologischen aus aber ist es ebenso natürlich, anzunehmen, dass der indizierende Artikel hinzutritt. Im Sprachgebrauch findet sich beides. Im dtsch. z. B. redet man offiziell von *Karl*, in der Form **der** *Karl* liegt eine affektische Hervorhebung der Person als einer, die uns gut bekannt ist. Dialektisch (südd., auch in der Schweiz und auf dem Gebiete der ehemaligen Österreich-Ungar. Monarchie) ist der affektische Nebenton geschwunden, der Artikel ist grammatikalisiert. Frz. und engl. ist der artikellose Gebrauch die durchgängige Regel — Fälle wie **l'***Alexandre du Nord*, d. h. Eigennamen im Werte von Gattungsnamen bedürfen keiner besonderen Erklärung. Im rum. dagegen werden in der Volkssprache Namen wie *Radu*, *Dumitru* als artikelhaft aufgefasst. Die formale Bedingung dafür liegt im Verstummen des *-l* (cf. 7). So findet sich neben *Dumitru* **al** *Baciului* (Sandfeld, *a.a.O.*, p. 44) auch *Dumitru Baciului* und neben *lui Radu* steht *Radului*. Weibliche Vornamen haben rum. fast immer den Artikel und häufig auch männliche mit fem. Endung.

88. Eine gewisse Parallele hierzu liefert der Gebrauch der weiblichen Familiennamen im dtsch. und — bis zu einem gewissen Grade — engl. Man sagt *Schiller*; *Goethe*, **die** *Günderode*; **die** *Droste*. Jedoch dürfte die Parallele nur scheinbar sein, denn dtsch. fehlt der Artikel meist, sobald ein weiblicher Vorname hinzutritt (*Bettina von Arnim bleibt... Kind*, **die** *Droste erlebt... und auch Mathilde Wesendonk...*). Der dtsch. Artikel ist hier Geschlechtswort, da — aufgrund bekannter soziologischer Gegebenheiten — ein Familienname zuerst die Assoziation an einen — bekannten — Mann erweckt. Für das engl. vergleiche man **the** *Darrel girl* (oder: *one*) *said...*, daneben auch (**the**) *Darrel told me*, d. h. der Familienname von Frauen kann auch artikellos gebraucht werden.

Abgesehen davon bieten die Familiennamen dasselbe Bild wie die Vornamen: dtsch. ohne Artikel, südd. mit Artikel; das rum. bietet Familiennamen auf *-a* und auf *-d*, und auch mit masculiner Endung finden sich artikelhafte Formen (*Găvănescul*,

I.; *Breazul*, *G.*). Sandfeld (*a.a.O.*, p. 44) irrt mit der Angabe, dass diese Formen nur vor dem Possessiv erscheinen können.

Affektischen Artikel bei Familiennamen kann man auch engl. und frz. finden (*il lit* **du** *Victor Hugo*, **du** *Lamartine*). Noch stärker ist die affektische Wirkung mit dem Demonstrativ zu erreichen (engl. *no love between him and* **that** *Black*; frz. **ce** *Goundourov est une brute*).

Eine kleine Nuance ist im Gebrauch des Plurals zu finden, wo der Artikel completierend wirkt, die einzelnen Familienmitglieder zusammenfasst (engl.; dtsch.; frz.). Dass auch hier der Gebrauch funktionslos werden kann, zeigt folgendes Beispiel: *Nun stand er vor dem Hause, wo* **die** *Rosners wohnten. Rosners waren zu Hause.*

Tritt ein Adjektiv vor den Familiennamen, so tritt überall der indizierende Artikel auf. Die meisten Variationsmöglichkeiten bietet hier das engl. (*when* **the** *man Leigh came*; *ask old Leigh*). Dieses Nebeneinander ist umso interessanter, als zu Vornamen im engl. auch dann kein Artikel tritt, wenn ein Adjektiv vorausgeht (*poor Ann is ailing*). Der unbest. Artikel (cf. 13) tritt in allen Sprachen dann ein, wenn der Name dem Sprecher unbekannt, d. h. völlig undeterminiert ist. Der unbestimmte Artikel hebt dann (*ein* (*gewisser*) *A.*; frz. *un certain A.*; rum. *un oarecare A.*; engl. *one* (*a*) *A.*), zusammen mit dem adjektivischen Element, den Gemeinten aus einer gedachten Anzahl Gleicher heraus.

89. Die Verwandtschaftsnamen sind logisch Gattungsnamen, aber psychologisch haben sie doch meist den Wert eines Eigennamens, weil die bezeichnete Person für den Sprechenden ein Individuum ist. Der zu erwartende artikellose Gebrauch findet sich vor allem engl. (*mother* (*aunt Ann*) *says*). Dieser Gebrauch geht so weit, dass man — mit der scherzhaften Metapher *uncle* für eine gefangene Ratte — Ausdrucksweisen findet wie: *now have a look at uncle*. Andererseits findet man aber auch den anderen Sprachen entsprechendes *I write to* **the** *uncle*.

Im rum. findet sich starke Grammatikalisierung des anderen Extrems, des Gebrauchs mit Artikel (*unchiu***l** *Constantin*; mit Präpos. *la tata*; cf. 60). Ausserdem gibt es noch *al-de* (*alde*) als besonderen Artikel für Eigen- und Verwandtschaftsnamen (cf. 6, p. 12; 90) — alles Zeichen für die rum. Tendenz nach Gebrauch des indiz. Artikels. Allerdings gibt es rum. auch artikellosen Gebrauch der Verwandtschaftsnamen. Sie können — im Singular, wo die Synonymität mit Eigennamen am grössten ist — mit dem Possessivum verschmelzen. In dieser Verbindung haben weder sie noch das Possessivum gegen den sonstigen Gebrauch einen Artikel (cf. 36). Es kommt uns nicht darauf an, alle möglichen Verbindungen zu besprechen. Zu unserer Erklärung dieses Gebrauchs ist nur noch hinzuzufügen, dass diese Formen auch in sonstiger Hinsicht als Eigennamen behandelt werden: sie bilden den Genitiv mit *lui* und können sogar ohne dieses Formans als Genitive auftreten. Der Artikel müsste, wenn er zu ihnen träte, hinter das Possessivum zu stehen kommen, was ebenso gegen den sonstigen Gebrauch dieser Pronomina verstiesse, wie gegen den einer Reihe von Komposita. In diesen besonderen Formen der Verwandtschaftsnamen hat das Possessivum die Funktion, die sonst dem Artikel vorbehalten ist, und der Artikel selber fehlt aus Gründen, die mit seiner syntaktischen und semantischen Geltung nichts zu tun haben.

Das dtsch. und frz. stehen — gegenüber dem durch engl. und rum. bezeichneten Extrem — auf einer Mittelstufe. Man kann auch von einer Person, die dem Sprecher unbekannt ist, sowohl sagen: (**le**) *père a dit*, wie: *tu as eu des mots avec* **le** *père, je parie?* Innerhalb eines Satzes findet man ohne Unterschied im Gefühlston: **Mon** *père le gardait... mais après sa mort, Mère le plaça...*

Im Werte von Appellativen treten die Verwandtschaftsnamen engl. und frz. mit dem Artikel auf (frz. *et* **le** *frère et* **la** *soeur s'en allèrent*; ebenso engl.); im dtsch. steht hier artikelloser Gebrauch in Anlehnung an formelhafte Wendungen: *Mann und Maus, Kind und Kegel*; daher auch: *Bruder und Schwester*. Der unbest. Art. bei Verwandtschaftsnamen stellt sich ebenfalls aufgrund ihres appellativen Sinnes ein (rum. *avea* **o** *nevastă*; engl. *take for* **a** *wife*).

90. Der Eigenname kann durch einen Titel näher bestimmt sein (engl. *I have seen Doctor A.*; dtsch. (**den**) *Doktor A.*; frz. **le** *docteur A.*; rum. *pe doctor***ul** *A.*). Der Gebrauch ist — im ganzen gesehen — engl. ohne Artikel; dtsch. mit oder ohne Artikel; frz. und rum. mit Artikel, der rum. meist auch nach Präpos. erhalten bleibt. Eine Besonderheit ist das — unflektierbare — *vod***ă**; aber im allg. kann man sagen, dass ein zum Namen tretender Titel bald eine Änderung gegenüber der Konstruktion des Namens allein bewirkt (rum., frz.), bald nicht als nähere Bestimmung aufgefasst wird, die den indizierenden Artikel bewirkt. Ein Titel ist gewissermassen auch (**der**) *Herr, Monsieur, Mister, domn***ul**. Das frz. weicht von seinem sonstigen Gebrauche wegen des Possessivums als Vorderglied des Kompositums ab, und das rum. steht mit dem Artikel allen anderen Sprachen gegenüber. Wenn in diesen der Artikel auftritt, so hat er effizierenden Wert (engl *he's Mr. Wilson*, **the** *Mr. Wilson* — im Sinne von: *der bekannte*). Das Bedürfnis danach, einen solchen Wert auszudrücken, scheint zur Ausbildung des rum. *al-de* (cf. 6, p. 12) geführt zu haben, denn der grammatikalisierte rum. Artikel vermag nicht alle Funktionen zu erfüllen, die im engl. oder dtsch. liegen können.

Eine interessante Abweichung ergibt sich im engl. und frz., wenn zwischen *Herr* und Name ein weiterer Titel tritt (*Mr.* **le** *professeur A.*; engl. *professor A.*). Das engl. *Mister* kann im Gegensatz zu *Sir* nur vor Familiennamen stehen, wenn man von der ganz niederen Sprache absieht und wird daher weggelassen; im frz. tritt der indizierende Artikel wieder ein. Wenn *Herr* ohne irgendwelchen Zusatz als Gattungsname auftritt, so hat es überall den Artikel (frz. *c'est* **le** *Monsieur qui*...; engl. **the** *gentleman has*...).

91. Der Gebrauch des Artikels bei Appositionen (cf. 74) zu Eigennamen bietet im rum. eine Abweichung gegenüber den drei anderen Sprachen, insofern er auch hier wie in anderen Fällen grammatikalisiert ist (frz. *la jeune N.*, **une** *jolie gamine*; engl. *S.*, **a** *young man with agreeable features*; dtsch. *S.*, **ein** *junger Mann mit*... — gegenüber rum. *Victoria, fat***a** *distinsă*...). Der unbestimmte Artikel bei der Apposition stellt die Person als eine unter anderen hin, die gleichen Charakter haben; der bestimmte dagegen lässt individualisierend die Person als eine ganz bestimmte oder bekannte — gegebenenfalls als die einzige — erscheinen, er determiniert effizierend. Dieser Wert ist aus den folgenden Beispielen zu ersehen: engl. *he is P.*, **the** *actor*; frz. *j'ai dîné avec mon ami, Mr. P.*, **l'***écrivain* (oder **l'***américain*); dtsch. *mit Herrn P.*, **dem** *Amerikaner* (**dem** *Schriftsteller*).

Dass in diesen drei Sprachen die Wahl zwischen den beiden Artikeln weitgehend frei ist und zu stilistischen Nuancen ausgenutzt werden kann, ergibt sich daraus, dass dtsch. mit geänderter Nuance *mit Herrn L.*, **einem** *Amerikaner* gesagt werden kann. Im frz. kommt noch der artikellose Gebrauch hinzu (*A., soeur de B.*, **une** *veuve*; *le frère, dernier espoir de la famille*, **l'***héritier mâle* — wobei Doppelheit des Gebrauchs in jedem der beiden Sätze). Der artikellose Gebrauch ist nach der Schulgrammatik der übliche. Er lässt die Apposition als blosse Eigenschaftsbezeichnung, abstrakt, erscheinen. Neben stilistischer Auswertung kann der verschiedene Gebrauch des Artikels auch andere Funktionen haben, z. B. in: *P.*, **un** *marchand de*, aber: *H.*, **le** *directeur du magasin* — womit effizierend angegeben ist, dass es dort nur einen Direktor gibt. Dass das rum. kaum Schattierungen dieser Art kennt, ergibt sich zwangsläufig aus der Grammatikalisierung des bestimmten Artikels, der auch in solchen Fällen wie *sora Victoriei, mic***a** *Ana ieşea*... auftritt, d. h. an Adjektiven in der Stellung vor Substantiven mit eigenem — grammatikalisierten — Artikel.

92. Sehr unübersichtlich ist der Gebrauch des Artikels bei geographischen Namen (cf. 13), vor allem bei Ländernamen, weil die verschiedensten Tendenzen innerhalb jeder Einzelsprache sich auswirken. Jedoch ist in keinem Falle der Artikel frei, er muss stehen, oder er muss fortbleiben. So dtsch. *Thüringen*, **das** *Rheinland*; **die** *Niederlande* (weil hier Komposita mit *das Land* gefühlt werden). Bei *Holland, England* ist die Analogie der übrigen — meist artikellosen — Ländernamen massgebend geworden. In vielen Fällen lässt sich keinerlei Begründung geben

(*Siebenbürgen*, **die** *Moldau*; *Italien*, **die** *Schweiz*). Das Gleiche gilt für engl. (*business chiefly with Brazil and* **the** *Argentine*). Am wahrscheinlichsten ist, dass die Etyma, die den Namen zugrunde liegen, eine Rolle spielen. Im frz. und rum. stehen Ländernamen ohne Präposition immer mit Artikel, d. h. ihre Namenqualität wirkt sich gar nicht aus. Nur im frz. ist eine Spur vorhanden; nach *de* tendiert der Ländername nach artikellosem Gebrauch (*partir* **d'***Angleterre*; *les propositions adressées* **de** *Russie*). Tritt eine nähere Bestimmung hinzu (*la Grande-Bretagne*; *la France du Nord*), so steht auch nach *de* der Artikel; desgleichen nach pluralischen Ländernamen (*les Indes*). Jedoch tritt auch bei anderen Ländernamen der Artikel ein — nicht nur bei entlegenen Ländern (*venir* **du** *Portugal*). Im rum. kommt (nach Sandfeld a.a.O. p. 45) sogar doppelter Artikel vor (*Noua Zelanda* neben *Noua Zelandă*), und die weiblichen Namen — also nicht nur die geographischen — haben den Artikel auch nach Präpositionen (cf. 33).

Bei den Ortsnamen ist der Artikel grammatikalisiert nur im rum., wo die Feminina ihn auch nach Präpositionen behalten. In den anderen Sprachen herrscht artikelloser Gebrauch — also Namenqualität — vor, und nähere Bestimmungen bewirken den indizierenden Artikel (dtsch. **das** *Wien von einst*; frz. **le** *Paris d'aujourd'hui*). Im engl. tritt gelegentlich sogar der unbest. Artikel (cf. 13) ein (a *deserted Cambridge out of term*). Einzelheiten (dtsch. **der** *Haag*; frz. **le** *Havre* u.s.w.) beruhen auf der Einwirkung der den betreffenden Namen zugrunde liegenden Appellativa, worauf wir ebensowenig eingehen können wie auf die Behauptung Weigands (*Vollmöllers Krit. Jahresber*. 6.1, p. 167), dass rum. Ortsnamen nur in der Walachei immer den Artikel haben, während in der Moldau und in Siebenbürgen auch artikelloser Gebrauch zu beobachten sei.

93. Verschiedene Tendenzen spiegeln sich auch im Artikelgebrauch von Namen und Aufschriften (rum. *Dicționarul geografic al Basarabiei* und *Dicționar topografic al Romîniei*; bei Zeitschriften wie *Cuget Clar* und *Cugetul Liber*; engl. **The** *Times*, aber *Punch*; **The** *Pocket Oxford Dictionnary*; **A** *Pocket Dictionnary of*...; frz. **Le** *Matin*, aber *Paris-Soir*). Es widerstreben einander in allen Sprachen die Tendenz nach Fortfall des Artikels, um die Namenqualität zu bezeichnen und die nach Bewahrung des Artikels aufgrund der Tatsache, dass in derartigen Namen der Charakter des Appellativums noch deutlich spürbar ist (cf. 27).

94. Von den vielen semantischen Gruppen der Appellativa, die sich auch im Artikelgebrauch voneinander unterscheiden, greifen wir je ein Beispiel für Personen (cf. 71) und für Dinge (Stoffnamen) und einige Merkmalsbezeichnungen heraus.

Interessant ist der Gebrauch des Artikels bei den verschiedenen Ausdrücken für die menschliche Gattung: *der Mensch*, *die Menschen*, *die Leute* in den verschiedenen Sprachen. Es kann die Gesamtheit gemeint sein (dtsch. **der** *Mensch ist sterblich*; rum. *omul este muritor*; frz. *l'homme est mortel*). Ebenso kann ein einzelner gemeint sein, an dem das Wesen einer Gesamtheit exemplifiziert wird (rum. *unde prindea omul, acolo îl ocăra*). Im dtsch. tritt hier unbestimmter Artikel ein (*wo er* **einen** *Menschen stellte*...), aber auch der bestimmte Artikel (rum. *dar dacă omul se scoală, îl roagă*...; dtsch. *doch wenn* **der** *Mann* (= *Mensch*) *sich erhebt*...), vor allem beim Subjekt (cf. 24). Auch rum. kann der unbestimmte Artikel auftreten (**un** *om care n'are*...; dtsch. **ein (der)** *Mensch*, *der nicht*... *hat*; **un** *om ca el n'a putut*...; dtsch. **ein** *Mensch wie er konnte nicht*...). Und schliesslich gibt es im rum. auch artikelloses *om* (*om ca tine n'am mai văzut*; neben **un** *om ca tine nu poate minți*). Es ist vergeblich, hier einen Unterschied zwischen Einzelding und Gattung ausgedrückt finden zu wollen, auch der Einfluss der Negation (cf. 73) kann nicht massgebend sein, denn es findet sich auch z. B.: *Ei! spună om cu suflet*. Verhältnismässig am häufigsten tritt das Wort *om* artikellos mit dem Hilfszeitwort *sein* (cf. 70) auf. Der Plural *oameni* ist — lexikalisch — ein wenig stärker determiniert und kommt daher fast nur mit dem Artikel vor. Ferner existiert noch *lume* (*intîlneam la restaurant altă lume*) in singularischer Form, ebenso wie das frz. *monde* (*beaucoup de monde*).

Im engl. dagegen sind nur Pluralformen vorhanden (vor allem *people*, das artikellos gebraucht wird und kein plura-

lisches *-s* annimmt). Der Artikel fehlt aufgrund seiner effizierenden Funktion, aber Pronomina können ihn teilweise ersetzen (*you people don't even know*). Beim Hinzutreten einer näheren Bestimmung tritt der indizierende Artikel immer auf (**the** *people here*), und schliesslich kann auch der effizierende Artikel gebraucht werden (**the** *three people in the dining-room* (cf. 68)), womit ganz bestimmte einzelne Individuen bezeichnet werden. Gelegentlich kommt auch *folk* vor, das auch einen formalen Plural (*folks*) bilden kann, weil es nicht wie *people* — **the** *peoples* (*die Leute — die Völker*) sich differenziert hat (*these folk can...*; *some folks can...*).

95. Besonderheiten ergeben sich aus semantischen Gründen auch bei Stoffnamen. Wir stellen nebeneinander: rum. *dai de rîuri mari, a căror unde port* **aurul**. (*Acolo*) *zac comorile minerale*: *sare***a**, *fier***ul**, *argint***ul**. — *grîu***l** *crește cît palma*; frz. *les produits naturels de l'Algérie sont:* **les** *blés*, **les** *fruits* (*surtout* **des** *dattes*), **le** *vin et* **le** *tabac*. — *les enfants aiment à creuser* **le** *sable*. — **l'***or est un métal*; engl. *silver is white and heavy*. — *describe silver*. — *wheat grows from seed, which is sown in the ground*. — *what is made of flour?* Dazu die dtsch. Übersetzung: 1. *Man trifft grosse Flüsse, deren Wellen Gold führen*. (*Dort*) *liegen die Mineralschatzkammern: Salz, Eisen, Silber*. 2. **Das** *Korn wächst wie eine Elle*. 3. *Die Naturprodukte Algiers sind: Getreide, Früchte* (*vor allem Datteln*), *Wein und Tabak*. 4. *Die Kinder höhlen gern* **den** *Sand aus*. 5. **(das)** *Gold ist ein Metall*. **(das)** *Silber ist weiss und schwer*. 6. *Beschreibe* **das** *Silber*. 7. **(der)** *Weizen wächst aus* **dem** *Samen, der in den Boden gesät ist*. 8. *Was wird aus* **(dem)** *Mehl gemacht?*

Viele dieser Substantiva haben partitiven Wert (cf. 25 f.), aber den bestimmten Artikel. Es ergibt sich also, dass Stoffnamen rum. und frz. mit Artikel, engl. ohne ihn gebraucht werden, und dass im dtsch. der Gebrauch meist frei ist. Dem theoretisch zu erwartenden Gebrauche entspricht das engl. Der Artikel fehlt, weil Stoffnamen sich nicht individualisieren lassen; eigentlich fehlt sogar der Unterschied zwischen sg. und pl. Die Einzahl ist die grammatische Vertretung für die nicht vorhandene Zwischenkategorie. Den frz. Plural *les blés* kann man dtsch. mit *Getreidearten* wiedergeben. Der Plural *Früchte* (dtsch. frz. rum.) erklärt sich aus der Tatsache ihrer Zählbarkeit — das engl. kennt auch hier keinen grammatischen Plural.

Der rum. und frz. Artikel ist grammatikalisiert, im dtsch. lassen sich verschiedene Funktionen erkennen. Stoffnamen können partitiven (cf. 25) und auch summierenden (cf. 21) Wert haben. Je nachdem welcher Wert im Vordergrund steht, fehlt der Artikel (Beispiel 1; 3) oder tritt funktionshaft hinzu (2; 6). Wenn aber dem Stoffnamen eine Eigenschaft prädiziert wird (5), kann zwar der summierend effektive Wert des Artikels relevant sein, aber es wirkt sich auch der Charakter der Unindividualisierbarkeit des Stoffnamens selber aus, der im engl. zur Artikellosigkeit geführt hat. Dieser eigentliche Wert des Stoffnamens und seine Verwendung im partitiven Sinne bewirken eine Tendenz zur Artikellosigkeit, sodass sich Stoffnamen ohne Artikel auch in solchen Fällen finden, wo keinerlei partitiver Wert vorliegt und mit Artikel in Fällen, die am einfachsten als partitiv (8) aufzufassen sind. Eine weitere Komplikation ergibt sich daraus, dass auch noch die indizierende (7) und effizierende (2) Funktion des Artikels analogisch weiterwirken können. Diese beiden Sätze unterscheiden sich voneinander dadurch, dass einmal der Kontext (2) die Gültigkeit der Aussage auf das Korn eines bestimmten Dorfes einschränkt, wodurch effizierender Artikelwert gegeben ist, sodass der Artikel nicht fortbleiben kann. Im anderen Falle (7) kann indizierender Artikel wegen des scheinbar einschränkenden Satzzusammenhangs eintreten, jedoch kann der Artikel (wie in 5) auch wegfallen. Schliesslich kann (4) sogar der Artikel zur Sinndifferenzierung dienen: *höhlen Sand aus* würde bedeuten, dass *Sand* ein effiziertes Objekt ist, während der Artikel das Wort als affiziertes Objekt kennzeichnet.

96. Diese vielen Tendenzen, die sich am freiesten natürlich im dtsch. auswirken, da es am wenigsten grammatikalisiert ist, zeigen Spuren ihrer Auswirkung auch in den anderen Sprachen. Das frz. *surtout* **des** *dattes* zeigt sprachlichen Ausdruck des Partitivus, allerdings bei Früchten. Jedoch ist der

Partitiv gerade bei Stoffnamen (*acheter* **du** *sel, faire* **de la** *farine*) eine feste Kategorie. Auch im rum. wirkt sich der partitive Wert der Stoffnamen aus. Der Bäckerjunge ruft zwar *pîinea* zum Verkauf aus, ferner gibt es Formeln wie *a da sîngele* (dtsch. *bluten*), aber man sagt wie frz. *cumpăr sare, pîine, mănîncă piatră*. Genau wie im dtsch. stehen sich *tare iubești lumina* und *opaețul arunca lumină somnoroasă* gegenüber. Eine weitere Parallele kann man darin sehen, dass die Anfangsstellung (cf. 24 Ende) des Substantivs zum Gebrauch des Artikels tendiert, wogegen er bei Endstellung manchmal fehlt (*cînd sămănăturile par mai frumoase...; grîul crește...*; aber *pe lîngă... cresc răchite; seceră fir de grîu unde au crescut cucute*.

Im engl. tritt der Artikel durch nähere Bestimmungen indizierend ein (**the** *gold of America*; **the** *cotton, I bought*), und dieser Gebrauch führt zu Sätzen wie: *wheat is ground into flour, and of* **the** *flour we make bread*. Man kann auch fragen: *what does the baker with* **the** *flour?* — d. h., man kann den effizierenden Artikel verwenden, wie auch im Sprichwort (*strike while* **the** *iron's hot* (cf. 101)). Aus derselben Situationsbestimmtheit ergeben sich Wendungen wie: *to throw stones into* **the** *water* und das Gegenüber von: *rain comes from the clouds* und **the** *rain is over* u.s.w.

97. Wir haben einige Beispiele für den Artikelgebrauch bei Bezeichnungen von Gegenständen (belebte Wesen und Dinge) besprochen, und es bleiben noch die „Abstrakta" (cf. 20) übrig, deren Begriff vorerst dargelegt werden muss. Der sprachübliche Satz beruht auf der Zuordnung eines Merkmals (Prädikat) zu einem Gegenstand (Subjekt). Es sind daher Gegenstands- (Wesen- und Dingnamen) von Merkmalsbezeichnungen zu unterscheiden. Slotty, dessen semantischer Terminologie ich mich anschliesse, unterscheidet (*T.C.L.P.*, 1 (1929), 105) innerhalb der Merkmalsbezeichnungen Eigenheits- (die eine dauernde Eigenschaft angeben), Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandswörter, die natürlich auch als Substantiva fungieren können. Die sogenannten Abstrakta sind (*Donum natal. Schrijnen*, 1929, p. 138) nichts anderes als „Merkmalsbezeichnungen in der syntaktischen Form als Subjekt und Objekt".

Den Gebrauch derartiger Wörter wollen wir zuerst an einzelnen Begriffen beobachten (cf. 70):

98. rum. *lucru, treabă*; dtsch. *Sache, Ding*; engl. *matter, thing*; frz. *chose, affaire* sind Begriffe, die sowohl als Gegenstands- wie als Merkmalsbezeichnungen auftreten. Ihr Inhalt ist im höchsten Masse undeterminiert vom logischen Standpunkt aus, und auch psychologisch ist die Determinierung schwach, da mit diesen Worten vielerlei für den jeweiligen Zusammenhang zusammengefasst wird. Sprachlich sollte man daher viele Variationen im Artikelgebrauch erwarten, wie sie das frz. bietet: *je viens pour affaire, pour* **une** *affaire*; *il est dans* **les** *affaires*. Das rum. bietet im Sg. eine kleine Besonderheit: *și n'a rămas lucrul* (= *das Lernen*) *zadarnic*, aber: *așa nu se face treabă*; *am treabă* u.s.w. Sonst steht meist der bestimmte Artikel (*lucrurile se fac*), jedoch auch artikellos in der Formel: *lucru scurt, lucru bun*. Dass der unbestimmte Artikel häufig vorkommt, ist zu erwarten. Im engl. sind vor allem die artikellosen Plurale *things* und *matters* zu vermerken, die auch den indizierenden Artikel nicht annehmen. Ausserdem gibt es für *geschäftliche Angegelegenheit, Beruf* noch *business* und *job* (*to look for job*; *to run out on business*) — natürlich auch mit dem effizierenden Artikel (**the** *business is all right now*).

99. rum. *calea*, dtsch. *der Weg* hat ausser seinem Werte als Dingbezeichnung den des Weges eines Menschen aus einer Situation heraus; auch kann es sich um den Weg von nichtlebendigen Subjekten handeln. In diesem Gebrauche als Vorgangswort kennt das rum. den artikellosen Gebrauch (*fumul află cale prin acoperiș; gîndul își face cale 'n lume*; sogar vo einem Bach gesagt: *pârîul și-a făcut cale pe...*). Als Tätigkeitswort dagegen (von Personen) verwendet das rum. das Wort mit dem Artikel (*el și-a făcut calea din B.* und *a aflat calea pe care să iasă din încurcătură*). Gegen diese Interpretierung kann man nicht einwenden, der Artikel stehe indizierend wegen der folgenden näheren Bestimmungen, denn Relativsätze (cf. 46, 47) können sich durchaus an artikellose

Substantive anschliessen, und präpositionale Bestimmungen stehen ja auch bei den artikellosen Gebrauchsweisen.

100. Auch partitive Schattierung der „Abstrakta" lässt sich in deren artikellosem Gebrauch konstatieren (rum. *el cunoaște binele* — aber *el poate să facă bine*; cf. auch die anderen formelhaften Ausdrucksweisen dieser Art: *a da preț*; *a afla ajutor*). Dieser Gebrauch lässt sich freilich nicht immer annehmen: *Dorințe* (partitiv) *îi sînt date, ca să cuprinde* lume *și Dumnezeu în sine* — zeigt eine unerklärliche Verwendung, die aber nur geeignet ist, unser Ergebnis zu bestätigen, dass „Abstrakta" im rum. nicht eo ipso den Artikel haben. Im frz., wo auch partitive Schattierung den Artikelgebrauch bedingen kann, ist der Artikel am häufigsten; im engl., wo artikelloser Gebrauch herrscht, der dem indizierenden und auch dem effizierenden Artikel weiten Spielraum lässt, besteht ebenso wenig ein Problem des Artikelgebrauchs der Abstrakta wie im dtsch., wo der Gebrauch frei ist.

101. Eine gute Illustration des Gesamtgebrauches des Artikels in den vier Sprachen sind die Sprichwörter. Das dtsch. zeigt auch hier die grösste Freiheit (*Unkraut verdirbt nicht*; **der** *Mensch denkt, Gott lenkt*). Der Artikel steht oder fällt fort in den Fällen, in denen er auch ausserhalb des Sprichwortes stehen oder fortfallen würde; aber es lässt sich auch die verallgemeinernde Funktion der Artikellosigkeit beobachten: *Morgenstunde hat Gold im Munde*.

Dieses Sprichwort entspricht dem engl. **the** *early bird catches* **the** *worm*, dem frz. **l'***aurore est amie* **des** *Muses*, aber es gibt auch im engl. Sprichwörter ohne Artikel, wie aus dem allgemeinen engl. Artikelgebrauch zu erwarten ist: *Old birds are not caught with chaff*. Dass auch im frz. die Tendenz zum artikellosen Gebrauch in verallgemeinernder Funktion besteht, zeigt sich an der Doppelheit: **(La)** *mauvaise herbe croît toujours*. Diese Tendenz lässt sich sogar im rum. beobachten. Hier haben zwar fast alle Sprichwörter den Artikel (*furnica nu răstoarnă munte***le**) — aber gelegentlich finden sich auch hier artikellose Wendungen wie: *cui cu cui scoate*; *brînză bună în burduf de cîne*; *lucru scurt, lucru bun*; *colac peste pupăză*.

VII.

102. Wir stehen am Ende unserer Untersuchung, die zeigte, zwischen welchen Polen die Kurve des Artikelgebrauchs verläuft. Auf der einen Seite steht das rum. mit der Erhaltung eines archaischen Zuges (cf. 31), stärkster Auswertung der indizierenden Funktion und stärkster Grammatikalisierung. Auf der anderen Seite steht das engl. mit der geringsten Grammatikalisierung. Daher wirkt der Artikel am häufigsten in der Richtung, den Sinn des Satzes zu beeinflussen—denn auch der Fortfall des Artikels (cf. 17) ist funktionshaft. Effizierender und indizierender Wert des Artikels sind gleich häufig. Das dtsch. zeigt am häufigsten Funktionslosigkeit des Artikels, denn hier wird der Wert des Satzes am häufigsten durch die Änderung des Artikels nicht — oder nur unwesentlich — beeinflusst. Das frz. zeigt häufig Grammatikalisierung, aber nicht so häufig wie das rum., und als Besonderheit des frz. ist zu bezeichnen, dass es den deutlichsten Ansatz zur Ausbildung einer formalen sprachlichen Kategorie geschaffen hat, mit der die Unbestimmtheit in Qualität und Quantität merkmalhaft ausgedrückt werden kann. Allerdings hat auch der frz. Partitivus dieses Ziel nicht erreicht.

103. Wir sehen davon ab, das System des Artikelgebrauches einer Sprache zu skizzieren, um es dem der anderen gegenüberzustellen, da es uns auf die verschiedenen Möglichkeiten der Auswirkungen aller Tendenzen ankam, die sich im Artikelgebrauch zeigen.

Historische Entwicklungen haben wir nicht verfolgt, aber wir leugnen nicht, dass Aufklärungen über die Funktion des Artikels auch aus der Betrachtung seiner Entstehung zu gewinnen sind. Rückschlüsse auf die Entstehung aber lassen sich auch aus der Beobachtung von Spuren des Artikels im modernen Sprachzustand einer artikellosen Sprache, wie des Čechischen ableiten. Der Einwand, dass čechische Parallelen zum Artikelgebrauch auf deutschem Einfluss beruhen und daher nichts zur Aufklärung des dtsch. Gebrauches, noch weniger zu dem des Artikels überhaupt, beitragen könnten, ist in dreierlei Hinsicht falsch. Einmal zeigt der čech. Artikel

Eigentümlichkeiten, die sich nicht im dtsch. finden — wohl aber im rum. Zweitens wäre auch ohne diese Abweichungen das Ursprungsproblem des čech. „Artikels" unklar, da sich die Annahme von spontaner Entwicklung des Artikels in vielen Sprachen besser begründen lässt, als Entlehnung aus einer anderen Sprache. Und drittens sind die psychischen Tendenzen, die zur Ausbildung des Artikels führen können, aber nicht müssen, in der gemeinsamen abendländischen Kultur so sehr die gleichen, dass gerade die schwach ausgebildete formale Kategorie viel über die zugrunde liegenden Tendenzen auszusagen vermag. Damit sei in keiner Weise eine Prognose über die Weiterentwicklung des čech. gestellt. Es besteht die Möglichkeit der Ausbreitung des čech. Artikels, aber es ist ebenso gut möglich, dass er wieder verschwindet, wie Racoviţă (*B.L.*, 6 (1938), 90) und Wissemann (*Veröffentlich. d. Slav. Inst.* Berlin (1939), Nr. 25) es für das Russische gezeigt haben.

Die in den übrigen Sprachen zu beobachtenden Grundtatsachen der Entwicklung bestätigen sich auch am čech. Wir zeigen es an einigen Beispielen, zu denen wir die dtsch. Übersetzung hinzufügen. Dabei versehen wir mit Klammern diejenigen Artikel, die im čech. Texte nicht vorhanden sind und zeigen damit, wie häufig der Artikel im čech. fehlt: In Zusammenhängen, die einander völlig gleich sind, steht der Artikel das eine Mal, und das andere fehlt er. Ausserdem ist zu bemerken, dass es Texte gibt, die die Verwendung des Artikels gar nicht kennen, und dass er in der gesprochenen Sprache häufiger erscheint, als in unseren Beispielen.

Der bestimmte Artikel entsteht aus dem Demonstrativum, der unbestimmte aus dem Numerale: *v* **jedné** *větší obci u Brna bydlí úředník A. B.* (*in* **einer** *grösseren Gemeinde bei Brünn wohnt* (*der*) *Beamte A. B.*). Das Zahlwort *jeden* hat genau die Funktion des dtsch. *ein*, jedoch kann es wegfallen, wie *der* im vorliegenden Satze fehlt.

Das Demonstrativ *ten* tritt aber gelegentlich als bestimmter Artikel auf, und daher kann es durch *-to* zu *tento* verstärkt und von *ten* wieder neu formal geschieden werden: **tato** *jeho nedbalost měla zlý následek* (**diese** *seine Unachtsamkeit* — oder: **diese** *U. von ihm — hatte* (*eine*) *böse Folge*). Aber auch *ten* selber hat die demonstrative Funktion nicht verloren. Sie liegt vor in Sätzen wie: *dramata, jejichž činitelem jsou věci, nevinné, dokonce snad už odhozené věci, staré i nové láhve a lahvičky. Třebas hned* **ty** *lahvičky: Představte si...* (*Tragödien, deren Urheber Dinge sind, unschuldige, sogar vielleicht schon weggeworfene Dinge, alte und neue Flaschen und Fläschchen. Vielleicht gleich* **diese** (freilich dtsch. auch möglich: **die**) *Fläschchen: Man stelle sich vor...*). Es ist besser, hier den Wert eines Demonstrativs wegen der Wiederaufnahme eines Substantivs anzunehmen, obwohl auch dtsch. der Artikel vollkommen genügt. Nebeneinander in einem Satze finden sich beide Funktionen in der Situation, wo ein Fremder das Haus betritt mit den Worten: *‚přicházím", spustil, „urovnat nějak* **tu** *záležitost s* **tou** *Melkovou. Předpisy vyžadují, abyste opatři lékařské vysvědčení pro Melkovou"* (*„ich komme", sprudelte er hervor, „um irgendwie* **die** (oder: **diese**) *Angelegenheit mit* **der** *Melková zu ordnen.* (*Die*) *Vorschriften verlangen, dass Sie sich* (*ein*) *ärztliches Zeugnis für* (*die*) *Melková verschaffen"*). Das Demonstrativ vor dem Eigennamen anzunehmen, ist umso schwerer möglich, als es bei der Wiederaufnahme des Namens fehlt. Es würde übrigens auch dem dtsch. Gebrauche vollkommen widersprechen.

Ich füge noch ein Beispiel an, wo der Artikel scheinbar zur Wiederaufnahme des Begriffes dient: *čeledín A. Pech se objevil před soudem.* **Ten** *Pechův profil připomíná...* ((*der*) *Knecht A. Pech erschien vor Gericht.* **Das** *Profil Pechs* (čech. adjektivisch und aus diesem Grunde besonders häufig mit *ten*) *erinnert an...*). Im Gegensatz zum vorigen Beispiel steht der Artikel nicht bei der ersten Erwähnung, und bei der zweiten bezieht er sich auf *Profil*, nicht auf den Namen. Es ist in derartigen Fällen ein Artikel anzunehmen, der prinzipiell dem dtsch. Gebrauche entspricht, ebenso wie vor Zahlwörtern: *a matce řekl, že mají-li* **ty** *tři děti už v sobě nákazu, tak...* (*und* (*der*) *Mutter sagte er, dass, wenn* **die** *drei Kinder schon* (*die*) *Ansteckung in sich haben, so...*). Statt *ty* könnte ebenso das Possessivum eintreten, wie dtsch. statt **die**: *ihre*.

Eine abweichende Verwendung, die höchstens mit dem rum. Possessivum mit Artikel verglichen werden kann, ist ebenso häufig wie die mit dem dtsch. übereinstimmenden Fälle. Sie ist in gleicher Weise volkstümlich und mag mit dem Anfang eines Volksliedes und mit dem eines modernen Schlagers veranschaulicht werden; sie ist sehr verbreitet: *za* **tou naší** *stodoličkou (hinter der unserer Scheune)* — **ten náš** *polní maršalek (der unser Feldmarschall* (cf. 58; 35)).

104. Als Resultat ergibt sich, dass die verschiedenen semantischen Gruppen der Substantive keinerlei Unterschiede im Artikelgebrauch zeigen. Seine Verwendung ist in allen Gruppen fakultativ. Andererseits bietet das Gesamtbild der im čech. dem Artikel der anderen Sprachen entsprechenden Erscheinungen keine Züge, die wir nicht in irgendeiner von ihnen wiederfinden. Jedoch erlauben die čech. Tatbestände nicht, das *ten* dem Artikel der anderen Sprachen gleichzustellen. Die Gründe dafür liegen darin, dass die Unterscheidung von effizierender und indizierender Funktion im čech. hinfällig wird, weil es keinerlei grammatikalisierte und auch keinerlei nach semantischen Gruppen differenzierte Verwendung gibt. An sich läge es nahe, das Gegensatzpaar merkmalhaft (mit dem Artikel) und merkmallos (ohne den Artikel) zu postulieren. Damit würde man effizierende Funktion für *ten* in Anspruch nehmen, aber diese Ausdrucksweise wäre irreführend, denn es handelt sich nur um eine Vorstufe dieser Funktion, insofern als die Verwendung von *ten* sich als — zum mindesten vorläufig — nur stilistisch herausstellt; ein grammatischer Funktionsunterschied lässt sich nicht nachweisen. Eine ebenso deutliche Anlage und Vorstufe wie zur effizierenden Funktion zeigt čech. *ten* auch zur indizierenden Funktion in der Koppelung mit dem Possessivum. Daher finden wir auch im čech. eine Bestätigung unserer Anschauung, dass die Gesamtfunktion des Artikels als formale Bezeichnung syntaktischer und semantischer Funktionen sich aus dem Zusammenwirken von dessen beiden Grundfunktionen und der wechselnden Grammatikalisierung zusammensetzt.

EUGEN SEIDEL

LES DÉNOMINATIONS DU „CRÂNE" D'APRÈS L'*ATLAS LINGUISTIQUE ROUMAIN* (I, CARTE 7)

(avec 4 cartes hors texte)

J'ai étudié la carte consacrée aux dénominations du „crâne" de l'*Atlas linguistique roumain* à cause de sa richesse et de la variété des termes qu'elle contient. Le nombre des termes qui désignent cette notion est très grand. Une bonne partie comporte des variantes phonétiques qui sont dues, dans la plupart des cas, à des influences analogiques, des contaminations et des croisements, c'est-à-dire à des phénomènes psychiques. D'autres termes, non moins nombreux, contiennent des déterminatifs, dont le rôle est de préciser le sens des substantifs déterminés, soit dans le but d'éviter des collisions homonymiques, soit, le plus souvent, pour en augmenter la force expressive. Dans bien des cas, le déterminatif est un synonyme, au moins approximatif, du déterminé, ce qui s'explique par l'affaiblissement, jusqu'à le rendre méconnaissable, du sens de l'un des deux mots, surtout lorsque leur origine est différente.

Cette multitude et cette variété d'expression est le produit presque exclusif de l'affectivité et de la fantaisie des sujets parlants. Le „crâne" est une notion qui stimule notre sensibilité et notre imagination. La vue d'un crâne humain fait penser à la mort et à toutes les choses qui y sont liées, de sorte que l'homme simple se pose, à cette occasion, le problème de l'existence sous la forme la plus accessible, celle de la durée, et le problème de l'importance de sa vie terrestre, qui, rapportées à l'éternité, lui apparaissent dignes de pitié et de mépris. Ces sentiments sont particulièrement vifs lorsque l'on considère

le crâne en tant que siège du cerveau, de l'intelligence et des autres qualités psychiques qui font la supériorité de l'homme par rapport aux animaux. Par un procédé couramment appliqué, dans le langage familier et populaire, l'on confond la boîte cranienne et son contenu. Il en résulte que les mots qui désignent la première de ces notions sont employés aussi pour désigner l'autre. On peut aussi constater le procédé inverse: des synonymes de *cap* désignent le crâne (v. ci-dessous). Mais ni l'*ALR*, ni l'*ALRM* n'ont une carte consacrée à la „tête", qui elle seule pourrait nous dire d'une façon exacte lesquelles, parmi les dénominations du crâne, s'emploient aussi pour la tête. On tâchera de combler cette lacune à l'aide des dictionnaires. Dans tous les cas, on sait que les termes les plus usités pour désigner le „crâne", par ex. *căpățînă*, *curcubătă*, *tigvă*, etc., sont synonymes de *cap* dans le langage populaire et familier, c'est-à-dire dans le langage par excellence affectif.

Le mépris pour l'absence totale ou partielle d'intelligence se manifeste d'autant plus brutalement, que les expressions pour désigner le „crâne", qui, dans leur majorité, sont elles-mêmes figurées, s'appliquent à des objets de médiocre valeur: „citrouille", „courge", „pot", „écuelle", „poêle", „massue", etc. C'est ici qu'intervient la fantaisie qui entre en jeu dans une mesure beaucoup plus grande que le sentiment et dont la combinaison avec celui-ci produit l'humour si caractéristique de la plupart des mots en question. Le crâne ressemble par sa forme, par sa structure et par d'autres particularités à tant de choses, que la seule difficulté pour le sujet parlant qui a de l'imagination c'est l'embarras du choix. La boîte cranienne est ronde comme une courge, un pot, une massue, etc. Ses os éveillent, surtout s'ils sont séparés les uns des autres, l'image d'un pot ou d'une courge cassés, par leur aspect proprement dit et par leur structure. Enfin, la courge et le crâne contiennent toujours quelque chose (un cerveau de qualité inférieure ne vaut pas plus que le contenu d'une courge). L'idée de „cavité", „récipient" se trouve à la base de bien des expressions pour désigner le „crâne", dont la signification peut d'ailleurs différer beaucoup de l'une à l'autre.

La valeur expressive des termes est liée à des conditions particulières à chaque terme. Des mots employés très souvent, comme par ex. *os*, *ciolan*, etc., sont expressifs par le simple fait que, employés pour désigner le „crâne", ils ont un sens figuré. Il en résulte que tout signe linguistique revêt une valeur affective du moment qu'il est appelé à remplir une nouvelle fonction.

L'origine affective de la grande majorité des dénominations du „crâne" a influencé leur répartition géographique, notamment la configuration des aires. Comme je l'ai déjà dit, ces dénominations sont extrêmement nombreuses. La conséquence en est l'aspect varié de la carte. A l'exception de *tigvă*, *curcubătă* et *scăfîrlie*, tous les autres termes occupent une aire réduite et ils sont répartis sur plusieurs points ou sur un seul point de la carte, l'on a donc affaire à des créations spontanées et quasi-individuelles, qui ne se sont pas répandues et ne se répandront peut-être jamais dans les régions voisines. C'est pourquoi le même terme apparaît dans des localités éloignées l'une de l'autre (de véritables „éruptions", pour employer une expression empruntée à la géologie). Cela veut dire qu'en règle générale il n'existe pas d'aires continues, même quand elles sont assez étendues. Les exceptions sont peu nombreuses, et parmi elles il faut mentionner tout d'abord *tigvă*, qui est en même temps le terme le plus employé, et *troacă*, seulement en Olténie.

Si mon attention a été mise en éveil par la valeur affective des termes de la carte 7 de l'*ALR*, I, c'est parce que dans la plupart des ouvrages de géographie linguistique on a négligé, de propos délibéré ou par la force des choses, l'interprétation stylistique des faits. Mais je ne négligerai pas les autres aspects du problème. Bien au contraire, je compte témoigner le même intérêt à la répartition géographique et à la chronologie des termes. En ce qui concerne la chronologie, il y a des difficultés presque insurmontables. Car, s'il est certain qu'un terme venu du slave ou du hongrois est plus récent que ses synonymes latins, on est, le plus souvent, dans l'impossibilité de préciser la date même approximative de son

emploi métaphorique. En principe on a le droit d'affirmer qu'un mot ancien a dû ou du moins a pu être employé avec un sens figuré plus tôt qu'un mot récent. Il faut admettre que le besoin d'expressivité a toujours déterminé les sujets parlants à varier leur langage et que, par conséquent, on a commencé avec les termes d'origine latine qui sont antérieurs aux autres. Les synonymes étrangers ont acquis leur valeur métaphorique au moment où ils étaient déjà assez répandus et sentis comme parfaitement équivalents aux autres termes. A l'exception de l'argot, qui, par son caractère plus ou moins international, occupe une situation spéciale, le domaine de la stylistique ne connaît pas d'emprunts. Il s'agit là de ce que Hugo Schuchardt nommait une „affinité élémentaire": les mêmes nécessités psychologiques créent des moyens d'expression identiques dans les idiomes les plus divers, sans qu'il y ait aucune influence réciproque.

Le principe que je viens d'énoncer ayant trait à la chronologie des mots latins par rapport aux mots étrangers est confirmé par *curcubătă* et son synonyme slave *tigvă*. Le premier terme occupe une aire latérale, aux extrémités est, nord et nord-ouest du territoire linguistique daco-roumain, tandis que l'autre, qui est venu d'au delà du Danube (car il est d'origine bulgare), a envahi le centre du domaine (presque toute l'étendue de l'ancien royaume et une partie de la Bessarabie). D'autre part, *curcubătă* est moins répandu que *tigvă*, ce qui n'est pas pour surprendre, l'aire sémantique des deux mots étant très probablement la même (il est possible que l'aire de *curcubătă* „courge" soit moins étendue que celle de *curcubătă* „crâne")[1].

Enfin je ne négligerai pas les détails d'ordre phonétique et morphologique qui présentent de l'intérêt pour notre discussion[2].

* * *

[1] On pourra vérifier cette affirmation seulement après l'apparition du volume de l'*Atlas* qui contiendra les matériaux concernant la flore (si l'on dresse une carte de la „courge").

[2] Pour les mots qui figurent dans l'*Atlas* j'emploie la même orthographe que les auteurs de cet ouvrage. Toutefois, afin de ne pas compliquer les

Le plus ancien terme pour désigner le crâne est *ţeastă*[1] (v. notre carte I). Lat. *tēsta* avait déjà subi les modifications sémantiques d'origine affective qu'on rencontre chez quelques uns de ses synonymes latins ou étrangers: de „irdenes Geschirr"[2] (cf. *oală*, dont il sera question plus loin) à „Hirnschale" (par l'intermédiaire de „(Tier-)Schale", v. ci-dessus, *gh[illegible]*) et à „Kopf" (pour ce dernier sens cf. Meyer-Lübke, *REW*, 86[illegible]a). Le roumain connaît toutes ces acceptions[3], si l'on tient compte aussi de la variante masculine *ţest*, qui, d'après Tiktin, *Rum.-deutsches Wb.*, s. v., serait la forme primitive du mot, *ţeastă* n'étant pas attesté à date ancienne. L'hypothèse de Tiktin, que *ţeastă* n'est pas le continuateur de lat. *tēsta*, mais une création récente du rou-

choses, je renoncerai à tous les menus détails phonétiques, lorsqu'ils ne sont pas importants pour la discussion. L'énumération des localités est donnée en partant de l'est à l'ouest, sans égard aux provinces et aux unités administratives. C'est pourquoi des localités appartenant à la même province ou au même district sont, dans nos listes, séparées les unes des autres. Quant aux réponses, je note aussi le pluriel, lorsqu'il diffère du singulier. Le singulier possède assez souvent un déterminatif qui manque au pluriel, et vice-versa. J'ai toujours tenu compte de ces différences, bien que je ne sois pas sûr qu'elles correspondent à la réalité et qu'il ne s'agisse pas d'une simple négligence des enquêteurs, qui ont enregistré la formule complète pour le singulier et ont répété au pluriel le substantif isolé, sans son déterminatif. Une autre explication, qui me semble plus acceptable, serait que les enquêteurs ont voulu connaître le pluriel, en tant que forme grammaticale, et qu'ils ont negligé de propos délibéré le déterminatif. En général je suis enclin à admettre que les notations, telles qu'elles sont donnés dans la carte, sont exactes.

[1] On dit *ţeastă* pour „crâne" aux points 679 (Tulcea: *ţjasta capuluį*, pl. *ţeste*), 960 (Ialomiţa: *ţjasta capuluį*, pl. *ţesti dă cap*), 954 (Ilfov: *ţjastă dă cap*), 727 (Ilfov: *ţjastă*), 746 (Prahova: *ţjastă*), 932 (Vlaşca: *ţjasta capuluį*, pl. *ţeste dă cap*), 926 (Vlaşca: *ţjastă*), 900 (Teleorman: *ţjastă*, pl. *ţeste de capete*), 770 (Muscel: *ţasta capuluį*, pl. *ţaste*), 776 (Muscel: *ţastă*, pl. *ţăste*), 898 (Teleorman: *ţastă*), 792 (Argeş: *ţastă*).

[2] Je donne les traductions d'après le Dictionnaire latin-allemand de Georges.

[3] Pour „tête", Tiktin donne un seul exemple, emprunté à N. A. Bogdan, auteur moldave assez obscur, mais qui connaissait bien, semble-t-il, le langage familier et populaire de sa province natale. En tout cas, il est naturel que *ţeastă* „crâne" ait aussi le sens de „tête", du moment qu'on retrouve ce sens dans les synonymes *căpăţînă*, *tigvă*, etc.

main, pourrait à la rigueur être acceptée, bien qu'elle ne soit pas absolument nécessaire. Quant à l'affirmation que *țeastă* „ne semble pas être populaire", elle est démentie par les données de l'*Atlas*: nous venons de constater qu'il y a en Valachie 12 points, disséminés un peu partout, où l'on trouve *țeastă*, tandis que *țest* fait complètement défaut.

Comment s'explique ce changement fondamental dans le rapport de forces entre les deux termes? Tiktin ne pose pas cette question. Il se contente de montrer que *țeastă* a été créé sous l'influence analogique des synonymes *căpățînă*, *scăfîrlie*, *tigvă*, qui sont tous féminins. La vraie cause doit être cependant recherchée dans l'homonymie (ou, si l'on préfère, la polysémie). Là où *țest*, forme unique, était employé couramment avec deux acceptions différentes („Schädel" et „Backglocke") on a senti le besoin de distinguer les deux termes, en créant un féminin à côté du masculin. Le fait que l'ancienne variante a conservé le sens de „Backglocke, -schüssel" prouverait que ce sens est antérieur à l'autre, ce qui correspond d'ailleurs à l'état de choses du latin, où *testu(m)* ne signifiait pas encore „Hirnschale", mais seulement „irdenes Geschirr". Le détail suivant prouve que l'homonymie a provoqué la formation du féminin *țeastă*. En effet, ce terme est très souvent accompagné d'un déterminatif, qui est toujours *cap*: *ț(i)asta capuluį* ou *țiasti dă cap*. La nécessité du déterminatif a été ressentie au pluriel, parce que ce n'est qu'au pluriel que les termes ont une forme en commun (*țest-țeste* et *țeastă-țeste*). Tiktin donne, il est vrai, pour *țest* le pluriel *țesturi*, mais on est en droit de supposer que *țeste* a aussi existé [1], car autrement la création de *țeastă* resterait inexplicable: on ne peut former un féminin singulier qu'en partant du pluriel en *-e*, qui est la désinence caractéristique pour les substantifs féminins. Après avoir dit *țeste de cap*, on a commencé à dire aussi *țeastă de cap* (ou *țeasta capului*). Que les choses se soient passées de cette manière, c'est ce que dé-

[1] Peut-être existe-t-il encore, étant donnée la préférence de la langue actuelle, et notamment des parlers valaques, pour le pluriel en *-e* des substantifs hétérogènes (v. *Bul. Philippide*, V, 18 s.).

montre la forme recueillie au point 900 (Teleorman), où le déterminatif n'apparaît qu'au pluriel (*țeste de capete*). D'ailleurs le besoin de distinguer les deux significations de ce substantif se manifestait probablement déjà dans la période ancienne du roumain, lorsque ce terme avait une forme unique au singulier. Tiktin cite l'exemple suivant: *Deci ferecă Crum țestul capului lui Nichifor cu aur și dete tuturor de bea vin dentrînsul*, où le déterminatif *capului* doit être interprété conformément à mon hypothèse [1].

L'autre mot d'origine latine qui a eu très probablement dès le début le sens indiqué ci-dessus est *căpățînă*. Il apparaît aux points suivants: 445 (Soroca: *căpățînî gualî*), 600 (Tecuci: *căpățînî*), 573 (Ciuc: *căpățînă*), 180 (Brașov: *căpățînă*), 164 (Tîrnava-Mare: *căpățînă*), 231 (Mureș: *capățînă*), 160 (Tîrnava-Mare: *căpățînă*), 122 (Sibiu: *căpățînă*), 878 (Romanați: *căpățîna gualâ*), 140 (Tîrnava-Mică: *capățînă de cap*), 251 (Cluj: *căpățînă*), 118 (Hunedoara: *căpățînă*), 9 (Caraș: *căpățînă*), 56 (Arad: *căpățînă da* [2] *om*). On voit que cette dénomination est, tout comme *țeastă*, assez peu répandue, ce qui s'explique par la tendance de la langue à renouveler le vocabulaire familier et populaire, en créant des termes expressifs (cf. *căpățînă*, terme non expressif, dérivé latin selon Candrea-Densusianu, *Dicț. etim.* 239, et *DA*, I ,2, p. 100, ou roumain, d'après *REW*, 1688, de *caput*, et *țeastă*, qui n'est plus expressif).

Căpățînă ne forme pas une aire, sur la carte, car on rencontre ce terme un peu partout, dans des régions, en général, très éloignées les unes des autres. Ce fait constitue, semble-t-il, lui aussi une preuve pour l'ancienneté de *căpățînă*. Le terme a dû céder du terrain aux nouveaux venus et il a été conservé plus ou moins au hasard, c'est-à-dire là où les con-

[1] Parmi les faits d'ordre phonétique il y en a deux qui méritent d'être mentionnés: d'une part *-ĭ* pour *-ă*, qui apparaît dans les districts Prahova et Ilfov, c'est-à-dire beaucoup plus loin dans l'ouest du territoire linguistique daco-roumain qu'on ne l'admet d'habitude, et d'autre part *ă — e* (pl. *țaste*, au point 770, Muscel), qui rappelle des cas analogues, toujours valaques, par ex. *frumușale*, *slujaște*, etc.

[2] *da* est évidemment une faute d'impression pour *de*.

ditions ont été favorables, par exemple dans les villages rendus inaccessibles par le relief du terrain. Un détail intéressant c'est que la Valachie, avec la Dobrogea et l'Olténie, domaine qu'il faut, en général, considérer comme la source de la plupart des innovations linguistiques daco-roumaines, ne connaît pas *căpățînă* (avec une seule exception, le point 878, dans Romanați, où l'on emploie en même temps *troacă*, terme qui est certainement plus répandu, parce que plus expressif). Avec la Valachie va ensemble tout le nord du territoire linguistique daco-roumain: si on néglige le point 445 (Soroca), qui est périphérique (il est situé sur le Dniestr), le point septentrional extrême, où l'on rencontre *căpățînă*, est 231 (Mureș).

J'ai affirmé que ce terme n'a jamais été expressif pour désigner le „crâne". Mais *căpățînă* veut dire aussi „tête", et comme tel ce terme est non seulement expressif, mais aussi très employé dans le langage affectif et plus répandu que *țeastă*, avec lequel il a ceci de commun, qu'il exprime une nuance ironique et péjorative, et dans une plus grande mesure que son synonyme. D'ailleurs, en général, la vitalité de *căpățînă* est extraordinaire (cf. l'article respectif du *DA*, où l'on peut voir que ce terme a acquis une foule d'acceptions secondaires, parmi lesquelles celle de „tête d'animal mort ou tué" est particulièrement intéressante pour notre discussion). Cette situation, tellement favorable par rapport à *țeastă*, pourrait être attribuée d'une part à la grande expressivité de *căpățînă*, de l'autre surtout au fait que ce terme n'est pas entré en collision homonymique ou sémantique avec d'autres termes, comme c'est le cas pour *țeastă* [1].

Les Macédo-roumains connaissent eux aussi *căpățînă*, mais ce mot a, d'après G. Pascu, *Dict. étym. macédo-roumain*, I, 56, seulement le sens de „grosse tête" et „pomme de chou, tête d'ail, pain de sucre". Pour „crâne" les sujets macédo-

[1] Aux points 231 (Mureș) et 140 (Tîrnava-Mică), la première syllabe de *căpățînă* présente un *a* au lieu de *ă*. Puisque le changement de *ă* inaccentué en *a*, que j'ai étudié dans *Rev. filologică*, I (1927), est inconnu aux régions où sont situées ces deux localités, il faut expliquer la variante *capățînă* comme le produit d'une contamination avec *cap*.

roumains qui ont été interrogés par l'enquêteur de l'*Atlas* n'ont jamais donné comme réponse *căpățînă*. Il y a pourtant aux points 06 (sujet originaire de Selia-de-Jos, Grèce) et 08 (sujet originaire d'Avdela, Grèce) deux termes (en réalité deux variantes d'un même mot) qui proviennent de *căpățînă*: *un crăpăčină di om gụală fări carne* (06) et *cripițînî di cap* (08). Les auteurs de l'*Atlas* nous informent qu'à Samarina, localité macédo-roumaine voisine d'Avdela, on dit aussi *crapă* pour „crâne". Il est évident que *crăpăčină* et *cripițînî* sont le produit d'un croisement entre *crapă* et *căpățînă*. A son tour *crapă* est un dérivé de *cripare* „crever, mourir" (cf., pour la formation, dr. *Cripa* „s. f. art., unul dintre numele Avestiței", cité par le *DA*, I, 2, p. 879, et d'autres substantifs postverbaux, comme *turbă* < *turba*, *vază* < *vedea*, etc.). Quant au sens, cf. mr. *cripat* „mort, maladie qui produit une mort subite". Par conséquent, c'est l'idée de mort qui a présidé à la création du mr. *crapă* „crâne", chose d'ailleurs tout à fait naturelle, puisqu'il s'agit de la tête d'un homme (ou, plutôt, à l'origine, d'un animal) mort. Nous verrons, au cours de notre recherche, d'autres exemples de contamination. Dans un domaine comme celui-ci les croisements sont pour ainsi dire de rigueur: la force expressive augmente quand il y a deux synonymes qui se combinent. La variante de 06 a un *č* au lieu de *ț*. On pourrait invoquer l'analogie des mots en *-čină*, comme *cupăčină*, pour expliquer cette affriquée qui est, en macédo-roumain, moins fréquente que l'autre.

Pour finir l'examen des termes inexpressifs (ou moins expressifs), je vais m'occuper de deux groupes de mots, dont l'un signifie „tête" et l'autre „os". Au premier appartient tout d'abord *cap*, qu'on rencontre aux points 660 (Cetatea-Albă: *capu gol*), 461 (Orhei: *cap gol*), 391 (Storojineț: *capu gol*), 339 (Satu-Mare: *cap d'ĕ cal*) [1], 103 (Hunedoara: *cap gol*;

[1] Afin de faciliter les réponses, l'enquêteur a donné diverses explications aux sujets interrogés, par ex. „comment s'appelle l'os de la tête après la mort de l'homme et quand on en fait l'exhumation", „comment s'appelle la tête d'un cheval ou d'un bœuf mort, dont il n'est plus resté que le squelette". C'est ainsi que s'expliquent les précisions: .. *de vită*, *de cal*,

cap numa ųásu gol), 94 (Turda: *cap uscat*), 116 (Hunedoara: *cap đă vită, cap đă ųom*), 24 (Caraș: *capu gol la jăl*), 45 (Timiș-Torontal: *cap đă ųom mort*). A ajouter 558 (Neamț), où l'on a obtenu, comme réponse secondaire, *căpiči gųali* (pl.) et ir. *cųapu ănsę osę* (01, Brdo). Par conséquent, *cap* apparaît aux extrémités est, nord et ouest du territoire linguistique daco-roumain, c'est-à-dire à peu près dans les mêmes régions que *căpățînă* ou dans des régions voisines. Ce parallélisme géographique de *cap* et *căpățînă* n'est pas l'effet du hasard. Ces deux mots sont synonymes, au moins dans le langage familier et populaire, qui nous intéresse en particulier ici. Il est très facile de confondre, même lorsque le sujet parlant n'est pas influencé par un état d'âme de nature affective, deux notions inséparables comme „tête" et „crâne". Puisque *căpățînă* a eu, à un moment donné, les deux significations, il était presque inévitable que son synonyme affectif devienne aussi son synonyme purement intellectuel [1]. D'ailleurs il n'est pas impossible que, dans certaines localités du moins, *cap* ait remplacé *căpățînă*: au point de vue de l'expressivité, il n'y a aucune différence entre ces deux termes, car ni l'un ni l'autre n'ont de valeur expressive pour dénommer le „crâne". En faveur de cette hypothèse pourrait plaider justement la répartition géographique sur laquelle je viens d'insister. Cependant *cap* et *căpățînă* ne sont pas sentis comme entièrement synonymes. Car le premier de ces termes est toujours accompagné d'un déterminatif (v. ci-dessus la liste des réponses), dont la présence s'explique par la necessité de préciser qu'il ne s'agit pas de la tête toute entière, mais simplement de la boîte cranienne. Autrement dit, c'est la polysémie de *cap*, source possible d'équivoque, qui a donné naissance à ces déterminatifs.

de om mort. Sans cela, nombre de sujets n'auraient peut-être rien répondu. Cf. les notes marginales III de la carte, où l'on dit qu'il n'existe pas un terme pour „crâne".

[1] Le *DA* ne connaît pas le sens de „crâne" pour *cap*, ce qui pourrait étonner, étant donnée la grande richesse de cet article. Encore une preuve que la récolte des *Atlas* peut être plus abondante que celle des dictionnaires et des glossaires.

Capaç, dans la réponse *capacu ųomuluį* (680, Ismail), doit être interprété comme un dérivé sémantique de *cap*. On a vu dans la première partie de ce substantif, qui est d'origine turque, le mot *cap*, ce qui a été d'autant plus facile, que le couvercle d'un pot, par ex., est placé à la partie supérieure de celui-ci, de même que la tête occupe l'extrémité du corps humain.

Un synonyme de *cap* est *glavă*, qu'on rencontre aux points 780 (Argeș: *glavă*; *glava capuluį*) et 890 (Olt: *glava capuli*, pl. *glăvĭ*; v. notre carte II). La présence dans ces formules de deux mots, qui sont parfaitement synonymes, prouve qu'on a très vite oublié le sens du premier terme ou qu'on ne l'a peut-être jamais connu d'une manière très précise. Le *DA*, II, 1, p. 273, traduit *glavă*, cité d'après C. Rădulescu-Codin (originaire du district Muscel, région très proche de Argeș et Olt), par „tête d'animal". Dans le langage „figuré" (c'est-à-dire affectif), *glavă* signifie „tête d'homme" non intelligent: *era bătut la glavă, ca un berbec întors* „il était très bête". Bien que *glavă* < bg. *glava* soit synonyme de *cap*, il a une expressivité très marquée, qui manque complètement au mot latin. Cette valeur expressive est due à son origine étrangère. On peut constater qu'en général les mots empruntés sont, du moins dans certaines conditions, plus expressifs que leurs synonymes indigènes. Leur nouveauté leur donne une espèce de fraîcheur; leur sens est moins précis et en même temps moins varié (cf. *cap* et *glavă*, dont il est question ici) [1]. Dans notre cas il y a autre chose encore. *Glavă* est très probablement senti comme étant d'origine bulgare. Et comme les Bulgares n'ont pas en Roumanie la réputation d'un peuple très intelligent, *glavă* doit avoir pour la plupart des sujets parlants le sens de „tête de Bulgare". Cf. *tuca na glava*, combinaison de mots bulgares, créée par les Roumains, avec l'intention d'ironiser leurs voisins d'au delà du Danube, et dans laquelle figure aussi *glava*, bien que ce mot ne soit pas tellement

[1] C'est ainsi qu'il faut expliquer la présence de la grande quantité de mots étrangers (et dialectaux, etc.) en argot.

caractéristique du bulgare, comme *tuka* et surtout *na*, qui sont très fréquents.

A côté de *glavă* on rencontre deux dérivés: *zgăvliajă* (760, Dîmbovița) et *glăviatĭ* (990, Constanța). Dans le premier il s'est produit la métathèse de *l*, mais, chose curieuse, seulement au singulier, car le pluriel est *zglăvejĭ*[1]. Pour *z-*, cf. *zglăvo(a)c(ă)* et *glăvo(a)c(ă)* „chabot" < bg. *glavoč* (d'autres langues slaves possèdent des variantes avec *z-*). Il est moins facile d'expliquer la finale, le roumain ne connaissant pas un suffixe *-iajă* (ou *-eajă*). S'il faut absolument donner une explication, je proposerais la suivante. On a eu d'abord **zglăveagă*, c'est-à-dire *(z)glavă* + *-eagă*, dont le pluriel *zglăvegĭ*[2] a servi ensuite comme point de départ d'un nouveau singulier analogique. Mais il y a un détail phonétique qui infirme ou au moins affaiblit cette hypothèse. Pour qu'un singulier *zglăveajă* (avec *-ž-*) puisse être créé, il faut supposer que le pluriel originaire a eu un *-ž-* au lieu de *-ğ-* (**zglăveagă* — **zglăvegĭ* > **zglăvejĭ*), ce qui est très peu probable, sinon impossible, dans une région qui, comme toute la Valachie d'ailleurs, conserve intacte la prononciation affriquée de *ğ*, quand celui-ci n'est pas suivi d'un *o* ou d'un *u* (par ex. *jos* < *ğos*, *jumătate* < *ğumătate*). Une autre explication serait d'admettre le croisement de *(z)glavă* avec un mot quelconque. Mais quel est ce mot? Peut-être *(z)glăvo(a)c(ă)*, c'est-à-dire le pluriel *(z)glăvo(a)c(e)*. Pour *zglăvoc* Tiktin donne, comme sens secondaire, celui de „(oberer, die Blüten und Blätter tragender Teil des Hanfes) Kopf", qui s'accorde très bien avec la notion dont il est question ici et qui, par conséquent, justifierait suffisamment la contamination de ces deux mots. Mais c'est toujours la modification de *ğ* en *ž* qui reste inexpliquée[3].

[1] A moins que ce ne soit une coquille.

[2] G. Pascu, *Sufixele romînești*, 206, met un point d'interrogation pour le pluriel des substantifs en *-eacă* (variante plus répandue de *-eagă*). C'est un excès de prudence devant le silence des sources, car le pluriel des substantifs roumains terminés en *-că* et *-gă* a la désinence *-ĭ*.

[3] A la rigueur on pourrait admettre qu'il s'agit d'une prononciation individuelle, due au fait que le sujet interrogé était originaire de la Transylvanie.

L'autre dérivé de *glavă* présente, lui aussi, des difficultés assez grandes quant à sa formation. Un suffixe *-at(ă)* existe en roumain et, ce qui plus est, il a une vitalité considérable (v. Pascu, ouvr. cit., 95 s.). Mais il faut d'abord supposer que *glăviatĭ* a commencé par être adjectif, car parmi les exemples que donne Pascu il n'y a aucun substantif dont la valeur sémantique rappelle la sienne. Comme adjectif, il va de pair avec *buzat* < *buză*, *sprîncenat* < *sprînceană*, etc., ce qui veut dire qu'il a eu le sens de „à grande tête". Moins facile est l'explication de *-i-*, qui a dû venir ou bien des dérivés en *-iată*, à la base desquels il y a des thèmes en *-i-* (cependant je ne vois pas comment ceux-ci auraient pu exercer une influence analogique) ou, plus probablement, d'un dérivé avec *-i-* de *glavă* (cf. *glăvie*, qui est examiné ci-dessous) ou d'un de ses synonymes, par ex. *scăfîrlie*.

Je viens de mentionner *glăvie*. Ce terme apparaît sur un seul point (28, Caraș), sous la forme *glăviię*. A la première vue il semble bien être un dérivé de *glavă*. Mais on ne peut pas faire état de sa signification. Le suffixe *-ie* est très productif en roumain. Toutefois, parmi les nombreux exemples qu'on trouve chez Pascu, ouvr. cit., 180 s., le seul qui puisse être invoqué en faveur d'une dérivation *glavă* + *-ie* c'est *bărbie*. Or le rapport sémantique entre le primitif et le dérivé n'est pas identique dans les deux cas. Si *bărbie* est, selon Pascu, un „diminutif" de *barbă*[1], qu'est-ce que *glăvie*? Une petite tête, un petit crâne? Une partie du corps humain qui est voisine de la tête ou ressemble à celle-ci? La chose n'est pas poss.ble. C'est pourquoi je crois que *glăvie* est une variante

[1] Je dirais plutôt que *bărbie* indique „la partie du visage humain qui ressemble à la barbe" (il ne faut pas oublier que *barbă* a très souvent le sens de „menton", comme d'ailleurs dans d'autres langues romanes et déjà en latin, v. *DA*, I, 1, p. 492; la carte 34 de l'*Atlas* contient les réponses à la question „double menton", c'est pour cela que *bărbie* y est fort bien représenté) ou „qui se trouve près de la barbe". Cf. des „diminutifs" français tels que *barbette*, *corset*, *épaulette*, etc., dr. *lăcrămioară*, *pescăruș*, etc., des toponymes tels que *Bucureștioara*, *Tecucel*, *Vasluieț* (pour ces derniers v. *Bul. Philippide*, III, 162 s.).

de *găvălie* ou de *sclăfie* (v. plus loin). Cette explication est, me semble-t-il, confirmée par la géographie linguistique: le point 28, où l'on dit *glăvie* pour „crâne", se trouve au milieu de l'aire *sclăfie* (avec ses variantes).

L'autre groupe de mots que j'ai qualifiés d'inexpressifs (ou de moins expressifs) est formé par *os* et ses synonymes. Il faut préciser tout de suite qu'entre „os" et „tête" la différence est assez nette. La première de ces notions est plus concrète, plus plastique, et, par conséquent, les dénominations respectives ont ou peuvent avoir une valeur expressive qui manque à *cap*. Et si *os* lui-même est très peu expressif, à cause de son emploi fréquent, qui l'a transformé en un mot plus ou moins abstrait, ses synonymes d'origine étrangère, tels *ciolan* et surtout *ciont*, possèdent un degré remarquable d'expressivité. Nous en arrivons donc à constater une fois de plus que les mots d'emprunt peuvent être plus expressifs que ceux qui ont été hérités du latin.

Un autre détail, avant d'entamer la discussion des faits. On rencontre très souvent, dans la même localité, à côté de *os* ou d'un de ses synonymes, une autre dénomination pour „crâne". C'est là une situation analogue à celle que nous venons de constater pour *cap* et d'autres termes qui n'ont pas d'expressivité proprement dite. L'explication que j'ai donnée est confirmée par ceci que plus un mot est inexpressif, plus il a auprès de lui un concurrent qui tend probablement à le remplacer avec le temps. La proportion des doublets est beaucoup plus grande pour *os* que pour *ciolan* et *ciont*.

Puisque *os* et ses synonymes s'emploient plus souvent avec le sens de „os" en général, les sujets parlants ont senti le besoin de préciser qu'il s'agit des os du crâne. Les déterminatifs les plus fréquents qui accompagnent *os*, etc. sont *cap* (au génitif avec l'article ou précédé par les prépositions *de* et *din*) et l'adjectif *gol* [1]. Au lieu de *gol* paraît assez souvent son synonyme syntaxique, l'adverbe *numa*, et quelquefois les deux ensemble. Le nombre des points où l'on rencontre ces formules est très

[1] V. ci-dessus ce que nous avons constaté pour *cap*.

grand par rapport aux autres, ce qui prouve une remarquable sensibilité à l'homonymie.

Voici la répartition géographique de tous ces mots.

Os: 464 (Russie: *numa yosu*), 461 (Orhei: *yosu numa*), 631 (Cahul: *yasă gyale*), 530 (Bacău: *yosu gol*), 186 (Brașov: *osu gyol*), 190 (Trei-Scaune: *yasele*), 230 (Odorhei: *ăse*), 166 (Făgăraș: *numa yasele gyale*), 156 (Tîrnava-Mare: *yosu gol*), 348 (Maramureș: *yosu gyol*), 131 (Alba: *yosă goalĕ*), 251 (Cluj: *ō yos d'ĕ cap*), 100 (Alba: *yos*), 96 (Turda: *osu gol*), 93 (Turda: *yăse găli*), 103 (Hunedoara: *yăs*) [1], 831 (Hunedoara: *yasă gyale*), 298 (Sălaj: *osu gol*), 1 (Severin: *yosu gol*), 18 (Severin: *yasăle din cap*) [2], 3 (Yougoslavie: *yasă gyal'ĕ*), 11 (Yougoslavie: *osu gol*). A ajouter mr. *maș' yoslu gol* (05, Crupnic, Bulgarie), *yoslu di capu* (07, Perivoli, Grèce), ir. *yo yos de mort om* (02, Jeiani).

On voit que, à l'exception d'un seul point (530), l'ancien royaume ne connaît pas cette dénomination pour „crâne". Elle existe exclusivement dans les régions voisines, notamment à leurs extrémités, et, isolée, en Transylvanie. Cette répartition géographique s'explique par l'emploi relativement ancien de *os* avec cette acception. La preuve, du moins théorique, en est l'origine latine du mot. Il faut admettre qu'il a été employé assez tôt pour désigner le „crâne", en tout cas plus tôt que ses synonymes empruntés aux langues étrangères. D'ailleurs mon hypothèse est confirmée par une citation de Cantemir, *Istoria ieroglifică*, où apparaît *osul capului* „Schädel" (cf. Tiktin, s.v. *os*).

Ciolan: 406 (Hotin: *numa šolanili gyali*), 401 (Hotin: *čolan*), 510 (Vasluiu: *šolăn*, pl. *šolanili gyali*), 558 (Neamț: *šolan*), 381 (Suceava: *šolan*), 397 (Cernăuți: *čolăle*) [3], 385 (Rădăuți: *šolanu gol*), 378 (Cîmpulung: *šolanile capului*), 395 (Storojineț: *čolan gol di cap*), 393 (Storojineț: *čolan*), 363 (Cîmpulung: *čolanu capului*). L'aire de ce mot, — on peut parler d'une

[1] Comme je l'ai déjà montré, on dit aussi *capu gol* et encore *cap numa yăsu gol* (v. les notes marginales de la carte), c'est-à-dire une combinaison des deux formules.

[2] A côté de *numa yasăle goale*, comme réponse supplémentaire.

[3] Cf. les notes marginales: „*čolăle* se numește numai creștetul capului".

véritable aire, à cause de sa continuité —, est limitée à la partie nord-est du territoire linguistique daco-roumain, c'est-à-dire à une région „où *os* commence à être senti comme terme littéraire, tandis que le mot populaire est *ciolan*“ [1]. Il est à supposer que *ciolan* y a pris la place de *os*, dans l'acception qui nous intéresse ici: à mesure qu'on préférait *ciolan* à *os*, pour désigner l'os en général, il était naturel qu'on arrivât à remplacer ce dernier terme par le premier aussi dans son acception figurée de „crâne“. Ce procès paraît être de date assez récente, car le *DA*, qui est beaucoup plus riche que le dictionnaire de Tiktin, ne fait pas mention du sens de „crâne“ pour *ciolan*.

Ciont a une situation à plusieurs égards similaire à celle que nous venons d'examiner. Ce terme forme, lui aussi, une petite aire continue à l'extrémité nord-ouest du domaine et, tout comme *ciolan*, il y a très probablement remplacé *os*. Il est intéressant de constater que les attaques contre l'expression latine (*os*) viennent de deux côtés: du nord-est (influence slave) et du nord-ouest (influence hongroise). *Ciont* apparaît aux points suivants: 54 (Hongrie: *čont*), 315 (Bihor: *či̯ont gol*), 80 (Bihor: *čontu gol*), 289 (Cluj: *čont gol*), 295 (Bihor: *čânt'ile gâli*), 298 (Sălaj: *čontu gol*) [2], 269 (Someș: *ši̯ont d'i̯ĕ cap d'i̯ĕ cal*), 218 (Năsăud: *či̯ont*), 360 (Năsăud: *šontu gol*), 348 (Maramureș: *čontu gyol*) [3], 354 (Maramureș: *či̯õntu gol*). C'est toujours ici qu'il faut mentionner *čontvás* (point 333, Sălaj), pour lequel les auteurs de l'*Atlas* donnent les renseignements suivants: „Le sujet déclare que c'est un mot hongrois et il regrette de ne pas savoir comment il faudrait s'exprimer en roumain“. Il vient du hongr. *csontváz* „das Skelett, das (Toten-) Gerippe “.

Au point de vue sémantique ce dernier mot fait la transition entre *os* (avec les synonymes *ciolan*, *ciont*) et *schelet*, qu'on rencontre aux points 990 (Constanța: *sk'iléte*), 750 (Dîmbovița:

[1] *DA*, I, 2, p. 452. L'auteur de l'article englobe dans cette région la Moldavie et la Bucovine, mais l'on peut aussi y ajouter la Bessarabie.

[2] A côté de *osu gol*, par conséquent deux formules parfaitement parallèles, ce qui prouve qu'il s'agit de synonymes qui peuvent se remplacer mutuellement.

[3] Et *yosu gyol* (v. la note précédente).

skélet), 803 (Argeș: *șkiléte*), 109 (Hunedoara: *sk'ilét*). L'apparition de ce terme est assez curieuse, car il passe d'ordinaire pour un néologisme. C'est le sentiment de la plupart, sinon de l'unanimité des Roumains, sentiment qui semble correspondre parfaitement à la réalité linguistique. En effet, Tiktin, qui à partir de la lettre *h* a éliminé de son dictionnaire les emprunts récents (postérieurs à 1800), ne note pas *schelet*. Et I.-A. Candrea (*Dicționarul enciclopedic ilustrat Cartea Romînească*) le fait venir de fr. *squelette*. Cependant il n'y a pas de doute que ce terme a pénétré dans la langue populaire, sans que l'on puisse dire comment. La preuve en est non seulement l'*Atlas*, mais aussi l'assimilation de la finale au suffixe *-ete* [1], dont les fonctions sont plus nombreuses et plus variées que celles de *-ét* (qui est exclusivement collectif et, par conséquent, très éloigné de la valeur que la conscience linguistique roumaine peut attribuer à *-et* dans *schelet*). En Moldavie ce mot est devenu un nom de famille (à l'origine il a été naturellement un sobriquet, appliqué à des personnes très maigres) [2] et toujours sous la forme en *-e* (devenu *-ĭ*). Comme tel il semble être fort peu répandu (je ne le trouve pas dans ma collection d'anthroponymes, qui est d'ailleurs assez riche, car elle contient presque 20.000 noms). Un collaborateur des *Convorbiri literare*, à l'époque où cette revue paraissait à Iași, s'appelait *Skeletti*.

C'est peut-être ici qu'il convient d'examiner *cyapsa capuluį* (856, Mehedinți), car je ne vois pas d'autre élément commun à ces deux notions („crâne“ et „cuisse“), en dehors de la matière osseuse. Puisque *cap*, qui désigne d'ordinaire la tête entière (os, cheveux, peau, etc.) a pris le sens de „crâne“ (v. ci-dessus), c'est-à-dire „os de la tête“, on peut supposer qu'un procès sémantique similaire se soit produit pour *coapsă*. Au lieu de dénommer le fémur avec la chair qui l'entoure, ce mot a été employé pour dénommer exclusivement l'os de la cuisse et ensuite toute espèce d'os ou l'os en général. Cette

[1] *ṣkélet* (750) est le résultat d'une adaptation de ce néologisme au système linguistique roumain, car à côté de *-ét* il y a un suffixe *-'et*, qui est assez répandu.

[2] „Numai pielea și oasele“ (locution familière et populaire).

hypothèse paraît d'autant plus vraisemblable, que *coapsă* est à présent très peu employé dans le langage populaire et familier. Cette situation a été déjà constatée par le *DA*, et l'*Atlas* la confirme pleinement (v. la carte 56). On pourrait penser aussi à une contamination de *cap* „crâne" et *oase* (cf. *oasele capului* „crâne"), hypothèse qui, bien qu'un peu artificielle, n'est pas tout à fait impossible.

* * *

Après avoir étudié les mots dont la valeur expressive est nulle ou assez faible, nous allons examiner ceux qui m'ont déterminé à étudier la carte „crâne". Ils sont beaucoup plus nombreux que les autres et quelques uns parmi eux occupent des aires considérables et en même temps relativement unitaires. Les termes les plus répandus sont *curcubătă* et surtout son synonyme slave *tigvă*.

Je commence par le premier terme, qui est probablement plus ancien que l'autre, étant donnée son origine latine (v. notre carte III). On dit *curcubătă* pour „crâne" aux points suivants [1]: 476 (Russie: *curcubătă*), 464 (Russie: *curcobătă*, pl. *curcobjĕt'e di cap*)[2], 458 (Russie: *curcubătă*), 454 (Russie: *curcubătă*), 470 (Tighina: *curcubăta capuluį*), 669 (Cetatea-Albă: *curcubătă*), 672 (Ismail: *curcubăta capuluį*), 647 (Tighina: *curcubătă guală*), 456 (Orhei: *curcubătă*), 352 (Tchécoslovaquie: *cuórbuota capuluį*), 343 (Satu-Mare: *cucúrbătă*), 345 (Satu-Mare: *cucúrbăta capuluį*), 341 (Satu-Mare: *cucúrbįătă*), 335 (Satu-Mare: *cucúrbăta capuluį*), 351 (Maramureș: *cucúrbăta capuluį*), 350 (Maramureș: *cucúrbătă*), 359 (Someș: *cucúlbătă*), 278 (Sălaj: *cucúrbătă gọlă*), 273 (Sălaj: *cucúrbįătă*, pl. *cucúrbįĕt'ĕ guọlįĕ*), 266 (Someș: *cucúlbătă*, pl. *cucúlbet'ĕ d'ĕ capurĭ*), 280 (Sălaj: *cucúrbįătă guọlă*, pl. *cucúrbįĕt'ĕ*), 257 (Someș: *cucúlbătă*), 283 (Cluj: *cucúrbįătă*), 285 (Sălaj: *cucúrbătă*), 259 (Năsăud: *cucúrbătă d'ĕ cap*, pl. *cucúrbįĕț*), 255 (Someș: *cúrbįătă*), 290 (Cluj: *cucurbắtă*), 247 (Cluj: *culcubắtă*), 243 (Mureș: *cușcubéta capuluį*), 249 (Turda: *curcubétă*

[1] L'ordre des points, en Transylvanie, va, cette fois, du nord au sud.

[2] Réponse suggérée par l'enquêteur.

gọlă), 98 (Turda: *curcubétă*), 65 (Arad: *curcúbătă*), 63 (Arad: *curcúbătă gualá*, pl. *curcúbecă*), 90 (Hunedoara: *curcúbăta capuluį*, pl. *curcúbecă*), 87 (Arad: *curcúbătă gâlă*, pl. *curcúbet'ă*), 107 (Hunedoara: *curcubéta gọlă*), 75 (Severin: *curcúbătă*), 85 (Hunedoara: *curcúbeta*). Il faut ajouter les points 660 (Cetatea-Albă: *curcubắta capuluį*), 144 (Tîrnava-Mare: „*curcubắtă* est le nom d'une plante avec laquelle on tire le vin des tonneaux"), 348 (Maramureș: *cucúrbătă*), 251 (Cluj: *curcubétă* „la tête toute entière"), 339 (Satu-Mare: „il faudrait appeler [le crâne] *cucúrbătă*, mais nous appelons ainsi une plante que nous employons pour conserver le sel et pour tirer le vin ou le vinaigre des tonneaux"), 94 (Turda: „en ironie: *la t'iňĕ nu-į cap numa curcúbătă* „tu n'est guère intelligent") [1].

Ce qui nous intéresse tout d'abord c'est la répartition géographique des localités où l'on rencontre *curcubătă*, avec toutes ses variantes phonétiques et morphologiques. La situation est très claire, beaucoup plus claire que pour les mots qui ont été examinés ci-dessus. L'aire de *curcubătă* a l'aspect d'une aire latérale ou périphérique, ce qui est en faveur de l'âge considérable de cette dénomination. En effet, elle apparaît à l'extrémité est (le long du Dniestr, à partir de son embouchure jusqu'à Soroca et dans quelques localités à l'intérieur de la Bessarabie, plus ou moins proches du fleuve) et dans le nord-ouest du domaine, avec un prolongement assez considérable vers le sud et le sud-ouest (le point le plus méridional est le point 85, situé à 12-15 km. au sud du Mureș). Ce n'est donc pas une aire parfaitement unitaire, car entre les deux extrémités il y a une région étendue qui ne connaît pas *curcubătă*. Mais, si l'on considère séparément chaque fragment de cette aire, il n'est pas difficile de voir que les deux fragments et surtout le second, qui est aussi de beaucoup le plus étendu, présentent un aspect continu. On est en droit de supposer qu'à une époque plus ou moins reculée *curcubătă* était répandu

[1] Dans tous ces cas il s'agit de réponses suggérées ou hésitantes, que l'enquêteur a notées subsidiairement (elles figurent en marge de la carte). Ce qui est important c'est que le mot en question est attesté au point donné.

aussi sur le territoire qui sépare aujourd'hui la Bessarabie du nord-ouest de la Transylvanie. La séparation s'est produite très probablement de deux côtés: les innovations qui ont fait disparaître *curcubătă* (avec son sens originaire) sont venues du nord et du sud. Les premières innovations sont nombreuses et variées, ce qui s'explique par le mélange ethnique et partant linguistique si caractéristique pour le nord de la Bessarabie, le nord de la Moldavie et la Bucovine et dont les effets peuvent être constatés de nos jours. Les autres sont moins nombreuses et plus unitaires (c'est *tigvă* qui prédomine en Moldavie et dans la Dobrogea; ce terme est assez répandu en Valachie et en Olténie).

Si l'on admet que l'aire de *curcubătă* avait naguère une étendue beaucoup plus grande qu'aujourd'hui (et rien ne nous empêche de faire une telle hypothèse), il faut considérer comme ayant appartenu aussi à cette aire l'extrémité ouest du territoire au nord du Mureș, où l'on rencontre *ciont* et d'autres termes non latins [1]. Voici donc un cas où l'ouest du territoire linguistique daco-roumain n'a pas conservé les dénominations latines [2]. Leur résistance dépend en premier lieu de la position géographique d'une région par rapport au point de départ des innovations. Si le mot nouveau vient, par ex., du sud, il est naturel que le nord résiste mieux et plus longtemps. *Ciont* est un mot hongrois, il est donc parti de l'ouest, et, bien que très récent (le *DA* le qualifie de „ungurism"), il s'est imposé dans quelques localités contre les termes qui ont dû être, au moins en partie, latins. Il faut toutefois ajouter que notre carte présente une situation spéciale, car ce sont des mots expressifs

[1] Il faut préciser que je n'envisage pas exclusivement l'emploi métaphorique de *curcubătă* et de ses synonymes. Par conséquent, mes considérations concernent la situation de ces mots en général. Car la disparition de *curcubătă*, par ex., qui a dû céder le terrain à *tigvă* ou à d'autres termes empruntés, a atteint d'abord le sens propre du mot et ensuite seulement le sens figuré. Et inversement, les innovations ont remplacé *curcubătă* d'abord dans l'acception de „courge" et ensuite dans celle de „crâne".

[2] Comme dans le cas de „pâtre", „ail", „neige", etc. (v. Pușcariu, *Revista Fundațiilor Regale*, mai, 1937).

dont l'apparition et la disparition est en fonction des sentiments des sujets parlants et, par conséquent, ils ne doivent pas être expliqués et interprétés d'après des critères purement historiques. L'élément psychologique, si variable d'un individu à l'autre et d'un moment à l'autre chez le même individu, peut provoquer des perturbations extraordinaires dans la vie des mots. C'est pourquoi notre carte a un aspect si varié.

Curcubătă est le descendant du terme latin *cucurbita*. Ce terme désignait plutôt un genre qu'une espèce de plante (et de fruit): la „courge", „Kürbis". Le roumain a conservé et même précisé cet état de choses, car, d'après le *DA*, I, 2, p. 1015, les deux acceptions sont courantes en Transylvanie (et exclusivement dans cette province). Les deux sens sont discutés sous la même rubrique, ce qui prouve que le *DA* ne voit pas de différence entre ces acceptions. D'ailleurs la traduction française („citrouille, potiron") est identique; c'est la dénomination scientifique seule qui en diffère (*Cucurbita Pepo* a côté de *Cucurbita lagenaria* et *Lagenaria vulgaris*). Un autre détail qui mérite d'être relevé c'est que dans les textes littéraires on a trouvé des attestations seulement pour *Cucurbita Pepo*, qui occupe d'ailleurs la plus grande place de l'article. Il s'ensuit que l'autre sens est plus récent, ce qui correspond à l'évolution sémantique du mot. Quant à l'acception „crâne", qui nous préoccupe ici, le *DA* la connaît aussi, pour la Transylvanie et le Banat. Mais l'exemple qui est donné pour cette dernière région (*deschide curcubeta! = deschide capul, caută să înțelegi!*) peut être interprété plutôt comme équivalent à „ouvre la tête" (en tant que siège de l'intelligence ou de la capacité de comprendre).

Il est possible que dans notre carte *curcubătă* ait les deux sens, car tous les deux peuvent être appliqués au „crâne". Mais, si l'on tient compte de la fréquence des mots exprimant ces notions et de l'image qui a déterminé leur emploi métaphorique, il est évident que, au moins en principe, nous devons admettre partout le sens de „crâne". En effet, les synonymes intellectuels de *curcubătă* „citrouille" apparaissent très rarement: *bostan* trois fois, *lubă* une fois (et *dovleac* jamais). Or

l'on sait que tous ces mots s'emploient fréquemment dans le langage familier et populaire pour désigner la „tête" (toute la tête, avec son contenu). Ceci prouve que les sujets parlants font d'ordinaire la distinction entre „crâne" et „tête". D'autre part, *tigvă* (*Cucurbita lagenaria*) est très bien représenté sur la carte (c'est le terme le plus répandu pour „crâne"). Et si dans le langage affectif ce terme désigne aussi la tête entière, cela s'explique par une modification sémantique ultérieure: le mépris pour la tête d'un homme peu intelligent est tellement grand, qu'on néglige ce qu'il y a de vivant et de spirituel, pour ne tenir compte que du crâne, c'est-à-dire des os, qui sont de la pure matière, incapable de penser, de sentir, etc. Par conséquent, *tigvă* et *curcubătă*, son synonyme, ont été employés d'abord pour dénommer le crâne, et c'est seulement ensuite qu'on a étendu leur emploi pour dénommer la „tête" (le point de départ étant „crâne", et non „courge" ou „calebasse"). Le chemin inverse n'a jamais été parcouru. Le langage affectif implique toujours une gradation, un progrès de l'expression linguistique.

Je viens d'affirmer que non seulement la géographie linguistique, mais aussi la sémantique nous oblige à émettre et à accepter l'hypothèse que dans notre carte le sens unique ou au moins principal de *curcubătă* est „crâne" (et non „tête"). En effet, le crâne de l'homme présente une ressemblance frappante avec une calebasse. Il y a d'abord la forme (la forme proprement dite et aussi les dimensions), puis la couleur (il faut penser à la calebasse sèche, telle que les paysans l'emploient pour y conserver le sel et d'autres choses nécessaires à leur ménage), ensuite la structure (les morceaux d'une calebasse ont des marges en zigzag, qui rappellent très bien les marges dentelées des os craniens) et enfin l'aspect total d'une calebasse cassée, qui fait penser aux os séparés du crâne, dont l'image est vivante dans l'esprit des sujets parlants (il ne faut pas oublire la coutume d'exhumer les morts sept ans après l'enterrement, coutume qui est strictement respectée, surtout à la campagne). En échange, la citrouille s'impose comme équivalent affectif pour „tête", même (on pourrait dire

surtout) lorsqu'elle est grande. On exagère d'autant plus volontiers les dimensions d'une tête peu intelligente, que la bêtise en est plus scandaleuse, afin que le contraste entre le manque total d'intelligence et la quantité d'intelligence obligatoire pour telle capacité soit plus tranchant. En plus, une citrouille détachée de sa tige fait l'impression de quelque chose de vivant, comme la tête de l'homme elle-même: toutes les deux ont de la chair avec une peau par dessus et un contenu, lequel, bien que très différent, est considéré comme parfaitement identique, c'est-à-dire sans aucune valeur, lorsqu'il s'agit, bien entendu, de la tête d'un imbécile.

Voyons maintenant le côté formel de *curcubătă*. Lat. *cucurbĭta* est devenu tout d'abord *cucúrbetă*, forme qui n'existe plus, et puis *cucúrbătă*. Cette variante ancienne s'est conservée, avec l'accent sur l'antépénultième, presque partout en Transylvanie. C'est seulement aux points 290, 247 et 251 (Cluj), 243 (Mureș), 249 et 98 (Turda), 107 (Hunedoara) et 144 (Tîrnava-Mare) que l'accent s'est déplacé sur la pénultième, de même que dans toutes les localités de Bessarabie et de Russie. Il est intéressant de constater que la Transylvanie, qui d'ordinaire est conservatrice [1], l'est aussi dans ce cas, car elle continue à employer le terme *curcubătă* et n'a pas renoncé à l'accentuation originaire. En ce qui concerne l'accent, on voit sur la carte que les localités conservatrices sont situées en général à la périphérie (de fait, l'accent s'est déplacé dans la région qui est menacée de perdre le mot, sous la pression des innovations venant du sud). Pour expliquer le déplacement de l'accent il n'est pas nécessaire de supposer, avec Tiktin, l'influence „de la prononciation hongroise du latin (*cúcurbĭta*)". La tendance du roumain est de placer l'accent plutôt sur la pénultième. Les nombreux exemples du latin vulgaire sont suffisants, pour qu'il ne soit plus utile d'insister. D'ailleurs l'accentuation du hongrois sur la première syllabe n'a joué aucun rôle, puisque, en roumain,

[1] A cause des conditions historiques dans lesquelles ont vécu les Roumains de cette province, plus ou moins isolée des Principautés roumaines. Cf. ci-dessous, la discussion relative à la répartition géographique de *tigvă*.

l'accent frappe la troisième syllabe. D'autre part, il s'agit d'un mot populaire, hérité du latin, d'après Tiktin lui-même. Peut-on invoquer l'influence du latin prononcé à la hongroise sur un tel mot?

J'ai affirmé ci-dessus que la forme la plus ancienne (*cucúrbetă*) était inconnue au roumain actuel. Je maintiens cette affirmation, bien que le point 85 (Hunedoara) paraisse me contredire. Dans ce cas spécial nous avons affaire à une modification plus ou moins récente, due à l'influence analogique du pluriel. *Cucúrbetă* s'est transformé en *cucúrbătă*: *e* > *ă* après labiale et en position dure est une règle générale en daco-roumain, de sorte que *cucúrbetă* a été refait d'après le pluriel *cucúrbete*. Ce changement tardif nous explique aussi pourquoi, dans les régions où l'accent a passé sur la pénultième, *é* ne s'est pas diphtongué. L'enquêteur de l'*Atlas* n'a obtenu nulle part une réponse *cucurbeată* ou *cucurbată*. Ceci prouve que le déplacement d'accent, de même que la modification de *e* en *ă*, sont postérieurs à la diphtongaison *é* — *ă* > *e̯á* — *ă*. Il est vrai que le *DA* enregistre un *curcubeată* (avec la variante *cucurbeată*), mais, en admettant que cette forme soit réelle, ce dont on pourrait bien douter (cf. les données de l'*Atlas*), il faut la considérer comme une création récente.

Pour en finir avec le vocalisme, il convient d'examiner quelques autres détails. Aux points 352, 341, 273, 280, 283 et 255 la voyelle de la syllabe pénultième est diphtonguée. A l'exception de 352, partout ailleurs on a *i̯ă* au singulier et *i̯ĕ* au pluriel. Les deux formes du mot sont parallèles, c'est-à-dire que l'une correspond bien à l'autre, conformément au système phonologique local qui connaît une espèce de *ă* palatal (noté par *ĕ* dans l'*Atlas*) après *i̯*. Pour expliquer ce phénomène, il faut partir du pluriel du mot. Étant donnée la tendance à la palatalisation qui caractérise les parlers de cette région (cf., par ex., *l'*, *r'*, *t'*, *d'*, *m'*, *ń* < *l*, *r*, *t*, *d*, *m*, *n* devant *e*), on a eu au pluriel *cucurbi̯ete* et ensuite, sous l'influence analogique de cette forme, il s'est produit au singulier l'épenthèse d'un *i̯*, pour qu'il y ait une correspondance parfaite entre les deux formes du substantif (diphtongue palatale ascendante au pluriel, diphtongue vélaire ascendante au singulier).

Dans la localité 352 (Tchécoslovaquie), *cucurbătă* est devenu *cu̯órbu̯otă*, pl. *cu̯órbu̯oț*. L'explication que je viens de proposer pour *cucurbi̯ătă* n'est pas valable ici, parce que le pluriel a la même diphtongue que le singulier. C'est pourquoi cette dernière forme doit être considérée comme la plus ancienne. A l'origine elle a été identique à *(cu)curbi̯ătă*, mais ensuite, sous l'influence de la labiale précédente, *i̯* s'est transformé en *u̯*, lequel, à son tour, a changé le *ă* suivant en *o*. On pourrait, à la rigueur, supposer que *i̯ă* s'est transformé en *u̯o* sous l'influence de *b*, d'un seul coup, sans traverser une étape intermédiaire *u̯ă*. Il est plus difficile d'expliquer *u̯o* de la syllabe accentuée, car la voyelle originaire était un *ú*. On comprend très bien que les deux *u̯o* soient pour ainsi dire solidaires, mais je ne vois pas comment la syllabe accentuée a pu subir l'influence de celle qui n'est pas accentuée.

Une autre explication pour *i̯ă* < *ă*, qui paraît plus convaincante, parce qu'elle est moins compliquée, serait la suivante. A côté de la diphtongaison de *e* en *i̯e* et de *o* en *u̯o* il faut admettre une modification parallèle de *ă* en *i̯ă*. Autrement dit, toutes les voyelles ouvertes du daco-roumain (excepté *a*, qui, à cause de son aperture exceptionelle, a une situation spéciale) se transforment en diphtongues ascendantes, dont le second élément est la voyelle elle-même et le premier élément la semi-voyelle la plus rapprochée: *i̯* — *e*, *u̯* — *o*, *î̯* — *ă*. Cette explication me semble préférable à l'autre, parce qu'elle prend en considération toutes les variantes de *curcubătă* dont il est question ici. Nous verrons ci-dessous (v. *scăfîrlie*) que même un *ă* non accentué (ou, plus exactement, frappé d'un accent secondaire) devient *i̯ă*.

Les représentants transylvains de *curcubătă* sont plus proches de l'original, et notamment par la conservation de l'accent sur l'antépénultième. La métathèse de *r*, qui est générale en Bessarabie et en Russie, ne s'est produite en Transylvanie que dans un petit nombre de localités, situées toutes dans la partie méridionale de l'aire (y compris Arad et Severin). En général, l'accent s'est montré beaucoup plus résistant que la liquide: pour six points avec déplacement d'accent il y en a onze avec

métathèse de l'*r* (si l'on tient compte aussi des réponses supplémentaires, les chiffres sont respectivement huit et quatorze). D'ailleurs, dans bien des cas les deux changements vont ensemble (v. la liste) [1].

Quant au consonantisme, il y a peu d'observations à faire. C'est d'abord *r* > *l*, que l'on rencontre aux points 359, 266, 257 (*cuculbătă*) et 247 (*culcubătă*) et qui ne demande pas d'explication spéciale, puisque l'alternance des liquides est un fait de phonétique générale (cf., pour le roumain, *almariu* < *armarium*, *tulbur* < **turbulo*, *mursă* < *mulsa*, etc., v. A. Philippide, *Orig. Rom.*, II, 107, no. 92 et 115, no. 161) [2], et puis *r* > *ș*, au point 243 (*cușcubetă*); pour expliquer ce changement on invoquera le croisement de *curcubetă* avec un mot apparenté du point de vue phonétique ou sémantique, par ex. *cușcă* (cf. *DA*, I, 2, p. 1040: „[Pițigoiul] e prins de oameni... prin un fel de *bostani* bortiți și scobiți înăuntru, pre care îi numesc ei *cușci* de bostan").

Enfin, aux points 352 et 255 on constate la disparition de la syllabe initiale, disparition qui doit être assez ancienne, parce que les formes actuelles (*cuorbuotă* et *curbĭdătă*) ne peuvent venir que de *cucurbătă*. C'est là un cas de brachylogie (ou haplologie) qui n'est pas isolé en roumain (cf., par ex., *măligă* < *mămăligă*, *naș* < *nănaș*, etc.).

Le synonyme slave de *curcubătă* (avec le sens de *Cucurbita lagenaria*, le plus, sinon le seul connu dans notre carte) occupe une aire beaucoup plus étendue que toutes les autres dénominations du crâne (v. notre carte IV).

Voici les points où on le rencontre:

[1] Je ne prends en considération que les localités de la Transylvanie. Les autres localités présentent toutes, sans exception, le déplacement d'accent et la métathèse de la liquide.

[2] *Culcubătă* pourrait être interprété aussi comme le produit d'une étymologie populaire (le vb. *culca*): la citrouille, de même que la calebasse, est couchée par terre, c'est-à-dire que sa tige s'étend par terre. Mais l'interprétation purement phonétique est préférable, parce qu'elle s'applique aussi à *cuculbătă* < *cucurbătă* et que les citrouilles et surtout les calebasses grimpent assez souvent sur les murs, les arbres, etc. De même il n'est pas nécessaire d'invoquer l'homonymie de la syllabe *cur*- avec le sbst. *cur*.

675 (Tulcea: *t'idvĭ*), 667 (Ismail: *tidva capuluį*), 658 (Tighina: *tidva capuluį*), 480 (Tighina: *tidva goală*), 677 (Tulcea: *tigvă*), 652 (Tighina: *tidva capuluį*), 988 (Constanța: *tigvă*), 645 (Cahul: *tivda goală a capuluį*), 684 (Tulcea: *tivgĭ*), 690 (Tulcea: *tivgă*), 691 (Ismail: *numa țiaga guală*) [1], 637 (Cahul: *tivda capuluį*), 632 (Cahul: *tivda*, pl. *tivde guale*), 506 (Lăpușna: *tivda*), 986 (Constanța: *țiugĭ*), 434 (Bălți: *tivda capulu*), 504 (Lăpușna: *tivda guală*, pl. *tivde de cap*), 436 (Soroca: *tidva*), 440 (Soroca: *tidvă*), 428 (Bălți: *t'ivda capuluį*, pl. *t'ivde d'i cap*), 403 (Hotin: *tidva capulu*, pl. *tidve di cap*) [2], 508 (Fălciu: *t'uaga goalĭ*), 704 (Covurluiu: *tivdă*), 984 (Constanța: *țiugĭ*), 980 (Ialomița: *țiuga*), 614 (Tutova: *tivdĭ*), 618 (Tutova: *tivdă*), 700 (Brăila: *tivgĭ*), 512 (Vaslui: *tivda*), 516 (Iași: *tivdă*), 610 (Tecuci: *tivda gualĭ*), 518 (Iași: *t'ivda capuluį*), 720 (Ialomița: *țiubgă*), 708 (R.-Sărat: *tivgă*), 526 (Vaslui: *tivdĭ*), 522 (Iași: *t'ivdă*), 424 (Botoșani: *t'ivdă*), 596 (Putna: *tihuaca*), 420 (Botoșani: *tivda capulu*, pl. *tivdi*), 590 (Tecuci: *tivdĭ gualĭ*), 528 (Bacău: *tiuaca capuluį*, pl. *tiuașĭ*), 540 (Iași: *t'ivda capulu*, pl. *t'ivdi d'i cap*) [3], 725 (Ialomița: *tivgă guală*), 710 (Buzău: *tibga capuluį*, pl. *tibĝi d'įĕ cap*), 530 (Bacău: *tivda capuluį*, pl. *tivdi di cap*) [4], 402 (Dorohoiu: *tidva capulu*, pl. *tidvi di cap*), 536 (Roman: *tivda capuluį*, pl. *tivde di cap*), 588 (Bacău: *tivda capuluį*, pl. *tivdi*), 538 (Baia: *t'ivdă*), 412 (Botoșani: *tidvă*), 418 (Botoșani: *t'idvă*), 592 (Putna: *tivda*), 595 (R.-Sărat: *tigvă*), 594 (Putna: *tivdă*), 730 (Buzău: *tivă guală*, pl. *tive*), 542 (Baia: *t'idvă*), 582 (Bacău: *tidvĭ*), 532 (Neamț: *tidvĭ*), 394 (Dorohoi: *tivda capulu*, pl. *tivduri*), 550 (Neamț: *tidva capulu*, pl. *tidvi*), 584 (Bacău: *tivda*, pl. *tivdę*), 387 (Dorohoi: *tidva capulu*, pl. *tidve*), 744 (Prahova: *tigvă*), 552 (Baia: *tivda capuluį*, pl. *tivdi a capuluį*), 556 (Neamț: *čidva capulu*, pl. *čidvi gualĭ*), 934 (Ilfov: *tigvă*), 940 (Vlașca: *tigvă rumînluį*, pl. *tivĝ*) [5], 385 (Rădăuți: *tidva*),

[1] Cette forme et celles des points 508, 528 et 596 figurent ici seulement pour leur signification (v. ci-dessous).

[2] Réponse suggérée par l'enquêteur.

[3] Réponse suggérée par l'enquêteur.

[4] Le sujet s'est corrigé en donnant cette réponse.

[5] *tigvă* est évidemment une faute d'impression pour *tigva*. Le pluriel *tivĝ*, qui diffère du singulier quant au groupe consonantique, a été donné

396 (Cernăuți: *titvă*), 554 (Neamț: *tidvă*), 764 (Prahova: *tigvă*), 922 (Vlașca: *tivga capului*), 375 (Cîmpulung: *k'idva capului* et *k'idva capurilor*), 388 (Rădăuți: *t'idvă guală*), 772 (Brașov: *țiuga gọlă*), 786 (Muscel: *tigvă*), 790 (Argeș: *tigva capului*, pl. *tigvi*), 896 (Teleorman: *țiugă*), 887 (Romanați: *țiugă*), 805 (Olt: *țiugă*), 800 (Vîlcea: *țiugă*), 798 (Vîlcea: *țiugă guală*, pl. *țiuğ*), 820 (Gorj: *țiuga gualâ*, pl. *țiuğ*), 10 (Yougoslavie: *ticfa guali*). Il faut y ajouter les réponses secondaires, suggérées par l'enquêteur, qui ont été obtenues aux points 510 (Vaslui: *t'ivda căpulu*), 558 (Neamț: *tivda capului*) et 750 (Dîmbovița: *tigvi*).

Il y a en tout 87 points, ce qui fait un peu moins d'un tiers du territoire enquêté. Si l'on ajoute les 42 (ou 44) localités avec *curcubătă*, qui est le synonyme parfait de *tigvă*, on obtient 129 (ou 131) points, c'est-à-dire 2/5 du total. Cette constatation ne doit pas nous étonner, car, parmi toutes les métaphores pour désigner le "crâne", c'est justement celle-ci qui paraît mieux s'imposer, étant donnée la grande ressemblance des objets en question (v. ci-dessus, p. 116 s.). De même que dans le cas de *curcubătă*, de *os*, etc., les sujets parlants ont aussi dans ce cas la conscience de l'homonymie (ou, plus exactement, de la polysémie) et, par conséquent, la tendance à l'éviter, en employant un déterminatif (qui est presque toujours *cap* ou *gol*), est très naturelle.

Ce qui est très important dans la répartition géographique de *tigvă*, c'est que ce terme est inconnu au delà des Carpathes. Pour expliquer cette situation, il faut faire appel à l'histoire. *Tigvă* est un mot d'origine bulgare; il est donc venu du sud et s'est répandu seulement en Valachie et dans les provinces en relations étroites avec la Valachie: la Dobrogea, la Moldavie, la Bessarabie et la Bucovine. Il ne faut pas oublier que jusque vers la fin du XVIII[e] siècle les Principautés roumaines englobaient toutes ces régions, excepté la Dobrogea, qui, toutefois, du point de vue économique, était étroi-

avec hésitation par le sujet. *Rumîn* veut dire „homme (en général)", et non pas „Roumain".

tement liée à la Valachie. La Transylvanie, de par son appartenance à la Hongrie, était plus ou moins isolée de la Roumanie actuelle. C'est ce qui explique la situation des parlers transylvains par rapport aux innovations d'origine balkanique. La seule exception est le point 772 (Brașov), situé très près de la frontière et qui a dû subir l'influence linguistique des villages voisins.

Voyons maintenant quelques détails d'ordre phonétique. La forme primitive du mot est *tigvă*. Tiktin indique comme étymologie v. sl. *tyky*, génit. *tykŭve*, dont le *k* s'est transformé en *g* par influence assimilatrice du *v* suivant (après la chute de *ŭ*). Il s'est produit ensuite une métathèse dans le groupe consonantique (*gv*), d'où *tivgă*. Par vocalisation du *v* on a eu *țiugă* [1], forme assez répandue (dans la Dobrogea, en Valachie, en Olténie et dans le district Brașov). *Tivgă* est aussi le point de départ de *tibgă* (710): la spirante *v* a passé à *b* sous l'influence assimilatrice de l'occlusive *g*. Le point 720 présente la forme *țiubgă*, qui est l'effet d'une contamination de *țiugă* et *tibgă*. D'ailleurs la localité en question est située entre les points 710 (*tibgă*) et 980 (*țiugă*). *Tidvă* (Moldavie, Bessarabie) s'explique aussi par assimilation: *g* > *d* sous l'influence de *t* (mais aussi de *v*, qui est lui-aussi un phonème antérieur, comme *d*). Par métathèse, *tidvă* > *tivdă* (Moldavie, Bessarabie). La dissimilation (combinée avec l'assimilation ?) a changé *tigvă* en *ticfă* (Yougoslavie) et *tidvă* en *titvă* (396). Dans *ticfă* la spirante s'est assourdie sous l'influence de l'explosive sourde précédente [2]. La perte de la sonorité a pu être l'effet non seulement de la dissimilation (cause: *v*), mais aussi d'une assimilation (*t*-). Ces modifications sont d'ordre physiologique. La prononciation du groupe *gv* est incommode, d'où son manque de stabilité. Il semble que l'incommodité soit plus grande pour *gv* ou *dv* (explosive + spirante) que pour *vg* ou *vd* (spirante + explosive) [3]. En effet, les points où l'on dit *tivdă* sont plus

[1] Il y a eu une phase intermédiaire *tiugă*, dont l'existence doit être admise du moins en principe.

[2] Prononce-t-on en vérité *tit-vă* (avec -*t*- devant *v*)?

[3] S'agit-il d'une impression subjective? Car je prononce, par tradition locale (Tecuci), *tivdă*, qui me paraît plus commode que *tidvă*.

nombreux que ceux où l'on prononce *tidvă*. C'est de la même manière (tendance à éviter le groupe difficile à prononcer) que s'explique *tivă* (730), qui a perdu l'occlusive.

Si l'explication des formes mentionnées ci-dessus ne présente aucune difficulté, les choses sont beaucoup moins claires pour *ṭiagă* (691) d'une part et *t'uagă* (508), *tiuacă* (528), *tihuacă* (596) de l'autre. J'ai mis ensemble ces trois termes, parce qu'en réalité ils en forment un seul: *t'* = *ti*, *-g-* = *-c-* (cf. *-oc* à côté de *-og* et *-oacă* à côté de *-oagă*). Quant à *tihuacă*, il y a eu d'abord une diérèse: *i* est devenu voyelle (cf. *piunezӑ* et *pionezӑ*, variantes populaires de *piunezӑ*), après quoi s'est produite l'épenthèse de *h*, à la suite d'une prononciation aspirée de l'*u* suivant. Cet *h* a eu ensuite le rôle d'éviter l'hiatus, c'est-à-dire d'empêcher la réapparition de la triphtongue. Car l'aspect primitif de ce mot a dû être *tiuacă* ou plutôt *tioacă*. Peut-on le dériver de *tivgă* (= *tivcă) — *tiugă* (= *tiucă)? A la rigueur, on serait autorisé à supposer une alternance *ú* — *ó* (*tiugă* et *tiogă), avec la diphtongaison de *ó* sous l'influence de *-ă*. Mais je ne trouve pas d'autres exemples similaires, qui très probablement n'existent pas [1]. On pourrait aussi admettre un croisement de *tiugă* avec un mot de sens apparenté et d'une structure phonétique plus ou moins semblable. Le roumain possède un pareil mot. C'est *troacă*, que nous étudierons ci-dessous et qui, d'après Tiktin, a aussi le sens (évidemment métaphorique) de „Flaschenkürbis". Tiktin ne donne aucun renseignement sur ce mot, qu'il a trouvé chez D. Brandza, *Prodromul florei romîne*... En échange, l'*Atlas* nous montre qu'il s'agit d'un terme limité à l'Olténie. Mais, pour que la contamination de *tiugă* avec *troacă* se produise, il n'est pas absolument nécessaire que l'un soit synonyme de l'autre. Nous allons voir qu'il y a des régions où le „crâne" est nommé *ciutură*, *boșcă*, *cioi*, *căuș*, mots qui ont un sens à peu près identique à celui de *troacă* „auge". Cependant, on ne peut pas accepter cette explication, pour une

[1] C'est seulement devant un *n* + cons. que *ú* peut alterner, dans un même mot, avec *ó* (et *oa*), par ex. *bundă* à côté de *bondă* et *boandă*.

raison d'ordre géographique. **Tioacă* suppose une forme de *tivgă* avec *-u-*, plus proche de *troacă*, qui aurait participé à la contamination. Or *tiugă* est inconnu en Moldavie, où apparaissent *tuagă*, *t'iuacă*, etc. Les parlers de la Moldavie ont *tidvă* et d'autres variantes sans *g*, qui ne peuvent pas, par croisement avec *troacă*, donner naissance à **tioacă*.

Voici les raisons pour lesquelles il faut renoncer à voir dans ce terme une variante de *tigvă* et proposer une autre explication. **Tioacă* est d'origine hongroise: *tök* „Kürbis". Les trois points où l'on dit *t'uagă*, *tiuacă* et *tihuacă* (508: Fălciu, 528: Bacău et 596: Putna) sont tous situés dans des régions plus ou moins soumises à une influence hongroise. Les districts Bacău et Fălciu (notamment le premier) ont eu et, en partie, continuent à avoir des colonies hongroises. Quant à Putna, sa position géographique rend assez probable mon hypothèse. D'ailleurs à Vizantea (peut-être dans d'autres villages aussi) il y a eu et il y a encore des Hongrois. Mais surtout il ne faut pas perdre de vue que les données de l'*Atlas* représentent le parler d'un seul individu, qui n'est pas toujours le représentant du parler de tout le village.

C'est de la même façon qu'il faut interpréter *tiagă* (691), qui a pu facilement provenir de *tiuagă* par une espèce de „Entrundung" (cf. *povară* < *povoară*, *afară* < **afoară*, etc. et le phénomène inverse dans *corvoadă* < *corvadă*, qui est le fr. *corvée*) [1].

Parmi les autres faits d'ordre phonétique c'est seulement *t'* (> *k'* > *č*) qui mérite une mention, d'abord parce que cette prononciation est plus répandue qu'on ne serait porté à l'admettre et ensuite parce qu'elle est inconnue aux parlers de la Valachie et de l'Olténie.

A la même sphère de notions appartiennent les dénominations suivantes (qui sont plus ou moins synonymes de *curcubătă* „citrouille"): *bostan* (480, Tighina; 590, Tecuci; 138,

[1] On voit que le nombre des variantes phonétiques de *tigvă*, même si l'on ne considère pas comme telles *tiuacă*, etc., est très grand. Tiktin enregistre seulement cinq variantes, tandis que notre carte IV en contient non moins de dix.

Alba: *bostanu gol*), *lubă* (*gualǎ*, 136, Alba) et *devlă* (735, Buzău: *diblă*; 740, Prahova: *diblă dă cap dă yom*[1]; 748, Prahova: *devlĭ*; 926, Vlașca: *dįavlă*; 768, Dîmbovița: *diblă*). Aux points 480 et 590 on dit *bostan* à côté de *tidva goală* et *tivdĭ gualǎ*, ce qui pourrait être interprété dans le sens que *tidvă* (*tivdĭ*) suivi de l'adjectif *goală* (*gualĭ*) désigne le crâne et *bostan* la tête entière. En faveur de cette interprétation parle l'emploi très fréquent, dans le langage familier et populaire de la Moldavie, de *bostan* comme synonyme affectif (toujours ironique et péjoratif) de *cap* (cf. *cap ai, bostan porți* à l'adresse de quelqu'un qui n'est pas intelligent ou ne s'est pas comporté d'une manière intelligente dans une circonstance déterminée)[2]. Il est curieux de constater que *dovleac*, l'équivalent valaque (et littéraire) de *bostan*, n'apparaît pas sur notre carte.

Lubă serait, d'après Tiktin, qui n'en donne aucun exemple, un mot exclusivement transylvain, ce que l'*Atlas* paraît confirmer (car la seule fois que *lubă* „crâne" ait été noté, c'est dans une localité de la Transylvanie). Pour l'étymologie, Tiktin, après avoir examiné en même temps *lubă* et *lubene*, se contente de dire „apparenté à *lubeniță*", sans préciser comment il conçoit cette parenté. On pourrait voir dans *lubă* une formation roumaine: *-ene* de *lubene* a été senti comme suffixe (cf. Pascu, *Sufixele rom.*, 218 s.), de sorte que *lubă* est devenu tout d'un coup le primitif du dérivé supposé. Mais il n'est pas impossible que nous ayons affaire à un emprunt. Parmi les mots cités par Berneker, *Slav. Etym. Wb.*, 741, s.v. *lubŭ*, il y a bg. *lub* „Rinde; Holzreif für ein Sieb", s.-cr. *lûb* „Baumrinde", *lùbina* „Rumpf von Menschen und Tieren, Schädel". Ces exemples slaves montrent qu'on peut arriver au sens de „crâne" en partant non pas de la notion de „citrouille", mais d'„écorce". Pour s.-cr. *lûb-lùbina* les choses sont très claires. Quant à bg. *lub*, il faut envisager la seconde acception („Holzreif für ein Sieb"). Nous allons voir ci-dessous que

[1] Le sujet a hésité avant de donner sa réponse.

[2] *DA*, I, 1, p. 625, s.v. *bostan*, écrit: „Fig. (In batjocură) Cap (mare și prost), *dovleac*. Vaida. *A făcut după cum i-a trăsnit prin bostanul lui cel sec.* Șez. II 74/8. *N'ai nimic în bostan.* Pamfile, C.".

dans quelques points de notre carte on dit *veșcă* „crâne", qui est le synonyme roumain de bg. *lub* (> roum. *lubă*?). Il est difficile de se décider pour l'une ou l'autre de ces deux hypothèses. Si roum. *lubă* existe avec la seule signification donnée par Tiktin, ce qui semble être une réalité, il faut nous arrêter à la première explication. D'ailleurs il serait vraiment curieux que l'unique localité daco-roumaine connaissant *lubă* „crâne" soit située en Transylvanie, où *lubă*, dans le langage cultivé, veut dire „citrouille", et dans une région où l'influence du serbe ou du bulgare n'a jamais pu être assez forte pour y imposer un terme qui est le produit d'une modification sémantique spéciale [1].

Quant à *devlă*, je ne suis pas sûr qu'il soit un synonyme de *bostan*, etc. Si j'examine ce terme ici, c'est parce que son sens semble être un équivalent de *bostan*, en jugeant surtout d'après les exemples du *DA*, II, 1, p. 273, s. v. *glavă*: *Are cap, nu devlă!; La o vîrstă așa de crudă a strîns în devla lui atîta învățătură*. Mais il est très probable que je me trompe (à cause d'une vague ressemblance phonétique entre *devlă* et *dovleac*?). Le mot est obscur. Tiktin le dit expressément. Le *DA* propose (avec prudence) un croisement entre *glevă* (variante ironique de *glavă*) et *dovleac*. Or c'est le changement de *á* en *é* qu'il fallait expliquer d'abord, car il ne peut pas s'agir d'une modification phonétique proprement dite et encore moins d'une modification fréquente, sur laquelle il serait inutile d'insister. Je crois que l'*á* de *glavă* est devenu *é* sous l'influence de *devlă* (il s'est produit une contamination entre ces deux synonymes). *Devlă* lui-même pourrait être bg. *debel* „épais, gros, massif": *debela glava* „tête dure" est un tour de phrase courant en bulgare. Les Roumains en ont retenu seulement l'adjectif, peut-être parce qu'ils n'ont pas saisi le rapport existant entre les deux mots. Cf. aussi *debeloglav* „dickköpfig", *debeloglav čověk* „Dickkopf". La simplification de

[1] Berneker, *l. c.*: „Die Bedeutung „Rumpf; Schädel; Wassermelone", aus der Anschauung „Korb; bauchiges Gefäss". J'aurais pensé plutôt à „écorce", en tenant compte de *vеșcă* (v. ci-dessous) et de ce qu'est dit à la p. 116, où j'ai expliqué les ressemblances entre „crâne" et „citrouille".

la syntagme a pu avoir lieu en bulgare même, comme le prouve s.-cr. *déblo* „Baumstamm", qui, d'après Berneker, ouvr. cit., 182, s. v. *debelŭ*, serait l'adjectif *dèbeo* devenu substantif. D'ailleurs ce mot serbo-croate peut être lui aussi pris en considération dans l'analyse étymologique de roum. *devlă* (cf., pour le sens, le sobriquet *Butuc*, appliqué à un individu peu intelligent de Tecuci). En faveur de l'explication que je viens de proposer on peut citer aussi la variante *deblă*, donnée par Tiktin d'après Pontbriant et qui représente évidemment l'aspect primitif de ce mot. *bl* > *vl* ne demande pas une discussion spéciale.

Je me suis occupé jusqu'ici uniquement de la forme *devlă*, parce que j'y vois la variante „régulière", au point de vue de la phonétique, de ce mot [1]. Mais à côté de *devlă* on rencontre, et même plus souvent, *diblă*. *i* pour *e* s'explique par l'influence de *diblă* (= *diplă*) „Geige", avec lequel *deblă* (= *devlă*) s'est confondu au moment où il n'était plus compris par les sujets parlants. Cf. aussi s.-cr. *diple* „Dudelsack", étymon probable de *diplă*, terme qui, grâce à sa signification, est plus apte à être employé métaphoriquement pour désigner le „crâne" (ou la „tête").

Comme je l'ai déjà dit, *troacă* „Trog" a aussi, selon Tiktin, le sens de *tigvă* „Flaschenkürbis (*Cucurbita lagenaria*)". Tiktin a puisé son information dans Brandza, *Prodromul florei române*... Un détail intéressant, auquel Tiktin ne prête aucune attention, c'est que *troacă* signifie en même temps „carapace": *broască cu troacă* est l'équivalent sémantique de *broască cu țest* ou *broască țestoasă*. Si l'on se rappelle que *țest* et *țeastă* sont, étymologiquement parlant, un seul mot, on comprend comment *troacă* = *țest* a pu devenir le synonyme de *tigvă* (et, naturellement, de *curcubătă*). La forme (mais pas toujours) de l'auge est pareille à celle de la calebasse sèche [2]; et elle sert aux mêmes usages.

[1] On pourrait aussi considérer comme telle *diavlă*, avec *ịá*, c'est-à-dire *ẹá*, provenu de *é* (devant *-ă*).

[2] L'image d'une tortue a pu jouer aussi un rôle dans cette modification sémantique: la carapace de la tortue forme la partie supérieure de son corps et elle ressemble au crâne d'un homme.

L'existence de *troacă* „crâne" est limitée à l'Olténie: 878 (Romanați: *tryaca capuluį*), 885 (Romanați: *tryaca gyală*), 880 (Dolj: *tryaca capuluį*, pl. *tryačă de cap*), 810 (Dolj: *tryaca capuluį*, pl. *trọače*), 815 (Gorj: *tryacă*), 825 (Gorj: *tryaca capuli*, pl. *troč*), 846 (Mehedinți: *tryacă*), 874 (Dolj: *tryacă*), 842, 837 et 850 (tous en Mehedinți: *tryacă*).

Il faut voir le même mot dans le thème de *trocol'ẹia* (*gyalĭ*), qui apparait au point 859 (Yougoslavie, vallée du Timok). Ni la phonétique, ni la sémantique ne s'opposent à cette explication. C'est seulement la dérivation qui soulève des difficultés. Un suffixe *-olẹ́ia* (ou *-olẹ́ie*) est inconnu au roumain et au serbe. M. Pascu, ouvr. cit., 271 s. discute le suffixe *-ole* (avec la variante *-ule*), qui, bien qu'accentué sur *ó* (et *ú*), pourrait être pris en considération pour *trocol'ẹja*, d'autant plus que c'est justement le serbe qui a fourni au roumain cette particule dérivative. Si l'on accepte cette explication, et je ne saurais en proposer une autre, il faut admettre d'une part un déplacement d'accent, assez curieux d'ailleurs pour le roumain, qui ne connaît une accentuation oxytone que dans des conditions tout à fait spéciales, et de l'autre l'allongement du mot par l'addition d'une syllabe [1].

Troacă aurait pu être employé pour désigner le „crâne" en partant même de son sens propre, sans l'intermédiaire sémantique de „Backglocke" et de „Flaschenkürbis". Une auge (surtout par sa forme concave) ressemble suffisamment à la boîte cranienne pour que les deux images et les deux termes se confondent dans le langage affectif. On en a pour preuve les synonymes (plus ou moins approximatifs) de *troacă* „auge", à savoir: *căuș* (308, Bihor); *čiuturĕ* (40, Timiș-Torontal, et 49, dans le même district, sous la forme *s'iuturĕ dă om*); *cịoịụ* (305, Bihor: *numa čoju gol*); *boșcă* (337, Sălaj: *bụọșcă gọlă*; 270, Someș: *bụọșcă*); *ghioc* (839, Gorj: *d'yacă*; 840, Mehedinți: *ďyaca capuluį*, pl. *d'yak'e ali capičilor*; 26, Severin:

[1] En faveur de mon hypothèse il y a aussi des arguments d'ordre historique et géographique. Les Roumains de la région du Timok sont venus de l'Olténie. C'est pour cette raison que l'on ne peut pas parler d'un mot d'origine serbe.

ǵioŝu capuluį ; 12, Caraş: *ǵiu̯oc*); *oală* (96, Turda: *u̯ola capuluį*); *ţigaie* (51, Arad: *ćigaiĕ ;* 320, Bihor: *ćigaie ;* 324, Hongrie: *ćigaia capuluį*, pl. *ćigăį d'ĕ cap*).

Quelques uns parmi ces mots demandent des explications. Ainsi les diverses variantes de *ghioc* pourraient être interprétées d'une manière différente. Ce qu'il faut préciser tout d'abord c'est que *ǵioŝ* (26) n'est pas, comme l'on serait enclin à le croire, en jugeant le terme sur son aspect phonétique (ou plutôt graphique), une forme dialectale de *ghioci* „charrette allongeable". Ce mot est d'origine turque et comme tel il est inconnu au Banat. D'ailleurs il y a une grande différence entre ces deux mots: *ghi̯ocĭ* est monosyllabe et *ǵioŝ* dissyllabe. *ŝ* (< *ĉ*) au lieu de *c* s'explique par analogie: pl. *ghiocĭ*, qui a dû exister (le *DA*, II, 1, p. 260, cite *gheoci*, employé par Dosoftei), a servi comme point de départ pour la formation d'un nouveau singulier en *-ĉ* [1].

Les choses sont moins claires pour *d'u̯acă*. Les difficultés sont d'ordre phonétique et morphologique. Les premières concernent *u̯a* (= *o̯a*), non pas *d'* ou *đ* (de la seconde variante, car *ǵ* > *d'* > *đ* (= *ǵ*) est un phénomène plus ou moins répandu dans les parlers transcarpathiques, et les districts de Gorj et de Mehedinţi ont reçu des apports de colonistes venus de la Transylvanie) [2]. On pourrait, à la rigueur, admettre que *ó* s'est diphtongué au moment où *ghioc* est devenu féminin, ce qui correspond parfaitement au système phonologique du roumain, et *i* s'est consonantisé, après quoi il aurait été absorbé par *d'* (ou, si l'on préfère, par le *ǵ*) précédent. Quant aux difficultés d'ordre morphologique, elles sont encore plus grandes. Le *DA* connaît, il est vrai, un féminin de *ghioc* (à savoir *ghioca* et *ghioaca*), mais seulement pour désigner des animaux. Pour que *ghioc* devienne *ghioacă*, il aurait fallu que le pluriel fût *ghioace*, forme possible, mais qui n'est pas attestée. D'ailleurs ce substantif s'emploie beaucoup plus souvent au singulier, de sorte que l'influence du pluriel paraît peu probable.

[1] Le diminutif *ghiocel* a pu lui aussi contribuer au changement de *-c* en *ĉ*.

[2] Cf. aussi le *ĉ* de *capiĉilor* (840), qui montre que c'est une prononciation transylvaine.

On échappe à toutes ces difficultés en admettant que *d'u̯acă* (avec la variante *đu̯acă*) représente une prononciation dialectale de *ghioagă* „massue". Le *DA* donne une variante de ce mot, avec *-c-* (*ghioacă*), qu'il explique de la manière suivante: „bold, ştioldic (pentru pescuit)". Quant au sens du mot, le crâne de l'homme peut être comparé à une massue ou à un autre objet rond (probablement par l'intermédiaire de la notion „tête") [1]. Il faut donc séparer *ǵiu̯oc* (12) et *ǵioŝ* (26) de *d'u̯acă* (839) et *đu̯acă* (840). Ce sont seulement les deux premiers termes qui appartiennent au domaine d'activité examiné ici; les deux autres vont ensemble avec *gămălie* et *bociochină* (v. ci-dessous).

Parmi les mots que j'ai cités à côté de *căuş*, *ghioc*, etc. il y a *boşcă* et *cioi* qui, étant moins connus, à cause de leur caractère régional, demandent quelques explications. D'après le *DA*, I, 1, p. 623, *boşcă* „baril, tonnelet" est venu du hongrois (< *boska*) et l'emploi en est limité exclusivement à la Transylvanie. *Cioi* „écuelle" est un mot d'origine obscure, connu en Olténie et dans une partie de la Transylvanie (*DA*, I, 2, p. 451).

C'est au même ordre d'idées qu'appartient *scăfîrlie*, dont l'aire est relativement très grande: 665 (Cetatea-Albă: *scăfîrli̯ĭĕ*), 486 (Tighina: *scăfîrli̯a*), 467 (Lăpuşna: *scăfîrli̯a capuluį*, pl. *scăfîrliį di cap*), 492 (Lăpuşna: *scăfîrli̯a capuluį*), 498 (Orhei: *scăfîrliįi*), 451 (Soroca: *scăfîrli̯a capuluį*, pl. *scăfîrliį di cap*), 695 (Ialomiţa: *scăfîrliįĕ*), 558 (Neamţ: *scăfîrli̯a capuluį*), 392 (Rădăuţi: *scăfîrliįĕ*), 764 (Prahova: *scăfîrliįĕ*), 573 (Ciuc: *scăfîrli̯a capuluį golă*), 194 (Ciuc: *scăfîrliįĕ*), 571 (Mureş: *sci̯ăfîrlie*) [2], 576 (Ciuc: *scăfîrliįĕ de căp*), 190 (Trei-Scaune: *scofîrli̯a*), 370 (Cîmpulung: *scafîrli̯a*), 214 (Cîmpulung: *scăfîrliįi*), 213 (Cîmpulung: *scăfîrli̯a*), 227 (Mureş: *scăfîrliįĕ*), 178 (Făgăraş: *scofîrliįĕ*), 158 (Tîrnava-Mare: *scofîrliįĕ de cap*), 218 (Năsăud: *sci̯ăfîrl'įĕ*), 174 (Făgăraş: *scofîrli̯a capuluį*), 215 (Năsăud: *scăfîrli̯a capuluį*), 217 (Năsăud: *sci̯ăfîrl'įĕ*), 223 (Năsăud: *sci̯ăfîrl'įĕ d'ĕ*

[1] Un croisement entre *ghioc* et *troacă* est possible, car les aires des deux mots sont voisines, mais cette hypothèse n'est pas nécessaire.

[2] Réponse suggérée. Le sujet a montré la partie supérieure de la tête.

cap) 361 (Maramureş: *scįăfîrlįįĕ*)[1], 150 (Tîrnava-Mică: *scăfîrlįįa*), 170 (Făgăraş: *scofîrlįįa*), 144 (Tîrnava-Mare: *scăfîrlįįĕ*), 268 (Năsăud: *scăfîrl'į'ĕ*)[1], 269 (Someş: *scuofîrl'įįe*)[2], 1 (Severin: *scofîrlįįa capuluį*).

On le voit, l'aire de *scăfîrlie* est relativement très étendue. Elle vient immédiatement après *tigvă* et *curcubătă*. Si les dénominations telles que *găvălie*, etc. représentent des variantes de *scăfîrlie*, le nombre total des points où apparaît ce mot dépasse même celui de *curcubătă*. En réalité, *scăfîrlie* doit être encore plus répandu qu'il ne résulte de l'*Atlas*. Il est très fréquent, par ex., à Tecuci. Je l'ai entendu et employé beaucoup plus souvent que *tivdă*, *căpăţînă* et *bostan*, qui figurent sur la carte. Ce terme a toujours été pour moi très expressif, peut-être à cause du groupe phonétique *-fîrl-*, qui l'associe à *sfîrlă*, *zvîrlugă*, etc. Bien qu'assez étendue, l'aire de *scăfîrlie* est moins unitaire que celle de *curcubătă* (et, naturellement, de *tigvă*). On peut toutefois constater que les deux tiers de l'aire où est attesté *scăfîrlie* sont des régions au delà des Carpathes, dans la moitié nord-nord-est de la Transylvanie. Cette répartition est en général valable même si l'on tient compte des variantes de *scăfîrlie* (*găvălie*, etc.).

Tiktin, pour lequel *scăfîrlie* serait un mot exclusivement moldave[3], croit que c'est un dérivé de *scafă*. Du point de vue de la sémantique, cette étymologie est excellente. D'après Tiktin, *scafă* veut dire „Trinkschale, Kelch" (au XVI^{e} siècle) et „hölzerne Schüssel, Schale von Halbkugel- oder Kugelabschnittform" (de nos jours, en Moldavie). Ce qui est moins convaincant, c'est le mode de formation, car le suffixe *-îrlie* n'existe pas en roumain. En effet, il n'est pas du tout sûr que *ciocîrlie* (le seul mot en *-îrlie* que l'on puisse citer) soit un dérivé de *cioc*[4]. M. Pascu, ouvr. cit., ne connaît que *-îrlă*

[1] Sic! Il est évident qu'on a affaire à une faute d'impression, car un *į* accentué ne peut pas exister (il faut lire *-įįĕ*).

[2] Réponses suggérées par l'enquêteur.

[3] Mais il note une variante de Mehedinţi, avec *-o-* pour *-ă-*.

[4] Le *DA*, I, 2, p. 443, pose une onomatopée, ce qui est beaucoup plus probable.

(p. 267) et un composé de celui-ci, *-îrlan* (p. 269). Enfin, si l'emploi de *scafă* est limité seulement à la Moldavie, on ne peut pas s'expliquer la présence de *scăfîrlie* en Transylvanie, où le terme semble être autochtone, si l'on juge d'après l'étendue de son aire. Mais il ne faut pas attribuer une trop grande importance à cette dernière objection. Les données d'ordre géographique sont très approximatives chez Tiktin[1], comme nous l'avons constaté à plusieurs reprises.

En résumé, puisqu'il n'existe pas de meilleure étymologie, il convient d'accepter celle de Tiktin.

Les variantes phonétiques *scofîrlie* (190, 178, 158, 174, 170, 1), *scafîrlie* (370), *scįăfîrlie* (571, 218, 217, 223, 361) et *scuofîrlie* (269) s'expliquent facilement. L'*o* de la première est dû à l'influence de la labiale, qui a labialisé l'*ă* précédent. Pour l'*a* du deuxième terme on pourrait penser à un croisement avec *scafă*[2] ou au phénomène dialectal *ă* non accentué > *a*[3]. La troisième variante nous rappelle le cas de *cucurbįătă* (v. ci-dessus, p. 118). Ce qui a été dit au sujet de la diphtongaison de l'*ă* dans *cucurbįătă* est d'autant plus valable pour *scįăfîrlie*, parce qu'il existe une solidarité géographique entre ces deux mots, leurs aires étant voisines. Quant à *scuofîrlie*, il peut provenir de *scofîrlie* et de *scįăfîrlie*. En faveur de *sco-* > *scuo-* on peut citer *buoşcă* < *boşcă* du point 270, proche du point 269; mais on peut invoquer contre cette explication le fait que les localités où l'on dit *scofîrlie* sont éloignées du point 269. En échange, ce point se trouve tout près de *cucurbįătă*. En ce qui concerne le passage de *įă* à *uo*, c'est *f* qui en est la cause. Sous l'influence de cette labiale *ă* est devenu *o*, lequel, à son tour, a transformé *į* en *u*. On pourrait aussi admettre que le changement *įă* > *uo* s'est produit d'un coup, sans phase intermédiaire.

[1] Pour *scafă*, Tiktin donne un exemple de la Bible de 1688, qui n'est pas un texte moldave.

[2] Par étymologie populaire, qui, si l'explication de Tiktin est exacte, en constituerait la confirmation.

[3] Puisque le point 370 est situé dans une région où le passage de *ă* non-accentué à *a* est régulier, il faut accepter la seconde explication.

Il y a des dénominations du „crâne" qui ressemblent à *scăfîrlie* et qu'il faut considérer comme des variantes de ce terme. Elles apparaissent toutes, sans exception, au delà des Carpathes, ce qui constitue un argument en faveur de notre hypothèse, car *scăfîrlie* est signalé surtout en Transylvanie. Voici la répartition de ces formes: 35 et 30 (Timiș-Torontal: *sclăfiịa*), 69 (Timiș-Torontal: *căfăliịa gualǎ*), 77 (Caraș: *sclefiịĕ*) [1], 79 (Severin: *scăfăliịa*), 112 (Hunedoara: *căfăliịĕ*), 28 (Caraș: *glăviịĕ*), 107 (Hunedoara: *găvăliịa*), 835 (Hunedoara: *găvăliịă gâlă*), 109 (Hunedoara: *găvăliịa*) [2], 357 (Satu-Mare: *scăfăliịĕ*), 129 et 125 (Sibiu: *găvăliịa capuluị*).

Scăfălie s'explique aisément. Il est clair que nous avons affaire à une variante, sans *-r-*, de *scăfîrlie*. On pourrait se demander si la forme originaire de ce mot n'a pas été *scăfălie*. Il faut répondre par l'affirmative, car le suffixe *-ălie* est bien attesté, et parmi ses dérivés (Pascu, ouvr. cit., 187), il y en a plusieurs dont le thème est un substantif, par ex *sfădălie* < *sfadă*, *tocălie* < *toacă* [3], *veșcălie* < *veșcă*. Ce sont les deux derniers termes et surtout le troisième qu'il faut prendre en considération pour expliquer la formation de *scăfălie*. Le rapport entre *veșcălie* et son primitif est identique au rapport entre *văcălie* et le primitif *vecă* [4]. Ce rapport n'est pas, comme l'affirme Pascu, celui de „nomen instrumenti", car *veșcă* et *veșcălie* ont exactement la même signification, tous les deux étant des noms d'instrument (et du même instrument). *Văcălie* et *veșcălie* sont des diminutifs, mais seulement au point de vue formel. Quant à la fonction de *-ălie*, il faut penser à une ressemblance des notions exprimées par le dérivé et par le thème. Cf., par ex., fr. *corset* (< *corps*), dont le sens est non pas „corps

[1] Cf. les notes marginales de la carte: *sclefiịe vătămată* „scăfîrlie stricată (spartă)".

[2] „Par *găvălie* on entend la partie supérieure de la tête", nous disent les auteurs de l'*Atlas*.

[3] M. Pascu suppose que c'est le verbe *toc* qui a servi comme point de départ pour ce dérivé, mais je crois qu'il se trompe. Pour notre discussion, ce détail n'est pas essentiel.

[4] D'ailleurs tous ces quatre mots sont synonymes.

plus petit", mais „objet ressemblant au corps, qui a la forme du corps". Pour revenir à *scăfălie*, et en lui appliquant le même principe, nous devons le considérer comme un dérivé de *scafă*, qui désigne un objet ressemblant à l'écuelle (dans notre cas spécial, le crâne). Il est possible que *scăfălie* ait tout d'abord été un diminutif proprement dit et qu'après avoir été employé métaphoriquement pour désigner la „boîte cranienne" il ait perdu toute nuance diminutivale. Mais une telle hypothèse n'est ni nécessaire, ni même probable. Cf. les dérivés avec *-elie* et *-ulie* (deux suffixes apparentés à *-ălie*), par ex. *betelie* „ourlet (à la ceinture d'un vêtement), repli (par lequel passent les cordons de la ceinture)" < *bată* „ceinture, cordon (de taille)", qui nous éclaire sur le rapport sémantique entre un mot formé avec le suffixe *-elie* [1] et son primitif.

Si l'on accepte cette explication, et elle est préférable à celle que Tiktin propose pour *scăfîrlie*, il faut admettre que la forme primitive de ce mot a été *scăfălie*. La variante avec *-r-* a été créée plus tard sous l'influence d'un mot dont l'aspect phonétique ou le sens présentait une certaine ressemblance avec *scăfălie*. Je ne puis trouver pour le moment ce mot, mais cela n'infirme pas mon explication. On pourrait penser aussi, avec plus de chance, à l'expressivité du groupe *-fîr-* (cf. *sfîrlă*, *zvîrli*, etc.: épenthèse d'un *r*, provoquée par le besoin de renforcer la valeur expressive du mot).

Căfălie a résulté de *scăfălie*, après la perte de l'*s-*, sous l'influence des synonymes sans *s-*, tels *căpățînă* et *curcubătă*. Au moment où les sujets parlants ont perdu la conscience du rapport entre *scafă* et *scăfălie*, celui-ci a pu subir l'influence des mots à sens apparenté. Il y a d'ailleurs des doublets (avec et sans *s-* ou *z-*, si la consonne suivante est une sonore), par ex. *sfărîma* — *fărîma*, *sfîrși* — *fîrși*, *sfarog* — *farog*, *zglăvoacă* — *glăvoacă*, etc. Les formes avec *s-* (et *z-*) sont plus expressives

[1] Celui-ci pourrait être, dans certains cas, une simple variante phonétique de *-ălie*, et vice-versa (comme *-ală*, qui est à la base de *-ălie*, est assez souvent une forme secondaire de *-eală*, qui constitue la première partie de *-elie*, par ex. *greșală* = *greșeală*, *minșală* = *minșeală*, etc.).

que les autres. Cf. aussi *scorovaje* à côté de *corovaje* = *corobaje* (v. *DA*, I, 2, p. 804), dont il sera question ci-dessous.

C'est toujours de *scăfălie* que provient *sclăfie* (et *sclefie*: *ă* — *ie* > *e* — *ie* par assimilation). La métathèse à distance de *l* s'est produite peut-être sous l'influence de *glăvie* (v. ci-dessous), qui apparaît dans une localité voisine de l'aire *sclăfie* et qui est à son tour le résultat d'un phénomène phonétique analogue, car *glăvie* est une variante de *găvălie*. L'hypothèse d'une contamination n'est pas absolument nécessaire même pas pour *glăvie* (< *găvălie*), qui rappelle si bien *glavă*. Étant donnée la position tout à fait isolée de *scăfălie* et de *găvălie*, il est naturel que ces termes soient soumis à des modifications phonétiques plus ou moins profondes [1].

Il nous reste à analyser *găvălie*. C'est toujours une variante de *scăfălie*, c'est-à-dire de *căfălie*, dont les consonnes sourdes des deux premières syllabes ont été sonorisées sous l'influence d'autres mots (cf. *sclăfie* à côté de *glăvie*). Mais il est possible que *găvălie* représente une forme altérée de *gămălie* (v. ci-dessous; *m* peut passer spontanément à *v* ou par croisement avec un autre mot). La première hypothèse est préférable, car elle a pour elle des arguments d'ordre géographique. *Scăfîrlie*, *sclăfie*, *găvălie* et *glăvie* constituent une véritable aire, assez unitaire (seul le point 835 se trouve un peu isolé; v. notre carte II). La théorie des aires confirme l'explication qui a été donnée pour *scăfălie*, etc. et *scăfîrlie*: l'aire du premier terme continue l'aire du second [2].

J'ai affirmé ci-dessus que le mot *căuş* et ses synonymes affectifs (*ciutură*, *ghioc*, etc.) ont pu devenir des dénominations du „crâne", parce que les objets qu'ils désignent présen-

[1] M. Pascu (*Arhiva*, XXXVIII, 217) a expliqué *scăfîrlie* (et *scofală*) par n.-gr. κουφάλα „creux; creux d'un arbre; cavité" (cf. mr. *cufală* „creux d'un arbre").

[2] On pourrait ajouter un détail qui est significatif. Au point 28 (Carnş) on a obtenu *scăfăl'ijĕ*, comme réponse secondaire, à côté de *glăvijĕ*. Ceci prouve que *glăvijĕ* et *scăfăl'ijĕ* sont en réalité un seul mot, qui varie selon les milieux où il est employé (différences d'âge, de sexe, etc., des sujets parlants).

tent certaines ressemblances avec celui-ci. Parmi leurs éléments communs, le plus important est la cavité, le creux. Ceci constitue le point de départ d'autres expressions métaphoriques, à savoir: *căciulă* (857, Bulgarie: *căčula capului*), qui va ensemble avec les termes discutés ci-dessus (*căuş*, etc.); *scorbură* (268, Năsăud); *corobaĭĕ* (61, Bihor) [1]; *bortă* (229, Mureş: *bortă gọlă*) [2]; *gol* (502, Bălţi) [3]; *săc* (90, Hunedoara: „on dit *săc* au crâne tiré du tombeau") [4]; *uscat* (498, Orhei et 502, Bălţi) [5].

Scuorfă (782, Argeş: *scuorfa capului*, pl. *scuorfe*), que Tiktin ne donne pas, appartient au même ordre d'idées. C'est probablement une variante expressive (cf. *scăfălie* — *căfălie*, *scorovaje* — *corovaje*, etc., ci-dessus, p. 135 s.) de *corfă* „corbeille, panier" (< saxon *Korf*), attesté en Transylvanie et dans le district Muscel (*DA*, I, 2, p. 791), régions voisines d'Argeş [6].

Le crâne et surtout la tête sont à peu près ronds, comme d'ailleurs bien des objets dont ils ont été rapprochés dans le langage affectif et dont je me suis occupé dans les pages précédentes. C'est de cette manière qu'il faut s'expliquer les dénominations suivantes: *gămălijĕ* (59, Arad) et *bočiok'ina* (229,

[1] Le *DA*, I, 2, p. 804 traduit ce mot, pour lequel il donne des exemples provenant du Banat et de l'Olténie, par 1. „creux d'un arbre" (Banat, Gorj), 2. „vallée encaissée" (Olténie) et le considère apparenté à *scorbură*, tout en invoquant bg. *koruba* „creux d'un arbre" et s.-cr. *koruba* „canal, conduit; rigole".

[2] Cf. *DA*, II, 1, p. 622: „*bortă* (Mold. şi Bucov.), gaură în trunchiul unui arbore, scorbură". C'est le sens primitif de ce mot, qui provient de ruth. *bort'* „creux dans le tronc d'un d'arbre".

[3] Comme adjectif, ce mot accompagne très souvent un grand nombre de termes qui dénomment le „crâne". Il faut supposer que *gol* du point 502 a été d'abord le déterminatif d'un substantif qui a été ensuite laissé de côté.

[4] Cf. Tiktin: „*sec* „hohl, leer", sbst. *sec*, fém. *seacă* „hohler Flach-, Stroh-, Dummkopf". La formule *cap sec*, synonyme du sbst. *sec*, est très fréquente. On emploie aussi, surtout dans les milieux cultivés, *secătură*, dérivé de *sec* (et non de *seca* ou de *secat*), avec le suffixe *-ătură*.

[5] *Uscat* est le synonyme de *sec*, dans l'acception courante de celui-ci, c'est-à-dire, selon Tiktin, „ausgetrocknet, trocken; verdorrt, abgestorben". Un bel exemple de dérivation synonymique.

[6] *s-* pourrait provenir de *scafă*, *scorbură* et d'autres mots commençant par *sc-*, qui désignent des objets similaires. Si *scăfîrlie* est connu dans ces

Mureş). Ce terme est un diminutif de *bocioacă* „tête (de pavot, etc.)", que le *DA*, I, 1, p. 594, enregistre dans les districts de Bihor et Sălaj.

Il nous reste à étudier quelques termes isolés, qui ne peuvent pas être rattachés à ceux qui ont déjà été discutés. Ce sont: *hîrcă* (887, Romanaţi: *îrcă guală*, pl. *îrc*; 795, Argeş: *hîrca capului*; 808, Vîlcea: *hîrcă*; 870 et 860, Dolj: *hîrcă*); *veşcă* (502, Bălţi: *veşca uscată*; 400, Hotin: *veşca capului*[1]; 148, Mureş: *veşca capului*); *hîrb* (398, Hotin: *hîrbu capului*)[2]; *fărmat* (397, Cernăuţi: „*fărmat* despre capul omului, cînd e fără carne"); *mózuc* (398, Hotin: *mózucu gol fărî carni*).

Voyons chacun de ces mots. *Hîrcă* est bien expliqué par le *DA*, II, 1, p. 364. Il n'y a donc rien à y ajouter. Il faut dire, cependant, qu'il existe un dérivé de v. sl. *xyri* „maladie", qui aurait pu servir comme point de départ pour roum. *hîrcă*, c'est pol. *chyrek*, *chyrka* „elender Mensch" (Berneker, ouvr. cit., 414). Mais, pour expliquer la formation du mot roumain, il n'est pas nécessaire de faire appel à un modèle slave. A côté de *hîrcă* nous avons *hîră*, qui a aussi le sens de „vieille femme", comme *hîrcă*, d'où, selon le *DA*, le sens de „crâne". Il faut donc admettre que *hîrcă* est un dérivé en *-că* de son synonyme *hîră*. Cf., pour la formation, *brădoaică* < *brădoaie*, *fiică* < *fiie*, *postaică* < *păstaie*, etc.[3]. Bien que très expressif (c'est le rapprochement de *hîrcîi*, *hîrîi*, verbes onomatopéiques, qui a augmenté son expressivité), ce terme est peu employé dans le langage familier et populaire avec le sens de „boîte cranienne". Est-ce à cause de sa synonymie avec *babă* „vieille femme" et de la formule *Baba-hîrca*, qui en est la conséquence? Dans tous

régions (on a le droit de faire cette supposition, parce que ce mot est beaucoup plus répandu qu'il ne ressort de l'*Atlas*; à Buzău, par ex., on dit très souvent *îţi trag una la scăfîrlie*), *corfă* est devenu *scorfă* sous l'influence de *scăfîrlie* (bien entendu, pris dans son acception métaphorique).

[1] Réponse suggérée.

[2] Réponse supplémentaire.

[3] J'ai noté, d'après Pascu, ouvr. cit., 228, des exemples semblables à *hîrcă*, c'est-à-dire des dérivés dont le primitif est lui aussi du féminin et a le même sens.

les cas il a aujourd'hui les caractères bien précisés d'un mot purement littéraire (v. ci-dessous, p. 140).

Le sens de *veşcă*, selon Tiktin, serait „Zarge des Siebes, Mahlgangs, etc.". Le „tertium comparationis" avec „crâne" a dû être, en premier lieu, le bois dont on fabrique cet objet, qui est assez flexible pour qu'on puisse lui donner la forme d'un cercle. La couleur du bois et le creux du crible ont contribué, eux-aussi sans doute, à l'emploi métaphorique de *veşcă* avec le sens de „boîte cranienne". Toutes ces notions présentent des éléments communs qui peuvent s'imposer aux sujets parlants et provoquer des changements dans l'emploi des mots en question, comme le prouvent bg. *lub* „Rinde; Holzreif für ein Sieb", à côté de son dérivé *lubenitsa* „Wassermelone" (Berneker, ouvr. cit., 741) et roum. *lubă* „citrouille" et „crâne" (v. ci-dessus, p. 126). Cet exemple montre qu'il faut partir de l'acception fondamentale du synonyme slave, qui est celle d'„écorce", pour interpréter nos expressions figurées.

Hîrb est très intéressant parce qu'il répète en quelque sorte l'histoire de lat. *testa* „tesson" > *ţeastă* „crâne", sans aucune influence de la part de celui-ci. Mais ce terme n'a pas fait fortune, comme *ţeastă* et les autres descendants romans de *testa*. Les données de l'*Atlas* corroborent celles du *DA*.

Fărmat est un équivalent sémantique de *hîrb*; c'est le participe passé de *făr(i)ma* „(se) briser, (se) broyer". Le point de départ de cette dénomination métaphorique est le crâne des animaux morts sur les champs ou des hommes, lorsqu'on exhume leurs ossements. Quant à l'aspect purement linguistique, *fărmat* nous rappelle *uscat* (v. ci-dessus, p. 137): les deux termes sont des participes, devenus adjectifs et ensuite substantifs.

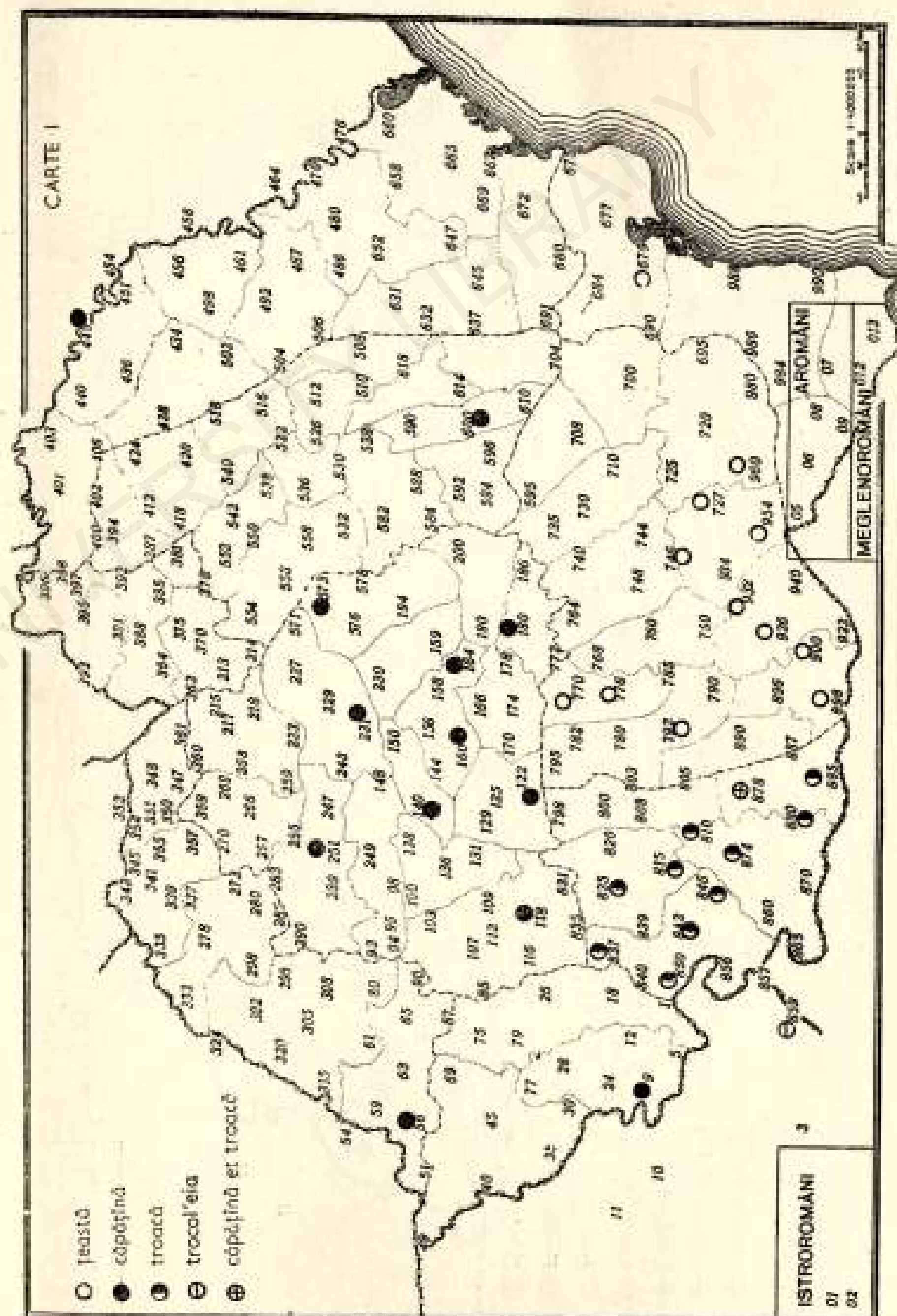
Mózuc est à coup sûr un mot ruthène, étant donné son isolement (et la région où il apparaît: Hotin). C'est ruth. *mózok* „Gehirn", avec un changement sémantique qui n'a rien d'étonnant. Puisque la tête toute entière et la boîte cranienne peuvent être confondues, il est naturel qu'on ne fasse plus de distinction entre le crâne (ou la tête) et son contenu. La précision: *gol fărî carni* ne permet aucun doute sur le fait que *mózuc* veut dire „tête (ou boîte cranienne) de l'homme vivant",

Les auteurs de l'*Atlas* roumain ont innové en matière de „sujets". Ils ont interrogé aussi trois écrivains appartenant à trois provinces roumaines: I. Al. Brătescu-Voinești (Valachie), M. Sadoveanu (Moldavie) et I. Agîrbiceanu (Transylvanie). A l'exception de ce dernier, qui a donné comme réponse un mot assez répandu au delà des Carpathes, à savoir *căpățînă* (avec la variante *căpățină*), les deux autres ne représentent pas le parler de leur province natale. M. Brătescu-Voinești emploie *craniu* et *hîrcă*, c'est-à-dire un néologisme (terme scientifique) et un mot poétique (ou, si l'on préfère, littéraire), tandis que M. Sadoveanu a hésité avant de répondre *țeastă* (prononcé *țestă*, pl. *țieste*). Cette constatation est intéressante pour les rapports entre la langue littéraire et le langage familier ou populaire. En Transylvanie ces rapports sont ou du moins ont été jusqu'à l'union avec le royaume plus intimes qu'en Valachie et en Moldavie, parce qu'il y a en Transylvanie une solidarité beaucoup plus grande entre les diverses classes sociales. Pour les gens cultivés de l'ancienne Roumanie le crâne est une notion purement scientifique. Le cas de M. Sadoveanu, qui connaît mieux que tout autre les parlers populaires de toutes les provinces roumaines, est particulièrement intéressant: il a donné, en hésitant, une réponse intellectuelle, car *țeastă* ne possède plus aujourd'hui rien de sa valeur affective initiale.

Les dialectes roumains sud-danubiens emploient des termes d'origines très diverses, qui appartiennent aux domaines d'activité intellectuelle que nous connaissons. Une preuve en plus que la fantaisie de l'esprit humain ne diffère guère d'une région à l'autre et d'un pays à l'autre et que Hugo Schuchardt a eu raison d'insister sur l'„affinité élémentaire" („Elementarverwandtschaft") de l'âme humaine.

A côté des termes qui ont déjà été examinés, le macédoroumain connaît encore: *cáfcal di ųom*, pl. *cáfcali* (07, Perivoli-Grèce), d'origine grecque (< *καύκαλον* „tête, crâne", v. G. Pascu, *Dict. étym. macédo-roumain*, II, 21: sg. f. *cáfcală* „orbite") et *tásu di cap*, pl. *tase* (09, Pleasa-Albanie) [1], d'origine

[1] Le sujet a hésité avant de répondre.





CARTE III

cucúrbătă ou curcúbătă

curcubătă ou cucurbătă

ISTROROMÂNI

AROMÂNI

MEGLENOROMÂNI

CARTE IV

turque (< *tas*; Pascu, ouvr. cit., II, 167: *tase* „écuelle de cuivre").

Dans les deux points enquêtés pour le mégléno-roumain (012, Liumnița et 013, Țîrnareca, tous deux en Grèce)[1] on a obtenu à peu près la même réponse: *incă gyală*, pl. *inț* et *incă di cap*, pl. *ink'i di cap*. Capidan, *Megleno-rom.*, III, 156: *incă* „pîlnie; (fig.) cap, căpățînă"[2] < bg. *inka*.

Quelques mots sur les réponses des sujets ruthènes et hongrois (= Székler), qui ont été interrogés en même temps que les sujets roumains aux points 364 (Rădăuți), 393 (Storojineț), 159 et 230 (Odorhei). Ces réponses n'ont aucun rapport avec celles qui ont été données par les sujets roumains des mêmes localités. Quoique vivant probablement depuis des siècles les uns à côté des autres, les parlers roumains et non-roumains ne se sont pas influencés à cet égard[3]. Ce fait peut surprendre, surtout dans le cas des Székler, qui sont en majorité dans le district Odorhei, où sont situés les points 159 et 230. (Le sujet du point 230 a répondu *čont*. Mais l'aire de roum. *ciont* s'étend au nord et au nord-ouest de la Transylvanie, c'est-à-dire loin des deux villages en question; les parlers de la région emploient les termes *os*, *scăfîrlie*, *tigvă*, etc. et jamais *čont*.) Il serait imprudent d'en tirer des conclusions sur les rapports linguistiques entre Roumains, Ruthènes et Székler. Le problème doit être posé, mais il convient de l'aborder en se fondant sur des faits nombreux et systématisés.

Iași IORGU IORDAN

[1] Il ne s'agit pas d'une enquête sur place, mais seulement de sujets qui sont originaires des localités indiquées et qui ont été interrogés en Roumanie. Même observation pour les sujets macédo-roumains.

[2] Cf. *dișartă incă* „cap prost, cap sec".

[3] Les sujets roumains des points 364 et de 159 n'ont pas répondu à la question de l'enquêteur.

„HYPERTROPHIE“ DER PRONOMINA IM RUMÄNISCHEN

Der Titel erklärt sich aus dem Augenschein des sprachlichen Materials und wurde beibehalten, da (*Buletinul Philippide*, Iaşi, 1939) eine Erklärung verschiedener Erscheinungen unter diesem Terminus zusammengefasst angekündigt wurde. Zum Zeichen, dass sich in ihm weder ein Werturteil noch auch die Erklärung selbst verbirgt, stehen die Gänsefüsschen. Absolut genommen würde er wie andere dieser Art, die gebräuchlich sind (z. B. abundierend, pleonastisch usw.), einer normativen Betrachtungsweise entsprechen. Der Sprachforscher kann aber, wenn er seinem Gegenstand gerecht werden will, nicht von logischen Gesichtspunkten ausgehen, da die Sprache sich nicht in dieser Weise entwickelt, kein logisches Gebilde darstellt.

Im Vergleich mit anderen modernen Sprachen, vor allem mit nichtromanischen, ist die verhältnismässig grosse Häufigkeit der Pronomen im Rumänischen ins Auge fallend. Aber sogar am Französischen gemessen zeigt sich ein merklicher Unterschied. Jedoch finden sich Parallelen z. B. für den Gebrauch von betontem und unbetonten Pronomen nebeneinander im Albanischen und Spanischen oder etwa Hinzufügung des Personalpronomens im französischen Relativsatz (*la personne que je lui ai donné votre lettre* und tschechisch: *Ten pán co jsi ho potkal*. Reichenkron: *Zur Gesch. des Neutr. des Rel. Pron., Berl. Beitr. rom. Phil* 1, 1929, p. 375).

Auch im Deutschen gibt es ähnliche Fälle, die jedoch, wie die Beispiele bei R., der Volkssprache angehören und von Gebildeten vermieden werden. Hier wird ein Relat. Pron. eingefügt, etwa: *Der Mann* der *trinkt viel*. Nicht nur, dass es im Rumänischen vielerlei Arten von Pronomina (unzählige

Dem. und Indef.), ferner Satzdoppelformen mit Varianten gibt, man findet sehr häufig in einem Satz mehrere Pronomina mit der gleichen syntaktischen Funktion, oder auch ein Pron., dessen Funktion bereits in einem anderen Wort (Nomen oder Pron.) enthalten ist.

Hier wird gewöhnlich von Pleonasmus geredet. Soweit hiermit lediglich eine Feststellung des Tatbestandes gemeint ist, lässt sich selbst dagegen einwenden, dass der Terminus nicht sehr glücklich ist, weil er implicite immer eine normative Nuance enthält. Eine Erklärung ist mit diesem Terminus genau so wenig gegeben, wie mit anderen dieser Art (Analogie usw.). Die Erklärung hat vielmehr erst hier einzusetzen. Die Frage lautet also: Wie kommt es zu diesem „Pleonasmus“ (dieser Analogie usw.)?

Ehe jedoch der Versuch einer Erklärung unternommen werden kann, müssen einige Beispiele angeführt werden. Hierbei kann natürlich nur eine geringe Auswahl gegeben werden, die aber jederzeit beliebig vermehrt werden kann. Es handelt sich ja nicht um irgend eine literarische oder sonstige Spezialität, sondern um Fälle, die häufig und allgemein bekannt sind. Bei der Auswahl wurde Wert vor allem darauf gelegt, möglichst verschiedenartige Fälle, was Personen, Zeit etc. anlangt, anzuführen.

1) *Morfologia verbului este cea mai interesantă din punctul de vedere pe care îl* **susţin eu** *aici*. (*Revista Fundaţiilor Regale*, VII, 5, p. 344.)

2) *De ce nu* **vrei tu** *să-mi cumperi un briceag*. (Slavici, *Nuvele*, I, p. 271.)

3a) *Că şi* **cunoaşte el boierul nostru,** *ce se numeşte milă pe lumea asta*. (Cezar Petrescu, *1907*, p. 413.)

3b) **De Marenne crezu şi el** *de cuviinţă să râdă*. (M. Sadoveanu, *Zodia cancerului*, II, p. 28.)

3c) *Ei las' bre, că mi-a* **veni el apa** *la moară*. (Vasiliu, *Poveşti şi Legende*, p. 129.)

4) **Ele sunt** *însă atât de multe* **aceste lecţiuni,** *încât de o întreagă sleire a lor nu poate fi vorbă în aceste însemnări, de început*. (*Revista Fundaţiilor Regale*, VII, 5, p. 353.)

5a) *Ascultă*-**mă pe mine**. (Rebreanu, *Răscoala*, I, p. 210).

5b) **Pe mine mă** *muncea curiozitatea*. (*Rev. Fund.* VII, 5, p. 298.)

6) **Pe tine te** *doare, băete?* (Sadoveanu, *Şoimii*, p. 24.)

7a) **Pe el** *nu*-**l** *interesa compoziţia guvernului, ci manifestul în care se zvonea*... (Rebreanu, *Răscoala* II, p. 151.)

7b) ... **pe bătrînul I.** *vestea aceasta* **il** *impresiona*. (*Ibid.* I, p. 89.)

7c) ... *aşa urma să-şi zică, deşi* **o** *ştiam* **nevasta** *tînărului Al., un lungan*. (*Rev. Fund.* VII, 5, p. 294.)

7d) (*Economia acestor ţări e încă în curs de construcţie, cu toate că progresele realizate îmboldesc în fiecare din ele şi locuitorii lor simt adeseori nevoia să o socotească gata construită.*) *Mai e nevoie de decenii, cel puţin, pentru ca ea să se apropie de starea de echilibru*, **pe care ei i-o** *doresc*. (*Rev. Fund.* VII, 5, p. 423.)

8) ...*şi* **ne** *vor lăsa* **pe noi** *în pace*. (Rebreanu, *Răscoala* I, 123.)

9) ...*ne simţeam prea mîhniţi, ca să* **vă** *putem căuta* **pe Dv.** (Privatbrief.)

10a) ...**Vremuri pe care** *de sigur ea nu numai că nu* **le**-*a înţeles, dar din cea mai „neutră" dintre ţări, nici măcar nu* **le**-a *văzut*. (*Rev. Fund.* VII, 5, p. 474.)

10b) **Acestea** *el nu* **le** *mai ştie*. (Cezar Petrescu, *1907*, p. 54.)

10c) **Portofelul îl** *uitase într'adevăr, dar cu intenţie, bani însă nu avea în el*, **banii îi** *luase cu sine*. (Agîrbiceanu, *Chipuri de ceară* p. 52.)

11) *Uite aşa*-**mi** *spune* **mie** *inima*. (Rebreanu, *Jar*, p. 221.)

12) *Cine* **ţi**-*a spus* **ţie**? (Rebreanu, *Răscoala*, p. 193.)

13a) ...*lucrurile care*-**i** *sîngerau* **lui** *inima*. (*Ibid.* p. 298.)

13b) *Aş fi vrut să-i cîştig dela primul cuvînt încrederea* **bătrînului**. (Bîrsan, *Mărin Lăutarul*.)

13c) **Cui** *nu*-**i** *place*. (Slavici, *Popa Tanda*.)

14) *C'aşa* **ni** *se pare* **nouă** *să fie*... (Cezar Petrescu, *1907*, p. 332.)

15) *Măi fraţilor* **vouă** *ce* **vă** *pasă*. (*Ibid.* p. 310.)

16) **Fetelor le** *plăceau orele lui de lecţie*. (Vlahuţă, *Dan*, p. 13.)

17) ...**işi** *aduceau partea* **lor** *de energie în marea şi generoasa frămîntare a vieţii*. (*Ibid.* p. 116.)

Der Einfachheit halber wurden die Beispiele einfach durchnumeriert. Es lassen sich jedoch drei Gruppen unterscheiden – nach Kasus geordnet: Nominativ 1—4; Akkusativ 5—10; Dativ 11—17, wobei 17 einen Anhang zur 3. Gruppe darstellt, da es sich hier um das Reflex. Pron. handelt. Die erste Gruppe enthält „pleon". Pronomen im Nom., und zwar in der 1.—3. Pers. Sg. und 3. Pers. Plur. Diese Gruppe ist rein stilistisch. Die Grammatiken geben meist an, dass das Pers. Pron. im Nom. nur bei besonderer Hervorhebung nötig sei, aber häufig auch ohne Emphase gebraucht werde. In Bsp. 1 ist „eu" weder zur Deutlichkeit nötig (durch aici ist klar, was gemeint ist). Dass der Verfasser bei seiner bekannten Bescheidenheit seine Person besonders hervorheben will, wird keiner unterstellen. In 2—4 handelt es sich ebenfalls nicht um Verdeutlichung der syntaktischen Beziehungen. Bei 2 gehen sie aus der Verbform deutlich hervor, bei 3—4 ist überdies noch ein Nomen als Subjekt vorhanden. Mit Ausnahme von 3b und 4 wird die stilistische Wirkung noch durch Inversion unterstützt. Die Fälle mit şi (3b) sind sehr häufig, auch in anderen Kasus, ähnlich mit tot und in der 1. Pers. Sing. unul gelegentlich. Im Falle 3c ist nicht einmal Kongruenz zwischen Nom. und Pron. vorhanden.

Die zweite Gruppe (5—10) stellt ebenso wie die dritte Gruppe (11—16) einen bereits zum Teil grammatikalisierten Gebrauch dar. Es ist üblich, zu den betonten Formen des Pers. Pron. im Acc. und Dat. das unbetonte hinzuzunehmen (5a, b, 6, 7a, 8, 9, 11, 12, 13a, 14, 15) mit Ausnahme des isoliert gebrauchten (etwa: „vai de mine"). Die vielen Beispiele wurden aufgeführt, um zu zeigen, dass diese Erscheinung in allen Personen vorkommt und in verschiedenen Zeiten. Ausser den Fällen mit beiden Pronomen finden sich solche mit Nomen und unbetontem Pronomen (7b, c, 13b, 16, wobei proleptischer Gebrauch 7c, 13b). Ferner finden sich Fälle von Wiederaufnahme des Rel. Pron. (7d, 10, 13c, cf. auch 1)

oder Dem. Pron. (10d). Auch bei toate pflegt das Pers. Pron. hinzuzutreten (el le știe toate aber el știe tot). Für 10a ist noch darauf hinzuweisen, dass bei koordinierten Verben das Pers. Pron. wiederholt wird (nu le-a înțeles... nici măcar nu le-a văzut), was allgemein der Fall ist. 10c ist interessant wegen der Opposition von unartikulierter Form des Substantivs ohne Pronomen und artikulierter mit Pron. Für Dat. und Acc. sind die Formen viel zahlreicher als für den Nom., wie sich aus der teilweisen Grammatikalisierung ergibt. Es darf nicht irreführen, dass hier ausschliesslich geschriebene Beispiele angeführt werden. Sie finden sich ebenso in der gesprochenen Sprache. Besonders häufig hört man (abgesehen von den Fällen mit betontem und unbetonten Pron. nebeneinander) bei Frage und Befehl das Pron. im Nom. so z. B.: „Ce faci tu, Eliza?" zu einer Magd gesagt, als aus der Situation klar war, dass nur sie gemeint sein konnte; trotzdem ist Nomen und ausserdem Pron. hinzugenommen. Häufig hört man in Geschäften: „Dă-mi și mie un kg. de sare" etc., auch wenn aus der Situation sich ergibt, dass *și* nicht den Wert von *auch* hat. Das Beispiel 7d wurde vor allem deshalb angeführt, weil es besonders krass zeigt, dass das „pleonastische" Pron. keine Unterscheidungsfunktion hat einmal und ferner als Zeichen für die Fälle der Pron. an sich, die gerade hier sowohl syntaktisch als semantisch geradezu Verwirrung hervorrufen. Man muss aufmerksam noch einmal den vorhergehenden Satz studieren, um die Beziehungen herauszuschälen, zumal einige Formen lautlich gleich mit anderen sind. In 17 findet sich ein doppelt ausgedrücktes Possessivverhältnis. Ausser diesen Fällen mit doppelten Pronomen finden sich immer mehr mechanisiert solche, die nur das Reflexiv enthalten (cf. Iordan: *BL*, 7, 1939, 29 u. Verf. *Buletinul Philippide* 1939).

Vom syntaktischen Standpunkt aus gesehen ergeben sich also vor allem die 2 Gruppen mit „pleon." Pron. als Subjekt (1—3) und als dir. (4—9) und indir. (10—16) Objekt. Die Zusammengehörigkeit der Beispiele ist so augenscheinlich, dass es überflüssig scheint, nach gesonderten Erklärungen zu suchen. Die Funktion des Subjekts oder Objekts wird jedesmal durch 2 Worte ausgedrückt, durch Nom. und Pron. oder auch durch 2 Pron. Kann man nun — selbst oder gerade vom logischen Standpunkt — annehmen, dass jeweils eines davon ohne Funktion ist? Das geht schon aus dem Grunde nicht, dass es sich ja nicht um vereinzelte Kuriosa dabei handelt, sondern um eine häufige Erscheinung in der Umgangssprache sowohl als auch in der Literatur. In einigen Fällen fand diese Erscheinung ihren Niederschlag als „Regeln" in den Grammatiken. So etwa, dass betontes Pers. Pron. im Dativ und Accusativ nicht ohne das unbetonte stehen kann. (Worauf auch in anderem Zusammenhange eingegangen werden soll, p. 149 f.). Für teleologische Sprachbetrachtung gibt es weder Zufälliges noch Überflüssiges. Es bleibt nun die Frage nach dem Warum dieser scheinbar überflüssigen Pron. Da ihre Funktion anscheinend nicht syntaktisch zu erklären ist, weil die Pron. nicht zum Ausdruck der betreffenden syntaktischen Beziehung notwendig sind, müssen wir also eine andere Funktion für diese Fälle annehmen. Gehen wir die Möglichkeiten durch und prüfen die Tendenzen, die zu dieser Ausdrucksweise führen.

Da ist zunächst das Streben nach Klarheit und Deutlichkeit (dem z. B. Iordan Einfluss bei dem vorliegenden Thema zumisst in: *Arhiva*, XXX, Iași, 1923, p. 399 ff.). In einzelnen Fällen mag das richtig sein. Jedoch ist aus dem Kontext im allgemeinen klar, wie die Beziehung gemeint ist; in den Fällen vor allem, in denen Nomen und Pronomen nebengeordnet sind. In den anderen, wo es sich nur um Pron. handelt, wird diese Erklärung von selbst hinfällig. Auch Radu Paul suchte eine ähnliche Erklärung (*Flexiunea nominală internă*, 1932, p. 119, wo er die Entstehung der Pers. Pron. einer solchen Tendenz zuschreibt). Byck bringt einen weiteren, sehr wichtigen, Triebkreis zur Erklärung heran: den der emotionalen Entladung (*BL*, 5, 1937, 15 ff.). Mit der Heranziehung des Affekts wurde ein wesentlicher Schritt weiter gemacht, nachdem schon Iordan auf den stilistischen Wert der Erscheinung prinzipiell hingewiesen hatte (a. a. O.). Gewiss passt auf eine grosse Anzahl der Beispiele die Erklärung aus dem Affekt, wobei natürlich

der Begriff hier wesentlich weiter gefasst gemeint ist als etwa in der Justiz. Aber alle Fälle, die bereits keine Wahl lassen über den Gebrauch des Pron., wie etwa Wiederaufnahme des Objekts im Relativsatz oder Hinzunahme der unbetonten Pron. zu den betonten, können nicht mit Hilfe eines affektischen Einflusses erklärt werden. Und warum soll man einzelne, verschiedene Erklärungen suchen, wenn eine Zusammenfassung möglich scheint?

Es wurde schon betont, dass hier das Problem vor allem als stilistisches aufgefasst wird, deshalb wird keine ausführliche Auseinandersetzung mit den Arbeiten, die es anders auffassen, unternommen. (Teilweise ist eine solche bei Byck zu finden.) Sowohl die morphologische Erklärung (Procopovici) als auch viele der syntaktischen sind schon deshalb nicht zu empfehlen, da sie immer nur Teile des Problems erfassen, von Unwahrscheinlichkeiten ganz abgesehen. Um einem Einwand, den ich durch Hinweis auf grammatische Regeln vermutlich heraufbeschworen habe, gleich zuvorzukommen, dass nämlich viele Fälle „pleon." Pron. (solcher, die anderweits bereits behandelt wurden und anderer, die erst hier in Zusammenhang gestellt wurden) zum normalen Gebrauch gehören, möchte ich auf die Auffassung hinweisen, die in ihrer überspitztesten Form besagt, dass Syntax „gefrorene Stilistik" sei. Alle sprachlichen Veränderungen sind zuerst Fehler, ehe sie allgemeiner Gebrauch werden und in das jeweilige Sprachsystem eingehen. Weiterhin setzt sich keine Veränderung durch, wenn ihr nicht Bedingungen in der Struktur der Sprache und im sprechenden Menschen entgegenkommen. Wenn hier ein Erklärungsversuch von der stilistischen Seite her unternommen werden soll, der weder den Deutlichkeitswert noch den affektischen als Grundlage annimmt, so ist damit durchaus nicht deren Berechtigung in vielen einzelnen Fällen abzuleugnen. Sprachliche Erscheinungen pflegen komplex zu sein und sind selten aus einer einzigen Triebkraft zu erklären — gelegentlich widerstreben sich sogar einige Tendenzen — von hemmenden Bedingungen ganz abgesehen. Genetisch betrachtet befinden sich die einzelnen Gruppen der behandelten sprachlichen Erscheinungen nicht alle auf der gleichen Stufe, einige sind noch ganz deutlich in der Entwicklung, andere bereits usuell und fest. Und zum Teil sogar schon mechanisiert. Dennoch scheint es gegeben, den augenblicklichen Stand der rumänischen Sprache zu betrachten.

Ich bin mir bewusst, dass der Annahme aesthetischer Tendenzen in der Sprache auch heute noch vielfach mit Misstrauen, wenn nicht mit Ablehnung a priori begegnet wird. Dennoch möchte ich versuchen, den vorliegenden Gegenstand als Wirkung derartiger Tendenzen zu erklären. Und zwar lässt sich das ohne Heranziehen weiteren Vergleichsmaterials machen. Kein Zweifel besteht darüber, dass z. B. in der Volkspoesie Freude am Klang und Rhythmus zum Ausdruck kommt, wie in Sprichwörtern und Formeln; dass sich zudem eine Art Spieltrieb zeigt. Es ist nicht zu übersehen, dass in den Prosa-Texten der Antike etwa sich ebenfalls derartige Tendenzen zeigen. Sie sind keineswegs auf die „gehobene Sprache" beschränkt, soweit man das für vergangene Zeiten sehen kann. Warum sollte es also heute nichts Derartiges geben? Dass alle diese Tendenzen nicht als bewusst beabsichtigt gemeint sind, versteht sich am Rande. Gerade im Rumänischen sind sehr viele Wirkungen aesthetischer Tendenzen zu beobachten, man denke nur etwa an die Wiederholungen und etymologischen Figuren im weitesten Sinne. Darüber soll jedoch gesondert gehandelt werden. Zur Stützung meiner These möchte ich zunächst einige Fälle anführen, in denen eine andere Erklärung nicht möglich scheint. (Ich denke bei aesthetischen Momenten hier vor allem an Klang und Rhythmus und zwar nicht nur gesondert, sondern häufig auch zusammenwirkend. Nicht nur in der Poesie findet man Wirkungen dieser Art, sondern auch in der Volks- und gebildeten Sprache.) Da ist zunächst einmal die Tatsache, dass die betonten Pers. Pron. im Dat. und Acc. nicht selbständig gebraucht werden (Nr. 5—9, 11, 12, 13a, 14, 15). Man könnte schon allein das Vorhandensein von Satzdoppelformen aesthetisch erklären, obwohl natürlich betonte Formen zum Zwecke grösseren Nachdrucks und der Deutlichkeit halber gebraucht werden. Man fragt sich jedoch,

warum gewisse Formen als zu schwach angesehen werden, um den Ton tragen zu können. Syntaktisch ist das m. E. nicht zu lösen. Im Rumänischen wird die Sache besonders kompliziert dadurch, dass nicht nur in gewissen Fällen das betonte Pron. stehen muss, sondern dass das betonte Pron. nicht allein steht. Einerseits muss zur Verdeutlichung das starke Pron. stehen, andererseits wiederum, da das starke steht, muss auch das schwache stehen, es sei denn, das betonte Pron. steht völlig isoliert (nicht zu einem Verb gehörend). Diese „Ausnahme" ist nun besonders geeignet, die These zu erhärten. Wenn ein betontes Pron. ganz isoliert keiner Ergänzung durch das unbetonte bedarf, so ist nicht einzusehen, warum eine solche gebraucht wird, wenn das Pron. zu einem Verb gehört.

Es scheint vielmehr so zu sein, dass eine „starke", mit „Gewicht" belastete Form das „Gleichgewicht" des Satzes stört und zum rhythmischen Ausgleich ein weiteres Pron. hinzunimmt, das keine syntaktische oder semantische Funktion hat. (Eine Andeutung in ähnlichem Sinne findet sich bei Sandfeld-Olsen (*Syntaxe Roumaine*, 1936, p. 38) in der sonst fast rein descriptiven Syntax an einer Stelle, wo vom Nom. des Pers. Pron. gehandelt wird. Es heisst dort, mit der weiteren Einschränkung auf sehr kurze Sätze, das Pron. sei gebraucht „pour donner plus de corps".) Welche sollte dies auch sein? Parallelen dieser Art rhythmischen Ausgleichs finden sich im Rumänischen in Hülle und Fülle. Man denke etwa daran, dass die Demonstrativa die Formen mit -a haben, sobald sie bei einem artikulierten Substantiv stehen (omul acesta aber acest om), um nur ein Beispiel aus dem Bereich der Pronomen zu nennen. Was den Artikel selbst anlangt, so ist eine sehr deutliche Parallele, dass der bestimmte Artikel immer dann erforderlich ist, wenn das Substantiv schon durch Attribute determiniert ist. Auch hier verlangt die schwere Form eine weitere Stütze. Kehren wir zum betonten Pron. im Dat. und Acc. zurück; hier wird evtl. der Einwand vorgebracht, dass es ja gewisse Ausnahmen in diesem Gebrauch gibt, dass nämlich, falls sich bestimmte Kombinationen ergäben, das unbetonte Pron. nicht erscheint, wenn das betonte gefordert wird.

Es heisst, gewisse Gruppen von unbetonten Wörtern existieren nicht, wie etwa *îţi mă*, *îi ne* usw. (cf. dazu als französische Parallele il *le leur* a donné, aber il *me l'*a donné). Mit derselben Berechtigung aber, mit der man fragt, warum ein Wort an der einen Stelle gebraucht wird, ergibt sich die Frage: warum nicht an der anderen auch?

Die Erklärung ist hier besonders einfach, da es garnicht verschiedene Erscheinungen sind, sondern nur positive und negative Relevanten ein und derselben. Manche Kombinationen werden anscheinend als nicht zusammen harmonierend empfunden. Diese Erscheinung zeigt sich ja auch bei Lauten, wie z. B. gewisse Hiate vermieden werden. Im Rumänischen tragen auch die vielen Formen der Pron. zur Vermeidung des Hiats bei (prokl., encl., verkürzte). Auch die Stellung der Pron. müsste von diesem Gesichtspunkt aus untersucht werden. Warum zum Beispiel die tonlosen Pron., die im allgemeinen vor dem Verb stehen, in gewissen Formen dahinter treten, ohne dass eine syntaktische oder semantische Änderung eintritt. Warum ferner in vielen Fällen alle tonlosen Pron. nachstehen (z. B. beim Imp., Gerund., Frage usw.). Ferner, warum *o* immer nach Partizip und Infinitiv steht. Unterscheidung kann nicht der Zweck sein, da es ja nicht in allen Fällen mit gleichlautenden Verbformen kollidieren würde. Bei diesen Fragen der Wortstellung kann es sich nicht um Veränderungen des Tons handeln. Gewiss gibt es in vielen Sprachen bestimmte Stellen innerhalb des Satzes, die stärkeren Ton tragen, also zur Hervorhebung dienen können, als Zeichen stärkeren Nachdruckes, der Affektbetontheit. Diese ausgezeichneten Stellen im Satz gibt es vor allen Dingen in den Sprachen, in denen die Wortstellung im Satz fest ist.

Ein anderes wichtiges Mittel zur Hervorhebung ist der exspiratorische Akzent. Für das Rumänische nun scheint die Lage etwa so zu sein: Die Wortstellung ist ziemlich frei, und was den Akzent anlangt, so ist der musikalische sehr viel ausgeprägter als der exspiratorische. Die Frage des Akzents ist immer und überall sehr heikel. Ihre Beurteilung ist weitgehend von subjektiven Momenten abhängig. Jedoch pflegt leichter

eine gewisse Voreingenommenheit zugunsten des Akzents der Muttersprache einzutreten. Vielleicht erhöht diese Tatsache die Wahrscheinlichkeit der hier vertretenen Ansicht. Jedenfalls ergaben alle Beobachtungen während zweier Jahre den Eindruck, dass der musikalische Akzent im Rumänischen wesentlicher ist als der exspiratorische. Ausser dieser Erfahrungstatsache lässt sich jedoch als eine Art negativer Beweis ein Indiz anführen: Es gibt keine Unterschiede in der Vokalquantität. In Sprachen mit starkem exspiratorischen Akzent — also etwa im Čechischen und Germanischen — pflegen starke Unterschiede zwischen langen und kurzen Vokalen zu sein, die dann zu grammatischen Oppositionen ausgenutzt werden. Im Rumänischen jedoch gibt es nur eine mittlere Vokalquantität. Vom Französischen — wo ebenfalls Fehlen der Quantitätsunterschiede bei den Vokalen zusammengeht mit dem musikalischen Akzent — unterscheidet sich das Rumänische insofern, als es nicht eine geradlinige Führung der Melodie aufweist. Es ist hier vielmehr ein bewegtes Auf und Ab (nicht der Tonstärke sondern der Tonhöhe). Mit diesem lebhaften Wechsel geht parallel eine Anhäufung von Worten. Eines ist eigentlich durch das andere bedingt. Was das Primäre dabei ist, festzustellen, wäre Aufgabe einer historischen Untersuchung.

Es kann noch auf eine Stileigentümlichkeit des Rumänischen hingewiesen werden, die sich in der Literatur und Umgangssprache (auch der Gebildeten) in gleicher Weise findet. Eine grosse Ausführlichkeit lässt sich in fast allen Erzählungen (mündlich und schriftlich) feststellen, vom Feuilleton einer Zeitung bis zur feinsten Kunstprosa. Man könnte auch da von Pleonasmus reden mit ebenso viel oder wenig Berechtigung, wie bei Wörtern. Es gibt kaum das, was man mit knapper Ausdrucksweise bezeichnen könnte. Wenn ein Gedanke nicht mit einem, sondern mehreren Sätzen ausgedrückt wird, so kann man auch nicht einfach feststellen, dass Überflüssiges gesagt sei. Um nicht das Thema der Pronomina aus dem Auge zu verlieren: Man müsste sich eher über ihre Abwesenheit wundern bei der Betrachtung der Gesamtstruktur der rumänischen Sprache. Eine Aufzählung des vorhandenen Materials erübrigt

sich. Ein Blick in die Grammatiken überzeugt von der Vielfalt der Pron. Hier sollten zur Erklärung des Gebrauchs vor allem die sogenannten „pleon." Pron. herangezogen werden. Das Vorhandensein all der anderen Arten dient jedoch ebenfalls als eine Art Beweismaterial. Nicht zur subtilen Unterscheidung von semantischen Nuancen dient die Fülle der Pron. Sie ist vielmehr Ausdruck einer ausgeprägten Freude am rhythmischen Ausgleich. Die Sätze sollen nicht an einer Stelle überlastet sein. Stärkere Formen ziehen weitere Formen an anderen Stellen des Satzes nach sich, die nichts mit rational-logischen Erwägungen zu tun haben. Ich sehe keinen treffenderen Ausdruck für diese Erscheinung als den des „Gewichtsausgleichs", der in den Anfängen der Sprachwissenschaft häufig gebraucht wurde.

INGEBORG SEIDEL-SLOTTY

SUR LE GENRE PERSONNEL EN ROUMAIN

Le roumain manifeste une tendance à se créer un genre personnel à l'intérieur des genres masculin et féminin.

Le genre personnel est une catégorie morphologique nettement délimitée en polonais et dans d'autres langues; il reflète la conception qui sépare l'homme des autres êtres vivants et le situe à un niveau supérieur.

En roumain, le genre personnel est défini par trois faits de grammaire, qui ne lui confèrent pourtant pas le caractère d'une catégorie morphologique nettement à part, parce que les sphères d'application de ces faits ne se recouvrent pas parfaitement; elles en esquissent seulement la physionomie. Voici les faits: a. accusatif avec *p(r)e*, b. génitif-datif construit à l'aide de l'article préposé *lui*, c. vocatif masculin en *-e* et féminin en *-o*.

Quant à ce dernier fait, il faut avouer que le vocatif n'est pas un signe particulier au genre personnel, puisque, dans toutes les langues qui le possèdent, il n'est employé le plus souvent que pour des personnes. Mais, considéré à côté des deux autres faits qui ont été signalés ci-dessus, il les renforce toujours.

a. A côté de l'accusatif construit de la même manière que le nominatif, la déclinaison roumaine connaît l'accusatif avec *p(r)e* (v. St. Stinghe, *W.Jb.*, III, 183 s.; IV, 228 s.; Pușcariu, *DR*, II, 565 s.; Rosetti, *RIR*, IV, 61 s.). Cette construction est employée exclusivement avec les noms propres ou communs qui désignent des personnes, ou, plus rarement, des animaux personnifiés (Stinghe, *W.Jb.*, IV, 228). Chose significative, l'accusatif avec *p(r)e* personnifie les êtres ou les choses qu'il accompagne: dans *l-am văzut pe boul acela de...* „j'ai vu cet âne

(litt. bœuf) de..." il est question d'une personne invectivée; dans *am văzut boul acela* „j'ai vu ce bœuf", seul l'animal est en question.

L'usage que l'on fait de l'accusatif avec *p(r)e* n'est pas soumis à des règles précises; pourtant, son caractère fondamental, de ne s'appliquer qu'à des personnes, est bien net. L'emploi de *pe* est obligatoire à l'accusatif des noms d'hommes (et en ceci il s'accorde avec l'emploi du gén.-datif avec *lui*); il est plus ou moins facultatif avec d'autres noms qui désignent des personnes. En outre *pe* est devenu une marque de l'accusatif des pronoms relatifs et des mots indéclinables.

L'accusatif avec *p(r)e* correspond parfaitement, du point de vue de la fonction, au génitif-accusatif slave, qui est précisément la marque du genre animé en vieux-slave et du genre personnel en polonais (Thomson, *Izv. otd. russk. jaz. i slov.*, XIV, 1, 73; Id., *IF*, XXX, 73; Drzewiecki, *Le genre personnel dans la déclinaison polonaise*, Paris, 1918). Il a un équivalent en espagnol: l'accusatif avec *à* (Horning, *ZRPh.*, VI, 442; Duvau, *MSL*, X, 449-450; Spitzer, *ZRPh.*, XLVIII, 423 s.).

b. Le génitif-datif construit à l'aide de l'article préposé est obligatoire dans la déclinaison des noms de personnes du genre masculin, même si le mot est terminé en *-a*: *(a) lui Ion, (a) lui Vasile, (a) lui Toma*. Au XVI[e] siècle on employait cette construction pour le féminin aussi, avec le pronom féminin *ei*: *ei (ii) Sara*. A part cette catégorie, il existe, surtout dans la langue parlée, la construction de *lui* avec les noms qui désignent une personne. On trouve cet emploi dès le XVII[e] siècle, chez Ureche par exemple (éd. C. C. Giurescu): *plecat lui crai* „soumis au roi" (p. 19, 20); *fără știrea lui crai* „à l'insu du roi" (p. 164). Dans la langue parlée on dit couramment *(a) lu(i) tata, (a) lu(i) domnu(l), (a) lui Vodă* „au (du) père, à (du) monsieur, au (du) prince"; l'expression *s'o spui lu mutu* „à d'autres (litt. va le dire au muet)" est connue; de même *(a) lui frate-meu, (a) lui stăpînu-meu* „à (du) mon frère, à (du) mon patron" (exemples chez Sandfeld-Olsen, *Syntaxe roumaine*, I, 68-71; pour l'histoire de cette construction et pour le doublet *lui/lu* v. Pușcariu, *ZRPh.*, XLI, 76 s.; Bourciez, *Él. de ling. romane*,

107; Rosetti, *Lb. rom. în sec. XVI*, 93; Iordan, *Gram. l. rom.*, 107, 134). On doit remarquer que cette construction n'est pas applicable à tout nom qui désigne une personne, comme c'est le cas pour l'accusatif avec *p(r)e*, mais seulement à des mots qui désignent des personnes bien connues du sujet parlant, comme le sont par excellence *tata*, *Vodă*, *directoru(l)* pour le personnel d'un département ou d'une usine, *domnu(l)* pour les élèves d'une classe. *Crai* des exemples tirés d'Ureche est aussi une personne bien connue, le roi de Pologne, dont on parle sans cesse au cours du récit. Ces considérations font voir pourquoi le genre personnel ne possède pas une marque du gén.-datif pluriel, car ce nombre indique une série de personnes qui n'est pas connue en entier du sujet parlant.

Dans la langue parlée, on observe l'extension de la construction avec *lui* au féminin, dans les mêmes conditions que pour le masculin, c'est-à-dire s'appliquant aux noms de personnes et aux mots qui désignent des personnes bien connues: *(a) lui Maria*, *(a) lui madam Popescu*, *(a) lui soră-mea* „à (de) Marie, à (de) M-me P., à (de) ma sœur". Le genre personnel s'étend donc au féminin, reprenant le procès qui a eu lieu au XVI[e] siècle (génitif avec *ei*); cette fois-ci on a eu recours au masc. *lui*. Ceci prouve que *lui* a été considéré comme signe du gén.-datif personnel, sans égard au genre.

c. Le vocatif masculin en *-e* et féminin en *-o* est applicable seulement aux noms de personnes, d'êtres ou de choses personnifiées. Le fait peut être considéré seulement par opposition au vocatif des noms d'animaux: *cumnate*, *băiete* mais non *cale*, *porce*; *soro*, *vecino* mais non *pisico*, *vaco*. Quand on appelle les animaux (sauf lorsqu'on les appelle par des noms propres, qui sont assimilés aux noms d'hommes) on emploie d'habitude le vocatif en *-ule* pour le masculin et le nominatif (qui représente le vocatif latin) pour le féminin. Il est significatif que le vocatif en *-o*, appliqué aux noms d'animaux, leur confère la personnification; si l'on dit *puico*, *gîsco* on se rend compte tout de suite qu'il s'agit d'une personne cajolée ou invectivée. Des cas comme *pisicuțo* sont dûs à une personnification de nature affective.

Les faits que l'on vient d'analyser sont attestés dès les premiers textes roumains (XVI[e] siècle). L'ancienneté du gén.-datif avec *lui* et du vocatif en *-e* et en *-o* n'a pas été mise en discussion; l'existence de *pre* dans la langue du XVI[e] siècle, malgré son absence dans les textes traduits du slave, a été démontrée par M. Rosetti (*Lb. rom. în sec. XVI*, 111-112; *RIR*, IV, 61 s.). L'extension du gén.-datif se constate dialectalement et dans la langue parlée de nos jours, mais il n'est pas tout à fait exclu que le fait soit tout aussi ancien.

L. Duvau (*MSL*, X, 450) a émis l'hypothèse d'une influence du v. slave (une influence du polonais, qui possède un genre personnel, est exclue). Mais il y a de sérieuses considérations qui vont à l'encontre de cette hypothèse. En v. slave on a affaire à un genre animé et non pas à un genre personnel; les sphères ne se recouvrent donc pas. En outre, le genre animé du v. slave est caractérisé par le génitif-accusatif seulement, tandis qu'en roumain il y a aussi d'autres déterminants, qui n'ont pas leurs correspondants en v. slave. Il est difficile d'admettre que le roumain ait emprunté la forme interne, la catégorie morphologique du slave et lui ait créé des marques nouvelles; il faudrait supposer, pour cela, que le genre animé a eu une existence bien marquée dans la conscience des sujets parlants, en tant que catégorie grammaticale. De plus, on ne doit pas oublier que le genre personnel existe, à un degré quelconque, en espagnol (l'accusatif avec *á*) et a existé en vieux français (substantifs dont le nominatif diffère de l'accusatif; Horning, *ZRPh.*, VI, 439 s.).

La tendance qui a provoqué la constitution du genre personnel peut être expliquée sans avoir recours à une influence du dehors. Le genre personnel est une catégorie grammaticale qui répond à des nécessités internes, les mêmes qui ont crée l'accusatif en indo-européen. Les personnes accomplissent des actions et possèdent des qualités que les animaux et les choses ne peuvent ni faire, ni avoir (Thomson, *Izv.*, XIII, 2, 256-260). Cette situation réclame un correspondant dans la langue.

Il faut donc en conclure que le roumain est très sensible aux différences de genre, puisqu'il a divisé les êtres animés en deux classes, créant une catégorie spéciale pour les personnes. C'est aussi pourquoi le roumain a gardé le neutre latin et lui a même permis d'étendre sa sphère au détriment du masculin et du féminin, pour embrasser des inanimés du genre masculin ou du genre féminin en latin (v. A. Graur, *Mél. ling.*, 31: l'idée d'inanimé est essentielle pour le neutre roumain).

C. RACOVIŢĂ

SLAVO-ROMANICA

III. SUR DR., MR. *sută* „CENT".

Si l'on est d'accord pour expliquer dr. et mr. *sută* „cent" par v. sl. *sŭto*, on n'a pas encore rendu compte du traitement particulier du jer dur slave non intense dans ce mot (pour *-o* > *-ă*, v. maintenant Rosetti, *BL*, IV, 53 sq.). En effet, l'*ŭ* de *sŭto* aurait dû être rendu par zéro (cf. dr. *beznă*: v. sl. *bezdŭna*, dr. *svadă*: v. sl. *sŭvada*, etc.; ce traitement a été d'ailleurs réalisé par la langue: bg., tch., r. *sto*, s.-cr. *stô*). Or, seulement dans ce mot (pour *cumătru*, v. ci-dessous), v. sl. *ŭ* est rendu par dr., mr. *u*.[1]

Conev (*Ist. na bălg. ezik*, II, 13; cf. aussi Puşcariu, *DR*, III, 822) propose d'expliquer l'*u* du roumain par sl. *o* inaccentué, en partant de la forme du génitif pluriel: v. sl. *pętĭ sotŭ*, *šestĭ sotŭ* (prononcés *pét-sota*, *šést-sota*); M. Capidan (*DR*, IV, 1258) suppose que *sută* était inaccentué, l'accent ayant été reporté sur le mot précédent: *u'nă sută*, *do'uă sute*, etc. Mais on ne voit

[1] Contrairement à l'enseignement de M. Capidan (*El. sl. în dial. ar.*, 9; *DR*, IV, 1258), il n'y a pas d'autres exemples de traitement de v. sl. *ŭ* par *u* en macédo-roumain. En effet, dans mr. *guryiţă*, *hrup* et *truşină*, *u* rend le groupe *rŭ* du vieux slave (v. sl. *grŭbŭ*, bg. *gărbica*, *xrŭbŭ, *trŭsina*; le vb. *arujescu* „hennir" reproduirait bg. *răža*, ce qui nous mène à une époque récente).

Il n'y a pas non plus d'exemple sûr de traitement par *u* de v. sl. *ŭ* en albanais; alb. *shulj* „Stange, Querholz, Prügel" que M. Skok (*Sl.*, VIII, 786) a expliqué par v. sl. *sŭlŭ* peut reproduire v. sl. *sulica* (Meyer, *EW*, s. v.); alb. *stuljpa* „Sträucher, Zweige" et *grusht* „hohle Hand, Handvoll; Faust, Faustenschlag", reposent sur v. sl. *stlŭpŭ*, *grŭstŭ* (on a, donc, en v. slave, *lŭ*, *rŭ* et non pas *ŭ*; v. les remarques critiques de M. Seliščev, *Slav. nas. v Alb.*, 143 s., contre Jokl, *Unters.*, 331); enfin, M. Seliščev a montré (l. c.) que alb. *shullë* ne peut pas être expliqué par v. sl. *sŭlŭ* (Jokl, l. c.).

pas pourquoi il faudrait partir d'un cas oblique, qui n'est même pas d'un emploi fréquent, pour expliquer la forme phonétique d'un emprunt, et, d'autre part, il n'apparaît pas que l'accent ait pu changer le timbre du jer.

Le traitement du roumain peut être une réplique du traitement de *ŏ* et de *ŭ* brefs du germanique ou du roman en slave méridional: v. h. a. *kuning* > v. sl. *kŭnędzĭ* (Meillet-Vaillant, *Le sl. c.*², 55), lat. balk. *commater* > v. sl. *kŭmotrŭ*, *Bononia* > *Bŭdinŭ*, *Corinium* > **Kŭrin* > *Karin* (Skok, *R. ét. sl.*, X, 194), *Γουτζηκᾶ* > *Gŭtŭska*, *Scodra* > *Skŭdĭrŭ* > *Skadar* (Skok, *A. arb. St.*, I, 19).

Ainsi, puisque *ŏ* et *ŭ* romans sont rendus en slave méridional par le jer dur, il est du domaine des possibilités que le jer dur du slave soit rendu en roman par *ŭ* (bref): *sŭto* > dr. *sută*.

Mais ceci ne nous dit pas p o u r q u o i dans ce seul mot, l'*ŭ* du slave méridional a subi ce traitement particulier en roumain. Il subsiste, donc, dans l'histoire du mot *sŭto* en roumain une énigme qui n'est pas près d'être résolue.

Il convient, sans doute, de tenir compte de la structure phonétique variable du mot: v. sl. *sŭto* „100", *dŭvě sŭtě* „200", *tri sŭta* „300", *pętĭ sŭtŭ* „500", bg. *sto* „100", *dvĕ'stĕ* „200", *tri'sta* „300", *če'tiristotin* „400", *pe'tstotin* „500", etc., qui auraient abouti, en roumain, à sg. **sto-* pl. **ste*. Or, cette structure phonétique n'est pas possible (la langue admet, au singulier, la terminaison par *ă*, *e*, *i*, *ĭ*, *w*, *ŭ* ou consonne; aucun mot du roumain n'a au pluriel une voyelle finale accentuée). L'*u* de *sută* est du fait du roumain; l'accent frappait la première syllabe du mot, car autrement *-o* (*sŭto*) n'aurait pas pu passer à *ă*.

IV. DR. *cumătru*, *cumătră* „COMPÈRE, COMMÈRE".

Dr. *cumătru-cumătră* constituerait le deuxième exemple (après *sută*) de traitement par *u* de v. sl. *ŭ* (v. par ex. Berneker, *SEW*, s. v. *kŭmotrŭ*; Romansky, *W.Jb.*, XV, 116; Meyer-Lübke, *Mitteilungen d. rum. Inst. an d. Univ. Wien*, I, 4; REW³, 2082).

M. Skok (*R. ét. sl.*, X, 186 s.) a fait justice de cette explication. Après avoir montré que la terminologie chrétienne ancienne des Slaves balkaniques est en partie d'origine latine (cf. aussi en albanais *kumptër*, *kundër* < lat. *compater*), il a expliqué avec raison le terme roumain par le latin (*commater*). La présence de l'accent sur la première syllabe (*cu'mătru*) serait due à l'influence de lat. *compater*.

M. Graur (*BL*, V, 94) a confirmé l'explication de M. Skok (les termes de parenté du roumain viennent du latin: dr. *cuscru*, *fiu*, *fin*, *frate*, *mătuşă*, *noră*, *nun*, *socru*, *soră*, *unchi*, *văr*, etc.).

M. Skok (l. c.) a montré que *kŭmotrŭ* n'est attesté qu'en vieux slave; le bulgare et le serbo-croate ne connaissent que la forme abrégée: bg. *kum-kuma*, s.-cr. *kûm*; cf. hong. *koma* „Gevatter".

La présence de l'accent sur la première syllabe du mot, en roumain (*cu'mătru*, *cu'mătră*), mérite d'être regardée de plus près.

L'influence de lat. *co'mpater*, qui n'aurait laissé d'autre trace de son existence que l'accentuation sur la première syllabe du mot, est une hypothèse bien hasardeuse (Skok, l. c., 189; *DA*, s. v.), car, dans la majorité du domaine daco-roumain, *cumătru* est accentué sur la deuxième syllabe (*cumă'tru-cumă'tră*). On a relevé l'accentuation sur la première syllabe seulement sur quelques points du territoire (*DA*, s. v.), et c'est là sans doute un fait accidentel, dont les causes restent à être établies (influence probable de la forme abrégée du slave méridional; cf. en istro-roumain: *cu'mătru*, Puşcariu, *Istr.*, III, 108, s. v., et aussi *cum* „Gevatter" < cr., slov. *kum*, Popovici, *Dial. rom. din Istr.*, II, 103, s. v.). Quant au témoignage des textes anciens (par ex. dans *Şiapte taine*, texte publié à Iaşi, en 1645, p. 26: кꙋ́мътрꙋ), il faut tenir compte de ceci, que dans l'écriture cyrillique les signes qui sont censés marquer l'accentuation du mot n'ont, en règle générale, aucune valeur phonétique (cf. Ohijenko, *Zs. sl. Ph.*, IX, 395 s.). C'est dire que l'accentuation sur la première syllabe du mot, à une époque ancienne du roumain, n'est pas assurée (si l'accentuation sur la première syllabe du mot était assurée, le problème du passage de *a* à *ă* serait du coup résolu, car *a* inaccentué passe en roumain normalement à *ă*).

Point n'est besoin, d'autre part, de poser, comme le veut M. Skok (l. c., 188 s.), un prototype roumain à *e*: **cumetru*-**cumetră*. À part la difficulté d'expliquer le passage de *a* inaccentué à *e* (*e* aurait passé par la suite à *ă*, sous l'influence de l'occlusive labiale précédente), il faut dire que la langue ne connaît pas ce phonétisme (Tiktin écrit, il est vrai, *cumĕ'tru*, mais c'est un fait d'orthographe: *ĕ* note l'*ă*).

L'*ă* de *cumătru* est sans doute analogique (cf., dans le Banat: sg. *cuma'tră*, pl. *cumetre*; *coma'tră* à Arieșeni, M-ts Apuseni, *DA*, s. v.): sg. **cumatru*-pl. *cumetri* (m.), sg. **cumatră*-pl. *cumetre* (f.), avec *a* > *e* au pluriel sous l'influence de la voyelle prépalatale contenue dans la syllabe suivante. Ensuite, sur le pluriel *cumetri* (m.), *cumetre* (f.), il a été refait un singulier *cumătru-cumătră*, par analogie avec les noms à alternance -*i*- (pl.) / -*ă*- (sg.): *meri* (pl.)-*măr* (sg.), *veri-văr*, *feți-făt*, etc.

En somme, pour compliquée qu'elle soit, au point de vue de la phonétique, il n'en est pas moins vrai que la filiation latine de dr. *cumătru-cumătră* est aujourd'hui chose assurée[1].

V. SUR LE TRAITEMENT DE V. SL. -*ŭ* EN ROUMAIN.

On sait que, en règle générale, le jer dur final a disparu en roumain: dr. *bob*: v. sl. *bobŭ*, dr. *drag*: v. sl. *dragŭ*, etc. (Rosetti, *Ist. lb. rom.*, III, 51). Mais il y a des cas où à l'*ŭ* du vieux slave correspond, en roumain, un *ă*, par ex.: dr. *bîtă*: v. sl. *bŭtŭ*, dr. *ispită*: v. sl. *ispytŭ*, dr. *milă*: v. sl. *milŭ* (adj.; v. maintenant Racoviță, ci-dessous, p. 164), dr. *popă*: v. sl. *popŭ*, dr. *stînă*: v. sl. *stanŭ*, dr. *trudă*: v. sl. *trudŭ*, etc.

Pourquoi, dans ces mots, l'*ŭ* a-t-il subi un autre traitement?

M. Skok (*Sl.*, VI, 125) a expliqué *popă* par la forme du génitif en serbo-croate: *popa*. Mais on est en droit de se demander s'il convient de recourir à cette hypothèse qui a contre elle le fait que *popŭ* n'a pas été employé plus souvent au génitif qu'à d'autres cas (v. ci-dessus, p. 159).

[1] L'histoire de *kŭmotră*, *kupetra*, en slave, n'est pas non plus tout à fait claire; cf. Bartoli, *Jagić-Festschrift*, 55.

Il vaut mieux tenir compte de l'existence, en vieux slave, de deux termes: *popŭ* (< got. **papa*, v. h. a. *pfaffo*) et *papa* (< gr. πάπας: Stender-Petersen, *Slavisch-german. Lehnwortkunde*, Göteborg, 1927, p. 428 s., Kiparsky, *Die gemeinslavischen Lehnwörter aus dem griechischen*, Helsinki, 1934, p. 259 s.), ce qui rend possible la présence, en roumain, d'un terme à finale vocalique. Quant à *bîtă*, *ispită*, *stînă* et *trudă* (v. sl. *bŭtŭ*, *ispytŭ*, *stanŭ* et *trudŭ* sont pareillement du masculin), leur -*ă* vient de là que ces mots ont été rangés parmi les noms féminins, le terme slave ayant remplacé un terme existant du genre féminin. Ainsi, le changement de genre de *bîtă*, etc. a amené la variation du timbre de la voyelle finale (zéro > -*ă*).

Le phénomène n'est pas inconnu au roumain. En effet, il existe une série d'emprunts récents dans lesquels la désinence zéro des mots slaves correspond à un -*ă* en roumain. En voici quelques exemples: dr. *burană*, fém.: r. *buran*, masc.; dr. *buruiană*, *buriană*, fém.: s.-cr. *bùrjan*, masc. (cf. dr. *iarbă*, fém.); dr. *hlibă*, fém.: ukr. *chlib*, masc. (cf. dr. *pîine*, fém.); dr. *năpastă*, fém.: bg. *napast*, s.-cr. *nàpast*, fém.; dr. *posadă* fém.: r. *posad*, masc. (v. là-dessus Rosetti, *GS*, V, 170)[1].

Ainsi, l'anomalie dans le traitement de v. sl. -*ŭ* en roumain s'explique par ceci que dans une série d'emprunts au slave, où l'*ŭ* avait disparu, la voyelle finale a été restaurée parce que les mots ont été encadrés dans une catégorie morphologique du roumain marquée par la désinence -*ă*.

A. ROSETTI

[1] En hongrois, dans une série de mots empruntés au slave, -*ŭ* disparu a été remplacé par un -*á*, mais ici le procès est de nature phonétique: hong. *drága*: v. sl. *dragŭ*, *goromba*: v. sl. *grǫbŭ*, *néma*: v. sl. *nĕmŭ*, *tompa*: v. sl. *tǫpŭ*, etc. (Ö. Beke, *Zs. sl. Ph.*, XVI, 319 s.); cf. hong. *borna* < v.h. a. *brûn*, *bonta* < *bunt*, etc. (Beke, l. c., 325).

NOTES D'ÉTYMOLOGIE SLAVO-ROUMAINE

leat, văleat

On pose pour dr. *leat*, *văleat* les étymologies sl. *lěto* et *vŭ lěto* (dans les chartes anciennes), mais ceci n'explique pas la forme de ces mots, avec *-o* rendu par zéro, tandis que, en règle générale, sl. *-o* devient *-ă* en roumain.

Il ne s'agit pas ici d'une évolution phonétique; le phénomène est dû à ceci que *leat* et *văleat* ont pénétré dans la langue par l'écriture (v. Rosetti, *BL*, IV, 63).

Quand le roumain a été introduit dans l'usage de la chancellerie, on a conservé certaines formules, employées dans les chartes slaves. Parmi elles se trouvait la formule de la date, qui commençait par les mots *vŭ lěto* ou *lěto*, écrits d'habitude avec *t* rejeté au dessus de la ligne, *-o* étant omis: въ лѣͭ, лѣͭ.

Quand les scribes ont perdu la connaissance du slave, въ лѣͭ et лѣͭ ont été lus à la manière roumaine: *văleat* et *leat*, la valeur *ă* étant attribuée à l'ъ de l'alphabet cyrillique, *-o* omis dans la graphie étant omis aussi dans la lecture.

milă

On considère le subst. dr. *milă*, mr. *ńilă* „pitié" comme provenant de v. sl. *milŭ* „miserabilis". Mais les deux mots ne se recouvrent pas quant à la forme. V. sl. *milŭ* est adjectif et devrait donner en roumain **mil*, adjectif.

Il faut partir de l'adverbe sl. *milo* dans l'expression bulgare (probablement aussi en vieux slave, mais elle n'est pas attestée) *milo mi e*, qui est devenue en roumain *mi-e milă* „j'ai pitié".

Plus tard, sur le modèle: locution *mi-e foame*: subst. *foame* on a créé le subst. *milă*, en le tirant de *mi-e milă*.

Bg. *milo mi e* a les sens „es ist mir lieb; es tut mir leid". Le second sens domine en roumain, mais on retrouve des vestiges du premier dans l'expression *de silă, de milă* „wohl oder übel" (Tiktin, s. v.).

năzbîtie, năzbutie

Tiktin explique *năzbîtie*, *năzbutie* par **ne-izbîtie*, en le rattachant à v. sl. *izbyti*, *izbytije* „Vermeidung" (v. Rosetti, *Ist. lb. r.*, III, 48: *izbuti*). Les formes avec *î* et *u* ne s'expliquent cependant pas par v. sl. *y*, qui est représenté en roumain, en règle générale, par *i*. Le fait que le mot est attesté chez les écrivains moldaves du XIXe siècle et dans le langage familier de la Moldavie nous oblige à faire appel au russe et au ruthène. La racine de v. sl. *byti* a en russe des représentants à *y* (r. *y* > roum. *î*, cf. *casîncă*, *cobîlă* < r. *kosynka*, *kobyla*, etc.) qui expliquent *năzbîtie*, et en ruthène des représentants à *u* qui expliquent *năzbutie*. On trouve en russe *nesbytnyj* „irréalisable, qui a l'air d'une blague"; cf. pour la forme *sobytije*, *pribytije*, etc. *Nezbutnyj* „même sens" est attesté en ruthène, cf. *dobuttja*. On est donc autorisé à poser r. **nesbytije*, ruth. **nezbuttja* qui expliquent la forme et le sens des mots roumains (pour *nă-* < *ne-*, cf. *nărod* < *nerodŭ*; *năuc* < *neukŭ*).

C. RACOVIȚĂ

DISCUSSIONS

SUR LA VALEUR IMPRESSIVE ET EXPRESSIVE DE L'-Ĭ DANS LA POÉSIE ROUMAINE

M. Caracostea a donné une suite à son étude consacrée à l'esthétique de la langue roumaine, que nous avons signalée ici-même (*BL.*, VI, 268 s.)[1]. M. Caracostea répond à nos objections. Voyons ses arguments.

M. Caracostea défend la dénomination qu'il a donnée au phonème, considéré du point de vue de sa valeur expressive. Le nom d'*esthème*, proposé par M. Caracostea, ne saurait cependant avoir un sens différent de l'original grec: „sensation, sentiment". M. Graur, dans un compte rendu judicieux (*Viața Romînească*, XXXII, Nr. 4, p. 149 s.), a montré que, tout au plus, c'est le terme d'*esthétème* qui devrait être adopté (l. c., 151)!

Selon M. Caracostea, *-ĭ* dans une série de rimes (Eminescu), suggère la mélancolie. Nous avons montré que le symbole *i* note en roumain trois phonèmes différents et que l'on est en droit de se demander lequel de ces trois phonèmes a joué le rôle indiqué. Pour M. Caracostea, tous les trois phonèmes précités ont cette valeur expressive (*Conv. literare*, 1722). Nous retiendrons, pour notre recherche, seul l'*ĭ* final.

L'*-ĭ*, c'est-à-dire la mouillure de la consonne finale précédente, est-il un phonème caractéristique du roumain? Nous l'avons nié, en citant à l'appui le russe et l'ukrainien qui connaissent cette catégorie de consonnes. M. Caracostea affirme qu'en russe la mouillure ne joue pas le même rôle fonctionnel et expressif qu'en roumain (*Conv. liter.*, 1712; *Gîndirea*, 72 s.). On verra ci-dessous ce qu'il faut penser de cette affirmation. Mais voyons tout d'abord si le rôle expressif assigné par M. Caracostea à la mouillure en roumain est fondé.

[1] *Die Ausdruckswerte der rumänischen Sprache*, Jena und Leipzig, W. Gronau, W. Agricola, 1939 (*Vom Leben und Wirken der Romanen*, hgg. v. Ernst Gamillscheg. II. *Rumänische Reihe*, Heft 15); *Pozitivism și expresie*, *Convorbiri literare*, LXXII, N-rele 10–12, 1939, p. 1703 s.; *Specificul romînesc*, *Gîndirea*, XIX, Nr. 2, 1940, p. 65 s.

Cette affirmation est contraire à la doctrine courante — M. Grammont —, suivant laquelle chaque son a une valeur expressive distincte; on ne saurait donc l'accepter, faute de preuves. (Et si on l'acceptait, il faudrait renoncer à fonder une science des valeurs impressives et expressives des phonèmes, du moment qu'il n'est pas possible d'assigner à chaque phonème une valeur objective, et une seule!).

Il est aisé de citer un grand nombre de vers où l'*-ĭ* exprime, de l'avis de M. Caracostea lui-même, autre chose que la mélancolie.

M. Caracostea a reproduit les vers populaires suivants (variante de la *Miorița* refaite par Alecsandri):

C'am avut nuntași
Brazi și păltinași,
Preoți, munții mari,
Păsări lăutari,
Păsărele mii,
Și stele făclii.

Ici l'*-ĭ* devrait suggérer l'infini (*Ausdruckswerte*, 9; *Conv. liter.*, 1725; *Gîndirea*, 67).

Dans les vers du poète Cotruș reproduits ci-dessous, les rimes en *-ĭ* évoqueraient des choses du temps passé (*Gîndirea*, 68), définition qui est bien vague; car c'est une impression d'âpreté, de vigueur, qui se dégage des vers suivants:

dirji străbuni cu pașii șui,
iuți, semeți haiduci haihui,
voevozi dătători de legi
la gînd treji, la faptă treji,
mîndri și statornici cneji,
pădureți ciobani pribegi,
îndrăzneți,
de ceruri beți,
și-arcași
uriași la pași

(Aron Cotruș)

Il y a, enfin, dans la littérature roumaine, des dizaines de rimes en *-ĭ* qui n'ont aucune valeur expressive.

En voici quelques exemples:

In fruntea lor magnații mîndri, bătrîni și tineri
. . . .
Incungiurat de neamuri: feciori, nepoți și gineri
. . . .
Cu alți ca dînșii tineri, baroni, conți Palatini
. . . .
Un cîrd pletos de zimbri în codri de arini.
. . . .
Pe-o culme prelungită ard mii și mii de focuri
Ca stele semănate în numeroase locuri.

(V. Alecsandri, *Dumbrava roșie*)

Au tras cu pușca 'n aer, de pe la vii, pîndarii,
Și paznicii și cîinii au amuțit în arii
Cînd greeri la întreceri încep țiriitori
Și focuri blestemate scot limba pe comori.

(A. Maniu, *Lîngă pămînt*)

Il serait aisé de multiplier les exemples.

Qu'est-ce que cela prouve?

Que la mouillure de la consonne en fin de mot n'a aucune valeur expressive, en roumain, et que la pseudo-expressivité de ce phonème est chose essentiellement subjective, puisqu'elle est ressentie de manière différente par les sujets parlants.

On a vu, en effet, que l'-ĭ n'a pas de valeur expressive définie. Car lui assigner plusieurs valeurs expressives, c'est avouer qu'il n'en a aucune; dans les vers cités ci-dessus, l'expressivité attribuée à l'-ĭ est du fait du sens du vers. Par conséquent, les rimes en -ĭ sont expressives par le sens des mots qui contiennent ce phonème (l'on ne peut même pas dire que c'est le sens du mot qui met en valeur la qualité expressive latente de l'ĭ — cf. fr. *tinter*, mot expressif, et *teinter*, mot inexpressif — puisqu'il n'est pas possible d'assigner à ce phonème une valeur expressive absolue).

L'-ĭ n'a donc pas de valeur expressive propre; voyons maintenant si la mouillure joue en russe un rôle fonctionnel et expressif semblable.

M. Caracostea l'a nié. Pour ce qui est du rôle fonctionnel, nous renvoyons aux remarques des slavistes, quant au rôle phonologique de l'opposition des consonnes dures aux consonnes mouillées dans les langues slaves (cf. *BL*, VI, 270; Jakobson, *TCLP*, IV, 236 s.; Trubetzkoy, *Grundzüge der Phonologie*, 122 s.); la valeur fonctionnelle de cette catégorie de consonnes est donc chose assurée. Mais la mouillure, en russe aussi, n'a par elle-même aucune valeur expressive. En effet, il y a dans la littérature russe des dizaines de vers dont les rimes en consonne mouillée confirment notre manière de voir.

Voici quelques exemples:

Sleza moja lanit tvoix ne obožgla l′?
Smotri ž, ne govori ni pro moju pečal′
Ni vovse obo mne.

(Lermontov, *Rebënku*)

Javis′, vozljublennaja ten′,
Kak ty byla pered razlukoj,
Bledna, xladna kak zimnij den′,
Iskažena poslednej mukoj.

(Puškin, *Zaklinanije*)

Už kak xočeš′, bud′ čto bud′,
Etix nado pomjanut′.

(Puškin, *Svat Ivan, kak pit′ my stanem*)

Idite proč′, skital′cy, deti, bogi!
Ja rascvetu ješčë v poslednij den′,
Moi mečty — svjaščennyje čertogi,
Moja ljubov′ — nemejuščaja ten′.

(Blok, *Xranila ja...*)

Točno v nežnom dyxańje travy i cvetov
S aromatom znakomym donositsja zov,
I kak-budto vot-vot kto-to milyj opjat′
O vostorge svidańja gotov prošeptat′.

(Fet, *Noč′ lazurnaja...*)

En somme, nous en arrivons à conclure que -ĭ n'est pas un phonème propre seulement au roumain, ce qui confirme notre manière de voir exprimée précédemment, et que son emploi dans le système phonologique de la langue est pareil en russe. D'autre part, il semble assuré que l'-ĭ ne possède pas de valeur expressive en propre et que là où il est doué d'une valeur expressive, c'est grâce au sens des mots qui emploient ce phonème et à la tonalité générale du morceau poétique.

A. ROSETTI

ÜBER DIE „GELENKSPARTIKEL" IM RUMÄNISCHEN

E. Gamillscheg hat in der Arbeit: *Zum romanischen Artikel und Possessivpronomen* (*Sitz. Ber. der Preuss. Ak. der Wissensch., Phil.-Hist. Kl.*, 1936, 27, p. 327 — bei Lerch beide Male falsch zitiert) den Terminus *Gelenkspartikel* aufgestellt, der vielseitige Aufmerksamkeit gefunden hat. So nahmen z. B. S. Pușcariu (*ZRPh.*, 57, 1937, 240), N. Drăganu (*DR*, 9, 1938, 273), A. Graur (*BL*, 5, 1937, 205) und E. Lerch (*ZRPh.*, 59, 1939, 90) dazu Stellung, und neuerdings widmet E. Lerch der Theorie Gamillschegs beinahe 80 Seiten mit dem Aufsatze: *Gibt es im Vulgärlateinischen oder im Rumänischen eine „Gelenkspartikel"?* (*ZRPh.*, 60, 1940, 113-190), um sie in jedem einzelnen Punkte zu widerlegen, nachdem er dies schon in seiner ausführlichen Besprechung getan hatte.

In diesem neuen Aufsatze wird ausserordentlich viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit aufgewendet, und es ist bedauerlich, dass Lerch tiefer in der Negation stecken geblieben ist, als er glaubt. Er stellt in seinem Schlusskapitel (p. 189) als „richtigen Kern" der Lehre Gamillschegs die These hin, dass das nachgestellte lateinische *ille* und seine romanischen Derivate — *Babylon illa magna*, rumänisch *omul cel mincinos* — „eine grössere 'psychische Selbständigkeit' erhält" (gegenüber *Babylon magna*, rumänisch *omul mincinos*).

Vielleicht wäre Lerch vor einer Täuschung bewahrt worden, wenn er die Aufsätze Graurs (cf. auch *Romania* 55, 1929, 475; 60, 1934, 233) beachtet hätte. Graur stellt mit der Autorität des Sprachgefühls für die Muttersprache fest, dass das Beispiel Gamillschegs aus Petronius: *porcus ille silvaticus*, das dem französischen *ce porc sauvage* (Lerch, p. 121; Graur, p. 207) entspricht, genau ins Rumänische übersetzt, nicht etwa *porcul cel sălbatec*, sodern *porcul acela sălbatec* ergibt. Von da aus ergibt sich von selbst, dass Graur die „indépendance psychique" für das Adjektiv mit *cel* bestreitet und *porcul cel sălbatec* mit *le porc sauvage par opposition au porc domestique* übersetzt.

Sachlich kommt Lerch (p. 172) zu demselben Schlusse (nur ist der Fehler bezüglich der unrumänischen Wortstellung *porcul sălbatec acela* richtigzustellen). Was ist dann unter der „grösseren psychischen Selbständigkeit" (p. 189) von *omul cel mincinos* gegenüber dem Ausdruck ohne *cel* zu verstehen? Gamillscheg (p. 331) sagt: „Eine Verbindung wie *porcus ille silvaticus* bei Petronius ist wohl schon im Lateinischen ebensowenig identisch mit nicht verknüpftem *porcus silvaticus*, wie rumänisch

porcul sălbatec von *porcul cel sălbatec* verschieden ist. Das Gelenk *ille* macht das Adjektiv *silvaticus* psychisch selbständig, lenkt die Aufmerksamkeit von dem Komplex „*porcus silvaticus*" „*Wildschwein*" weg auf die Merkmalsbestimmung „*wild*". Die gleiche Funktion hat das rum. *cel*...". Man kann die Stelle nicht anders auffassen als: der Ausdruck ohne *cel* entspricht dem deutschen Ein-Wort-Ausdruck *Wildschwein* bei Gamillscheg, wodurch sich *Lügner* bei Lerch ergibt.

Eine Bestätigung für diese bereits von Graur hervorgehobene Fehlinterpretation ergab sich überdies durch Abfragen geeigneter Versuchspersonen. Das — im Walde lebende — *Wildschwein* wurde von mehreren befragten Personen mit *porcul cel sălbatec*, einmal mit *porcul sălbatec* wiedergegeben (meist jedoch mit (*porcul*) *mistreț*). Ein vorsichtiges Erfragen mit dem Stichwort *porcul sălbatec* ergab den Wert *entlaufenes und verwildertes Hausschwein*. Dies Resultat kann kaum überraschen, denn auch im Deutschen wird *wildes Schwein* gelegentlich im Sinne von *Wildschwein* gebraucht (cf. auch § 84, p. 76 meines Aufsatzes im vorliegenden Bande des *BL*, im folgenden kürzer mit der Angabe des § und der Seite zitiert), und das hier allein differenzierende *cel* hat überdies nur geringe Eigenfunktion, wenn es — wie im vorliegenden Falle — zwischen zwei Nomina steht (cf. § 56, p. 51 oben).

Nach der Richtigstellung dieser Interpretierungen durch zwei Gelehrte, die das Rumänische nur als Fremdsprache betreiben, bliebe von Lerchs positiver Einschätzung der Theorie Gamillschegs nur der Schluss-Satz (p. 190) bestehen, „dass das Rumänische für die allgemeine Erkenntnis der romanischen Entwicklung von grossem Wert ist".

Es ist aber festzustellen, dass Lerch der Theorie Gamillschegs nicht gerecht wird. Graur z. B. hat zwar nicht nur den Terminus *psychische Selbständigkeit*, sondern auch Gamillschegs Hauptargument, die fallende Intonation des Rumänischen — also die beiden Punkte, die Lerch (p. 175-176) überhaupt anerkennt — widerlegt, aber dennoch findet er (p. 206) nur einen unwesentlichen Gegensatz zwischen Gamillschegs und seiner eigenen Auffassung, nämlich bezüglich der Entstehungszeit des rumänischen Artikels.

Gamillscheg hat den Gesamtgebrauch des rumänischen Artikels vor Augen gehabt, und für diesen ist der Terminus Gelenkspartikel tatsächlich bestechend und auf weiten Strekken zutreffend (cf. § 14, p. 21). Geirrt hat sich Gamillscheg darin, dass er das System des Rumänischen aus den Gegebenheiten des Lateins ableiten zu können glaubte und überdies

meinte, in der morphologischen Doppelheit des rumänischen Artikels von proclitischen und enclitischen Formen auch eine funktionale Scheidung finden zu können, die der formalen entspricht (cf. § 1 f., p. 6).

Es handelt sich um ein Vermischen zweier Methoden, der historischen und der funktionalen. Die Gelenkspartikel gehört der letzteren viel mehr an als der ersteren, und ihre Verwendbarkeit wird nicht dadurch berührt, dass sie, historisch gesehen, nicht haltbar ist, sondern vielmehr dadurch, dass sie mit e i n e m Terminus die Funktion von *ille* erfassen will, die in der Tat auch darin besteht, dass die rumänischen Derivate von *ille* zwei Glieder eines Syntagmas sowohl trennen als auch zusammenfassen — oder verbinden, worin Lerch (p. 114) einen Einwand gegen den Terminus als solchen erblickt. Gamillscheg (p. 331) sagt: „So wird die Gelenkspartikel *ille* zu einem stilistischen Mittel, die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Wort zu konzentrieren oder auf mehreren Wörtern festzuhalten".

Diesen Irrtum in der historischen Herleitung, d. h. in der Interpretation von *ille* vom Ausgangspunkt an (p. 116) bis in alle Verzweigungen der ***Funktion*** nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst Lerchs. Er hätte allerdings noch weiter gehen können: Aus Gamillschegs Ausführungen lässt sich im einzelnen keine Klarheit über die *Form* gewinnen, nämlich darüber, ob im Rumänischen der enclitische Artikel immer und lediglich echter Artikel ist, und ob *al* immer und allein als Gelenkspartikel anzusprechen ist. Er sagt (p. 345):

„Wo dagegen im Vlat. *ille* nicht Artikel, sondern G e l e n k s p a r t i k e l ist, wo ferner aus bestimmten Gründen die Nachstellung des Artikels auch im Rumänischen nicht möglich ist, bleibt auch hier *ille* proklitisch. Es hat dann heute die Formen *al, ai. . ., a, ale. . ., lui, ei, lor. . .*".

Während man hier (cf. auch Lerch, p. 169) den Eindruck gewinnt, dass *al* auch echter Artikel sein kann, wird des weiteren festgestellt, dass der Typus ***un cal al domnului*** nicht auf die lateinische Gelenkspartikel zurückgehe, da diese „nicht auf ein unbestimmtes Nomen zurückgreift" (p. 346) — was Lerch (p. 174) mit Recht als ein Argument gegen Gamillscheg ansieht. Nach Gamillscheg liegt hier in *al* eine Kontaminierung aus rum. *a* < lat. *ad* und *calul al. . .* vor. „Abgesehen von den zuletzt erwähnten Sonderfällen (= Wirkung der lateinischen Präposition *ad*) steht also im Rumänischen in Fortsetzung der vlat. Gelenkspartikel (*ille*) *al, ai* usf.".

Dies scheint zu ergeben, dass *al* nur Gelenkspartikel ist

und im Rumänischen seine Verwendungssphäre noch über die der lateinischen Gelenkspartikel ausgedehnt hat.

Und schliesslich deutet — „. . . hier hat das Rumänische den ursprünglichen Zustand am reinsten bewahrt. Es hat in *acest om* die Voranstellung ohne Trennung von Nomen und Demonstrativ, in ***omul*** *acesta* die entsprechende Verbindung mit der alten Gelenkspartikel und der erhaltenen Nachstellung" (p. 355 f.) — darauf hin, dass auch der enclitische Artikel *-ul* als Gelenkspartikel aufzufassen ist, ebenso wie für *cel* dieser Eindruck (p. 331) erweckt wird.

Andererseits aber ist die These — „im Ostromanischen bleiben Artikel und Gelenkspartikel in Form und Funktion getrennt" (p. 339) — das Leitmotiv der gesamten Abhandlung.

Und dennoch ist durch diese Unklarheiten und Widersprüche der Begriff der Gelenkspartikel nicht widerlegt, denn tatsächlich haben proclitischer und enclitischer Artikel, aber auch *cel* Funktionen, die weitgehend die gleichen sind, und die mit *ἄρθρον*, *Gelenk* sehr passend umschrieben sind — oder mit den Worten von S. Puşcariu: „die Proklise oder Enklise ist weder durch die Etymologie noch durch das Wesen des Artikels bedingt, sondern ist rein syntaktischer Natur" (*ZRPh.*, 57, 1937, 273 f.). Man muss allerdings, um die Gesamtfunktion des ***ἄρθρον*** definitorisch einwandfrei angeben zu können, in einer Voruntersuchung die Einzelfunktionen klarlegen. Einen Versuch hierzu lege ich in diesem Bande vor.

Das Schwanken in der Methode findet sich nun aber auch bei Lerch. Seine Behandlung des „Typus *das Land, das schöne* im Deutschen" (p. 143) ist in jeder Hinsicht mustergültig für die Darstellung der Entwicklung eines Sprachgebrauchs und des ihm korrespondierenden Sprachgefühls, aber dennoch liegt für ihn (p. 175) „die wirkliche Bedeutung von *al* in den rumänischen Typen" darin, „dass die rumänischen *ille*-Derivate, in denen G. die Gelenkspartikel sieht, in Wahrheit noch D e m o n s t r a t i v a sind".

Zu diesem völlig falschen und eigentlich unbegreifbaren Ergebnis (cf. § 7, p. 15) gelangt er im wesentlichen dadurch, dass er eine Reihe von rumänischen Beispielen, die ihm geeignet scheinen, möglichst wörtlich ins Deutsche übersetzt. Man muss dagegen zum mindesten einwenden, dass eine Übersetzung aus einer bestimmten Periode einer gegebenen Sprache in eine andere die in dieser üblichen Sprachmittel verwenden muss, wenn sie dazu dienen soll, die Funktion dieser Formen in jener festzustellen.

Es ist hier nicht der Ort, die Methoden der funktionalen

Sprachauffassung im Zusammenhang darzulegen, aber die Methode Lerchs mag an einem Beispiel skizziert werden.

„Noch begreiflicher erscheint uns das Demonstrativum an folgender Stelle... *An Iudaeorum Deus tantum? nonne et Gentium? Immo et Gentium* lautet... *Au dóră Dumnedeu este numai* **alu** *Iudeiloru? au nu este şi* **alu** *Ginţiloru? Da, şi* **alu** *Ginţiloru.* Eine wörtliche Übersetzung... durch *Ist Gott etwa nur der Heiden?* wäre für uns zwar allenfalls verständlich, würde aber hart klingen; wir würden die Wendung vorziehen *Ist Gott etwa nur* **derjenige** *der Juden?*, oder die von Luther gewählte Form: *Odder ist Got alleyn der Juden* **Got**? *Ist er nicht auch der heyden* **Got**? *Ja freilich auch der heyden* **Got**" (p. 177). Aus der Übersetzung Luthers ergibt sich für *al* der Wert eines unübersetzbaren Vertretungswortes (cf. § 7, p. 13 f.) und nichts mehr, denn *Got* ist hier „nicht ohne Widersetzlichkeit" (Lerch, p. 147) der deutschen Sprache durch ein Demonstrativ vertretbar. Übrigens scheint Lerch auch das französische Vertretungswort *le* als ein Demonstrativ zu betrachten.

Wir glauben, davon absehen zu sollen, weitere Aufstellungen Lerchs im einzelnen — so z. B. (p. 182) „*volumul* **al** *doilea* bedeutet „*der Band,* **jener** *der zweite da*". Artikel kann *al* nicht sein, da ja der Artikel in der Endung steckt (er dient hier dazu, die Kardinalzahl in die Ordinalzahl zu verwandeln)", oder seinen Versuch (p. 185), demonstrativen Wert der *ille*-Derivate in der rumänischen Substantivierung nachzuweisen — zu analysieren.

Jedoch muss noch eine Einzelheit (p. 177) über *al* richtiggestellt werden. „Ebenso beginnt der Brief Jakobs: *Iacobu servu* **alu** *lui Dumnedeu* (*servu* ohne Artikel, also = '*ein Diener*'), und ähnlich der Brief Iudă. (Dass aber die Setzung des *al(u)* in diesem Fall nicht erforderlich ist, zeigt der Anfang des Römerbriefs: *Pavelu serv***ulu** *lui Iisusu Christosu*...)". Es liegt keinerlei Grund vor, von der üblichen Auffassung, *al* muss vor dem Genitiv stehen, wenn es sich nicht an einen enclitischen Artikel direkt anlehnen kann (cf. § 7, p. 12), abzugehen. Lerchs Angabe, artikelloses *servu* heisse e i n Diener, ist durch nichts begründet: *servu* ist Apposition.

Überdies ist nicht nur hier die Warnung Graurs (p. 209) angebracht, „que les anciens textes ... ne constituent pas un terrain idéal pour l'étude de la syntaxe roumaine", denn sogar das Hilfsverb *sint(ŭ)* kann mit dem „Artikel" (*sîntul*) geschrieben werden.

Es ergibt sich, dass das Artikelproblem erst für das moderne Rumänisch funktional geklärt werden muss.

EUGEN SEIDEL

COMPTES RENDUS

Jryö Wichmanns, *Wörterbuch des ungarischen Moldauer Nordcsángó und des Hétfaluer Csángódialektes nebst Grammatikalischen Aufzeichnungen und Texten aus dem Nordcsángódialekt*, publié par Balint Csüry et Artturi Kannisto, Helsinki, 1936; 8° — XV-219 p. (*Lexica Societatis Fenno-Ugricae*, IV).

Après s'être livré à d'importantes recherches sur différents dialectes finno-ougriens, Jryö Wichmanns, de nationalité finlandaise, a entrepris au cours des années 1906-1908 une série de voyages d'études chez les *Ciangăi* de Moldavie et les Szeklers de Transylvanie, dans la région des „Sept Villages", aux environs de Braşov. La majeure partie des matériaux recueillis par l'auteur de la bouche des paysans sont reproduits par MM. Balint Csüry et Artturi Kannisto dans ce dictionnaire et les annexes grammaticales qui l'accompagnent.

Le dictionnaire est précédé d'une introduction des éditeurs, consacrée à l'établissement des *Ciangăi* en Moldavie, dans les villages situés aux alentours des villes de Roman, Bacău, Neamţ et Tecuci. Ils estiment qu'il y a environ 8.000 familles qui parlent ce dialecte. Wichmanns reconnaît que beaucoup de villages de *Ciangăi* ont été roumanisés, mais il nous semble qu'il fait erreur lorsqu'il affirme que *nur der ungarische Name des Dorfes, die katholische Konfession, die Frauentracht und die Benennung „Ungur" zeugten noch von ihrem früheren Csángótum* (p. VII); en effet, le nom d'origine hongroise d'un village, le costume des femmes et la dénomination de Ungur n'impliquent pas nécessairement l'origine hongroise d'un village aujourd'hui roumain. Le costume des femmes, dans la région, n'a rien de hongrois; il offre, au contraire, presque toutes les caractéristiques du costume roumain des régions montagneuses de la Moldavie. Nous retrouvons le même costume roumain ancien chez les Roumains du nord de la Bucovine qui ont perdu leur parler et qui

parlent aujourd'hui ruthène. La dénomination de *Ungur, Ungurean* était de tradition chez les Roumains de Moldavie pour désigner les Roumains venus de Transylvanie. Peut-être la religion catholique constituerait-elle un indice plus sûr de la nationalité, s'il ne nous était permis de songer à une survivance attardée de cette confession, autrefois représentée par l'évêché des Comans (lettre de 1234 du Pape Grégoire IX).

Wichmanns a dressé une statistique dans 42 villages; il y est donné des indications sur la nationalité, la langue et la religion des sujets parlants. Il serait intéressant de vérifier cette statistique de nos jours, afin de constater le maintien des *Ciangăi* ou leur disparition dans la masse des Roumains de Moldavie.

Wichmanns a choisi comme centre de ses recherches le grand village de Săbăoani (d. Roman). Ce village comptait en 1906 environ 3.500 habitants; la statistique de 1930 lui attribue une population de 4.436 âmes.

La méthode de travail de Wichmanns mérite d'être signalée. Dans la commune de Săbăoani il a choisi un sujet principal (chez lequel il a habité) et il a posé à ce sujet et à d'autres une série de questions, préparées à l'aide des dictionnaires de Szinnyei (I. Szinnyei, *Magyar Tájszótár*, 2 vol., Budapest 1893, 1897-1901) et de Gheție (Ion Gheție, *Dicționar maghiar-român*, Budapesta, 1906), etc. A part les matériaux qu'il a rassemblés au moyen de ces questionnaires, Wichmanns a également recueilli des proverbes et quelques poésies populaires. En ce qui concerne ces dernières, il convient de souligner une constatation faite par l'auteur lui-même: les *Ciangăi* n'ont guère de chants. La majorité de ceux qu'ils connaissent sont récités en roumain („... was die Leute sangen, waren rumänische Lieder", p. IX). Les quelques chants nuptiaux reproduits par l'auteur montrent, eux aussi, la pauvreté de la région en matériaux folkloriques.

Au cours des enquêtes qu'il a poursuivies chez les *Ciangăi* établis dans les environs de Bacău, Wichmanns a constaté que leur parler ressemble beaucoup au parler des Szeklers de Transylvanie. En quittant la Moldavie, il s'est arrêté chez les Szeklers de la région des „Sept Villages" située aux environs de Brașov; leur parler ne présente pas les mêmes particularités que celui qui est employé par les *Ciangăi* de Moldavie.

Après la mort de Wichmanns (1932), la Société lexicale finno-ougrienne a chargé les savants B. Csüry et A. Kannisto de publier les matériaux qu'il avait rassemblés; la publication a été faite avec beaucoup de soin.

Les matériaux sont notés à l'aide d'un alphabet phonétique facile à interpréter par les linguistes qui connaissent le hongrois. Les formes dialectales sont suivies, dans la plupart des cas, par le terme hongrois correspondant et la traduction en allemand. Très souvent, afin de permettre les comparaisons, les auteurs renvoient au terme roumain correspondant. Cette partie du dictionnaire, revue par le savant finlandais O.

J. Tuulio, qui connait parfaitement le roumain, constitue une précieuse contribution à l'étude de l'influence du roumain sur le parler des *Ciangăi* et confère à ce dictionnaire une réelle utilité pour la linguistique roumaine.

Le dictionnaire nous permet d'affirmer que le parler des *Ciangăi* ne présente pas de différences fondamentales avec le parler des Szeklers et avec le magyar. Les différences sont de beaucoup plus petites que celles entre le daco-roumain et les autres dialectes roumains (macédo-roumain, mégléno-roumain et istro-roumain). Ce fait montre que les *Ciangăi* et les Szeklers se sont séparés assez tard du reste de Hongrois, ce qui confirme l'opinion des savants qui croient que les Szeklers et les *Ciangăi* ont pénétré tard en Transylvanie et en Moldavie.

Les *Ciangăi* qui se sont trouvés dans un milieu roumain ont subi une remarquable influence roumaine. Le dictionnaire mentionne près de 600 mots d'origine roumaine, qui sont aujourd'hui d'un usage courant. Nous les avons groupés ci-dessous par sphères sémantiques, afin de mettre pleinement en relief l'influence du roumain.

Termes de parenté: *babă, bărbat, cumetrie, cuscră, cuscrul, logodnă, mamă, nepoată, nepot, mire, mireasă, rudă, verișoară*, etc.

Parties du corps humain: *buză, buzat, falcă, gîtlej*, etc.

Habillement: *aba, borangic, buleandră, cațaveică, cergă, cojoc, colțun, cușmă, flanea, găitan, gherdan, glugă, ițari, pieptar, tulpan, tichie, velință, zeghe*, etc.

Plantes: *agud, bostan, bostănaș, brustur, buruiană, chedru, copaci, cucută, gulie, hrișcă, luțernă, otavă, petrinjel, pipirig, rapiță, rozmarin, salcîm, susai, trifoi, zarzăr*, etc.

Noms d'animaux, d'insectes, d'oiseaux: *armăsar, berbece, bursuc, cioară, cîrlan, curcă, curcan, gîrgăriță, gușter, liliac, maimuță, mioară, mușiță, noaten, papagal, pițigoi, plecător, pui, rățoi, țap, țînțar, veveriță, vier, vidră*, etc.

Parmi les termes employés pour désigner des instruments et des objets divers, nous enregistrons les plus importants: *balercă, baltag, bancă, beschie, botă, burduf, butoi, buzdugan, cărămidă, căruță, ceaun, cerc, cercel, chingă, ciocan, cîrjă, ciubuc, ciutură, clanetă, clește, cobilă, cobză, cociorbă, cortel, cujbă, divan, doagă, dop, drîmbă, dulap, feleherț, furculiță, găleată, hambar, harabă, hăț, hîrleț, ibric, măciucă, metru, ochielari, oglindă, oiște, putină, rîșniță, suliță, teleagă, țesală, teslă, tigaie, tilincă, tingire, tioc, vîrșă, zăbală*, etc.

Habitation: *beciu, bordei, cerdac, colibă, comarnic, cort, șopron, șatră, stînă, strungă, tîrnaț*, etc.

Métiers: *bărbier, butnar, casap, cioban, ciobotar, ciurar, cojocar, geambaș, jitar, pădurar, păcurar, poștaș*, etc.

Situation sociale: *boier, calic, haiduc, logofăt, mocan, țăran, vătaf, vechil*, etc.

Cuisine: *alivancă, bucate, bucătărie, jintiță, mămăligă, merinde, pită, supă*, etc.

Nom des mois: *Aprilie, Iunie, Iulie, Octomvrie* et *Noiemvrie*.

L'influence du roumain est rendue sensible par les nombreux mots que les *Ciangăi* ont empruntés à différentes branches d'activité; il nous est impossible de les signaler ici, faute de place.

Afin de donner une idée de la profondeur de cette influence, il nous suffira de citer les verbes suivants d'origine roumaine et qui sont d'un usage courant chez les *Ciangăi*: *agonisesc, chitesc, dîrdîesc, gîlgîesc, gust, mozolesc, mucigăesc, mut, necăjesc, opresc, primesc, puesc, răfuesc, socotesc* et *țițîesc*.

Si l'on feuillette attentivement le dictionnaire de Wichmanns, on décèle, dans le langage des *Ciangăi*, la présence d'autres éléments d'origine roumaine que l'auteur a omis de signaler et qui n'ont pas été reconnus par O. J. Tuulio. Nous nous bornerons à enregistrer les plus importants: *funăr*[1] „lanterne": dr. dial. *fănar* (pour *felinar*), *gitsă* „Haarflechte (der Mädchen)": dr. *giță* (même sens), *kikiridză* „ein Ungezziefer in der Schafwolle": dr. *chichiriță* (même sens), *kumpănă* „unglückliches Ereignis", etc.: roum. *cumpănă* (même signification), *kușmă* „Peltzumütze" est plutôt dr. *cușmă*, *lezĭjĕr* „Teppich (Wand-, Boden-, Bankteppich)": dr. *lăicer* (même sens), *măkriš* „Stachelbeere" a dû être influencé par dr. *măcriș*, *sărikă* „Hosenbein (Fussbekleidung aus Loden)": dr. *cioareci* (en Moldavie *šoáreš*), *šumă* „Pest": probablement dr. *ciumă*, *šută* „stumpf, kurzhörnig" (vom Vieh): dr. *ciută* (même sens), *tokoz* „Maiskolben aushülsen", dr. *cotoz* (avec métathèse, phénomène fréquent chez les Ciangăi), *sulhăr* „junger, schlanker Baum": dr. *sulhar* (de même sens), *t'šimpaj* „Dudelsack": *cimpoi*, etc., *bŏrje*: dr. *boare* et non dr. *abor*, etc.

L'influence du roumain s'observe également dans la tendance à diphtonguer certaines voyelles, phénomène qui n'est pas habituel chez les Szeklers de Transylvanie. Dans le domaine du consonantisme, l'influence du roumain s'est exercée sur certaines consonnes (*č* > *š*, etc.). Les expressions *de fel, haida, parikă* (dr. *pare că*), *nę maį* (dr. *nu mai*), dans *nę maį vĕrd ε loyot* „nu mai bate calul acesta" („ne bats plus ce cheval"), *kę nęm jo* (p. 207) „că nu e bun" („ce n'est pas bon") trahissent également l'influence du roumain. Ce ne sont donc pas seulement des influences lexicales, mais aussi du domaine de la morphologie et de la syntaxe.

Ces faits doivent être expliqués par le bilinguisme des *Ciangăi*. A l'occasion des recherches entreprises en Moldavie pour l'*Atlas Linguistique Roumain*, j'ai pu constater à quel point les hommes de ce groupe ethnique parlent bien le roumain. Par leur costume et leur manière de parler ils sont entièrement assimilés aux Roumains. En échange, les femmes connaissent très peu le roumain.

[1] Nous avons simplifié la transcription phonétique.

Des recherches sur le bilinguisme des *Ciangăi* contribueraient à éclairer la théorie générale.

Nous nous bornerons aux remarques suivantes: le parler des *Ciangăi* connaît des mots roumains aux labiales altérées, par ex.: *kăpk'ju* (= *capiu*), *k'eptar* (= *pieptar*), *ńirjasă* (= *mireasă*), *ńirišt'je* (= *miriște*), etc.

L'article *-l* qui a disparu dans presque tous les parlers daco-roumains (exception faite pour la région de Hotin et de Cernăuți) a été conservé dans certains mots: *kruşkŭl* (= *cuscrul*), *Krĭĕtsul*, nom de famille (= *Crețul*).

Les proverbes et les devinettes publiés à la fin du dictionnaire (p. 201-211) trahissent eux aussi l'influence du roumain (voir en particulier les nos. 18, 35, 77, 104, 148, 160 et 165); pour juger, il conviendrait d'avoir sous la main tous les matériaux.

Nous dirons, pour conclure, que les savants hongrois devront continuer l'œuvre de Wichmanns, afin de nous faire mieux connaître l'influence du roumain sur le parler des *Ciangăi*. Ces recherches aideront à établir le degré de parenté du parler des *Ciangăi* et les autres parlers du hongrois.

SEVER POP

Heinz Wissemann, *Die Syntax der nominalen Determination im Grossrussischen*, Leipzig, O. Harrassowitz, 1939 (Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, 25); 8°—52 p.

L'étude consciencieuse et riche de faits de M. Wissemann rendra service à ceux qui étudieront le problème si délicat et encore obscur de l'article en russe. L'auteur s'est appliqué à ne rien oublier de ce qui pourrait apporter de l'ordre et de la lumière dans ce problème.

Pourtant il y a une objection à faire. M. Wissemann applique la méthode statique là où il y aurait lieu de se servir de la méthode historique. Il considère sur le même plan des faits qui appartiennent à trois époques bien éloignées l'une de l'autre et qui sont par là très différents. L'auteur a établi un schéma qui, à vrai dire, n'est pas sûr et il a placé côte à côte des exemples tirés de textes appartenant à trois époques différentes. Ainsi, il a classé dans la même catégorie ce qui ne relève pas encore de l'article proprement dit (l'état reflété par l'Uspenski Sbornik), l'article proprement dit (chez Avvakum) et ce qui ne constitue plus un article (dans les dialectes contemporains). J'ai montré les étapes de cette évolution dans une étude qui a paru en même temps que l'étude de M. Wissemann et qui lui est restée

forcément inconnue (*BL*, VI, 90 s.). Si j'ai employé dans les trois cas relevés ci-dessus le terme d'„article", cela a été pour simplifier mon exposé et faire ressortir la continuité d'évolution d'une époque à l'autre. Mais j'ai analysé et souligné le caractère encore accusé de démonstratif de *-t-* aux XI[e]-XII[e] siècles et son caractère net de particule affective, de nos jours. C'est d'ailleurs ce que M. Unbegaun, qui a bien voulu consacrer une note à mon article (*BSL*, XL, 137), n'a pas remarqué, puisqu'il me fait grief d'avoir considéré en tant qu'article le démonstratif des XI[e]-XII[e] siècles. Mon texte, auquel je me permets de renvoyer le lecteur, est cependant assez explicite sur ce point. D'autre part, il convient d'attirer l'attention sur ceci que les données de l'Uspenski Sbornik ne peuvent pas être mises sur le même plan que les exemples tirés d'Avvakum et des contes russes. Si l'on procède à une analyse, en tenant compte du contexte, on ne trouve dans l'Uspenski Sbornik des exemples sûrs que pour la fonction anaphorique, les exemples d'autres emplois de l'article étant sujets à une interprétation différente.

Chez Avvakum on trouve l'article nettement caractérisé, mais dans ce cas non plus on ne peut pas parler d'un article dans l'acception classique du mot, puisque l'emploi en présente plusieurs irrégularités. Je suis enclin à y voir les marques d'un déclin. Je suppose, en effet, qu'il y a eu une période d'épanouissement de l'article en russe, à une époque antérieure de peu au XVII[e] siècle. Le fait que nous ne trouvions aucune trace de cet épanouissement dans les textes ne saurait ébranler cette hypothèse, pour la raison que tous les traits dialectaux ne transparaissent pas dans les textes, ceux-ci étant soigneusement évités dans la langue littéraire et officielle. Il a fallu avoir la passion et la franchise d'Avvakum pour faire état de l'usage parlé.

En ce qui concerne le problème de l'article dans les parlers contemporains, je crois avoir démontré son déclin complet; la détermination nominale est inexistente en russe moderne, et l'on peut reprocher à M. Wissemann de ne pas avoir suffisamment souligné ce fait. M. Wissemann s'est rendu compte de l'importance de ce phénomène (pour les dialectes autres que ceux de Vjatka et quant à l'extension de la particule *to*, v. p. 14), mais il n'a pas classé séparément les exemples tirés des contes de Vjatka. L'interprétation des faits en a été entièrement faussée; en effet, si l'on considère isolément des constructions comme *mužik-ot togda skazal*, *baba-ta prišla k nemu*, on ne voit aucun inconvénient d'y reconnaître l'article. Mais l'esprit de la langue va à l'encontre de cette interprétation et l'analyse attentive des textes s'y oppose. Pour ne pas nous étendre trop longtemps là-dessus, je me borne à signaler que les exemples de substantivation d'un adjectif à l'aide du pronom *-t-* (p. 49) ne résistent pas à un examen critique; en effet, les adjectifs cités jouent le rôle de substantifs, sans avoir recours au pronom postposé: *rodnoj-ot*: *rodnyje* „parents"; *malu-tu*: *malyj* „gaillard". Je ne vois pas non plus comment le verbe a pu devenir substantif

par l'adjonction de *-t-*, dans des exemples comme *Možno-li, deduško, žit'-to?* „est-ce qu'on peut vivre, grand-père?".

Il faut d'ailleurs rendre justice à la prudence de M. Wissemann qui n'a pas employé, dans ces cas, le terme „article", mais la formule „détermination nominale", qui est assez générale.

J'ai n'ai insisté que sur ce qui m'a semblé erroné dans l'étude de M. Wissemann qui a cependant aussi des réelles qualités, et dont les listes d'exemples, qui ont été dressées avec beaucoup de soin et de précision, serviront désormais de guide à ceux qui aborderont ce sujet. Le tableau des formes de l'article (p. 8-13) est riche et complet à souhait. Malgré la présentation défectueuse des matériaux, qui pourrait donner, à un lecteur non prévenu, une idée fausse du problème, les conclusions de M. Wissemann sont justes. Enfin, il convient souligner ici, car la chose intéresse le roumain, que la théorie de feu Miletič, sur l'identité de procédé de l'article en russe et en bulgare, est rejetée par M. Wissemann.

C. RACOVIȚĂ

Dimitrie Gusti, *Problema sociologiei; sistem și metodă*, București, 1940. (Academia Română. *Memoriile Sect. istorice*, Ser. III, t. XXII, Mem. 21, 22, 23); 8° — 84 p.

Nerej, un village d'une région archaïque, monographie sociologique dirigée par H. H. Stahl, I: *Les cadres cosmologique, biologique, historique et psychique*; II: *Les manifestations spirituelles*; III: *Les manifestations économiques, juridiques et administratives. Unités, procès et tendances sociales*, Bucarest, Institut de Sciences Sociales de Roumanie, [1939]. (*Bibliothèque de sociologie, éthique et politique* sous la direction de D. Gusti. *Sociologie de la Roumanie*, 1); 8° — XXIII - 405 p., 322 p. et 402 p.

Clopotiva, un sat din Hațeg, monografie sociologică întocmită de echipa regală studențească 19/935 sub conducerea lui Ion Conea, Institutul de Științe Sociale al Romîniei, București, [1940]. (*Biblioteca de sociologie, etică și politică* condusă de D. Gusti. *Sociologia Romîniei*, 3), 2 vol.; 8° — XIX - 303 p., VII - 307-573 p.

Il n'est pas dans notre intention d'analyser ici les ouvrages de M. D. Gusti et des savants formés à son école. Mais il nous paraît utile de signaler brièvement l'ensemble de l'œuvre réalisée, qui est riche en résultats de toute sorte[1].

[1] On consultera avec profit les ouvrages suivants: Traian Herseni. *Teoria monografiei sociologice*, cu un studiu introductiv: *Sociologia mono-*

On sait que F. de Saussure a posé les bases de la linguistique sociologique, en partant de la considération que la langue est un fait social. Meillet et ses élèves ont ensuite développé les idées que F. de Saussure avait à peine esquissées au cours de son enseignement oral (v. l'exposé de M. Sommerfelt, „*La philosophie linguistique française*". *Réponse à M. Hjalmar Falk*, *BSL*, XXV, 22 s.).

L'innovation de M. Gusti, professeur à l'Université de Jassy et ensuite de Bucarest, c'est d'avoir organisé des enquêtes systématiques sur le terrain, et de les avoir conduites avec maîtrise et rigueur scientifique. Le réalisme de M. Gusti a rompu en brèche les méthodes courantes. Car il a vu que pour renouveler la théorie, il fallait l'étayer sur des matériaux nouveaux. Créateur de l'*Institut Social Roumain* (aujourd'hui *Institut de sciences sociales de Roumanie*), M. Gusti a organisé, à partir de 1910, une série d'enquêtes monographiques sur le terrain, par équipes de spécialistes, dans une série de villages de la Roumanie.

La monographie sociologique conçue par M. Gusti s'applique aux conditions de vie de la société villageoise (cadre ou milieu cosmique, biologique, psychique et historique) et aux manifestations (économiques, spirituelles, politiques et juridiques) des membres de la société villageoise. On conçoit aisément que les recherches de détail nécessitées par chaque branche impliquent la participation aux enquêtes monographiques, dans chaque équipe, d'un nombre élevé de spécialistes différents (entre 40 et 90 personnes). Toutes les recherches sont faites en même temps dans chaque village, ce qui permet d'entrevoir l'interdépendance des faits. De cette manière, les équipes formées par M. Gusti sont arrivées à découvrir et à mettre en lumière une foule de faits qui intéressent le sociologue et la science de l'homme en général.

On lira avec intérêt l'exposé de M. Gusti et notamment les pages consacrées à la méthode de recherche employée (p. 60 s.). Les recherches des équipes n'ont pas négligé l'étude des parlers locaux; il est souvent utile de consulter les sténogrammes recueillis au cours des diverses enquêtes, qui contiennent des matériaux précieux concernant les tours de phrase et le vocabulaire.

On jugera les résultats en consultant les beaux volumes consacrés à la monographie des villages de Nerej (d. Putna) et Clopotiva (d. Hunedoara). Une bonne partie du t. I de la monographie de Nerej est consacrée à l'organisation sociale du village. Les pages pleines de faits et de renseignements recueillis sur le vif de M. H. Stahl sont d'un grand intérêt; elles éclairent

---

grafică, ştiinţă a realităţii sociale, de D. Gusti; H. H. Stahl, *Tehnica monografiei sociologice*, [Bucureşti, 1934], Editura Institutului Social Romîn. (Institutul Social Romîn. *Biblioteca de sociologie, etică şi politică* condusă de D. Gusti. Seria A: *Studii şi Contribuţii*, 1, 2), avec résumés en français; 8° — 166 p. et 183 p.

le problème du peuplement, en grande partie par des pâtres venus de Transylvanie, de la région montagneuse de Vrancea, montrent comment s'est organisée la vie sociale dans cette région et quel a été le régime de la propriété du sol dans cette partie de la Moldavie. Le linguiste aura grand profit à parcourir ce volume, afin d'étayer ses théories sur des faits concrets.

On voit quelle est l'importance des monographies sociologiques organisées par M. Gusti et l'effort qui est fait en Roumanie pour connaître la réalité sociale. On souhaitera que ces recherches soient poursuivies par l'avenir et que les matériaux recueillis soient publiés sans retard.

A. ROSETTI

SOCIÉTÉ ROUMAINE DE LINGUISTIQUE

2 (1940)

COMPTES RENDUS DES SÉANCES DE LA SOCIÉTÉ

SÉANCE DU 17 JANVIER 1940

Présidence de M. GRAUR, vice-président.

La séance est ouverte à 18 h.

Membres présents: MM. J. Byck, I.-A. Candrea, B. Cazacu, C. Cirstoiu, C. Enciu, E. Evoescu, C. Gibescu, A. Graur, I. Iordan, M. Ispas, G. Mușu, S. Pop, A. Rosetti, D. Șandru, M. Tomescu; Mlles: M. Birou, M.-L. Cartojan, A. Dumitrescu, M. Nica.

Invités: Mlles F. Alexandrescu, C. Bălcuș; MM. V. Antonescu, I. G. Bădică, I. C. Cazan, M. Nedioglu, M. Tomoioagă.

A la suite de la mort de N. DRĂGANU, il est procédé à l'élection d'un nouveau président de la Société. M. IORDAN est élu président de la Société et M. NANDRIȘ vice-président, en remplacement de M. Iordan.

Lecture est donnée du télégramme de condoléances adressé par le Secrétaire de la Société à Mme veuve Drăganu.

M. IORDAN prononce l'éloge de N. Drăganu.

M. GRAUR propose de communiquer à Mme veuve Drăganu que la Société roumaine de linguistique a commémoré en séance publique feu N. Drăganu.

La proposition est adoptée.

Présidence de M. IORDAN, président.

Lecture est donnée du procès-verbal de la séance précédente et de la lettre de M. G. Dragomirescu, qui annonce une communication.

Élections. Sont élus membres de la Société: Mlle Y. NICOARĂ et M. G. IVĂNESCU (Iași).

M. Rosetti annonce la nomination de M. W. v. Wartburg à l'Université de Bâle, en remplacement de E. Tappolet.

Présentation d'ouvrages récents. M. Rosetti présente les ouvrages suivants: fascicules 3 et 4 du t. LIX de la *Zeitschrift für romanische Philologie*; Mario Ruffini, *Verso una nuova grammatica* (Milano, L. Trevisini, s. d.; étude de grammaire générale); un article de M. Sacerdoțeanu, conservateur des Archives de l'État, à Bucarest, sur la transcription de l'écriture cyrillique dans les documents roumains, publié dans *Revista Arhivelor* (III, 2, nr. 8, București, 1939, p. 283 s.; l'erreur de transcription imputée à M. Rosetti, p. 299, n. 1, est imaginaire. En échange, il est parlé, p. 311, n. 1, de M. *I.* **Pușcariu**!). Le point de vue défendu par M. Sacerdoțeanu ne saurait être adopté; l'auteur n'a pas estimé à sa juste valeur le principe de la translittération de l'alphabet cyrillique en caractères latins.

M. Graur présente l'étude consacrée par M. L. Gáldi à l'adoption des verbes d'origine française en roumain, par l'intermédiaire de l'italien et du néo-grec (dans la *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, LXIII, 176 s.; cf. Graur, *BL*, VII, 192); il annonce la prochaine parution d'une revue de linguistique indo-européenne: *Rivista di indologia* (Bologna, Casella Postale, 72), sous la direction de M. E. G. Carpani.

M. Pop présente l'étude de M. G. Vidossi: *Zur Geschichte der italienischen Volkskunde, Zeitschrift für Volkskunde*, 48. Jahrgang 1939, Neue Folge, Bd. 10, Heft 1, Berlin, 1939; Berengario Gerola, *Correnti linguistiche e dialetti neolatini nell'area retica, Archivio per l'Alto Adige*, 1939.

M. Iordan présente le volume de *Mélanges* offert à M. A. Duraffour (*Hommage offert par ses amis et ses élèves, 4 juin 1939*, Paris-Zürich-Leipzig, 1939; *Romania Helvetica*, vol. 14) et le t. IV, nr. 2, de la revue *Vox romanica*, p. p. J. Jud et A. Steiger (Zürich-Leipzig, Max Niehans, 1939).

Communications. Mlle M.-L. Cartojan: *La formation de l'accusatif avec* pre *en roumain*. L'auteur fait un historique de la question et décrit l'état actuel. On trouve des constructions analogues à la construction roumaine en espagnol, en sarde et en sicilien. La construction avec *pre* apparaît dans l'Évangéliaire roumain de 1574. Selon M. Candrea, l'emploi de *pre* serait antérieur à cette date, car on retrouve cette construction dans le Ps. de Șcheia (1 exemple) et dans celui de Voroneț (plusieurs exemples). M. Bărbulescu admet, à son tour, que la construction est ancienne; l'emploi de *po*, dans les textes slaves écrits dans les pays roumains, serait dû à l'influence du roumain. Selon M. Pușcariu, la construction avec *pre* serait une innovation du daco-roumain antérieure à 1574 et généralisée dans la deuxième moitié du XVI[e] siècle. Pour M. R. Paul, cette construction était connue aussi du macédo-roumain; elle n'est pas attestée dans la région à rhotacisme du daco-roumain. Pour M. Rosetti, l'emploi peu fréquent de *pre*, dans les textes écrits, prouve que la langue connaissait l'innovation, que l'on évitait dans les textes écrits, par souci d'imiter exactement la construction slave.

Pre est employé pour éviter la confusion, dans la phrase, entre le sujet et l'objet direct. Selon M. Pușcariu, cette confusion est en rapport avec l'ordre des mots dans la phrase. *Pre* conserve le sens de lat. *per*; il a aussi une nuance de direction qui lui vient de *spre* (< lat. *super*). Préposition à l'origine, *pre* est devenu, par la suite, un instrument grammatical. M. Pușcariu a expliqué cette évolution en prenant pour point de départ les verbes construits avec une préposition ou avec l'accusatif simple. Aujourd'hui on emploie *pe* à l'accusatif des noms de personne et des noms qui remplacent les noms de personne.

Les opinions sont partagées en ce qui concerne la valeur qu'il convient d'attribuer à la construction de *pre* avec l'accusatif. Selon Weigand, l'emploi de *pre* donne de la vigueur à l'expression; M. Spitzer attribue à *pre* un rôle affectif. Pour M. Paul, en plus de son rôle logique et grammatical, *pre* a un rôle stylistique. La préposition *pre* indique l'accusatif, pour éviter toute confusion. Aujourd'hui, comme l'a remarqué M. Iordan, *pe* tend à disparaître de l'usage.

Discussion. Selon M. Candrea, *pre* est un héritage des temps anciens; cf. en espagnol *á* et les constructions du vieil italien et du catalan. Il est inexact d'affirmer, comme l'a fait M. Pușcariu, que la construction avec *pre* est inconnue au macédo- et au mégléno-roumain; car il existe, dans ces deux dialectes, des exemples de cette construction.

M. Rosetti remercie Mlle Cartojan. En ce qui concerne l'emploi de *pre* en macédo- et en mégléno-roumain, la construction n'est pas attestée dans la majorité des textes connus; là où on la trouve (v. Papahagi, *Basme*), on est en présence d'une influence du daco-roumain.

M. Iordan montre que l'emploi de *a*, en italien du nord, est indépendant de l'usage du roumain.

M. Rosetti: la construction avec *pre* a pu prendre naissance seulement dans la langue littéraire, qui exige la précision.

M. Șandru a relevé dans les devoirs scolaires d'élèves ouvriers l'emploi de *pre* même là où sa présence n'était pas nécessaire, tandis que son usage est rare dans le parler des mêmes élèves.

La communication de M. Pop est remise à la prochaine séance.

La séance est levée à 19 h. 40.

SÉANCE DU 21 FÉVRIER 1940

Présidence de M. IORDAN, président.

La séance est ouverte à 18 h.

Membres présents: MM. J. Byck, I.-A. Candrea, C. Cirstoiu, G. Dragomirescu, C. Enciu, E. Evoescu, C. Gibescu, A. Graur, I. Iordan, M. Ispas, G. Mușu, S. Pop, C. Racoviță, A. Rosetti, D. Șandru, E. Seidel, M. Tomescu; Mlles: E. Birăescu, M. Birou, V. Cărbunaru, M.-L. Cartojan, A. Dumitrescu, M. Nica, Y. Nicoară.

Invités: MM. V. Antonescu, G. I. Bădică, T. Comșa, I. Coteanu, P. Drăgoescu, F. Ilioasa, M. Nedioglu, I. Negoescu, D. Poenaru; Mlles: F. Alexandrescu, M. Angelescu.

Lecture est donnée du procès-verbal de la séance précédente.

M. IORDAN salue la présence de M. Eugen Seidel et il donne un aperçu des travaux de M. Seidel.

Élections. MM. I. CAZAN, P. DRĂGOESCU, Ș. CUCIUREANU, G. CARAGAȚĂ, T. SIMENSCHI, C. DAICOVICIU, T. VIANU, G. ISTRATE et I. COTEANU sont élus membres de la Société.

Lecture est donnée de la lettre de remerciements de M[me] veuve Drăganu.

Présentation d'ouvrages récents. M. BYCK présente l'ouvrage de M. Petar Guberina, *Valeur logique et valeur stylistique des propositions complexes en français et en croate* (Zagreb, 1939).

M. GRAUR présente les fascicules récemment parus de la revue *Language*, organe de la Société de linguistique d'Amérique: vol. XIII (oct.-déc. 1937) et XIV (avril-juin 1938) et une grammaire analytique du hongrois, publiée dans la collection *Language* (Robert A. Hall Jr., *An analytical Grammar of the hungarian language*; supplement to *Language*, vol. XIV, n° 2, april-june 1939).

M. ROSETTI présente les publications du congrès de Slavistes de Belgrade (*18-25.IX.1939. III[e] Congrès international des Slavistes (philologues slaves). Réponses aux questions*, no. 1; *Communications et rapports*, no. 2; *Supplément*, no. 3; *Discours et conférences*, no. 4; *Organisation*, no. 5, Publications du comité d'organisation, Belgrade, 1939), le t. VII du *Bulletin linguistique* publié par A. Rosetti (Paris-Bucarest, 1939) et les n[os] 10-12, année LXXII, de la revue *Convorbiri literare* (oct.-déc. 1939), qui publie un article de M. Caracostea sur la valeur stylistique de la voyelle *-i* du roumain.

Communications. M. E. SEIDEL: *Méthodes nouvelles en sémantique*. M. Seidel expose d'abord l'état actuel des recherches sur ce domaine. Les mots ne doivent pas être étudiés isolément, car ils forment des groupes. Il n'est pas suffisant d'étudier les synonymes d'un mot; il convient, en effet, de considérer la sphère du mot, en son entier,

et ceci nous conduit à dire que, en réalité, il n'existe pas de synonymes.

M. Seidel expose son programme de recherches sur le domaine slavo-roumain, fondées sur les principes qui viennent d'être indiqués. Il tâchera de préciser, tout d'abord, la sphère d'emploi de chaque terme: état social, faits éthiques et intellectuels, inventaire de l'habitation, noms de lieux, etc. Chaque mot sera étudié dans son appartenance sémantique; les changements sémantiques subis par chaque terme, depuis son adoption par le roumain, seront ensuite établis.

Double résultat: vérification des possibilités de changements de sens et établissement des tendances efficaces en sémantique.

Discussion. M. GRAUR relève l'importance de la communication de M. Seidel pour les recherches de sémantique. Les vues de M. Seidel sont dans l'esprit de l'école de Prague.

M. ROSETTI attend avec intérêt le résultat des recherches de M. Seidel.

M. DRAGOMIRESCU: *Syntaxe des propositions indépendantes*. M. Dragomirescu critique, tout d'abord, les auteurs de grammaires roumaines et françaises qui n'ont pas su donner une bonne définition de la proposition indépendante. En règle générale, la proposition indépendante est confondue avec la proposition coordonnée et la proposition secondaire avec la proposition subordonnée. Analyse logique des propositions adversatives. Les propositions circonstancielles donnent du relief stylistique à la phrase. L'accent joue aussi son rôle pour mettre en relief une catégorie grammaticale; ainsi, c'est l'accent qui décide si une proposition est optative ou jussive.

Discussion. M. IORDAN remercie M. Dragomirescu pour sa communication; il souligne l'importance des recherches de syntaxe, discipline que l'on a trop négligée en Roumanie.

M. SEIDEL montre qu'il existe une relation entre la grammaire et la stylistique. Le système grammatical et l'affectivité, qui est à la base des faits de stylistique, ont beaucoup de points communs.

M. BYCK souligne l'intérêt de la communication de M. Dragomirescu et il propose quelques corrections de détail.

M. SEVER POP: *La carte omușor „luette" de l'ALR*. M. Pop montre le sort des termes qui désignent la luette, en roumain, en se fondant sur les cartes de l'*ALR*.

Le nord du domaine daco-roumain emploie le mot *părat* < lat. *palatium* (variantes: *apărat, împărat, împărătuș*); d'autres régions connaissent les termes *omușor, oușor, ușor* et des termes dérivés de *limbă: limbuță, limbuș, limburuș*.

Le latin possédait plus de 10 termes pour désigner la luette; et cependant le roumain n'a conservé aucun des termes pour désigner cet organe qui circulent dans les langues romanes (à moins que

ouşor ne soit expliqué par lat. *uva*). On trouve, en échange, en roumain, des termes qui rapprochent le roumain de l'albanais et des langues slaves. L'albanais emploie des dérivés du terme qui désigne l'homme; cf. en bulgare *mъžec*; dérivés de *jezik* en serbo-croate, *jazyčěk* en russe.

Il se pose un problème de stratigraphie linguistique. Le terme le plus ancien semble être *părat*. *Ouşor* (< lat. *uva*) est une survivance; *omuşor* est calqué sur le slave (bg. *mъžec*, ukr. *čolovičok, zastayničok*). *Limbă* et ses dérivés sont une innovation.

Discussion. M. Candrea présente quelques observations concernant les termes venus du slave.

M. Iordan attire l'attention sur le fait que les termes le moins employés sont plus exposés que les autres à l'attraction homonymique, sans que le sens des mots soit en jeu.

M. Rosetti fait sienne cette dernière observation et il cite les recherches d'Oscar Bloch, qui avait remarqué dans le parler de tout jeunes enfants l'influence d'un terme sur un autre, sans qu'il existât nécessairement de rapport sémantique entre les deux termes.

La communication de M. Tomescu est remise à la prochaine séance.

M. Graur propose d'instituer une section de p h o n o l o g i e à la Société; il serait à désirer que les séances de la Société fussent plus longues.

La séance est levée à 19 h. 45.

SÉANCE DU 20 MA!S 1940

Présidence de M. Graur, vice-président.

La séance est ouverte à 18 h.

Membres présents: MM. V. Bănăţ anu, J. Byck, B. Cazacu, I. C. Cazan, I. Coteanu, C. Enciu, E. Evoescu, N. Georgescu-Tistu, C. Gibescu, A. Graur, M. Ispas, G. Muşu, S. Pop, C. Racoviţă, A. Rosetti, C. Ruiu, D. Şandru, E. Seidel, I. Şiadbei, M. Tomescu, T. Vianu; Mlles E. Biräescu, M. Birou, V. Cărbunaru, M.-L. Cartojan, A. Dumitrescu, M. Nica.

Invités: MM. M. Baras, P. Boiagiev, M. Ciobanu, T. Comşa, G. Dăianu, I. Georgescu-Vişte, F. Ilioasa, M. Nedioglu, D. Poenaru, D. Popescu, M. Tomoiagă; Mlle R. Petrova.

Lecture est donnée du procès-verbal de la séance précédente.

Élections. MM. V. Antonescu, I. G. Bădică, P. Cancel, M. Ciobanu, G. Dăianu et M. Nedioglu sont élus membres de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. Byck présente les ouvrages suivants: P. Coman, *Glosar dialectal* (*Analele Academiei Romîne, Mem. s. lit.*, seria III, vol. IX, Mem. 5, Bucureşti, 1939); l'ouvrage contient aussi des mots sortis de l'usage; les définitions des termes sont fautives ou curieuses. N. Iorga, *Observaţii şi probleme bănăţene*, Academia Romînă. *Studii şi cercetări*, XL, Bucureşti, 1940, ouvrage intéressant pour l'histoire des parlers roumains du Banat.

M. Seidel présente les ouvrages suivants: E. R. Magnusson, *Syntax des Prädikatsverbums in Mittelniederdeutschen von der ältesten Zeit bis zum Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts*, Lund, Carl Blom, 1939; Ture Johannisson, *Verbal och postverbal partikelkomposition i de germanska språken*, Lund, Håkon Ohlsson, 1939.

M. Şandru présente la thèse de M. M. Gregorian, *Graiul şi folklorul din Oltenia nord-vestică şi Bănatul răsăritean*, I, Craiova, Ramuri, 1938.

M. Pop présente le fascicule 1 du t. XV de l'*Italia dialettale* (p. p. Clemente Merlo, Pise, 1939), qui contient des études intéressant la géographie linguistique roumaine.

M. Rosetti présente une nouvelle publication périodique, le *Bulletin of the Deccan College research Institute*, December, 1939, Poona.

M. Graur présente les fascicules 1-3 de la revue *Taal en leven* (oct. 1939-févr. 1940), qui paraît à Gravenhage, en Hollande, sous la direction de MM. E. Kruisinga et A. J. Schneiders; le fasc. 3 (février 1940) contient un article intéressant de M. W. Preussler sur l'impératif. L. Spitzer, *Omission of object pronoun in portuguese*, dans la *Hispanic Review*, III, 1940; G. Bogaci, étymologies (dans *Arhiva*, XLVI, n^os 3-4, Iaşi, 1939, p. 276 s.).

Communications. M. M. Tomescu: *Quelques particularités de la langue parlée dans le d. Olt*. M. Tomescu commence par donner des indications géographiques sommaires sur la région. Dans le domaine de la phonétique il relève les faits suivants: *e > i*; *u > î*; *a, e, o* + *k'* > a^i, e^i, o^i et *aį, eį, oį*; *ęa > a*; *ie > i*; palatalisation et mouillure des occlusives labiales; rhotacisme (*rîndurică*); *n-* > zéro; *vi > yi*; *v > z*; *km > mn*; *ct > pt*; *tr > ts*.

Faits de morphologie: génitif avec *lui*, *lu* et *la*; les noms du masculin et du féminin en *-a* précédé de *k-*, *s-* font le génitif en *î*; formes du vb. *a duce*: *uk*, *uč*, *učets*; emploi de l'infinitif au lieu du subjonctif. Dans le lexique, il y a une séparation à faire entre le vocabulaire des générations anciennes et celui des générations nouvelles; différences entre les parlers du nord et ceux du sud du district. Mots dialectaux.

Discussion. M. Byck recommande de comparer les faits réunis par M. Tomescu à ceux qui ont été enregistrés par M. Gamillscheg (*Die Mundart von Şerbăneşti-Tituleşti*, Jena und Leipzig, 1936).

M. Rosetti fait appel aux jeunes confrères de la Société pour entreprendre des recherches de détail sur le terrain.

M. Șandru montre que l'altération de *f* en *s* est due à une contamination: l'*s* a été apporté par les Mocani venus de la plaine de la Transylvanie.

M. Graur interrompt l'ordre du jour pour donner lecture d'une lettre de M. Giurescu, ministre de la Propagande nationale, qui invite notre Société à patronner la conférence „Sur l'origine des Roumains" que M. Gamillscheg, professeur à l'université de Berlin, donnera le 29 mars prochain à la Fondation „Carol I" de Bucarest.

M. Rosetti montre que la proposition n'est pas contraire aux statuts et aux buts de la Société.

Il est donc décidé d'accepter l'offre de M. Giurescu.

On rentre dans l'ordre du jour.

M. B. Cazacu: *Le problème de la postposition de l'article en roumain.* M. Cazacu montre que Miklosich, Hasdeu, Gaster, Brugmann, Loewe, Bogrea et M. Radu Paul ont expliqué le phénomène par le substrat. Il analyse ensuite les théories qui expliquent le procédé de la postposition de l'article indépendemment du substrat (MM. Gamillscheg, Pușcariu, Sandfeld, Tagliavini). Enfin, il expose la théorie de M. Graur, acceptée par MM. Rosetti, Capidan et, en partie, par N. Drăganu.

Discussion. MM. Șandru et Rosetti prennent part à la discussion.

M. Seidel montre qu'il y a une relation entre *aseară* et v. sl. *dĭnĭsĭ*.

M. Graur constate que M. Cazacu a rendu fidèlement les théories de ses prédécesseurs.

M. Tudor Vianu: *Le présent éternel dans la narration historique.* M. Vianu analyse, du point de vue de la stylistique, quelques variétés du présent. Le présent historique et futur indiquent des actions passées (par l'évocation émotionnelle et la vivacité du souvenir) et futures (par l'indication du projet et l'assurance qu'il sera exécuté).

Le présent gnomique exprime des jugements universels; le présent tabulaire est employé dans les inscriptions et les notes; ces deux catégories rentrent dans celle du présent non-temporel.

Le présent non-temporel constitue un progrès dans le domaine de la signification stylistique; il ne dépend pas de la réprésentation dans le temps, qui est absente; cette catégorie de présent sert à établir un rapport entre les notions.

Le présent éternel est employé lorsque la narration d'un fait est interrompue pour donner lieu à des réflexions générales. Il est différent du présent gnomique. Le présent éternel est un moyen oratoire.

Le présent du motif général constitue une variété du présent éternel; il constitue un problème de style.

M. Vianu appuie son exposé sur une série d'exemples empruntés aux écrivains N. Bălcescu, A. D. Xenopol et I. Slavici.

M. Graur remercie M. Vianu; M. Rosetti souligne l'importance de cette communication pour les études de stylistique.

M. Graur propose comme sujet d'une communication future: l'emploi de l'article sur les enseignes des magasins.

La séance est levée à 19 h. 50.

SÉANCE DU 17 AVRIL 1940

Présidence de M. Graur, vice-président.

La séance est ouverte à 18 h.

Membres présents: MM. J. Byck, B. Cazacu, M. Ciobanu, C. Cîrstoiu, I. Coteanu, G. Dăianu, P. Drăgoescu, C. Enciu, E. Evoescu, N. Georgescu-Tistu, A. Graur, M. Ispas, G. Ivănescu, C. Racoviță, A. Rosetti, D. Șandru, M. Tomescu; Mlles E. Birăescu, M.-L. Cartojan, A. Dumitrescu, M. Nica, Y. Nicoară.

Invités: MM. V. Broșteanu, F. Ilioasa, D. Poenaru, I. Stoian; Mlle R. Petrova.

Lecture est donnée du procès-verbal de la séance précédente.

Élections. MM. F. Ilioasa et D. Poenaru sont élus membres de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. Byck présente les ouvrages suivants: Gregorian, Pop și V. Haneș, *Ortoepie și ortografie romînă*, extr. din *Buletinul Societății profesorilor de limba romînă din București*, nr. 2, Martie 1940; le fascicule XII du t. I, IIe partie du *Dicționarul Academiei Romîne*.

M. Șandru présente le tome III, fasc. 1-4, de la revue *Lumina*, organe du Lycée macédo-roumain de Grebena (Grèce) et le t. V, fasc. 1-4 de l'*Archivum Europae Centro-Orientalis*, p.p. MM. E. Lukinich et L. Tamás, Budapest, 1939.

M. Racoviță présente l'ouvrage de notre confrère M. E. Seidel, *Zur Futurbedeutung des Praesens Perfektivum im Slavischen* (dans la *Slavia*, t. XVII, fasc. 1-2, Prague, 1939) et le t. XXXV du *Godišnik* de l'Université de Sofia, Fac. hist.-phil., Sofia, 1939.

M. Rosetti présente les ouvrages suivants: *Zeitschrift für slavische Philologie*, vol. XVI, fasc. 3-4; la bibliographie phonétique (février 1940) publiée par M. S. N. Treviño dans la revue *American Speech*; G. Rohlfs, *Dizionario dialettale delle tre Calabrie*, vol. III, Parte seconda: *italiano-calabra*, Milano, U. Hoepli, 1939; *Viața Romînească*, avril 1940 (c. r. de M. Graur des études de M. Caracostea sur la valeur expressive des sons du roumain).

M. Graur: G. Devoto, *Storia della lingua di Roma*, Bologna, Licinio Cappelli, [1940]; P. Ariste, *The Place-names of the finnish gipsies*, Tartu, 1940; M. Valkhoff, *Roemenen buiten hun Grenzen* (Koninkl. nederl. Aardrijkskundig Genotschap, 2ᵉ ser., deel LVII, 1940, Afl. 2, p. 248 s.).

Communications. M. G. Ivănescu: *La notion de roumain primitif.* La notion de roumain commun, à savoir le roumain considéré avant la séparation dialectale, a été créée en appliquant à l'histoire du roumain les principes de la grammaire comparée. MM. Pușcariu, Bărbulescu et Șiadbei donnent à cette notion le nom de roumain primitif, soit l'état de langue qui est à la base des dialectes roumains. D'autres linguistes, tels Philippide et Densusianu, considèrent cette notion d'une manière différente.

Pour M. Pușcariu, le roumain primitif est à l'origine des quatre dialectes; cet état de langue aurait été caractérisé par une série de traitements particuliers: *aud* (au lieu de *auz*), *lăudam* (au lieu de *lăuda*), *-à* > *-ă* au pl., *țe*, *ți* > *ță*, *ți*, *re* > *ră*, palatalisation des occlusives labiales, rhotacisme de *-n-*. La théorie de M. Pușcariu pèche surtout par la chronologie; car les faits sur lesquels elle s'appuie sont récents et ils peuvent être dûs — sauf le rhotacisme — à un développement indépendant dans chaque dialecte.

Philippide a expliqué les faits par une évolution parallèle et indépendante dans chaque dialecte; les phénomènes phonétiques en commun seraient dûs à l'identité des facteurs extérieurs et à l'existence d'une base d'articulation identique. La conséquence de cette manière de voir c'est que la notion de roumain primitif est inutile. Si Philippide emploie cependant quand même ce terme, c'est que pour lui le roumain primitif est antérieur à l'an 600, date à laquelle se produit la séparation dialectale.

M. Șiadbei a montré que l'époque du latin vulgaire a duré jusqu'au Vᵉ siècle. A partir de cette date et jusqu'au moment de la formation du roumain, il y a eu une époque pré-roumaine. Les phénomènes qui se sont produits pendant cette période ne se retrouvent pas en albanais.

De fait, l'époque roumaine commence au moment où il ne peut plus être question de l'influence du latin. L'époque pré-roumaine imaginée par M. Șiadbei est de fait roumaine; il ne saurait donc être question d'une époque de formation de la langue, mais du début d'une période nouvelle.

Discussion. M. Graur remercie M. Ivănescu.

M. Rosetti n'est pas entièrement d'accord avec les conclusions de M. Ivănescu; en effet, il reste à voir s'il n'a pas existé une période de communauté, antérieure à la séparation des dialectes; il n'y a pas de preuves que tous les traits en commun se soient développés d'une manière indépendante dans chaque dialecte.

C. Enciu: *Le sort des néologismes dans le parler des faubourgs de Brăila.* La langue des faubourgs est le réceptacle des néologismes altérés. Par le contact avec les villes et les mariages mixtes, les néologismes entrent dans le parler des villages. Il est possible d'établir un schéma de ce parcours: lettrés > demi-lettrés > illettrés et ensuite, par mariages mixtes, retour au parler des faubourgs.

Voici quelques changements phonétiques dûs aux causes qui viennent d'être examinées: aphérèse de l'*a*; metathèse de *l*; faits d'assimilation, de dissimilation et d'analogie.

Discussion. M. Rosetti fait des réserves sur le circuit établi par M. Enciu, dans l'absence de preuves.

M. Șandru: les néologismes pénètrent dans le parler des villages non seulement par l'intermédiaire des faubourgs, mais directement, par les journaux, la radio, etc.

M. Byck est d'avis qu'il convient de distinguer différentes couches et d'établir l'origine des mots.

M. Graur propose que les travaux des Sociétaires jeunes consacrés à des problèmes de linguistique roumaine constituent, à la longue, un historique de ces études.

La séance est levée à 19 h. 30.

SÉANCE DU 22 MAI 1940

Présidence de M. Iordan, président.

La séance est ouverte à 18 h.

Membres présents: MM. I. G. Fădică, V. Bănățeanu, J. Byck, P. Cancel, B. Cazacu, I. Coteanu, G. Dăianu, C. Enciu, A. Graur, I. Iordan, M. Ispas, G. Mușu, D. Poenaru, S. Pop, C. Racoviță, A. Rosetti, D. Șandru, E. Seidel, M. Tomescu; Mlles: M. Birou, V. Cărbunaru, M.-L. Cartojan, A. Dumitrescu, M. Nica.

Invités: MM. M. Baras, T. Comșa, D. Niculescu, I. Stoian; Mme I. Seidel; Mlle D. Bădescu.

Lecture est donnée du procès-verbal de la séance précédente.

Élections. M. M. Baras est élu membre de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. V. Bănățeanu présente le t. II, fasc. 1 (janvier-mars 1939) de la *Revue des études indo-européennes*, qu'il dirige.

M. Graur présente le t. XV (fasc. 2-4) de la revue américaine *Language*, et les suppléments.

M. Iordan présente le t. XV (fasc. 1-2) de la *Zeitschrift für Namenforschung* (suite de la *Zeitschrift für Ortsnamenforschung*; Berlin, 1939, Ahnenerbe-Stiftung Verlag).

Communications. M. M. Ispas: *Remarques sur la palatalisation des occlusives labiales dans le village de Cerătu (Dolj).* Les occlusives labiales et les fricatives labio-dentales sont palatalisées seulement devant une diphtongue. La population du village peut être divisée en trois groupes, en prenant pour critère la palatalisation des labiales. 1. Palatalisation du type général: *b* > *ĝ*, etc. 2. (Ce groupe, plus restreint, est formé de personnes dont le parler n'est pas influencé par le parler des villes.) Phénomènes du type *b* > *zĝ*, *f* > *sk'*, etc., surtout dans le parler des femmes; variations de prononciation dans le sein d'une même famille. 3. (Gens qui sont entrés en contact avec le parler des villes.) Prononciation de compromis: *b* > *bĝ*, etc.

Un cas d'hyperurbanisme: *cheltui* > *pk'eltui* > *peltui*.

Weigand a relevé dans le village la prononciation *pk'*. L'*ALR* donne *pk'ei* (pl.) à Sărbătoarea.

Discussion. M. Iordan remercie M. Ispas pour son intéressante communication.

M. Cancel souligne le rôle des femmes dans la conservation des particularités dialectales et des archaïsmes.

M. Graur montre que l'étape *pk'* peut être expliquée aussi indépendemment de l'influence du parler des villes (cf. Rosetti, *GS*, III, 415 s.; IV, 163 s.).

M. Iordan est d'avis que les groupes 2 et 3 peuvent être réunis en un seul.

M. Pop montre que dans les d. Dolj et Romanați il y a deux courants d'émigration: de T. Severin vers Bucarest et des montagnes vers la plaine du Danube. Ainsi, les différences qui ont été constatées s'expliquent par l'influence du parler des nouveaux-venus et par les inter-mariages.

M. Rosetti félicite M. Ispas et lui conseille de poursuivre ses recherches, en étudiant les faits à l'intérieur d'une seule famille.

M. I. Coteanu: *La forme de la préposition* sub *chez Alex. Odobescu.* Dans les éditions d'Odobescu, la prép. *sub* apparaît sous deux formes: *sub* et *subt*. *Subt* s'explique par ceci que la préposition a été rapprochée de lat. *sub*; dans la langue parlée, on a *supt*. *Subt* est employé devant un mot à initiale vocalique et *sub* devant une consonne. La statistique confirme cette affirmation. Avant 1876, date de l'édition des oeuvres complètes d'Odobescu, l'auteur n'employait que la prép. *sub*. La préoccupation de faire une distinction entre *sub* et *subt*, comme il vient d'être indiqué, est postérieure à cette date. Cette distinction a été marquée par l'auteur; l'éditeur et l'imprimeur n'en sont pas responsables: dans „Mihnea-Vodă cel Rău", par exemple, Odobescu corrige *sub* en *subt* dans la position mentionée. D'autre part, cette distinction n'apparaît pas chez d'autres auteurs contemporains. Ce sont des préoccupations d'esthétique du langage

qui ont poussé Odobescu à marquer cette distinction, que l'on retrouve dans d'autres langues (la consonne mobile devant une voyelle du mot suivant apparaît en anglais: *a/an*, en hongrois: *a/az*, en italien: *e/ed* et en grec *ν* ephelkystikon).

Discussion. M. Iordan remercie et félicite M. Coteanu pour son intéressante communication. Il insiste sur ceci qu'en matière de langue il faut éviter de dire qu'un fait est correct ou incorrect, car tous les matériaux méritent d'être étudiés également.

M. Byck montre que le problème doit être mis en rapport avec l'alternance *sup/supt*, que l'on retrouve en roumain ancien.

M. Rosetti félicite M. Coteanu et il est d'avis qu'il a épuisé la question.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 21 JUIN 1940

Présidence de M. Graur, vice-président.

La séance est ouverte à 18 h.

Membres présents: MM. M. Faras, J. Byck, I.-A. Candrea, B. Cazacu, C. Cirstoiu, I. Coteanu, G. Dăianu, C. Enciu, E. Evoescu, N. Georgescu-Tistu, A. Graur, G. Mușu, C. Racoviță, A. Rosetti, D. Șandru, E. Seidel; Mlles: E. Birăescu, V. Cărbunaru, M.-L. Cartojan, A. Dumitrescu, Y. Nicoară.

Invités: MM. D. Niculescu, S.-C. Stroescu; Mmes M. Angelescu, I. Seidel.

MM. Vlad Bănățeanu, Iorgu Iordan et Sever Pop s'excusent de leur absence.

Élections. M. Henri Jacquier est élu membre de la Société.

Présentations d'ouvrages récents. M. Racoviță présente l'ouvrage de M. Ivan Lekov, *La valeur phonologique des consonnes prolongées et géminées dans les langues slaves* (Sofia, 1940; extr. du *Godišnik* de l'Université de Sofia, Fac. hist.-phil., t. XXXVI, 4).

M. Rosetti présente l'ouvrage de M. I.-A. Candrea, *Simbolismul în terapeutica populară*, București, 1940 (extr. de la revue *Arhiva romînească*, t. IV).

M. Candrea résume en quelques mots le contenu de sa brochure.

M. Graur présente la revue *Lingua nostra* (anno II, fasc. 1, 2, 1940, Firenze, Sansoni), dirigée par nos confrères MM. Bruno Migliorini et G. Devoto; il y signale l'article de M. Gáldi, *Italianismi diretti e italianismi indiretti in rumeno* (II, fasc. 1).

Communications. Mlle Y. Nicoară: *Les problèmes de la phonologie.* Après un bref aperçu historique des travaux consacrés à la phonologie, Mlle Nicoară passe en revue les principes fondamentaux de cette discipline nouvelle et elle analyse les notions de phonème et d'oppo-

sition phonologique, pour passer ensuite en revue l'*Essai d'une théorie des oppositions phonologiques* du Prince Trubetzkoy.

Discussion. M. ROSETTI montre que la communication de Mlle Nicoară constitue un point de départ; il propose à Mlle Nicoară de traiter par la suite d'autres problèmes de la phonologie.

M. SEIDEL souligne l'importance du facteur „auditeur" dans le langage.

M. GRAUR félicite Mlle Nicoară; ceux qui ne connaissaient pas la question ont suivi peut-être avec difficulté l'exposé.

M. N. GEORGESCU-TISTU, *Questions concernant la langue parlée dans une prochaine bibliographie du village roumain.* M. Georgescu-Tistu donne des détails sur le travail qui a été fourni pour l'établissement d'une bibliographie du village roumain. Il esquisse ensuite le plan de la partie qui sera consacrée au langage et il montre quelle sera l'économie de l'ouvrage.

Discussion. MM. GRAUR, ROSETTI, CANDREA, ŞANDRU, BYCK et SEIDEL prennent part à la discussion.

La séance prochaine de la Société aura lieu en automne (octobre 1940).

La séance est levée à 19 h. 40.

MONITORUL OFICIAL ŞI
IMPRIMERIILE STATULUI
IMPRIMERIA NAŢIONALĂ
BUCUREŞTI — 1940



